



~~These daz oo
daz o. 1416 No. 16.~~

~~IX.~~

Ed. 3760
No 8140 *

oo
1416







Hunzel, Christian Friedrich

Die

Beste Manier

in Honnéter

Conversation

Sich

Höflich und Behutsam
aufzuführen/

und in

Pluger Conduite

zu leben.

Aus recht schönen Französischen
Maximen und eigenen Einfällen
verfertigt

von

MENANTES.

Mit Königl. Poln. und Chursächsischen allergnädigsten
Privilegio.

Hamburg/

Ben Confried Liebernickel / Buchh. im Dom.

M DCC VII.



L39



Vorrede.

Hochgeneigter Leser.



Setwol mir mehr
als zu bekant / daß vie-
le die unter dem Nah-
men Menantes her-
ausgegebene Schrif-
ten mit gar schälen

Augen lesen / und dem obigen Titul sich
nicht gemäß erweisen; So ist mir hinge-
gen auch unverborgen / daß Einige solche
mit unpassionirten Gemühte / welches
ein Vernünfftiger vor die größte Gewo-
genheit annimmt / durchsehen / und meine
Fehler zu bessern / mich mit Sanftmuth
und Höflichkeit wissen lassen. Dieser
Tugend / wie sie mein Gemüht zur Er-
kenntlichkeit rührt / so führt sie auch mei-
ne Feder mehr / als jener Schwachheiten;

(2

Und

Vorrede

Und wenige vernünftige und leutselige
Männer in einer grossen Stadt werden
ja eher verdienen/ daß man sich ihrer er-
innert/ als die Vielheit der übrigen N =
und Thoren.

Demnach habe lieber/ Hochgeneig-
ter/ als verdrießlicher/ derender Reid
gar viele macht/ oder bößhaffter/ deren
meine Freymühtigkeit nicht wenige zäh-
let/ oder ergriminter/ deren bey Aus-
stößung geiler und garstiger Wespen-
Nester gnugsam gefunden/ oder unber-
nünftiger/ welche an Natur und Pas-
sion die meisten/ oder auch medisanter
Leser/ sehen wollen. Denn so ich nach
der Pluralität meiner Leser in = = alle die-
se Titul/ statt des ersten/ gewählt/ so
hätte vielleicht einigen darunter zu viel
können thun/ die gegenwärtigen Tractat
mit mehrer Menschheit annehmen dürff-
ten/ wenn sie hören/ daß das Wenigste
herinnen meine/ und das Meiste aus ei-
nem Frankösischen Tractat, La Langve
genannt/ gezogen; Daß die schönsten
Sitten = Lehren/ und nichts Gemei-
nes/

nes / so in andern Büchern schon abgedroschen worden / hierinnen anzutreffen; Daß man hier den feinsten Spiegel eines edlen Gemüths vor sich habe; Daß man eine kluge Conduite in honnéter Conversation dadurch erlernen könne; Daß zwar die Laster durchgehehelt / aber der Personen verschonet worden; Und daß / wenn vielleicht meine Feinde ein lebendiges Portrait ihrer theils welt-bekannten / theils geheimen Fehler und Sünden hierdurch erblicken / der Mahler ein Franzose gewesen / und sie einen ehrlichen Teutschen deswegen nicht actioniren können.

Damit man aber nicht meynen möge / als rieche dieses Werck nach der Schule / so sind hier keine Metaphysische Abstractiones, keine Regeln / die mehr scharffsinnig / als practicabel oder auszuüben möglich / noch Abbildungen von einer so hohen Vollkommenheit / welche zu erreichen man alle Hoffnung müsse fahren lassen; Sondern es sind bekannte Arbeiten / die / mit so schöner Manier
(3 sie

Vorrede.

sie gesagt / mit so leichter Art sind sie
von einem edlen Gemühte zu practici-
ren / das sich die Mühe geben wil.

Zwar siehet man allenthalben Bücher/
welche von schönen Gedancken / von klugen
Reden / und von einer edlen Art zu leben
handeln ; Hier Caracteres und Portraits
der Sitten / dort Reflections und Anmer-
kungen über die Conduite der Menschen ;
Hier kluge Lebens-Regeln / da Staats-
Maximen. Man weiß die Beschreibung
der Tugenden und der Laster ; Man ken-
net Gutes und Böses / allein wo bleibet
die Frucht / die Wirkung / die Praxis , die
Ausübung ? Wer thut das / was ihm ge-
fällt ? Wer folgt dem / was er rühmt ?
Heute weiß der Geist nicht Worte genug
auszusinnen / wenn er eine annehimliche
Scharffsinnigkeit von der Tugend höret /
und Morgen thut er mit dem ganzen Lei-
be das Gegentheil ! Jesho preisen die Lip-
pen eine artige Maxime von der Keusch-
heit / und in einer Stunde darauf wol-
len sie sich auf dem Munde einer Maitresse
zu tode küssen ! Entschuldiget man sich
mit der menschlichen Schwachheit ? Nein /
ich weiß / und bin überzeugt / daß wenn
es

an den Leser.

es in meinem Vermögen stünde / gewisse Personen so tugendhaft zu machen / als ich moralisire / sie würden es nicht annehmen; Wenn sie ohne Mühe in einem Augenblick die edelsten Personen und beständig werden könnten / sie würden sich weigern / und eine in unedler Ergeßlichkeit beruhende Lebens - Art und dergleichen vorziehen. Man muß nicht meinen / daß hier die Rede von gemeinen / öffentlichen Personen ist / sondern ich verstehe theils mittelmäßige / theils angesehene Dames und Manns - Personen / die manchemahl vor zimlich tugendhaft passiren / und die mir dennoch das Haus verbieten würden / wenn sie versichert / daß ich die Kunst befaße / sie aus ihrer untugendhaften zu einer ewig - edlen Lebens - Art in einer halben viertel Stunde zu bringen; Und was sie noch irgend mit Gefälligkeit annehmen sollen / dürfte seyn: Wenn die Coquetterie mit ihnen ausstudirt / und sie ihre Untugenden vor der Welt noch besser könnte cackiren oder verbergen lernen.

Diesen zu Gefallen schreibe keine Sitzen Lehren: Denn aus politischem Wohlstande rühmen sie solche und moralisiren selber

Vorrede.

selber / und aus eingewurzelter Untugend verachten sie selbige in der Ausübung und thun sie nimmer / als biß das andere durch das liebe Alter oder die Nothwendigkeit selber aufhöret. Denenjenigen wil das schöne Werck widmen / die aus Schwachheit oder aus Unwissenheit in der Tugend / Klugheit und Aufführung fehlen / und wo die Begierde wieder rechtschaffen aufwachet / ihre von dem Himmel schön empfangene Seele durch so schöne / zu jener und dieser Glückseligkeit abzuleitende / zur süßen Gemüths-Ruhe und zu einem guten civilen Leben führende Maximen zu unterstützen und sich dadurch / wenn nicht vor dem Straucheln / doch vor dem Falle zu befreien.

Dennoch / ob gleich die Moral nur vor diese geschrieben / so weiß ich / daß jene sie am ersten mit lesen: Ich habe die geistreichsten und schönsten moralische Bücher in deren Zimmer gefunden / die / wenn in ihr inneres Cabinet gesehen / am wenigsten moralisch gelebet. Die Ursach könnte leicht errathen: Sie schärfften dadurch ihren Verstand / und suchten ein äußerlich honnêtes Wesen vor der Welt desto besser zu

zu behaupten; Mich aber lerneten sie/
daß nicht alle Cavallieres/ die in Caval-
liers-Staat einhergehen/ und die Laster
desto gefährlicher/ denen man unter dem
Schein der Tugend noch Reverence
macht. Wenn man nun auch seine Fein-
de zu lieben verbunden/ so wil dergleichen
nach der Welt-Galanterie curieuseu Per-
sonen wohlmeynend erinnern/ daß/ wenn
sie alle Capitel durchblättern/ und viel
Gutes zu einer neuen politischen Larve
antreffen/ sie nur das Letzte unangesehen
lassen. Es ist genug/ wenn so viel sa-
ge/ daß es vom Tode handelt/ und zwar
mit einer besondern nachdrücklichen/ tou-
chanten/ Herz und Gemüht rührenden/
und dabey nicht unangenehmen Art/ daß
zu besorgen/ es dürfften dergleichen wun-
derwürdige Sterbens-Gedancken mehr
als eine Stunde den Platz in einer solchen
Person und ihrem Gewissen einnehmen/
ehe sie denen vorigen Gedancken/ lustig
und galant zu leben/ wieder Raum ver-
gönneten. Und warum sollte sie nicht
warnen? Warum sollte sie vergebens sol-
tern? Warum sollte sie aus einem süßen
Schlaff wecken/ in welchen wieder zu
ge-

Vorrede

gerahten / sie sich hernach Marter = volle Mühe geben? Denn der durchaus spät aufstehen wil / der lästert / wenn man ihn früh ermuntert / die Schönheit der Morgen = Rösche nur / in dem er die Augen wieder vor ihr zudrucket.

Allein wenn moralische Bücher nicht allezeit moralische Leser machen / wo findet man moralische Autores, die moralische Bücher verfertigen? Mich in Wahrheit wil ich nicht zum Exempel vorstellen / es dürfften sonst viele / darunter mich einige besser / als ich mich selber / kennen wollen / zu lachen bewogen werden: theils / weil es wider die Bescheidenheit / sich selber einer Vollkommenheit zu rühmen; Theils weil mein Frühling in meinen Schritten und Leben etwas divertissant gewesen / und viele nicht recht erfahrene in einem Menschen nur eine Jahrs = Zeit glauben; Theils / weil kein Flatteur von meinen Fehlern / wie den Frieden zu erhalten / oft von anderer seyn sollte / und theils / weil man eher andere Vernünftige / als sich selber / von sich soll urtheilen las

an den Leser.

lassen. Nur dieses wird die unpassionirte Welt von mir zu sagen erlauben / daß Moralisiren mein Vergnügen / und ich aus der aufrichtigen Liebe und dem Eifer moralische Bücher verfertige / damit sie mich moralisch machen / und in der Arbeit an ihnen / sie wieder an mir arbeiten mögen.

Wenn demnach in diesem Tractat sehr vielmahl stehet: Ich mache es so / ich thue das / ich führe mich bey diesem oder jenem so moralisch auf / ic. so wird der Hochgeneigte Leser solches nicht von mir / sondern von dem Französischen Autore verstehen / als aus welchem das meiste hierinnen / und das wenigste von mir selber genommen. Dieser führet sich oft redend ein / um bey seinen Maximen ein Exempel durch sich zu geben / und zu zeigen / daß / was er andere lehre / ihm selber zu practiciren nicht unmöglich sey. Er thut es mit solcher Bescheidenheit / daß man ihn keiner Unbescheidenheit

Vorrede

heit in Zuschreibung eines Eigen-Ruhms beschuldigen kan. Er saget nicht / daß er keine Fehler besitze / sondern nur / wie er solche bessere. Und wenn man sich über ihn beklaget / daß er zu viel Gutes von sich redet / so steht mir die Klage über andere frey / daß sie zu wenig von sich selber reden können. Und endlich / es kurz zu machen / so thut man wohl / moralische Autores , aber noch besser / dasjenige zu examiniren / was sie schreiben / ob es practicabel oder nicht. Saget man aber: Das sind Autores , die schöne Unter-richtungen geben / und sie wenig practiciren. Wohl / antworte ich / laßet uns solche für sie ausüben / denn deswegen geben sie uns selbige. Man urtheilt von eines andern Unvollkommenheit nicht zu spitzig / wenn man aufrichtig an seine Vollkommenheit denckt ; Und kein Mensch auf der Welt ist privilegiert / der Wahrheit / Gerechtigkeit und Raison nicht zu folgen / es mag sie ihm zeigen / wer da wil.

Im

an den Leser.

Im übrigen / weil man in seiner eigenen Sache gemeiniglich für einen schlimmen Richter gehalten wird / so lasse die verständige Welt urtheilen / ob sie meine daran gethane Mühe billigen / und was eine Übersetzung zu nennen / für zierlich und wohl gegeben halten kan oder nicht. Wegen eines kleinen Fehlers in der Rede - Kunst wird man eben keine gute Sitten - Lehre verachten ; Denn man suchet hier nicht sowol zierlich / als verständig und geistreich zu reden ; Das erste habe zwar nicht gerne versäumt / das andere aber ist das Haupt - Werck in diesem Buche gewesen.

Wenn auch schließlich einige alles verachten solten / was unter dem Nahmen *Menantes* heraus kommt / so will / wie kluge Medici aus ihrem Safft mir Arzneyen machen / und meiner Feinde verdrüssliche bey meiner Freunde gewogenen Reden stellen : Dort sonde-
re ab / was die Verläumbdung / und hier was die Schmeicheley saget / und
be-

Vorrede an den Leser.

bemühe mich / jener nicht würdig zu werden / und dieser nicht unwürdig zu bleiben. Also warnet mich eine unverdiente Medifance, wofür mich zu hüten / um solche nicht zu verdienen; daß aus dem allerbittersten Haß meiner Feinde eine Gewogenheit ziehen / und auf gewisse Art / Freunde und Feinde mit dem Titul beehren kan /

Hochgeneigter Leser

Freudenthal / 1707.
den 13. Mart.

Dessen dienstfertigster

Menantes.



Die
Kluge Behutsamkeit
im Reden/
und
gute Conduite zu leben.

Das I. Capitel.
Von der Conversation.

I.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte
Leute angenehm und vollkommener
machen.

Nichts ist verdrießlicher/ als wenn jemand/
der nur in seinem Cabinet weise ist/ und nie-
mahls die Welt rechtschaffen gesehen / sich
ungefähr in Gesellschaft zugleich gelehrter und ge-
schickter Leute befindet: denn er wird gar stillschwei-
gen/oder wenn er redet/es mit einer so unangenehmen/
unlebhaften / verwirrten/ und so wenig leutseligen
Manier vorbringen/das er einem jeden dadurch mehr
beschwerlich als beliebt fällt. Man muß sich dem-
nach der Conversation mit der höflichen Welt ent-
weder

A

weder gar enthalten / oder so man sein Vergnügen darinnen suchet / auch zu derjenigen Vergnügen etwas beyzutragen wissen / das man von uns in Gesellschaft verlangt. Man kan sich nach seinem Gefallen in seinem Cabinet von der tieffsinnigsten Wahrheit der Metaphysic, oder von den besten überirdischen Grillen unterrichten; Allein solche in Compagnien vorzubringen/ und dabey zu glauben/ als ob man sie mit so grosser Aufmerksamkeith anhören werde/ als man seinen Kopff darüber zerbrochen/ heist/ übernatürliche Sachen wollen begreifen/ und die natürlichen/ das ist / den Gousto der Leute nicht verstehen. So man ja jemanden mit tieffsinnigen Sachen zu unterhalten meynet/ so muß man solche so zierlich und so leicht vorbringen können / daß der Verstand im Nachsinnen / und die Gedult im Zuhören nicht verdrießlich werden; Denn Compagnien sind keine Auditoria, wo einer an statt eines Professoris die Weisheit allein besitzen und lehren soll; sondern weil wir mit ganz freyem Gemüht in Gesellschaften gehen/so werden wir bey dem langen und unangenehmen Plaudern eines Philosophen eifersüchtig / sothane Freyheit zu verlieren/und halten alle seine Einfälle vor gezwungen / weil wir solche anzuhören gezwungen sind. Bin ich nun einmahl verdrießlich im Reden/ so mag ich so was schönes vorbringen / als ich will/ man wird keinen Nutzen daraus ziehen; indem der bloße Verdruß/ den ich durch meine schlechte Gefälligkeit/ auch andere reden zu lassen / erweckt / alles unangenehm wird machen / was sonst angenehm würde geredet gewesen seyn. Will man in Gesellschaft

Gesellschafft seyn/ so muß man sich zur Gesellschaft
fähig machen/ und so wird man darzu geschickt/ wenn
man sich oft in Gesellschaft befindet. Der Umgang
der Leute ist das grosse Buch der Welt / welches den
schönsten Gebrauch aller andern Bücher zeigt: Oh-
ne solche ist die Wissenschaft denen Leuten gleich/ die
in der Wildniß von andern entfernet leben/ und besit-
zet also keine Annuht: Die Gelehrsamkeit vermehret
die Gaben der Natur; allein der Umgang mit Leuten
macht sie erst lebendig / weil sie sich da auslassen kön-
nen: denn die meisten Gelehrten machen sich in der
Bekantschafft der Welt vollkommener / weil sie da
Gelegenheit haben/ zu Entscheidung allerhand schwe-
rer Sachen ihre Geschicklichkeit zu zeigen/ und auszu-
bessern/ worzu sie in ihrem Cabinet wol schwerlich
würden gelanget seyn. Mir ist oft begegnet/ in der
Conversation meine Unwissenheit über gewisse Sa-
chen zu erkennen/ die bey mir vorher noch so wohl ge-
faßt und ausstudirt schäkte; Und bin niemahls darin-
nen gewisser geworden/ was vor mich allein gelernt/
als wann ich solches der Correction geschickterer
Personen auf die Manier untergeben. Also bleibt
eine wohlgegründete Wahrheit/ daß der Umgang mit
flugen Köpfen eine Schule ist/ wo man dasjenige
mit Vergnügen faßt/ was sie mit Mühe
ergriffen.



2. Maxime.

Je mehr man andern Gelegenheit giebt/
in der Conuersation zu gefallen/ je mehr
wird man ihnen gefallen.

Man giebt andern Gelegenheit/ zu gefallen/ wenn
man ihnen Anlaß giebt/ die guten Gaben zu
zeigen/ so sie besitzen. Einer klugen Person muß man
die Sachen nicht allzu sehr erklären / sondern sie nur
auf die Helffte sagen/ und sie ein wenig rahten lassen;
denn dieses giebt eine gute Opinion, die wir von ihr
hegen/ zu erkennen/ und nichts schmeichelt unserer Ei-
genliebe mehr/ als dieses. Man kan sich Hochach-
tungswürdig machen/ wenn man viel Verstand und
Wissenschaft in der Conuersation sehen läßt/ allein
man kan sich zu gleicher Zeit auch mißfällig erweisen:
denn diejenigen/ welche zuhören/ sehen gemeiniglich
nicht gern / daß unser Verstand den ihrigen so weit
übertrifft; Und was mich anbelanget / so ist mir ge-
nug/ in dem mich mit denjenigen in Compagnie be-
finde/ die durchaus nicht vertragen können/ was nach
dem Meister schmeckt/ zu erkennen zu geben/ daß mir
alles nicht ganz unbekandt; Und bemühe mich lieber
selber zu überreden/ daß sie es besser/ als ich verstehen;
durch diese Persvasion mache mir ein grösser Ver-
gnügen/ zuzuhören/ als zu reden; Und eine Geschich-
te/ die man mir erzählet/ und wovon mir alle Umstän-
de bekannt/ wird mir mehr Zufriedenheit schencken /
als wenn ich des andern Erzählung alsofort unter-
breche/ und zu erkennen gebe/ wie er mir nichts neues
sagen kan: denn dadurch verursache ihm einen Ver-
druß;

druß; und bin im Gegentheile vergnügt / wann ihn meine gefällige Begierde / was bekanntes noch einmal zuhören / vergnügter als mich gemacht. In Summa, ich nehme mich wohl in acht / Personen zu beschämen; vielmehr / um derjenige zu seyn / der man in Betrachtung der andern seyn muß / so gebe ihnen Gelegenheit / diejenigen zu seyn / die sie sich zu seyn wünschen; und durch diese verpflichtete Aufführung lernt man die schöne Wahrheit erkennen / daß wir niemahls vergnügter aus der Conversation gehen / als wann wir uns schmeicheln können / daß andere mit uns zu frieden.

3. Maxime.

Man muß im Reden seiner so weit Meister seyn / daß man sonder Ungedult vertragen kan / darinnen unterbrochen zu werden.

Wedem wir mit andern reden / müssen wir allezeit die Absicht haben / ihnen entweder die Zeit beliebt zu vertreiben helfen / oder sie zu unterrichten: Wenn nun dem also / warum sollten wir uns ärgern / wenn sie unsere Reden unterbrechen / weil wir glauben müssen / daß sie ihre Freude oder ihre Instruction wollen vollkommener machen? gesetzt auch / daß man uns zur Unzeit in unsern Reden störte / was wird uns vor übeln dadurch zuwachsen? die Zeugen dieser zur Unzeit geschehenen Unterbrechung werden uns hiernächst in der Justice wiederfahren lassen; denn unsere Geduld wird nicht weniger ihre Hochachtung verdienen /

als alles/ was wir unvergleichliches hätten sagen können. Man muß demnach kein Sklave seiner Reden seyn/ sondern sie allezeit in seiner Gewalt haben / um sie nach den Zufällen in der Conversation zu regieren: zwar ist gewiß/ daß es nicht leicht / allein man wird darinnen dennoch glücklich seyn/ wenn sich unser mit Eigenliebe vermählter Ehrgeiz nicht darwider sehet.

4. Maxime.

Wenn man aufgehört zu reden/ muß man eine kleine Weile vorbeigehen lassen/ um zu sehen / ob derjenige / der gesprochen / zu seinem Discours nicht noch etwas hinzu zusehen.

Mancher würde noch etwas nützlicheres oder angenehmeres sagen/ wenn man ihn durch ein wenig Nicken auch neue Geister holen ließ/ um seine Rede fortzusetzen: allein so findet man so viel Unvollkommenheit in der meisten Conversation, weil die Begierde/ sich hören zu lassen/ einem andern keine Zeit verstatet/ vollkommen wohl gehört zu werden. In dieser Schule der Gesellschaft der Menschen habe ich oft das Lafter angemercket/ daß/ an statt einen andern kennen zu lernen/ wir nur bemüht sind/ uns bekannt zu machen/ und gleichsam mehr in Sorgen stehen / unsere Güter los zu werden/ als welche neue zu erwerben. Diesen beschwerlichen Fehler zu vermeiden / gebe ich einem jeden Zeit/ seine Rede zu vollführen / ohne die neidische Begierde zu hegen/ ihm in der Unterhaltung es gleich
oder

oder zuvor zu thun; indem ich versichert bin/daß wenn ich gleichsam eyle/ nach ihm das Wort zu führen / ich niemahls wohl / und was sich auf den vorigen Discours schiekt/ reden werde / weil / da ihm keine Zeit sich völlig zu erklären gelassen / mir auch keine Zeit dasjenige zu wissen verstattet / was zu wissen nöthig/ und da mit dem Verlangen zu reden beschäfftiget gewesen/ keine Aufmercksamkeit auf das gehabt/ was gesagt worden. Eine von den Haupt/Gründen/ warum man so wenig Leute in Gesellschaft vernünftig und angenehm findet/ ist/ daß wenige / die nicht mehr auf das/ was sie reden/ als darauf denken/ was sie geschickt antworten wollen.

5. Maxime.

Auf eine Frage kan man niemahls eine geschickte Antwort geben / die man nicht versteht.

Die wenige Gedult der Aufmercksamkeit in Gesellschaft verursacht gemeinlich / daß die meisten Conuersationen verdrücklich / eigensinnig und übel eingerichtet seyn; Man verpichtet seine Gedanken auf das/ was man reden will / als ob nichts in der Compagnie gesagt würde / und antwortet mit solcher Freyheit / als ob man den Discours unversehrlich begriffen. So gefällig nun / als ungeheime Antworten/ so sind auch die Fragen/ wenn man vorhero eine Sache nicht wohl gehöret: und eben so beliebt ist auch der allgemeine Fehler / vor einem andern zu antworten / und dadurch die Anwesenden

gleichsam zu überreden/ als ob ich ihn incapabel dazu
erachtete/ oder von mir muhtmassen zu lassen/ als be-
saß ich zu viel Einbildung. Der Mittel- Punct der
Unterredung/ wohin sich unsere Antworten lencken
sollen/ ist allein/ was man zu wissen verlanget. Es
bleibet endlich wahr/ daß man in der Conversation
nichts ausstudiretes vorbringen müsse: allein/ es ist
auch gewiß/ daß man nichts von ungefehr sagen
dürffe.

6. Maxime.

Das Vertrauen trägt zur Conversation
mehr/ als der Verstand bey.

In einem aufrichtigen Vertrauen redet man
mit mehr Freyheit/ man ist nicht gebunden/ man
erkläret sich von beyden Theilen wohlmeynend/ man
läßt die Neigungen seines Herzens aus/ und sehet als
so die süße und angenehme Conversation so aufrich-
tig als vergnügt fort. Allein/ wenn man mit allzu-
vielm Verstande immer reden will/ so verursacht die
Aufmercksamkeit/ die man dabey haben muß/ in der
Länge der Unterhaltung einen Überdruß; Also sind
die freyesten Conversationen auch die beliebtesten/
weil sie leicht zu unterhalten; da im Gegentheil die
Ausstudireten nicht allezeit ein Vergnügen zu Wege
bringen/ wenn sie ja eine Hochachtung zu verschaffen
vermögend sind; Und ich will lieber ein gelehrtes
Buch lesen/ welches sonder Bedencken weglegen
kan/ so bald dessen müde.

7. Ma-

7. Maxime.

In der Conversation muß man keine Profession machen/ seine Gedancken über alles auszulassen/ was ein anderer nicht wohl gesagt.

So aufmercksam / als ich in Gesellschaft bin / so gebe mir doch keine Müß / alles der Strenge nach zu untersuchen / was man vorbringt: denn die Conversation ist gleichsam eine Handelschafft so vieler Freyheit/ Kleinigkeiten vorbey streichen zu lassen/ ohne ihnen einen Process an den Hals zu werffen; Und/ wie man viel ohne Absehen sagt/ so muß man viel ohne Critique anhören.

8. Maxime.

In der Conversation muß man sich einbilden / als ob man Schacht spiele; und also wohl zusehen/ wie das Spiel steht/ ehe man einen Stein bewegt.

In Gesellschaft trauriger Leute zu scherzen / oder mitten unter feuriger Jugend / die nichts als Vergnügen und Ergehen sucht/ tieffsinnige Sitten-Lehren zu geben/ ist mal à propos; Man eifere oder stichele auf die Poësie in Gegenwart solcher Leute nicht/ die vor gute Vers-Macher wollen angesehen seyn; und ich habe allezeit mehr Profit aus der Conversation getragen/ wenn ich mehr geredet/ was andere Leute gern gehöret/ als was ich gern gesagt. Von einer mißfälligen Sache zu reden/ heißt sich in Gefahr setzen /

setzen / eben so wol als die Sache selber zu mißfallen. Derjenige weiß nicht zu leben / der bey einem Unwissen von vielen Wissenschaften / und bey einem Wohlüstigen von der Mäßigkeit redet. Dergleichen unangenehme Erinnerungen sind nur einem Enfer und einer Christlichen Liebe erlaubt; und man würde mit beyden nicht übel fahren / wenn es allezeit erlaubt/ dem Wohlstand aus den Augen zu setzen.

9. Maxime.

Wenn man allezeit von sich reden will / so redet man allezeit wider sich.

In Gesellschaft allezeit von sich zu reden / ist ein Merckmahl einer besondern Eigen-Liebe/ dabey die Regul eintrifft: Daß eine allzu grosse Hochachtung von sich selber/ mit der Verachtung aller andern gestrafft werde. Doch so ungereimt sind manche / die/ wenn sie mit niemanden anders/ als mit sich selber beschäfftiget / auch die Beschäfftigung aller andern seyn wollen. Machte ich also kein grosses Wesen von mir in der Conversation, so verursache auch nicht so viel Incommodité; Und was soll ich endlich von mir reden/ da mich zu loben/ oder mich zu tadeln/ eines wider den Wohlstand/ und das andere wider die Klugheit ist.

10. Maxime.

Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden / muß man viel Vorsicht / viel Klugheit/ viel Geschicklichkeit/ und auch viel Sparsamkeit hegen.

Wer

MEr so viel Geschicklichkeit besizet / unter dem Schein und Rahmen Abwesender von Gegenwärtigen zu reden / und mit dieser Behutsamkeit sie zu loben/ ohne vor einen Schmeichler angesehen zu werden/ ihnen ihre Fehler zu eröffnen / ohne sie zu beschimpffen/ oder ihnen einen Naht mitzutheilen / sonder ihrer Einbildung zu nahe zu treten / der hat dieses Capitul bis zu Ende vollkommen ausstudirt.

II. Maxime.

Man redet gemeiniglich wenig / wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet.

Dessen Rednern in Gesellschaft thut man kein Unrecht/ wenn man sie vor hochmühtig und eitel schäzet. Denn warum reden sie so viel/ wenn sie nicht Sachen zu sagen glauben / die gehört zu werden würdig. Was mich betrifft/ so achte mich vor so gering/ daß mich auf dem Schau-Platz der Conversation niemahls vor einen nothwendigen Aeteur halte: Denn man muß so viel Verstand besizzen / um allezeit zu reden / und niemahls mißzufallen / daß vor mich besser erachte zu schweigen; und liebe also eine Conversation, wo ich nicht mehr Verstand darff sehen lassen/ als ich habe.

12. Maxime.

Im Reden muß man so wohl verstanden/ als gehört werden.

Die Zierlichkeit im Discours gibt die Zierlichkeit

keit der Gedancken zu erkennen / und um was schönes als schönes zu begreifen / muß man es mit einer angenehmen und verständigen Manier ausdrücken. Allein viele bringen ihre Sachen so dunkel und verwirrt vor/ daß die Zuhörer ihre Augen zwar beständig auf sie gerichtet/ die Ohren und den Verstand aber auf das Geringste wenden / so sich sonst in der Gesellschaft eräugnet. Gar zufriedene Leute haben endlich bey der Gedult uns anzuhören / auch die Gedult/ uns nicht zu stören / wenn sie uns nicht verstehen; Allein der Vortheil/ den man davon trägt/ ist/ daß sie uns im Herzen verbunden sind/ wenn man ein Ende in seinen Discoursen macht. Unbekannte Lateinische oder Französische Worte bey Leuten mit unterlauffen zu lassen/ die keinen Verstand davon haben/ und die unschuldigen Worte vor Böhmische Dörffer halten/ heißt keinen Verstand zur Conversation besitzen; welchen schönen Ruhm sich auch diese zu zueignen/ die von einer Sache zur andern/ und also über die beste Materie, wie der Wind über die Haberstopeln/ gehen/ ohne eine gründlich zu erwegen.

13. Maxime.

Man hüte sich/ in der Conversation so aufzuführen / daß man uns nicht vor ein Original hält/ davon die Copie zu seyn eine Schande wäre.

Dergleichen Originale sieht man mehr / als zu oft in Gesellschaft/ davon die ersten diejenigen sind/ welche bey allem/ was sie sagen/ einige angenehme

mene Wörter hinzusetzen/ und also die angenehmsten
Zierrath der Sprache verhasst / und durch die viel-
mahlige Wiederholung neue Sachen alt machen.
Lustre, Magnificence, Gloir, choisir und der-
gleichen/ habe vielmahl von einem gewissen Menschen
gehört/ daß so gut die Wörter sonst sind / sie mir
aus einem alten Gasconischen Lexico zu seyn schei-
nen:

Über die Worte: Unvergleichlich und ungemein.

Ein unvergleichlich Stück / ein ungemeines Wesen /
Ein unvergleichlich Kind/ was ungemeines Schön/
So spricht Schreib-Focius, und die von ihm was lesen /
Die werden ungemein in jedem Verse sehn.
Soll unvergleichlich nun/ und nichts gemeines seyn /
Was dir Schreib-Focius nur selber zugemein?

Anderer garstige Originale sind diejenigen / welche
sich im Reden uns allzu sehr nahen/ und unsere Nasen-
vor die Ohren-Löcher zu halten scheinen / dergestalt /
daß sie uns das Gesicht mit ihrem Speichel überall
besprüdeln. Weichet man zurück/ so folgen sie/ und
treiben uns endlich in eine Ecke/ daß wir ihren Unflath
oder Gestank des Mundes gedultig aufnehmen
müssen.

Über Marcolphum.

Ach sage doch nicht/ meiner Nase /
Daß du ein ungespükter Hase/
Und sprudle mich nicht immer an/
Ja wenn du den Verstand verlohren/
So seh/ ob ausser meinen Ohren /
Sonst auch ein Loch was hören kan.

Zu erst und vielmahls ganz allein zu lachen / zeigt
gleicho

gleichfalls ein lächerliches Original. Dieser Beyfall/ welchen man sich selber giebt/ gleicht demjenigen vollkommen/ was man eine Thorheit nennet; Ja es giebt solche Lach- Narren / die deswegen nur das Maul so weit aufsperrn/ um ihre schönen Zähne sehen zu lassen; Und wenn auch die traurigsten und Mitleidens-würdigsten Zufälle sich eraugnen/ so lachen sie dennoch mit dem Munde / wenn anderer Augen weinen:

Catullus schreibt hierüber in Versen
sehr artig:

So unvernünftig wird ein Narr zum öfftern lachen/
Um seinen weissen Zahn dadurch bekannt zu machen /
Daß wenn ein Dieb den Hals dem Hender bent /
Er gleich dazu aus voller Kehle schreyt;
Und wenn ein Redner so geschickt /
Das Volk zum Weinen zu bewegen/
Ja wird sich Feuer wo erregen/
Da durch ein einziger Sohn erstickt /
Und dieser Schmerzen will die Mutter sterbend machen/
So wird er sich doch fast zu Tode lachen;
Ja sonder Ursach/ Ort und Zeit /
So denckt er/ die Vollkommenheit /
Davon er längst sein Handwerck hat gemacht/
Besteh' in dem/ wenn er vollkommen lacht.

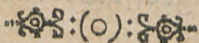
Endlich sind auch diejenigen nicht nachzuahmen / die durchaus keine Aufmercksamkeit blicken lassen / sondern bey sich von etwas besonderer Überlegungen haben und reimen. Ein solcher Träumer in Gesellschaft zu seyn / giebt Ursach zu glauben / daß er sehr schlechte Hochachtung vor diejenigen hege/ mit denen er umgeht: Ich glaube es/ und glaube noch an/ bey/ daß man von dergleichen Träumern und Überlegern

legern von Herzen gern verschont bleibt. Solche verdrießliche Leute in Compagnie, wird man in diesem Tractat mehr abgebildert finden.

14. Maxime.

Die Zunge/ welche unhöfliche und garstige Worte ausspricht / ist der Dolmetscher eines unflätigen Herzens.

Alzu freye / zweydeutige und der Auslegung nach/ unhöfliche Worte in Gesellschaft auszusprechen/ kan nicht anders als den Widerwillen honetter Leute nach sich ziehen; denn mein Urtheil wird so wenig verwegen/ als ungegründet seyn / wenn an der Reinigkeit der Sitten bey denenjenigen zweifele/ die nicht roht werden/ unreine Sachen im Munde zu führen; Und ob wir/ unserer verdorbenen Natur nach/ manchemahl ein unreines Herz hegen / so tadeln wir doch denjenigen / der dessen Verräther durch seine Zunge wird / und uns vor geneigt schäzet / was unhöfliches anzuhören. Ja wird nicht unsere Tugend/ so wird doch unsere Ehrgeiz durch sothane Ubertretung des Wohlstandes verletzet; und das Portrait von diesem freyen Menschen wird schlecht von uns gemacht/ da die Worte das Bildniß der Gedancken/ die Gedancken das Bildniß der Seele/ und die Ausdrückung der Gedancken der Seelen Actionen an den Tag legen.



15. Maxime.

Man lege denjenigen keine Frage vor / die sie nicht zu beantworten wissen.

En Fragen ist die gewöhnliche Regel / nichts zu wissen zu verlangen / als was ich glaube / daß man vollkommen weiß; durch diese Vorsicht unterrichte mich / und mache demjenigen ein Vergnügen / die mich unterrichten. Man muß die Reputation anderer nicht mal à propos auf die Probe setzen: denn ein jeder sucht solche / so viel als möglich / zu erhalten / weiles ein Gut / dessen Verlust so empfindlich / als unwiederbringlich.

16. Maxime.

Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen / ist eine lächerliche Schamhaftigkeit.

En Gesellschaft zu erkennen zu geben / daß man nicht zu viel Hochachtung von sich selber mache / und das zu wissen verlange / was man nicht weiß / hat man sich nicht zu schämen: denn man wird niemahls geschickt werden / wenn man mehr scheinen will / als man in der That ist.

17. Maxime.

Die allzu grosse Erhebung einer Sache / ist eine allzugrosse Verkleinerung seiner Reputation.

Wenn ein Knabe in seiner ganzen Jugend keinen

nen andern Menschen/ als einen von ungewöhnlicher Grösse sehen solte / er würde ihn sonder Zweifel vor einen Riesen in Betrachtung seiner ansehen. Auf gleiche Art ergeheth es Leuten von einem kleinen Verstande/ welche/ weil ihnen gemeine Sachen ungemeyn scheinen / davon nicht anders als mit grossen Erhebungen und hochtrabenden Worten reden. Und wenn diese ausschweifende Redens-Arten nicht von der Kleinigkeit ihres Verstandes herrühren/ so müssen sie zum wenigsten leiden / in dem Verstande der Anwesenden entweder vor Lügner / oder vor ungeschickte Leute zu passiren. Ein Kluger redet niemahls in Superlativo, als am vollkommensten / am schönsten und dergleichen ; Weil diese Manier zu reden entweder die Wahrheit oder den Verstand verlehet. Die Würckung dieser allzu hohen Ausdrückungen ist mehrentheils der Intention desjenigen zuwider/ der sich solcher bedienet: Denn die Furcht/ nicht genug zu sagen/ um sich gefällig zu machen/ verursacht/ daß man allezeit mehr sagt/ als gefallen/oder geglaubt werden kan. Weise Leute sehen einen übermäßigen Ruhm/ oder die zu grosse Erhebung einer Sache vor eine Verschwendung an; und wie sie mit ihrem Beyfall gemeiniglich sparsam sind/ so geben sie solchen nur offenbahren Wahrheiten/ und glauben durch die grösste Verheurungen nicht mehr / als was sie ihrem Verstande nach zu glauben vermögend sind.

18. Maxime.

Das Stillschweigen ist ein Schild/ damit
sich die Unwissenheit beschützet.

Wenn ich eine in der Conversation auf die
Bahn gebrachte Sache nicht weiß/ so ist mei-
ne erste Regel zu schweigen: und die Eigenliebe
mag in mir das Gegentheil behaupten/ wie sie will/ so
gebe ich ihr doch äußerlich keinen Beyfall. Ein Un-
wissender kan sich in dieser Gelegenheit das Stills-
schweigen zu einer Weisheit bedienen/ weil man auf
solche Manier viele Leute eher vor bescheiden/ als un-
wissend urtheilet.

Das II. Capitel.

Von den Fehlern eines Plau-
derers in der Conversation.

I. Maxime.

Es ist sehr schwer/ ich will nicht sagen un-
möglich/ viel und dabey geschickt zu re-
den.

In Plauderer und eine Wind-Mühle ha-
ben einerley Bewandniß/ denn bey beyden
höret man die bloße Luft/ von welcher sie ge-
trieben werden/ und die Räder des Verstandes sind
bey dem Letzten gleichsam gehemmet/ da man doch nie-
mahls sonder Verstand reden sollte: denn kan man
ohne solchem wol erkennen/ wenn/ wie/ und warum
man

man reden muß? Einem grossen Redner muß man mitten in der Heftigkeit seiner Plaudererey die Zunge mit Gewalt/ wie die Flügel an der Mühlen binden/ oder sein Maul wird nie stille stehen; Und es ist ihm genug/ wenn er redet/ und liegt nichts daran/ ob er leeren Wind ausbläst:

Dem ersten Tag' an dem Andreas mich gesehn/
Erzähle' er mir den Lauff von seinem ganzen Leben/
Was sich vor langer Zeit und neulich noch begeben/
Und was inskünftige von ihm noch werd' geschehn:
Was er zuvor und ist/ ja was er hofft zu werden/
Sein Haus/ Geschäft und Geld und seine Freund auf Erden/
Und läßt mir die Zeit zu einer Antwort nicht.
Doch wie er mehr gesagt/ als er geneigt zu hören/
So lehrt er mich auch mehr/ als er gedencet zu lehren.
Wie daß ein Narr mit mir dem ersten Tage spricht.

2. Maxime.

Wer allzuviel redet/ verräht sich durch seine Zunge/ wie mancher Dieb durch eine Schlag-Uhr.

Der Plauderer allgemeines Verhängniß ist/ ihre eigene geheimste Sachen nicht verschweigen zu können: denn so vorsichtig sie auch sind / so ist es doch sehr schwer/ daß in einer so grossen Menge/ der aus ihrem Munde gehenden Worte ihnen nicht eins entfare/ welches entdeckt/ was ihnen zu verschweigen vortheilhafter/ vornemlich/ wenn sie mit Personen reden/ die ihrer Plaudererey listige und kluge Netze legen/ um sie dadurch zu fangen. Weil nun ein Plauder-Maß seine eigene Geheimnisse zu verrathen

capabel ist/ so werde mich in Ewigkeit vorsehen/ ihm die Meinigen zu vertrauen; Und in Regard dieser Art Leute / kan man fast niemahls genugsame Vorsicht brauchen. Wegen sothaner Unbescheidenheit achte auch keine Erzählung von einem solchen nicht/ die er mir gleichsam in Vertrauen thut/ weil leicht zu muhtmassen/ daßer mehr/ um zu plaudern / als aufrichtig gegen mich vertraut zu seyn / etwas vorbringe. Ich sage ihnen das in Vertrauen/ und bitte/ sie wollen es doch niemanden wieder sagen/ so spricht ein Plauderer zu mir / wenn er mir die Ohren bald taub gemacht; Er geht darauf weg/ und sagt das allen/ die ihm begegnen/ als ein Geheimniß in die Ohren; dannhero werde ich ihm ohnfehlbar getreu seyn müssen; denn wem werde ich sein Geheimniß entdecken können/ der es nicht eher von ihm als von mir erfahren?

3. Maxime.

Die Plauderer sind gemeiniglich verächtlich in Conversation.

Die Plauderer sind eine Art sehr verächtlicher Leute/ weil sie bloß wegen Niedrigkeit des Verstandes/ wegen Dummheit/ wegen Unbescheidenheit oder aus Schwachheit Plauderer sind. Ihre Schwachheit giebt sich in dem Unvermögen zu erkennen / den Lauff ihrer Worte zu hemmen; Ihre Unbescheidenheit in einer allzuschlechten Capacité , anderedamit nicht überflüssig zu beschweren; Ihre Dummheit/ weil sie durchaus den Wohlstand einer Conversation nicht beobachten; Und die Niedrigkeit

Zeit ihres Verstandes in dem wenigen Licht der Vernunft / um dadurch in das Innerste derjenigen zu sehen / die ihnen zuhören / und um dazu erkennen / wenn man reden oder schweigen muß. Und weil man der Billigkeit nach Verachtungs-würdig bey der Welt ist / so unterlässest dieselbe auch niemahls / uns einen so schönen Recompens vor unsere Plauderey zu geben; Denn man würdiget sie nicht einmahl anzuhören; Und wenn man sich ja nicht entschlagen kan / ihre Plauderey zu dulden / so ziehet sich die Seele derjenigen / die zu zuhören scheinen / in sich selber zurück / und dencket auf was ganz anders / als gesagt wird; Ja sie können niemanden antreffen / der sie gern hören / noch weniger aber eine Person / die ihnen glauben wolle; Und also ist die Verachtung vor sie so groß / daß man auch die Wahrheit gering schätzt / die aus ihrem Munde geht. Denn man hält den Plauderer allezeit vor einen Lügner / weil man versichert ist / daß er in der Begierde zu reden lieber Lügen vorbringet / als daß er schweigen sollte / wenn er keine Wahrheiten zu sagen.

4. Maxime.

Ein Plauderer redet allezeit / ob man ihm gleich nicht zuhöret / und er höret niemahls / ob man gleich zu ihm redet.

Die Plauderer scheinen Ihre Ohren in Zungen verwandelt zu haben / so gar ist ihr Fehler nicht zu verbessern; In der That / man kan sie so wenig zur Vernunft bringen / als sie mit Vernunft reden;

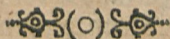
Denn weit gefehlet / daß sie anderer ihre Gründe zu hören solten geneigt seyn / so wollen sie allezeit selber reden. Inzwischen nun ein Plauder-Maß diejenigen / die ihm zuhören / zur Ungedult und zu einem Widerwillen gegen sich reizet / ja indessen / sage ich / da sie über seine Reden und Maximen streiten / so begnüge mich / in mich selber zu gehen / und in dem Abscheu zu befestigen / den natürlicher Weise vor diesem Fehler trage. Denn durch meine eigene Betrachtungen gewinne mehr über mich / als die andern durch ihre vernünftigsste Erinnerungen über ihn gewinnen können.

5. Maxime.

Ein Plauderer macht sich so wol fürcht-
sam als verächtlich.

WEr auf einem grossen Fluß einen starcken Wasser-Fall höret / wird sich sonder Zweifel zurück ziehen / damit ihn die Gewalt nicht in den Grund reisse; Und dessen ehrlicher Nahme nicht von der glatten Zunge eines Plauderers in die Verläumdung fallen soll / wird sich seiner Gesellschaft enthalten. Kluge Leute fliehen oder entziehen sich demnach ihrer Conversation, so bald es möglich / und ein jeder befürchtet / ihnen Gelegenheit zu reden zu geben. Ich habe unterschiedliche mahl gesehen / daß so bald ein grosser Redner nur angefangen / das Maul aufzuthun / sich diejenigen / welche der Wohlstand zu seiner Gesellschaft nicht verpflichtete / mit solcher Furcht von ihm begeben / als wenn sie ein starckes Ungewitter

zu besorgen / und sich gleich denen Schiffern in Sicherheit vor einem starcken Sturm setzen wolten / den sie durch das Blasen eines gefährlichen Winds vermuhteten : Inzwischen beobachten die Plauderer nicht / wie sich andere Leute vor sie fürchten / so sehr sind sie mit dem Eysen zu reden besessen ; Und wenn es auch mit der unverschämtesten Confusion geschehen soll / so scheuen sie sich dennoch nicht / denjenigen schlimme Zeitungen zu hinterbringen / welche zu Erhaltung ihrer Ruh solche nicht wissen sollten. Man scheuet so gar ihre Tafel / so gut als sie auch tractiren / weil man gemeiniglich mit Kopff- Wehtagen davon weageht / welches nicht so wol der Wein / als das unaufhörliche Geräusche aus ihrem Munde verursacht : dabey wir der Vorsicht nicht gedencken wollen / der man sich wider die unterschiedlichen Bewegungen ihrer Hände bedienen muß / wenn sie dadurch eine grössere Aufmerksamkeit erwecken / wir aber unser Gesicht vor solchen unanständigen Ausschweifungen beschützen wollen. Befindet sich nun ein Plauderer bey einem Kranken / was für eine unbeschreibliche Gedult muß ein solcher nicht haben / der nichts als die Ruhe und Stillschweigen liebet ! Ja viele kluge Leute haben in ihrer Gesellschaft lieber einen schlechten Menschen / der nur bescheiden und ehrbar in Worten / als einen Vornehmen und Angesehenen / der ein Plauder-
der : Maß.



6. Maxime.

Grosse Redner verlieren durch den Überfluß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer Action.

Wie sie auch löbliches gethan / so wird es vor so löblich nicht gehalten / nachdem sie also unlöblich davon geredt: denn man glaubt endlich / daß sie nichts gutes verrichtet / als ihrer unanständigen Gewohnheit zu gefallen / um davon zu plaudern; Und wie ihre Plauderey höchst beschwerlich / so muß man sich nicht verwundern / wenn die Action, die sie zu wege bringt / gleichfalls nicht angenehm scheint. Als so kan ein Plauderer verhaßt machen / was er am Lobwürdigsten verrichtet; Und man muß in der That ein grosser Feind von sich und andern seyn / um sich selber so grossen Törr zu thun / und zu gleicher Zeit der ganzen Welt beschwerlich zu fallen.

7. Maxime.

Es sind wenig Plauderer / die nicht allzu neugierig sind.

Wie sie allenthalben / wo sie hinkommen / viel Worte zu verkauffen suchen / so müssen sie ohnfehlbar vorhero bemühet seyn / wie sie solche erhandeln; dahero durchsuchen sie gleichsam alle Lächer in denen Familien, um deren geheimste Sachen zu wissen / und solche hernach durch ihre Plauderey bekannt zu machen: Denn wenn sie anderer Geheimnisse nicht zu offenbahren haben / so werden sie lieber ihre

ihre eigenen sagen/ als schweigen; weil die Plauderer erst von andern / und hernach von sich selber reden / wenn die andern nichts darzu contribuiren: Da wenn die Materie zu reden ganz erschöpft/so sind sie Sinnreich in Erfindungen / auf höfliche Art zu sagen/Lügen / um zum wenigsten die Quelle ihrer Worte nicht erschöpfen zu lassen. Aus dieser Auf- führung kan man leicht urtheilen/wie die Neugierig- keit eins von ihren größten Gewerben/und sie nicht er- mangeln/ alles/ was sie erfahren / durch den Überfluß ihrer Reden zu amplificiren oder zu erweitern.

Wenn derjenige/ welcher was erzählt/es nicht aus Bosheit vergrößert / so geschieht es natürlicher Weise/ damit es nicht scheine/ er habe eine Kleinigkeit erzehlt: Denn so bald einige was erzehlen / so wollen sie/ daß man glaube / wie es Erzählungs-würdig ge- wesen.

8. Maxime.

Über dem Plaudern vergißt ein grosser Redner seine eigene Geschäfte.

In Plauderer kan aus keiner Compagnie ge- hen/ weil er von seiner Plauderey nicht kan aufhören: Es mag sein Laqvey, sein Cammer- Diener/ sein Commissarius, sein Ober-Aufseher/ sein Cassirer, und sein alles mit einander kommen; und ihm die Nothwendigkeit seiner Geschäfte vor- stellen/so wird er dennoch die Gesellschaft nicht eher verlassen/als bis er diejenigen/die er durch seine Wor- te ermüdet/ ihn selber zu verlassen geneigt sieht; Allein

dieses beobachtet er fast niemahls/ denn so lange noch ein einziger zu zuhören scheint/ so lange bildet er sich ein/ man sehne sich nach seinen Discoursen, und daher hört er niemahls auf. Endlich/ wenn er zu Hause angelanget/ so liegt er seinen Sachen doch nicht ernstlich ob/ als bis er niemanden mehr um sich hat/ mit dem er reden kan. Denn seine Zunge ist sein Steuer-Ruder/ seine Wagen-Deichsel/ sein vornehmstes bewegliches Gut/ die Haupt-Feder in seinem Mund-Schloß; Und es scheint/ daß er nur dencke/ daß er nur gehe/ und daß er nur lebe/ um zu reden/ ja/ so er nicht immer zu reden hoffte/ so scheint es/ als verlange er weder zu gehen/ noch zu leben/ noch zu dencken.

9. Maxime.

Man redet viel/ wenn man wenig überleget.

Was vor Fehler würde man nicht verbessern/ wenn man sich bestieße/ zu weilen in sich selber zu gehen! Weil/ indem wir alles überlegen/ wir das Gute und Schlimme besser erkennen/ den Ursprung dessen ergründen/ die Folgerungen sehen/ das Glück oder die Gefahr davon begreifen/ und endlich die Mittel erfinden lernen/ unser Wohl zu befestigen/ oder unser Unglück zu vermeiden. So sich nun ein Plauderer Zeit zur Überlegung nähme/ so würde er den Ursprung seiner Plauderey/ das ist/ seine übel-eingerichtete Liebe zu sich selber/ oder einen unerträglichen Hochmuth entdecken/ so ihn zu reden veran-

anlasset; Denn so er nicht allzu sehr von sich selber eingenommen / oder so er sich nicht unvermögend schätze zu mißfallen/ er würde in der That so viel nicht reden. So ein Plauderer ein wenig in sich selber grienge/ so würde er die Folgerungen seiner Plaudererey/ das ist/ den Ungestüm sehen / womit er die Leute beschweret/ die Zeit / welche er verlieret / die Verachtung / welche er nach sich ziehet / und die schimpfliche Durchhechelung seiner eigenen Person durch die Raillerie begreifen/ die er alle Tage von andern Plauderern machen höret. Ferner/ so ein grosser Redner einigen Überlegungen Raum gäbe / so würde er die Gefahr ermessen / in die er sich durch die Nachlässigkeit seiner eigenen Geschäfte und Reputation, und durch die Untreu in Betrachtung der andern stürket / die ihm etwas vertrauet. Ja / so ein Plauderer mit sich selber zu Rahte gieng / so würde er die Mittel ergreifen/ alle diese Gefahr/Beschimpfungen und Verachtungen zu vermeiden / und daher niemahls sonder Vernunft reden: Er würde sich niemahls übereilen/ auf die ihm vorgelegte Frage zu antworten / noch weniger aber andern darinnen vorzukommen: Er würd sich bestrengen / sich nach und nach Discourse abzugewöhnen / die ihm mehr als andern gefallen/ und die ihn inner je mehr zu reden anreizen. Gelobt zu werden über schöne Sachen/ macht ein vergnügtes Herz; und diese Freude hierüber kan aus klugen Leuten zu weilen Plauderer machen/ wenn sie sich nicht begnügen lassen/ einmahl was schönes zu sagen/ sondern in einem jeden Wort einen Ruhm verdienen wollen: Daher wird er auch diese gefähr-

gefährliche Gelegenheit fliehen / und wo ihm dieser Fehler so sehr eigenthümlich / gescheuter thun / mit Leuten umzugehen / deren Ansehen oder Beschaffenheit ihm ein Stillschweigen und eine solche Bescheidenheit auferleget / ehe er mit andern redet / vorher zu sich selber zu sagen: Wird mir auch dienlich seyn / was ich vorbringen will? wird es auch denen zuträglich oder angenehm fallen / die es hören? In Summa, je mehr er überleget / je mehr wird er erkennen / was er thun soll / und je mehr er sich durch diese Erkenntniß wird regieren lassen / je weniger wird seine Reputation in Gesellschaft Gefahr lauffen.

Das III. Capitel. Von den Eigenschafften desjenigen / der in Conversation nicht viel redet.

I. Maxime.

Der wenig redet / hat auch wenig Geseze vonnöhten.

Wie die meisten Lehr-Sätze uns zu dem Ende gegeben / unsere Aufführung in der höflichen Gesellschaft des menschlichen Lebens wohl einzurichten / und die Reden in dieser Aufführung öftters eine Unordnung anrichten; So ist gewiß / daß je weniger wir reden / je weniger haben wir solcher Lehr-Sätze vonnöhten: Denn die Aufmerksam-

samkeit / welche das Stillschweigen über unsere Schuldigkeit zu machen erlaubt/ trägt viel bey/ solche zu erfüllen / dahingegen die Zerstreung der Gedanken/ die durch allzu viele Worte verursacht wird / solche ziemlichen Theils vergessend macht. Es ist ein scharffsinniges Gesetz/ sich ein Stillschweigen selber auferlegen / und solches zu gelegener Zeit zu beobachten ; Und es sind gewisse Verpflichtungen/ die so natürlich und der Vernunft so gemäß/ die man also fort und sonder Mühe erkennet / wenn man mehr zu überlegen als zu reden liebet.

2. Maxime.

Klug ist/ eher mit sich selber/ als mit andern zu reden.

Wenn man eher mit andern redet/ ohne sich selber vorhero stillschweigend unterrichtet zu haben/ was man mit Manier sagen könne/ so läuft man Gefahr / seine Reden hernach zu bereuen. Denn wie vielmahls giebt man sich nach Endigung einer Conversation selber heimliche Verweise/ wegen der Fehler/ die man darinnen begangen? Man findet sich so dann weit klüger/ als man im Reden gewesen ; und je weniger man mit Bedacht mit andern geredet/ mit desto mehr Reflexion redet man hernach zu sich selber. Inzwischen hat man eine übele Abbildung von sich selber hinterlassen/ welche zu verbessern eben nicht so leicht ist; Denn ob wol die Worte geschwind vorbey streichen/ so prägen sie sich dennoch solcher gestalt in unser Herz/ daß man sie mit Mühe austilgen muß;
Und

Und weil der meiste Theil der Gemüther wegen anderer Meriten überaus eyfersüchtig / so ist ihnen eine Freude/in denjenigen Fehler anzutreffen/die vielleicht einiges Recht möchten haben/ ihnen den Vortheil an Qualitäten abzudisputiren; Dahero handele in der That viel sicherer/ lieber viel zu mir selber / als viel zu andern zu sagen: Denn so ich viel mit andern rede / und besitze gleich viel Geschicklichkeit/ so verdiene zwar den Nahmen eines grossen Redners / aber dabey die Maxime: Daß die Geschicktesten gemeiniglich keine grosse Redner sind.

3. Maxime.

Ein Wort zur Unzeit gesprochen/ kan eine schlimme Folge nach sich ziehen.

Wenn ein Gewicht vor gut und aufrichtig soll befunden werden/ muß die Zunge in selbigem gleich und gerade seyn: Und ehe unsere Zunge den Ausschlag von einer Sache giebt/ muß sie so lange still stehen/ bis solche das Herz wohl abgewogen. Ein unbedachtsames Wort ist ein vergifteter Pfeil; man verwundet damit nicht eher/ als bis man abgedrückt: Allein wenn dieses einmahl geschehen/ so gilt keine andere Überlegung / als sich zur Defension gefast zu machen/ deren wir gegen einen durch unsere Worte Erzürrten benöthiget. Weil uns nun die Rede von den Thieren unterscheidet/ so muß man mit einer solchen vorsichtigen Leutseligkeit reden / daß nicht die natürliche / sondern die vernünfftige Rede einen so edlen Unterscheid/ eine Unvernünfftige aber uns nicht den Papegoyen gleich mache.

4. Ma-

4. Maxime.

Das ist die beste Kunst / viel in wenigen Reden/ und in wenigen viel scheinen.

SIn Weiser/ der wenig redet / giebt eine Abbildung von sich/ die ihn zu weilen vor geschickter passiren läßt/ als er in der That ist; Denn in dem er flug und wenig saget/ und dieses/ was er vorgebracht/ der Aufmerksamheit der andern würdig ist / so werden sie unvermerckt zu glauben bewogen / wie er noch schönere Sachen zu sagen capabel sey. Man hat demnach vor ein solches Stillschweigen einen Respect, die der Hochachtung vor dem gemäß / der solches beobachtet. Aus diesen Ursachen passirt ein Mensch/ der wenig redet/ vor einen guten Politicum, und erwirbt sich durch sein Stillschweigen in dem Herzen geringerer den Ruhm: daß er voller klugen Geheimnisse stecke; und in den Gemüthern der Großen wird er vor einen Mann von rechtschaffenen und zur Welt gehörigen Verstande angesehen. Bey seinem Oberherrn setzet er sich in den Credit, daß ihm sonder Gefahr die wichtigsten Geheimnisse zu vertrauen: Bey seinen Freunden erwirbt er sich als ein vollkommen bescheidener und vernünftiger Mensch Hochachtung und Vertraulichkeit: Bey seinen Feinden aber macht er sich so furchtsam/ daß sie ihn der Sonnen gleich schätzen / die sich verbirget / indem sie Donnerkeile schmiedet/ das ist/ wie sein Verstand im Stillschweigen arbeite/ die gefährlichsten Anschläge zu ruiniren/ und die wichtigsten auszuführen. Je weniger wir also zu weilen Worte reden / je mehr

Repu-

Reputation erwerben wir uns; Und ein Mensch/ der wenig/ aber zu gelegener Zeit redet/ kan sich durch mittelmäßige Meriten angenehm und gefällig machen. Das Stillschweigen giebt/ ich weiß nicht/ welche Anmuth den Worten selber/ gleich wie der Schatz den den Farben eines Gemahls/ und die Pausen den Musicalischen Concerten.

5. Maxime.

Die Rede soll dem Golde gleich/ und von einem kleinen Klumpen/ aber von großem Wehrt und kostbaren Gewicht seyn.

Unütze Reden kommen allein von niedrigen Geistern her; Ein gründlicher Verstand aber gehet allezeit auf was Wesentliches/ und saget nichts überflüssig: Er schäzet nichts hoch/ als was gut und wahr; Nichts/ was niedriger als sein Geist ist/ kan ihn rühren / und verdirbet sich die Zeit niemahls mit leichtsinnigen und Verachtungs-würdigen Sachen/ welche grosse Redner zu weilen mit einer ungeheuren Weitläufftigkeit vorbringen. Wie er nun das Reden an sich nicht liebet/ so redet er auch so selten als vernünftig/ daß er mehr Sachen/ als Worte zu sagen scheinet: Seine Stirn/ seine Augen/ und sein ganz Gesicht ersetzt den Mangel der Worte/ daß seine Zunge also das wenigste ist/ die in ihm redet / und seine Hausgenossen einen Theil von dem an seinen Augen lesen/ was er von ihnen zu seinem Dienst erfordert. Solches wenige Reden trägt nun viel bey/ ihm desto

desto williger zu gehorsamen: Denn es scheinet / als ob seine Bedienten die wenigen Worte / die er ausspricht/ wie Oracula aufnehmen/ welche sie mit Respekt anhören/ und mit höchster Sorgfalt des Ordre nach vollführen.

6. Maxime.

Der Allereinfältigste / der nur wohl zu schweigen weiß/ kan den Klügsten betriegen.

Diejenige / welche viel Verschlagenheit besitzen/ mißtrauen denjenigen gemeiniglich nicht / die sie vor einfältig ansehen: Dahero halten sie nicht vor nöthig / viel Vorsicht vor ihnen zu gebrauchen; Allein so die Einfältigen wohl und bey Gelegenheit zu schweigen wissen / so können sie in der Aufmerksamkeith ihres Stillschweigens leichte Mittel finden / die Klügsten zu hintergehen/ wenn sie solches vornehmen. Eine stillschweigende Einfalt gilt oft so viel / als eine redende Spitzfindigkeit.

7. Maxime.

Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig/ als wenn man mit Vernunft schweiget.

Man kan aus Dummheit/ aus Faulheit/ aus Ungeschicklichkeit / oder aus Stolz und Hochmuth schweigen: Dieses aber sind keine Arten vom Stillschweigen/ welche einer Nachahmung oder eines Beyfalls von klugen Leuten würdig: Sich die
C Zeit

Zeit mit einem Buch zu vertreiben / indem die andern reden / sich stellen / als ob man kein Gehör wolle geben / was gesagt wird / sich an ein Fenster legen / um hinaus zu sehen / wenn andere in Conversation sind / alles dieses ladet die Verachtung der Anwesenden auf sich / weil ihn alles zu glauben Ursach giebt / der Stillschweigende verachte sie entweder / oder wenn er auch von dieser üblen Meynung befreyt / so folgt eine andere / diese ist: Daß er sich heimlich einer Thorheit und Ungeschicklichkeit muß beschuldigen lassen.

Das IV. Capitel.

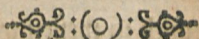
Was von scharffsinnigen Red- nern in der Conversation zu halten.

I. Maxime.

Ein geschicktes Wort ist vermögend / dem allerschönsten Werck / und dem guten Rahmen der ehrlichsten und höflichsten Person zu schaden.

Ein geschicktes Wort / wodurch man eine Person oder ein Werck angreift / gefällt erstlich durch sich selber / weil es ein geschicktes Wort ist; Ferner ist es durch das Ergezen angenehm / das den meisten Leuten angebohren / lieber andere tadeln als loben zu hören; Und weil es beliebt / so vergift man es nicht / sondern man sagt es einem andern /

bern/ und also gehet es vom Mund zu Mund / und von Zeiten zu Zeiten/ wie wir die Erfahrung durch so viele geschickte Reden der Alten haben / von welchen wir ganze Tractate gesamlet haben / und die das Salz der Scharffsinnigkeit vor der Säulniß der Vergessenheit bewahret. Daher kommt/ daß diejenigen/ die weder den Menschen/ noch das Werck gesehen haben / noch solche Lebenslang sehen werden / dennoch nicht unterlassen / und sie vor so unvollkommen zu halten/ als ob sie mit ihren eigenen Augen viele Fehler an ihnen wahrgenommen/ derjenige/ der was scharffsinniges gesagt / hat es vielleicht mehr gethan/ um was geschicktes zu sagen/ als jemanden was übles zu zufügen / oder die Wahrheit von einer Sache zu rechtfertigen; Inzwischen/ wie diese geschickte Rede in dem Gedächtniß bleibet / und man weder das Werck noch die Person kennet / so ist man durch ein Vorurtheil eingenommen / und solches gehet so weit/ als die Annchmlichkeit dieser geschickten Rede uns gefällt. Dahero hebt sich ein Werck selten so wohl wieder in die Höhe / als es eine geschickte Rede zu fallen veranlasset; Und ein mit kluger Manier garstig gelegter Beynahme bleibt nicht allein die Zeit des Lebens an einem Menschen kleben / sondern wird ihm auch von den Nachkommen noch beygelegt / wovon hier und anderwärts allemahl viele gemeine/ wiewol nicht allzu delicate Sprichwörter geworden/ e. g.
 Marcs Petersen/ oder dat schitt wat.



2. Maxime.

Mit dem Saltz geschickter Reden würzet
man die Conversation, und macht sie an-
genehmer.

Alein dieses ist ein Saltz/ daß man nicht mit vol-
len Händen darauf schmeißen muß/ wie viele
thun/ die in Compagnien keine andere Person/ als
eines scherzhafften und scharffsinnigen Redners/ zu
spielen suchen. Ungleiches giebt es einige/ die/ wenn
man sie reden höret/ man glauben solte/ als ob sie ein
Buch herlesen/ weil sie nur geschickte Reden/ wiewol
die ältesten/ und welche längst aus der Mode, von an-
dern erzählen. Mit solchen guten Worten ist es/
wie mit dem Verkauf alter silbernen Gefäße beschaf-
fen/ welche nicht nach der neuen Façon: Denn die
Gelegenheit/ mit welcher sie zum erstenmahl sind ge-
sagt worden/ mangelt allezeit in der Wiederholung;
dahero nimmt man sie gemeiniglich kalfsinnig auf.
Kluge Reden alter Zeiten/ oder die nicht mit Manier
angebracht/ sind wie uneingefasste Diamanten, oder
wie die Ballen in einem Ball-Hause/ welche/ wenn
sie zum andernmahl genommen werden/ mehrentheils
von ihrer angenehmen Krafft viel verlieren.

3. Maxime.

Mit einem guten Wort macht man sich
oftt eine schlimme Sache.

Ich liebe zwar auch zu weilen was geschicktes zu
sagen/ allein/ so groß mein Vergnügen da-
bey

bey ijt / so brauche doch allezeit genugsame Vorsicht/
und untersuche es vorher / damit andere nicht was
schlimmes daraus suchen können. Mehr Verdruß
als Plaisir durch geschickte Worte zu geben/ heist
scharffsinnig zu seinem Schaden / und einfältig bey
der größten Klugheit seyn. Wer einen guten Ver-
stand besitzet / und den zu seines Nächsten Mißver-
gnügen brauchet / gleicht einem / der Rosen in der
Hand trägt / und uns mit dem Stiel in die Nase
sticht. Die größte Klugheit der Welt bestehet darin-
nen/ sich die vernünftige Welt zum Freunde zu ma-
chen; Allein viele wollen lieber einen guten Freund/
als ein gutes Wort verlieren; viele sehen lieber ihre
Worte æstimiren/ und sich verachten. Viele suchen
lieber das Lachen des Mundes / als den Beyfall des
Herzens zu gewinnen; Und also machen viele / daß
man ihre Conversation wegen den Mißbrauch der
Mittel fliehet / wodurch man selbige sonst einzig und
allein angenehm schäzet.

4. Maxime.

Je mehr man sich ein Vergnügen macht/
scharffsinnige Worte zu sagen/ je mehr
ist man betrübt / wenn sie die andere
nicht mit Vergnügen anhören.

Nichts kan einen/ der geschickte Worte zu sagen
Profession macht/ mehr verwirren/ als wenn
man ernsthaft dabey bleibt/ da seine Intention gewes-
sen/ andere zum Lachen zu bewegen.

Ein schönes Wort zu sagen/
 Scharffsinnig in Gesellschaft seyn /
 Ist meine Lust in allen Tagen /
 Drum sprech ich gern bey Klugen ein :
 Doch nichts nach meiner Reden fragen /
 An statt des Lachens sauer sehn /
 Verdrücklich aus Gesellschaft gehn/
 Sind alle Stunden meine Klagen :
 Drum will ich jeden Tag nicht mehr als andre sagen/
 So stellt sich mein Verdruß nicht alle Stunden ein.

Dieses geschiehet nicht selten ; und man wird mit
 Fleiß ernsthaft / wenn einer allzugeschickt scheinen
 will/ alle Ernsthaftigkeit zu benehmen.

Daß stets ein schönes Wort erfreut /
 Erfodert viel Geschicklichkeit :
 Und weil so wenige in dieser Kunst vollkommen /
 So hat der Beste stets die Mittel-Bahn genommen.
 Der nur darum so schöne Reden streut/
 Und will dadurch die Leute lachend machen /
 Betrüget sich fast allezeit
 Doch welcher nicht viel krumme Sprünge macht /
 Und selber nicht zum ersten drüber lacht /
 Der kan zum letzten lachen.

Man sage was geschicktes/ aber ungezwungen / und
 sey dabey so geschickt/ als ob man nicht geschickt habe
 scheinen wollen ; Denn wenn ich mir selber einen
 Beyfall deswegen gebe/ so dencken die andern/ daß sie
 es nicht nöthig haben ; Also überlasse man andern/
 die Scharffsinnigkeit unserer Reden zu untersu-
 chen/ und sich solche ins geheim beliebt
 zu machen.

5. Maxime.

Um zu weilen die Anmuth einer geschickten Rede nicht zu verderben/ muß man solche nicht vor seine eigene ausgeben.

Dieses habe vielmahl bey mir selber angemercket; und so neidische und eyfersüchtige Gemüther angetroffen/ die das Schöne/ so ich selber erfunden/ nicht eher vor angenehm und schätzbarh geachtet/ als wenn ich gesagt/ daß es andere erfunden: Denn bey den meisten / die selber vor klug wollen angesehen seyn/ werden die Meriten Abwesender oder Verstorbenen geehret/ und die Gegenwärtigen beneidet.

Das V. Capitel.

Was von furchtweiligen oder spielenden Redens=Arten zu halten.

I. Maxime.

Dergleichen Reden gelten nichts / wenn man sie vor etwas ausgiebt / und können gut seyn / wenn sie nichts gelten sollen.

Viele suchen darinnen eine Kunst / scherzhaffte Vergleichen zu machen / als: Du Stockfiedel meiner verliebten Tänze; Oder: Die Feuer=Mörser ihrer Augen haben

die bishero unüberwindliche Burg meines Herzens dergestalt bombardiret / daß ein unauslöschlicher Brant darinnen entstanden / und ich mich nun glücklich schätze / von einem so schönen Sieger einen leidlichen Accord zu erhalten; Oder: Wenn der Wind ihrer Gnaden (Waden) in die Seegel meiner Nothdurfft bläst / so wird der Sturm der Aeider mich auf dem Meere des Glücks nicht hindern können / in den gewünschten Hasen zu fahren.

Allein die sich damit zu viel wissen / werden auch nicht übel deute / daß ihñ die Franksosen den Ruhm von Galimatias, auf Teutsch / ein Fränköscher Maß / beylegen / und wir sie unter die Affen der Poeten zehlen / die das in ungebundener Rede thun / was jene kaum in gebundener frey haben. Dergleichen spielende Reden / oder falsche Kostbarkeiten gehen zum Scherz bey Personen hin / da man scherzen kan; Und wie sie Personen / die durch das Ansehen ihres Amtes oder Standes zu einem ernsthaften Wesen verpflichtet / unanständig und verkleinerlich / wenn sie sich solcher selber bedienen / so können sie auch nicht gegen solche gebraucht werden.

2. Maxime.

Es folget nicht allezeit / daß derjenige / der welche lachend macht / sich auch Hochachtungswürdig bey ihnen mache.

Diese / welche ein Handwerck aus kurzweiligen Reden machen / sind / wie die Comœdianten
reich

reich an Beyfall und Zuschauern/ aber arm an Hochachtung: Sie machen sich so oft verächtlich/ als sie andere lachend machen/ absonderlich/ wenn es lauter solche spielende Vossen seyn. Zu weilen macht man sich auch wol eine Lust/ kurzweilige Reden zu führen/ allein nicht weiter/ als man nöthig hält/ eine Conversation zu ermuntern/ wenn selbige einzuschlafen scheinet/ und also lauffe nicht Gefahr/ vor einen kurzweiligen Kerl zu passiren. Meine Lustbarkeiten hindern mich ganz nicht/ den Augenblick wieder ernsthaft zu werden/ wenn ich es vor gut erachte/ weil ich dergestalt nicht aus einer angebohrnen Neigung oder Gewohnheit/ sondern mit Vernunft und Raïson scherze.

Das VI. Capitel.

Wie viel Eigenschafften an einem Railleur oder Menschen Lobwürdig sind / der die Leute durch sein Scherzen zu erlustigen oder zu schrauben sucht.

I. Maxime.

Man meide die Raillerie, als ein Netz/ welches unser Verstand unserer Ruhe leget.

So angenehm / als auch meine Gedanken sind/ und so Sinnreich ich dasjenige ausdrücken könne/ was mir als eine Raillerie

in den Verstand kommt / so brauche dennoch so viel Vorsicht / ehe solche auslasse / damit derjenige / auf welchen solche gerichtet / ja zum ersten darüber lachen möge; Und weil dieses selten geschiehet / so scherze ich auch selten. Wenn jemand nicht scherzet / weil er nicht railliren kan / so rühme ich seine Vernunft: Wenn aber ein Mensch nicht railliret / der zu railliren weiß / so bewundere ich seine Weisheit. Man ist niemahls tadelns-würdig / indem man nicht scherzet; Man kan es aber leicht werden / wenn man scherzet. Je mehr man scherzhafft ist / je weniger macht man sich Freunde; und je weniger man sich Freunde macht / je mehr Hindernisse trifft man in dem Lauff seines Glückes an. Ein gewisser Kaysers lag am Podagra darnieder / darüber ein Hof-Junker raillirte: Das Römische Reich stünde auf schwachen Füßen / indem es das Podagra habe. Allein dieser gefährliche Scherz hätte ihm bald das Leben gekostet / denn der Kaysers ließ ihn in Verhaft nehmen / sonder die Ursach zu sagen: Und wie er nach langer Zeit auf vieles Bitten wieder loß kahn / und nach seinem Verbrechen fragte / ward ihm geantwortet: Man habe ihm zeigen wollen / daß ein Kaysers nicht mit den Füßen / sondern mit dem Kopff regiere.

2. Maxime.

Wer gern scherzet / kan am wenigsten einen Scherz vertragen.

Die Ursach mag daher kommen / daß sie bey dem Nachdruck / andere zu railliren / erkennen / wie schäd-

schädlich die Raillerie demjenigen ist/ die sie angehet. In der That/ wir sehen alle Tage/ daß Leute/ die am besten railliren/ am wenigsten eine Raillerie verstehen können; Und ein Mensch/ der andere durch sein mit Verstand angebrachtes Scherzen lachend macht/ ist Mitleidens-würdig / wenn mit ihm gescherzhet wird. Auch bey andern Gelegenheiten muß man Gedult mit Raillieurs von Profession haben / nemlich in ernsthaften Gesellschaften/ wo sie nicht so frey seyn dürfen/ ihren scherzhafften Humeur auszulassen: Denn an statt zu reden/ werden sie unaufhörlich jähnen / oder das Maul aufsperrn; Und wenn sie reden/ ist es so verdrüsslich/ daß andere jähnen müssen.

3. Maxime.

Vor gewisse Leute ist aller Scherz ein Schimpff.

Wie sehr seyn so empfindlich/ daß man sie nicht anrühren darff/ sonder sie zu verlegen; Und mit diesen muß man vor allen grosse Behutsamkeit in der Conversation brauchen: Das Scherzen beleidiget sie allezeit: Ihr übler Humeur macht aus den angenehmsten Lob-Reden selber was unangenehmes; Und wie sie sich selber verdrüsslich / so schmecket ihnen auch alles dasjenige nach Galle / was man ihnen dergestalt saget/ dahero muß man die Leute lieber erst kennen / als mit ihnen railliren; weil man durch den Lust-reichsten Scherz oft den unlustigsten Streit verursachen kan; Und also ist keine Raillerie mit groben/ ernsthaften oder verdrüsslichen Personen anzusetzen.

zutangen. Was mich anbelangt / wenn man mit mir scherzet / so ist meine Regel: Über Kleinigkeiten lache ich mit / und über grosse und schimpfliche Sachen zeige eine Mine, darüber der Railleur das Lachen vergisset.

4. Maxime.

Ein scherzhafter Mensch soll seinen Scherz nach der Qualite derjenigen einrichten / die es hören / und die es angehet.

Man muß nicht allein diejenigen kennen / die man railliren will / sondern auch die / in deren Gegenwart es geschieht. Scherze ich in Gegenwart gewisser Leute über eines seine Haushaltung / so könnte er bey ihnen vor einen ungemeinen Geizigen angesehen werden: Stellt sich jemand mit einer gezwungenen Art fromm / und ich mache einen Scherz aus seiner Scheinheiligkeit / so dürfte man ihn leicht vor einen in der Gottesfurcht allzugleich gütigen Menschen halten.

Der Verstand macht nicht allezeit einen Railleur, sondern sein Ansehen / oder die Klugheit derjenigen / die es hören.

Railleurs sind unvernünftig / wenn sie sich berechtiget schätzen / über alles zu railliren: Allein diejenigen / mit denen man scherzet / sind noch weit unvernünftiger / wenn sie sich berechtiget schätzen / gar keinen Scherz zu vertragen.

Ein jeder / der eine Thorheit begeht / ist gleichsam durch

durch die Ehre verbunden/ einen Scherz zu erdulden/ und so es ihm die Liebe seines Nächsten erlaubt / so hat er gleiches Recht über anderer Thorheiten.

Mancher nimmt heute gar gut auf / daß man ihn wegen einer Sache raillirt / darüber er sich morgen ärgern wird. Ehe man nun scherzet / so muß man den Humeur derjenigen ansehen / mit welchen man einen Scherz treibet / und die Zeit / worinnen man scherzen kan.

Es sind gewisse Sachen / darüber alle Menschen/ so gut sie eine Mine dabey machen / keine Raillerie verstehen: Über die Geburt/ über den Verstand / über die Reputation, und über die Galanterien. Daher kan nicht begreiffen/ wie Selander vor einen geschickten Mann passiren kan/ welcher unaufhörlich über die üble *Conduite* des Jensenii Frau railliret; Man wird sagen: Jensenius scherzet zum ersten darüber; Allein wenn dieses auch wäre / so ist doch andern nicht gleiches erlaubt. Denn wenn ein Ehes Mann über dasjenige scherzet / was ihn entehret / so ist es ein gezwungener Scherz: Er redet zum ersten/ weil er wol siehet/ daß man nicht unterlassen wird/ das von zu reden; Allein er wird allezeit übel auf diejenigen zu sprechen seyn / die ihn zum ersten darüber zu scherzen bewegen/ noch übler aber auf diejenigen / die selber mit scherzen. Wenn die Sache von einer Wichtigkeit ist / so ist es keine Klugheit darüber zu scherzen/ so sehr als auch der andere den Scherz versteht.

Einige halten keine Raillerie vor gut / wenn sie nicht anzüglich ist/und alle Tage wiederholt man solche

che

che scharffsinnige Worte noch zu seinem Ruhm / die in der That nichts anders / als subtile Injurien seyn.

Je sauberer und feiner der Schertz ist / je anzüglicher ist selbiger / und derjenige / welcher jemanden auf die verblümteste Manier schraubet / thut ihm mehr Schaden / als der ihm offenbahre Verläumdungen sager.

Leichte Injurien , oder die am wenigsten Beyfall bey den Leuten finden / hält die Gerechtigkeit Straffens-würdig ; Und die am allermeisten angreifen / schämet man Lachens-wehrt. Wer zu einer Dame sagt : Madame sie sind eine Zure / der würde den schwersten Proceß an den Hals kriegen ; Giebt man es aber auf eine verblümte / wiewol weit nachdrücklichere Manier : Sie sind gütig gegen alle Menschen / und haben den Ruhm von Geringen und Hohen in der That verdienet / daß sie sich unvergleichlich unter die Leute zu schicken wissen : So hat man wol die Freyheit darüber roht zu werden / aber nicht die Erlaubniß zu klagen.

5. Maxime.

Ein anzüglicher Schertz wird von den meisten klug gehalten ; Allein eine geschickte Antwort ist nach meinem Gousto besser.

Es gibt welche Leute / die in dem Augenblick geschickt / auf einen spitzigen Schertz / spitzig zu antworten ; Und dergleichen Replicen , wenn sie gleich

gleich anzüglicher/ pardoniret man eher / weil man sie andern gleichsam abgenöthiget. Und ein Mensch besitzet in dem Fall mehr Verstand / der in dem Augenblick auf eine Raillerie gut antwortet / als der zum ersten anfängt/ und sich darzu gefaßt gemacht. Ein gewisser Krautschafft/ der wuste/ daß ich von der Poësie ein Liebhaber/ sagte in einem nicht allzuhöflichen Scherz in meiner Gegenwart: Die Poësie ist zwar schön/ doch sind viele Poeten Narren; Und deswegen ist die Poësie schöner / war meine Antwort / weil nicht alle Narren Poeten sind; Und wie ich höre / sind sie kein Liebhaber davon. Ein anderer wolte sich über mich moqviren / daß ich karg sey / und nicht immer ein Glas Wein mit ihm sauffen wolle: Es muß ihnen viel / ich meyne an der Zeit manqviren/ sieng er an / daß sie niemahls ein Glas Wein mit mir trincken wollen. Mir mangelt es nur an einem andern Gousto, als sie haben/ versetzte ich/ denn mir schmeckt kein Glas Wein gut/ als das ich vorhero verdienet. (Denn der andere war ein Tage/Dieb.)

Ein Frauenzimmer war so unhöflich in Gesellschaft / daß sie unter andern Stichel/Reden sagte: Monsieur, er hat einen Degen/ den er vor Courage wol niemahls aus der Scheide gezogen/ noch vor Rost ziehen kan. Madame haben Recht/ war meine Antwort / denn sie wissen/ wie die Scheide nie verrostet / in die man täglich etliche frische Degen aus / und einstecket.

6. Maxime.

Ich raillire keinen Freund/den ich vor mein
ander ich halte.

Meil man von Natur nicht leiden kan / selber
raillirer zu werden. Raillire ich meinen
Freund mit Raison, so thue ich ihm Tort; wo aber
nicht/ so thue ich mich so viel als ihm selber Tort. Die
Freundschaft soll allezeit ein Privilegium wider
Raillerie bey sich haben; Denn Freunde/ die einan-
der oft railliren/ fangen erst an/ ein ander zu fürch-
ten/ hernach einander zu fliehen/ alsdenn sich mit ein-
ander zu zanken/ und endlich Feinde zu werden.

7. Maxime.

Einem Vornehmen/ der einen Gerिंगern
raillirt/ ist es so schimpflich/ als wenn ein
bewaffneter Soldat denjenigen an-
greift/ der kein Gewehr hat.

Höher kommt durchaus nicht zu/ Leute zu railli-
ren/ die geringer als sie/ weil sie keine Ehre da-
von haben: Denn wie kan es ihnen eine Ehre seyn/
die auf solche Manier anzugreifen/ die von ihnen de-
pendiren/ das ist / welchen die Furcht und der Re-
spect die Freyheit benimmt/ sich zu defendiren? Al-
so ist es einem Grossen so schimpflich / als von ihm
grausam/ Gerिंगe aufzuziehen / weil alle solche Sti-
che desto tieffere Wunden machen / je höher sie her-
kommen: Denn das Ansehen derjenigen / die scher-
zen/und die Bosheit nebst dem schmeichlerischen Bey-
fall

fall derjenigen/ die es hören / vergifften diese Stiche
und daher entstandene Wunden dergestalt.

8. Maxime.

Wenn man mit der Religion scherzet / so
ist es ein grosses Merckmahl / daß man
nichts/ als aus Schertz / was darauf
halte.

Die Raillerie dienet gemeiniglich darzu/ mit ei-
ner scharffsinnigen und anzüglichen Manier
was lächerliches in demjenigen anzumercken / was
man raillirt. Wenn dem also / wie kan man sich
einbilden/ daß der von der Religion scherzet / in der
That welche besitze? Die Religion ist das Aller-Ehre-
bietungs-würdigste und Venerabelste von der Welt;
Heißt nun dieses solche respectiren/ wenn man kluge
Kurzweil damit treibet/ die eine Verachtung vor sol-
che erwecken kan? Giebt es denn sonst in der Welt
keine Sachen / die eine Raillerie verdienen / wenn
man durchaus scherzen will? und muß man solche
Sachen angreifen/ deren Hoheit uns unsere Nichts-
würdigkeit erkennen lernt/ deren Autorität nichts als
Gehorsam von uns fodert / und deren heiliges Wes-
sen und Reinigkeit uns solte zitternd machen / wenn
wir uns nur Gedanken aufsteigen ließen/ sie mit ver-
wegenen Stichel-Reden/ Correctionen und Cri-
tiquen anzugreifen? Gewiß / wir würden nie-
mahls damit scherzen / wenn wir von der allerheilig-
sten Wahrheit derselben überzeugt wären. Sie ist
die Regul aller unserer Schuldigkeit: Wenn wir
D nun

nun mit dieser Regul scherzen / so wird alle unsere Schuldigkeit schlecht erfüllet werden: Denn es ist unmöglich/ daß wir das vor würdig erkennen/ uns zu führen/ was wir vor würdig achten / damit zu scherzen. Die Religion ist eine allzuernsthafte Sache/ als daß sie zur Kurzweil dienen solte; Und die Kurzweil ist allzu wenig ehrerbietig/ als solche bey der Religion zu gebrauchen. Man wird endlich niemahls vollkommen/ wenn man über das lacht / was uns allein die Vollkommenheit geben kan.

Das VII. Capitel. Wie weit Die Eigenschaften desjenigen rühmlich/ der gern disputirt.

1. Maxime.

Gelehrte Leute schweiffen öftters von einer streitigen Sache oder Lehre auf Personalia aus.

Disputiren wird man mehrentheils hiesig: Aus der Hitze folgt ein Zorn; Aus Zorn verwirfft man alle vernünftige Gründe/ und aus Unvernunft greiffet man endlich die Personen selber an: Man schreyet/ man verwirret alles/ man schimpffet/ und wird endlich Feinde; Und ich habe vielmahls gesehen/ daß man zu seinen kräftigsten Gründen nichts als die Krafft der Zungen im Schreyen

Schreyen anwendet. Unser Disputiren/sagt Montagne, solte verboten und gestrafft werden/ wie andere Verbal-Injurien: Denn welche Laster bringen sie nicht an den Tag / und welche Beschimpffungen von beyden Seiten häuffen sie nicht / indem sie allezeit durch den Zorn regiert und commandirt werden? Es läßt häßlich/ von Worten nach den Kopff zu greiffen/ und sich schlagen/ indem man das Gemüht zu unterrichten sucht. Was vor Irrthümer hat das Disputiren in der Religion nicht eingeführet? Wie ist die Christliche Liebe nicht dadurch verletzet worden? Welche Zweifel hat es nicht in den Gemühtern der Menschen erregt? Aus Liebe / die Wahrheit zu erforschen/ wird der Disput dem Scheine nach angefangen/ aus Hochmuht fortgesetzt / und endlich mit Zorn geendiget. Bey einem jedweden Gegen-Satz siehet man nicht/ ob er billig/ sondern/ es mag recht oder unrecht seyn/wie man sich defendiren wolle; Und anstatt die Raison unsers Gegen-Theils mit Armen zu umfassen / so greiffen wir mit Klauen darnach. Was mich anbelangt / weil mein Verstand sich öfters widerspricht und bessert/ warum solte ich erzürnt seyn/ wenn ein ander mir diesen Liebes-Dienst erweist? Warum solte denjenigen übel begegnen / die nicht gleicher Meynung mit mir sind? Haben sie nicht mit uns gleiche Freyheit / ihre Opinion zu sagen? Gehet meiner oder ihrer Person durch diesen Disput was ab? Werden denn meine Gründe besser werden / wenn ich Zänckereyen daraus mache? Werde ich andere zu meinem Sentiment bewegen/ wenn ich sie schelte/ und mit unhöflichen Worten ver-

lege? Und werden endlich alle diese Ausschweifungen mir einen nähern Weg zur Wahrheit zeigen / die ich in dem Disputiren einzig und allein suchen soll?

2. Maxime.

Im Disputiren muß man nicht suchen andern zu widersprechen/ sondern sich oder andere zu unterrichten.

Anderer Meynung widerstreite ich bloß in dem Absehen/ sie zu bewegen / der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten; Allein ehe solche widerlege/ so untersuche bey mir selber / ob ich das Ansehen/ die Geschicklichkeit/ und andere nothwendige Eigenschaften besitze/ sie mit der Wahrheit zu überführen; Und wie mir nicht leicht schmeichele / so viel Qualitäten an mir zu haben/ so widerstreite auch sehr selten; und so es ja geschiehet / so ist es kurz und mit wenigen Worten. Man würde weit mehr Gelassenheit des Gemüths und Verstand im Disputiren blicken lassen/ wenn man solchen Regeln folgte. Ja man würde weit mehr Nutzbarkeit daraus ziehen/ und die Wahrheit nicht so nachlässig tractiren. Allein die gewöhnliche Manier zu disputiren ist dergestalt beschaffen/ daß man nicht in Behauptung der Wahrheit/ sondern im Widersprechen sich vortreflich zu erweisen suchet; Und also defendirt man nicht die Wahrheit/ sondern seine Opinion, sie sey auch / wie sie wolle. Anstatt sich in guten Gegen-Gründen zu unterrichten/ so gehet man nach einem Disput mit eben der Meynung fort/ die man zuvor hatte / ehe man ihn

ihn angefangen; Man öffnet die Augen seines Verstandes allein bey denjenigen Gründen/die man selber vor gültig auf die Bahn gebracht / und hält sie bey allen andern zugeschlossen / um sie mit Fleiß nicht zu erkennen. Welche Ungerechtigkeit und welcher schädliche Eigensinn?

Man streite mit Verstand/ so höflich als gelind/
In seinen Gründen scharff/ und nicht bey andern blind/
Bey Fehlern als ein Mensch/ der in dem Wald spazirt/
Und dem verbunden ist/ der ihn zu recht geführt/
Der sich zum Tugend-Schloß die Wahrheits-Bahn erktesen/
Wenn auch ein Bettler ihm den Weg dahin gewiesen.

Das erste/ wenn ich einem andern eigensinnig widerspreche/ ist/ ihm glauben zu machen/ daß es ihm an Geschicklichkeit mangle/ und ich mir mehr/ als er / zu besitzigen einbilde; da doch die Gemühter der Leute uns nichts mehr unterwürffig macht/ als ihrer Opinion mit guter Manier zu favorisiren. Allein ich kenne manchen hochmühtigen Wurm / der bey eines andern Klugheit und seiner Thorheit im Disputiren so denckt:

Mir stehet niemahls nicht des andern Meinung an:
Aus Ehrgeiz ehrt ein Mensch nur seinen eignen Wahn.
Mich deucht/ von anderer/ auch kluger Meinung seyn/
Ist eines Menschen Werck/ der niedrig und gemein.

Kurz/ wenn ich disputire/ so geschiehet es einzig und allein/ die Wahrheit/ nicht aber die Ehre des Sieges zu suchen; und hüte mich durchaus vor die Maxime derjenigen / welche / wenn sie mit der Sache selber nicht fort können kommen/ sich bemühen / andere mit ihren Worten zu verwirren. Bringe ich demnach

was vor / so vor wahr zu glauben Ursach habe / und man verwirfft es dennoch als was falsches / so examine bey mir selber: Ob der schlechte Beyfall der andern nicht aus meinem Versehen herrühre? Ob mich nicht vielleicht übel erkläre / oder zur Unzeit rede / oder keinen Anlaß gebe / eine gute Opinion von mir zu haben / um mir zu glauben? Aus diesen Untersuchungen lege nicht allezeit andern die Schuld bey / wenn sie mir widersprechen: Und also / indem ich durch meine Gründe mich selber zu starck einnehmen lasse / so bin geschickt / der andern ihre zu hören. Nichts ist schöner / als der Wahrheit zu weichen / wenn sie anmarchiret / und sich zu ihr mit aufrichtigem Herzen zu schlagen / wenn man erkennt / daß man sich dawider unbillig gewehret. Sich vernünftiger besinnen / sich corrigiren / und eine schlimme Parthey mitten im Eyfer fahren zu lassen / sind seltene / vortrefliche und Philosophische Qualitäten. Hierdurch erkennet man die Stärcke seines Verstandes / und die Herrschafft / welche man über sich selber hat. Lobwürdiger ist / mit Raison sich überwunden geben / als mit ungezeimter Halsstarrigkeit siegen. Es ist keine Leichtsinigkeit / einen erkannten Irrthum fahren zu lassen; und ist keine Schande / wenn sich die Sache ändert / auch seine Meynung zu ändern. Seneca de Beneficijs Lib. IV. Num. 38.

3. Maxime.

Von einer kleinen Sache muß man niemals einen grossen Disput machen.

Das

DAs Disputiren über geringe und unnütze Sachen/ muß man sonder einhige Bewegung vorbey streichen lassen / wenn man nicht unserer Meynung; weil ich oft verspühret / daß nichtswürdige Sachen das Plaisir und den Nutzen in der Conversation verderben / indem sie die Geister erhizen/ und die Mittel benehmen / sich mit anständigern und vortheilhaftern Dingen zu unterhalten. Durch nichts/ als das Disputiren / werden anfangs gleichgültige Sachen mit der Zeit höchstwichtig / vornemlich muß man mit grossen Leuten nicht über Kleinigkeiten disputiren/ denn man verlieret allezeit / wenn man den Sieg in dergleichen Streiten wider sie erhält. Niemahls disputire mit einem Prinzen / der vier und zwanzig Legionen zu seinen Dienst hat / sagte ein Philosophus zum Kaysers Adriano. Die Grossen sind gemeiniglich auf ihre Meynung erpicht / und behaupten sie halsstarrig; zumahl diejenigen / die sich ihnen nahen / wegen ihres Reichthums / ihrer Auctorität und ihrer Gewalt sich nicht unterstehen/ ihnen zu widersprechen/ denn indem sie gewohnt/ in allen eiznen Beyfall von ihnen zu erhalten/ so glauben sie / die beste Vernunft allezeit auf ihrer Seite zu haben. Inzwischen beklage diejenigen/ die/ indem sie im Glück leben/ nichts hören wollen / als was ihnen schmeichelt! Denn auf solche Art lernen sie vor der Schmeicheley der Flatterien niemahls die Schönheit der Wahrheit und Vernunft erkennen.

4. Maxime.

Man disputiret gemeiniglich nicht lange Zeit/ als weil es lange Zeit braucht/ ein ander recht zu verstehen.

In jeder ist mit seiner Meynung so beschäfftiget/ und mit seinen eigenen Gründen vorhero so eingenommen/ daß man sich kaum Zeit giebt/ denen andern Raisons einige Aufmercksamkeit zu verstatten. Wie viel Disputen und Critiquen giebt es nicht/ da man einander nicht versteht/ oder nicht verstehen will? Derjenige/ der kaum hören will/ was man sagt/ versteht nicht/ was man ihm vorträgt/ so sehr hat er sich an sich selber gebunden/ und so sehr dencket er sich/ und nicht dir/ zu folgen/ sagt Montaigne lib. 3. Die wenige Aufmercksamkeit/ die eines dem andern giebt/ bringt eine schlechte Antwort auf welche Einwürffe zu wege; und veranlasset also denjenigen/ der sie gethan/ sich länger damit aufzuhalten/ in Hoffnung/ solche noch deutlicher und klärer zu machen: Der andere nun/ welcher selber mehr darwider einzuwenden/ als richtig zu antworten gedencket/ fährt fort/ vor dem ersten/ der nicht aufmerckamer gewesen/ dunkel zu seyn; und dieser ist es gleichfals bey seinem Gegentheil/ dergestalt/ daß man nach langer Zeit nicht besser von dem Absehen des Disputirens/ als im Anfange/ unterrichtet ist; Und endlich wird ein jeder von seiner Meynung noch mehr als zuvor eingenommen/ weil er das um desto Behauptungswürdiger schätzt/ das er so lange behauptet.

5. Ma-

5. Maxime.

Viele sind / die im Disputiren dem Wehrt ihrer Gründe nach der Menge und dem Gewicht der Worte schätzen.

Sie glauben / durch den Ausfluß ihrer Worte ihre Widersacher ganz zu überschwemmen / oder sie zum wenigsten durch das Gewicht ihrer Aussprache zu unterdrücken. Alles dieses kan diejenigen betriegen / die / indem sie nicht Krafft genug besitzen / sich überwältigen lassen. Bey dieser gleichsam künstlichen Beschäftigung und Verwirrung der Zunge geht es ihnen wie den Taschen-Spielern. Ihre lustige Gauckeleyen übereylen unsern Verstand; allein unsern Glauben können sie nicht so weit gewinnen / daß wir es vor etwas Wunder-würdiges / und nicht vor etwas gemeines achten. Dergleichen Leute zu disputiren höre wie das Pfeiffen eines Windes / oder wie Schulsüchseren eines Doctores der Comædien an: Sie können in mir keine andere Bewegung erwecken / als mich daran zu ergehen

6. Maxime.

Das Stillschweigen ist nicht allezeit eine Marqve der Bescheidenheit im Disput.

Wegen der Wichtigkeit eines Streits wird mancher so verwirrt gemacht / aus verdrüsslicher Unwissenheit ganz kurz still zuschweigen / dabey er entweder vor hochmühtig will angesehen sehn / oder auf eine närrische Art eine Bescheidenheit affectiret /

allen Streit zu fliehen. Die Thorheit will niemahls was verlieren/ und sucht sich allezeit / so viel als möglich / mit Ausflüchten zu schützen: Weiß man nicht zu antworten/ so ist es demüthig; Allein/ indem man die andere bey seinem Stillschweigen überreden will/ wie man alles entweder keiner Antwort würdig schätze/ oder es so ausgeführt halte/ daß man nichts hinzusetzen könne/ so schmeichelt man sich / keine Gelegenheit zu geben/ uns vor lächerlich oder Tadelnswehrt zu achten. Allein/ indem man sich bey sich selber so flattiret/ so vermeidet man weder das Tadeln / noch das heimliche Auslachen vollkommen / indem die andern die wahrhaftige Ursach wohl erkennen / was uns zu schweigen veranlaßt. Zwar ist besser / schweigen/ als mit Unvernunft reden; und Salomo sagt: Ein Narr/ wenn er das Maul hielt/ würde auch vor weise gehalten; Allein dieses ist nur zu verstehen / selber von keiner Sache anfangen zu reden / die man nicht wohl weiß; Auf eine Frage aber/ und wenn die Reihe im Disputiren an uns kömmt/ keine Antwort zu geben/ wird vor eine Unwissenheit ausgelegt / welche eine thörichte Einbildung zur Schwester / eine ungereimte Eigenliebe aber zur Mutter hat. Was mich anbelangt/ so fern man mir was vorlegt / das zu beantworten mir zu schwer fällt/ so bekenne meine Unwissenheit aufrichtig / und mit einer guten Manier: Denn verpflichtet die Leute mein Verstand nicht/ so verpflichtet sie dennoch die Höflichkeit und das Merckmahl eines edlen Gemüths. Inzwischen halte dieses nicht allezeit vor eine unüberwindliche Gewißheit/ daß dieser/ der mich also überwindet/ Raison habe / weil ich

ich mir selber vorstelle/ ein anderer/ der geschickter als ich/ könne dem andern gleichfalls aufzurathen geben. Was mich also im Zweifel hält/ ist keine Halsstarrigkeit; Es ist allein die Vernunft/ die aufrichtige Liebe zur Wahrheit/ und daß ich durchaus nicht will/ daß meine Unwissenheit mir zur Regul in meinem Glauben diene.

7. Maxime.

Oeffters sind die Meynungen einander nicht so sehr zu wider/ als die hochmüthige/ stolze/ verächtliche/ verdrüssliche und halsstarrige Manier/ mit welcher man solche vorträgt/ und behaupten will.

Sinen Menschen höre von Herzen gern / der nichts als Gründe hervor bringt / mich der Wahrheit seiner Meynung zu überführen; Allein/ so er solche durch einige passionirte Bezeugungen unterstützen will/ so macht er mich aufrührisch / und setzt mich in ein Mißtrauen gegen ihn / und dieses Mißtrauen nebst dem Widerwillen könnte mich verhindern/ seinen Beweissthum so gut aufzunehmen/ als er in der That ist. Die Widerlegung unserer Meynung ist uns bereits unerträglich genug/ ohne sie durch widerwärtige Manier noch unerträglicher zu machen. Den Beyfall anderer Leute Verstandes gewinnt man sehr schwer/ wenn man ihn durch die äußerliche Gefälligkeit / und eine leutselige Art nebst unserm Verstande nicht zugleich zu gewinnen sucht.

8. Ma-

8. Maxime.

Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn/ ehe man von ihrer Art/ von ihrer Natur / und von ihren Eigenschaften disputiret.

SFreiigkeiten über ungewisse Sachen setze un-
ter die Zahl nichtswürdiger Dispute, wovon bereits geredet. Je mehr man / es sey über welche Materie, disputiret/ je mehr wird man sagen/ bessert man seinen Verstand/ und je mehr / sage ich / wird man sich zu Zänckerey und zum Widersprechen geneigt machen. Laßt uns demnach an Disputen begnügen/ die uns in nothwendigen Sachen einen Unterricht schencken: Denn die wenige Känntniß/ die wir von der Wahrheit haben/ giebt uns Gelegenheit genug darzu. Allein eure Reflexion, könnte man mir einwenden/ ist gleichfals unnützlich/ daß ihr keine andere/ als solche Dispute verlanget/ da doch viele einen grossen Vortheil und Gewinnst von disputiren haben / indem sie andern unnützlich disputiren lernen. Wohl gegeben: so meine Reflexion der Welt unnützlich / so befriedige mich / sie mir allein nützlich zu machen/ das ist/ niemahls zu disputiren/ als allein die Wahrheit und Raison zu erkennen und zu behaupten/ in Sachen/ die der Raison und Wahrheit würdig. Denn was ist mir daran gelegen / ob ich weiß/ was der grosse Mogul vor eine Elle Spitzen zu seinem Halstuch giebt / oder ob er gar keines trägt? Was frage ich nach der subtilen Definition Entis, dar- um sich manchmahl ein paar Grillenfänger bey den Ohren

Ohren kriegen? Allein noch artiger ist fast/ daß viele ihren Verstand mit ausgedachten Gründen zermartert/ wie dieses zugehen könne/ ehe sie einmahl die Wahrheit wissen/ ob es zugegangen sey: Man lauft nach den Ursachen / und hat von der Wahrheit der Sache selber keine Gewißheit! Nichts destoweniger muß man / um nicht den Verdacht eines schlechten Verstandes oder einer Ignorance von sich zu geben/ solchen Leuten mit Raisons antworten/zumahl/wenn sie die Autorität deß und dessen vorschützen / um ihre Sache damit glaubend zu machen. Man raisonnirt oftmahls über einer falschen Zeitung mit der größten Klugheit; allein mit der größten Plaisir sehe vor mich hernach/ wie bey nicht erfolgter Confirmation dergleichen Leute das Maul hängen/ und erfahren/ wie alle ihre Gründe / warum der und der hat müssen geschlagen werden/ so wohl von der Schul geschlagen worden.

Das VIII. Capitel. Von den Eigenschaften eines Halsstarrigen in der Conver- sation.

I. Maxime.

Ein Halsstarriger ergiebt sich der Raison aus keiner Raison nicht / als weil er sich ihr nicht will ergeben.

 In Halsstarriger widerspricht nicht allezeit aus Mangel des Lichts / oder der Erkenntniß

nist seines Unrechts/sondern weil er durchaus widersprechen wil. Halsstarrige sind gemeiniglich Gemühter/die man nicht anders/als auf Irrwegen ertappen muß; bey allem Widerstande die ärgsten Feinde; widerspenstige Naturen/die die Wahrheit unberdig macht / die sich allezeit wider den rechten Weg der Vernunft setzen / und die man auf ganz verkehrte Weise guberniren muß. Sie sind dergestalt von sich selber eingenommen / daß sie sich nach niemanden von der Welt richten wollen: Rahtet man ihnen nun ungefahr eben dasjenige / was sie zu thun bereits resolviret / so ändern sie ihre Resolution, bloß/weil sie zu ihrer Conduite einzig und allein die Bewegungs-Gründe geben wollen. Sie glauben niemahls/betrogen zu werden; Und also sind keine Leute weniger in dem Stand sich vollkommen zu machen/als Halsstarrige / an denen man billig zu zweifeln; weil sie die Wahrheit nicht hören wollen: Veritatem audire nolentis, salus desperata, sagt Lipsius. Daher muß man sich selber nicht so hoch schätzen / noch mit so großem Eyfer die Hochachtung der Leute suchen/indem man durch seine Halsstarrigkeit andere nicht zu æstimiren sucht: Denn die Halsstarrigkeit hält sich entweder selber sehr Estim-würdig / oder will es zum wenigsten andern Leuten glaubend machen.

2. Maxime.

Bei einem Halsstarrigen ist das Still-schweigen die klügste Antwort.

So

Sobald ein Halsstarriger mit mir disputiret / so antworte ihm durch Stillschweigen; In dem mir die Erfahrung gelernet / wie mit Leuten von diesem Character in Faveur der Wahrheit nichts zu gewinnen / wenn sie einmahl den Kopff zum Widerprechen disponirt: Demnach verspreche mir / mein Stillschweigen werde eine bessere Wirkung bey ihm / als mein Widerstand zu wege bringen: Denn indem ich schweige / so gebe ihm Zeit / seiner eigenen Raïson besser nachzusinnen: Widerstehe ich ihm aber / so gebe ihm nichts anders / als Materie, seine Halsstarrigkeit desto besser zu exerciren.

3. Maxime.

Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuhts / eine Schwester der Unwissenheit / und eine Mutter der Verachtung.

Die Halsstarrigkeit ist eine gewöhnliche Wirkung des Hochmuhts: Ein sehr hochmüthiger Mensch ist sehr halsstarrig / denn er will / daß alle Welt glaube / seine Halsstarrigkeit sey eine Beständigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit. Allein / die die Schönheit der Beständigkeit erkennen / werden jenes Laster von dieser Tugend leicht unterscheiden können / weil man durch die Beständigkeit nur Schlüsse bekräftiget / die man nach reiffer Überlegung gefaßt; Die Halsstarrigkeit aber ist so brutal, daß sie Resolutiones behauptet / die sie nie fassen würde / wenn sie solche ein wenig mit gesunder

Ver:

Vernunft überleget. Dahero ist die Halsstarrigkeit ein Laster / welches / wie eine Schwester der Unwissenheit / so eine Feindin bey der Klugheit ist: Weil die Klugheit ein reiffes Urtheil zu Hülffe ruft / um über Sachen zu berathschlagen / und dem Willen keine andere Execution überläßt / als was der Verstand wohl und nützlich hierinnen beschloffen; Ges doch die Halsstarrigkeit kehrt diese Ordnung um / und verrichtet die Execution, ehe Gerichts Tage gehalten werden. Sie verbietet so gar den Ohren / die Stimme der Weisen zu hören; Sie verstockt sich selber dergestalt / daß die allerklärsten Gründe und reinsten Strahlen der Wahrheit / nicht durch die Finsterniß ihrer Widerspenstigkeit dringen können. Ja / so sie zu weilen die Wahrheit gleich erkennet / und das durch überwunden wird / so will sie es doch niemahls gestehen / und lieber alles zu Grunde gehen / als ihre Meynung verändern lassen; Geräht sie endlich gar in Unglück / das man ihr vorher gesagt / so behauptet sie noch / wie sie es wol gemuthmasset / so hochmühtig ist sie / um einen einkigen Fehler zu erkennen. Im übrigen ist die Halsstarrigkeit in geringen und mittelmäßigen Personen von schlechter Wichtigkeit; Allein / wenn sie in dem Haupt eines Grossen einnistelt / der andern zu befehlen / so hat man oftmahls so viel Unglück / als bey Geringen Verdruß über ihre Thorheit / zu gewarten.



Das

Das IX. Capitel.

Die Eigenschaften eines Dummen in der Conversation.

I. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler / die man in dem Umgang der Welt begeht.

Denn wer einen Dummen nennet / der nennt einen Menschen ohne Aufmercksamkeit / das ist / einen solchen / der nicht besizet / was ihn zu einer gescheuten Aufführung durchaus nöthig. Nun giebt sich die Dummheit vornemlich durch die Sprache zu erkennen: Denn ein Dummer redet / ohne das mit Verstande vorher gesehen zu haben / was er sagen will / und ohne die Folgerungen davon zu überlegen; Imgleichen / so wenig als er auch nach der Conversation in sich selber gehet / so schämt er sich / denn er lernt alsdenn seine Ausschweifungen und Ungeschicklichkeiten erkennen / und sein Gedächtniß stellt ihm vor / was der Verstand oder die schlechte Aufmercksamkeit zuvor nicht gethan. Das Alter / welches gemeiniglich weit aufmerckfamer / findet sich oft mehr geneigt / in der Jugend / als wie die Jugend in sich selber zu grübeln: Ja wir sehen in unsere Fehler / wie in die Sonne: Je näher wir dabey / je weniger kan man vor Blindheit der Augen solche durchsuchen; Je mehr man sich nun von der Unachtsam-

E

feit

Zeit entfernet/ je mehr nähert man sich der Kunst/ eine halb angebohrne Dummheit zu verbessern.

2. Maxime.

Ein Dummer redet und höret übel.

In Dummer höret nur die Helffte / was man ihm sagt; daher bringt seine Antwort/ welche nur auf einen Theil der Proposition gehet / die er verstanden/ einen vollkommenen Gallimatias, das ist/ einen Französischen Mist zu wege. Von dieser Unachtsamkeit entstehen so viel falsche Historien / die sich hernach in der Welt ausbreiten: So viel Erzählungen / die nichts als Unordnungen verursachen / weil ein Dummer allezeit durch seine eigene Erfindung hinzusetzt/ was er an der Aufmercksamkeit verlohren. Er hat einige Umstände von einer Sache gehört / die er hernach aus Dummheit erzählen will; Allein/ wie er an was anders / als an die wahrhaftigen und nothwendigen Umstände gedencet/ so erzehlet er an deren statt / was ihm ins Gehirn kommt; Weil er seine Erzählung dumm angefangen / ohne sich zu bekümmern/ ob er in dem / was er sagt / recht schaffen unterrichtet ist/ oder nicht. Ich habe also niemals gern mit dummen Leuten zu thun; denn ob es gleich welche giebt/ die billig/ fromm und Gottsfürchtig sind/ so kan doch die Unaufmercksamkeit alles Vergnügen in geschickter Conversation verderben; und sie können mit der besten Meynung von der Welt schädlich seyn/ weil sie mal à propos und unverständlich reden. Sie sind unbescheiden / weil sie die Beschei-

scheidenheit der klugen Welt aus Einfalt nicht verstehen; Und wie sie bey andern ihren Reden und Spitzfindigkeiten keine Achtsamkeit haben/ so sind sie auch darinnen nicht vorsichtig / was sie andern sagen wollen. Nichts destoweniger sind sie so wol wegen anderer als ihrer eigenen Person zu fürchten: Denn sie reden und handeln mit so grosser Unbedachtsamkeit/ daß es schwer / sich vor den unverständigen Anfällen ihrer dummen Plauderey in Sicherheit zu setzen; Und sie schaden anderer Reputation offtmahls so viel / als ihrer eigenen. Zwey Mittel sind demnach/ damit man die Unordnungen in der Conversation vermeiden kan/ wosern uns die Natur nicht mit viel Klugheit versehen. Das erste ist / die Erkenntniß seiner selber/ und in Betrachtung anderer klugen Leute sich ungeheuchelt vorzustellen / daß man dumm ist; diese aufrichtige Erkenntniß wird seinen Verstand zu mehrer Aufmerksamkeit als vorhero fähig und dabey geschickt machen / von dem andern Mittel zu profitiren / das ist / von dem Exempel anderer dummen Cameraden / welche öftters in so gefährliche Unhöflichkeiten ausschweiffen/ die ihm hernach leicht erst den andern und den an sich selber in der That zu remargviren. Damit man niemahls dumm rede/ so überlege man vorhero sehr wohl/ welches Wort ja oder nein sich am besten aussprechen lasse: Man untersuche wohl bedächtig / ob es die Schuldigkeit erfordere/ in einem Beyfall zu geben oder nicht / und was eins oder das andere nach sich ziehen kan. Ehe meine Worte ins Geld marchiren/ so lasse meinen Verstand recognosciren/ ob es auch sicher; Und ehe mei-

nen Fuß wohin setze/ so sehen ja meine Augen billig im voraus zu/ ob ich an einen reinen Orte oder im Rohte zu stehen komme. Ehe eines andern Kräfte untersuche/ so forsche nach meinen eigenen; Ehe mit andern rede/ so unterhalte mich selber/ um mit andern conversiren zu lernen; und ehe mit meinen Worten einen ehrlichen Einzug in andern halte/ so gehe in mich selber/ und bereite die Bahn/ daß sie nicht straucheln.

Das X. Capitel. Von den Eigenschaften eines Complimenteurs in der Conver- sation.

I. Maxime.

Die Gewohnheit leget denen Complimenten einen Wehrt bey; Also muß man sich selbiger nicht mehr bedienen/ als es die Gewohnheit erfordert.

Wiewol ich gewiß bin / daß die Complimenten nichts als äußerliche Ceremonien sind / woran das Herz vielmahl nicht den geringsten Theil hat: So nehme dennoch eine Höflichkeit mit dem Absehen an / um wieder höflich zu seyn. Es ist eine Ceremonie, die der Gebrauch gültig macht; Also würde es wider die Art zu leben seyn / etwas eigenes vor sich hierinnen haben wollen: Denn wie viel Sachen sind wider die Regeln/

geln/ und wie viel Regeln durch die Gewohnheit wider die Grammatica im Reden eingeführt/ welchen man nichts destoweniger folgen muß! Diese äußerliche Wahrscheinlichkeiten einer vollkommenen Hochachtung/ Liebe/ Erkänntlichkeit und dergleichen müssen niemanden betriegen/ weil alle Welt wissen soll/ daß es nichts als äußerliche Wahrscheinlichkeiten. Zwar ist nicht zu leugnen/ daß es verdrüßlich/ wenn man verpflichtet ist/ so viele Worte zu sagen/ die so wenig mit dem Innersten übereinstimmen: Denn welche Eitelkeit und welcher Verlust der Zeit ereignet sich nicht beyden Visiten/ Begrüßungen/ Ummarmungen und Conversationen, die auf die Höflichkeit/ Ceremonien, Anerbietungen/ Versprechungen/ und Lob-Reden hinaus lauffen! Wie viel sich selbst übersteigende Redens-Arten/ wie viel Gleisnerey/ wie viel Schmeicheley/ wie viel Falschheit/ und wie viele Betrügerereyen trifft man nicht bey allen an/ die sie geben/ die sie annehmen/ und die sie hören? dergestalt/ daß es ein stillschweigender Handel und Complot ist/ sich über einander zu moqviren/ einander zu belügen und zu betrügen. Und was das artigste/ so muß derjenige/ der allzu wohl weiß/ daß man ihm unverschämt vorlügen/ noch grossen Dancß darzu sagen; der andere aber/ der wol siehet/ daß ihm der andere nicht glaubt/ hält eine gute Mine/ und wenn sie einander die Haut wichtig voll gelogen/ so gehen sie im Lachen und wohl vergnügt von einander/ und der gratulirt sich hernach bey sich selber/ welcher glaubt/ daß er sich in dieser Kunst am besten erwiesen. Alles dieses ist mehr als zu wahr; Alleine es ist eine allge-

meine Comœdie, wo man auf dem Theatro der Welt/ wenn einen die Reihe trifft/ nicht umhin kan/ seine Person so gut zu spielen / als es möglich. Ich angenehme Freyheit/ die sonder austudirte Höflichkeit und Sclavische Ceremonie erlaubet / in Compagnien zu gehen! die Freyheit wäre nach meinem Wunsche und Belieben; Inzwischen unterlasse doch nicht/ mich nach dem Belieben der Welt zu richten; denn indem in der Welt lebe / so muß der Gewohnheit folgen/ welche insgemein alle Menschen beobachten. Der Gebrauch von Complimenten ist eine Handelschafft mit höflichen und dienstfertigen Lügen/ die sehr wenige Personen betrügen: Indem sie sehr wenige Personen vor mehr annehmen / als sie ausgegeben werden. Inzwischen muß man in diesem Gebrauch nicht ausschweiffen/ weil ich viel durch allzugrosse Höflichkeit unhöfliche/ und allzuviel Verschälligkeit mißfällige Leute gesehen. Was mich anbelangt/ so halte die Complimenten nicht vor ein wesentliches und hauptsächliches Stück der Politesse oder einer geschickten Aufführung / sondern complimentire bloß / indem ich höflich sage / was andere nicht höflich vorbringen/ mit der Höflichkeit antworte/ die andere schuldig bleiben / und mir endlich einen grössern Ruhm mache / etwas mehr höflich als unhöflich zu seyn.

Im übrigen wird der rechte Gebrauch der Complimenten in meiner allerneuesten Art höflich und galant zu reden und zu leben/ und dabey können gesehen werden/ wie aniko zu einer Nothwendigkeit bey der geschickten Welt geworden/ was anfang ein freyer Wille eingeführet.

Das

Das XI. Capitel.
 Von den Eigenschaften eines
 Lob-Redners in der Conver-
 sation.

I. Maxime.

Scharfsinnige und gründliche Lob-Reden
 sind die angenehmsten Gefälligkeiten.

Man muß niemahls als der Pöbel loben/denn
 der rühmet gemeinlich nur dasjenige/
 was bereits gelobet worden/ aber nicht Lo-
 bens-würdig ist: Und kluge Leute treffen in derglei-
 chen Lobs-Erhebungen wenig Vergnügen an; denn
 weil sie wissen / daß sie sonder reiffe Überlegungen ge-
 schehen/ so hegen sie auch keine Erkenntlichkeit davor.
 Nichts loben/ als was es meritirt / und schöne Sa-
 chen von aufrichtigen Herzen rühmen / heißt sich
 gleichsam selber Theil davon geben. Wenig Lob-
 Reden höret oder liefert man demnach mit Vergnü-
 gen; Und ein jeder / der in seinen Schreiben oder
 Reden sich einer Panegirischen Art bedienet / kan
 mehr versichert seyn / daß er mißfallen / als gefallen
 wird: denn denjenigen mißfallet er ganz gewiß / die
 nicht gerühmet sind; Und ob er denen gefallen wer-
 de/ die er gelobet hat / daran läßt ihn vielmahls seine
 wenige Geschicklichkeit zweiffeln. Eine Lob-Rede
 nun nicht unbeliebt zu machen / so muß sie erstlich eine
 aller Welt bekannte Wahrheit in sich schließen; man
 E 4 muß

muß vor das andere Raison haben / eine Person zu rühmen/ und vor das dritte so viel Geschicklichkeit und eine solche Reputation besitzen / dadurch man einer an sich schönen und wohl-gegründeten Lob-Rede noch einen größern Wehrt durch sich selber beylege. *Ea profecto judicanda laus est, quæ ab iis proficitur, qui ipsi in summa laude vivunt,* so saget Cicero auf Lateinisch / und gleicher Meynung sind wir auf gut Deutsch. Wenn mir ein Poët ein Gratulations - Carmen versfertiget / der unter seinem Nahmen seine Poësie bey so vielen andern gemein gemacht/ so bin mit seinem Ruhm lieber verschont / als beehret / und noch weniger beehret / als verschonet; und so mir ein Redner parentirt / der so viele gottlose und geringe Leute sonder Qualitäten bis in den Himmel erhoben/ der macht mich durch seine Zunge so wenig unsterblich/ als die Nadel einen Schneider.

2. Maxime.

Jemanden wegen Sachen zu rühmen/ die ihm nicht zukommen / sind lächerliche Lob-Reden.

MAn rühme einen Menschen aus Ursachen / die man ihm weder geben/ noch nehmen kan / und die von ihm allein aufrichtig herkommen. Jemanden demnach wegen seiner guten Vernunft / wegen seines scharffsinnigen Urtheils / und wegen seiner guten Conduite zu loben/ sind Meriten / die man nicht ausser ihm suchen darff/und also Lobens-würdig. Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; und ist nicht eher voll

vollkommen / als wenn er dasjenige vollkommen ist/ worzu ihm die Natur gemacht. Allein Zufälle des Glücks/ oder Sachen zu rühmen/ die nicht hauptsächlich von uns dependiren / heißt uns eine stillschweigende Confusion verursachen: Denn wenn man jemanden auf die Manier lobet/ so giebt man zu erkennen/ daß man ihn von sich selber nicht Lobens-würdig schätze. Und dergleichen Lobs-Erhebungen / die ich nicht meritire/ höre nicht anders / als so viel Verweise an/ dasjenige nicht zu besitzen/ was mich deren würdig mache/ und als so viel Erinnerungen / mich inskünftige mehr zu qualificiren.

Aus diesen Lob-Reden ziehe demnach mehr Unterricht als Eitelkeit/ und dencke eher/ meinem Ubel abzuheiffen/ als solchen zu schmeicheln.

3. Maxime.

Die am wenigsten Ruhm-würdig sind/ rühmen auch andere gemeintlich am wenigsten.

Denn wie sie an sich wenig Meriten erkennen/ so läßt ihnen der Neid nicht zu/ solche an andern mit rechten Augen anzusehen; Und also betrachten sie Lob-Reden / die sie andern beylegen solten / nicht anders als Verweise/ die sie sich auf die Art selber machen. Der Ruhm ist inzwischen eine Pflicht/ die man der Vollkommenheit schuldig ist; und ist zugleich dem gemeinen Wesen daran gelegen / braven Leuten ein gebührendes Lob so wenig als eine Besoldung zu entziehen / weil es viel zum Aufnehmen schöner Künste

und Wissenschaften dienet / und der natürliche En-
fer/ es denen andern in einer gerühmten Profession
gleich zu thun / viel zur Vortreflichkeit aufmuntert:
Denn ein wohl-verdientes Lob entzündet gleichsam
den Muß in solchen Gelegenheiten / wo er erkalten
könnte. Ja andere wohlgegründet und mit guter
Manier zu loben / heißt sich durch die Billigkeit / die
man vor anderer Meriten hat/ und durch die hervor-
leuchtende Intention, selber gern auszuüben / was
man an andern gerühmet / auf einige Art selber Lo-
bens-würdig machen.

4. Maxime.

Wer alleine lobet um zu gefallen / macht
sein Urtheil zu einem Betrug seiner
Gefälligkeit.

Wenn man nichts anders als zu gefallen / und
nicht blosser dings denen Meriten eine Billige-
keit wiederfahren zu lassen suchet / indem man jeman-
den rühmet/ so läßt man sich leicht von vielen Irrthü-
mern in Faveur desjenigen einnehmen / den man
rühmen will. Der Wille/ der mit Gewalt loben
will / zwinget den Verstand mit Gewalt / Materie
zum Loben zu erdichten; und also macht man seinen
Verstand zum Spitzbuben seiner Gefälligkeit / der/
wo er nichts nehmen solte/ was suchet/ und an statt des
Recompenses, welcher in einer Gefälligkeit bestes-
hen soll / einen Mißfallen gleich allen betriegerischen
Leuten erwirbet. In dergleichen Lob-Reden erwei-
set man sich so Verachtungs-würdig/ als man die an-
dere

dere Hochachtungswürdig will machen; Und da man nur einem einzigen zu gefallen gedencket / so mißfällt man vielen / weil alle Leute denjenigen insgemein vor sehr gering schätzen / der von der Wahrheit abweicht; und so gleich einige ihm Beyfall zu geben scheinen / so rühret es aus Eigen-Nutz her / und in dem Herzen können sie es so wenig aufrichtig approbiren / als ihnen unwissend / was vor einen Beyfall die Lügen verdienet. Es ist vergebens / daß wir von aussen die Rechte der Wahrheit mit Worten angreifen / denn unser Innerliches legt ihm durch geheime Reflexiones allezeit dasjenige bey / was ihm gehört. Ersuchet man mich also an anderer Leute Ruhm durch meine Lob-Reden zu arbeiten / so thue es von Herzen gern; Nur bitte mir aus / dieses nicht von mir zu fodern / mir durch die Lügen von andern eine Confusion zu erwecken.

5. Maxime.

Was wir am liebsten hören / sind die Lob-Reden / die man uns beyleget; Und was uns am verdrüßlichsten / sind die Lob-Reden / die sich andere selber beylegen.

Daß uns die uns beygelegte Lob-Reden angenehm zu hören / ist / weil das Vergnügen wohl gegründet gerühmt zu werden / so natürlich / daß es so wenig möglich / als es andere von uns fodern können / ein unempfindlich Herz dabey zu haben. Es ist genug / solches vor schlimmen Anfällen zu bewahren; und sehen wir nicht alle Tage / wie man seine Güter/

Güter/ ja sein Leben oft waget/ um einen guten Nahmen zu verdienen? O ihr Atheniensier! ihr wißet nicht/ was ich empfinde / von euch gelobt zu werden/ sagte Alexander. Denn was vor ein Ergehen vor-
 spühret man nicht! wie schön deucht uns nicht/ wenn man auf uns weiset/ und saget: Dieses ist der Held / der so viel Siege erworben// als er Schlachten geliebet: Dieses ist der gelehrte Mann/ welcher alle Politesse und Geschicklichkeit/ die die Conversation der galanten Welt erfordert / mit einer vollkommenen Erkenntniß aller hohen Wissenschaften vereiniger: Dieses ist der Minister, der mitten unter seiner hohen Ehre/ die er sich so sehr durch seine Meriten / als seine Charge erwirbt / allezeit demüthig und bescheiden: Dieses ist der Mann / den der Eigennuß so wenig be-
 sessen/ der sich Reichthum erlangt ohne Ungerechtigkeit; der sie besitzt ohne Hochmuht; der sie verlieret ohne Schmerzen; und der in dem Gebrauch derselben nicht weniger / anderer Nothwendigkeiten abzu-
 helfen/ als sein eigen Wohlergehen zu befördern gedencket! Wer solte demnach nicht mit Vergnügen Lob-Reden anhören/ die man ihm wegen seiner Conduite, wegen seiner Meriten / und wegen seiner Tugend beylegt? Ja dieses Vergnügen ist so groß/ daß die wegen ihrer guten Qualitäten gerühmte Personen unaufhörlich bemühet sind/ auch denjenigen Ruhm zu verdienen / den man ihnen wegen den Mangel anderer schönen Eigenschaften abschläget. Dahero bleibt gewiß/ daß/ was die Leute am liebsten hören / ihnen mit Recht und guter Manier zugeeignete Lobs-Reden sind; Und was ihnen am verdrüßlichsten in
 dem

den Ohren klingt / ist ein Ruhm seiner eigenen Person. Das Maas der Hochachtung / welches wir selber voll machen / ist das Maas der Verachtung / welches andere anzufüllen belieben. So schätzbar / als man auch sey / so ist man es nicht länger / als wenn man will zu erkennen geben / daß man schätzbar sey. Marot sagt hierüber sehr angenehm:

Ihr seyd schön / das glaubet mir /
Wer es leugnet / ist ein Thier /
Ihr seyd reich / das kan man sehn ;
Und man muß mit Ruhm gestehn
Daß ihr ehrlich seyd zu nennen /
Der euch nicht davor erkennt / ist vor einen Narrn zu kennen /
Doch ihr seyd / so bald ihr saget : Dieser Ruhm gehöre euch /
Weder ehrlich / schön noch reich.

Jawenn man genug vor sich selber gelobt ist / was hat man nöthig / von andern ein Lob zu fodern ? Von einem gelehrten Mann / den die Fodern noch immer zu berewigen suchen / läßt sich billig sagen :

Ihr Mosen, höret auf / den Ruhm mehr auszuüben /
Stryck hat sich rühmlich gnug bey aller Welt beschriben.

Denn indem ein sich selbst beygelegter Ruhm glauwend macht / wie man von einer übermäßigen Eigenliebe eingenommen / so darff man auch nichts anders gewärtig seyn / als in andern den Neid / hierauf die Verachtung / und endlich einen vollkommenen Widerwillen vor uns zu erwecken.

6. Maxime.

Lob-Reden sind öffters nichts anders / als eine Handelschafft aus Eigennuß.

Viele

Viele haben bey der Gewohnheit / andere zu lo-
 ben/ nicht Tugendhafter Leute Ehre/ sondern
 ihre eigene Nutzbarkeit zum Entzweck. Man liebet
 niemandes Tugenden so sehr/ daß man sich nicht sel-
 ber ein wenig lieben solte/ wenn man sie rühmet. Lob-
 Reden sind geschickte / heimliche / und angenehme
 Schmeichelen/ welche eines Theils denjenigen bes-
 friedigen/ der sie erhält/ und andern Theils den / der
 sie ausgiebt: Denn der eine nimmt sie als eine Ver-
 geltung seiner Verdienste an/und der andere giebt sie/
 seinen Verstand und seine Scharffsinnigkeit dadurch
 sehen zu lassen. Wie werden mich die Leute rüh-
 men / daß ich den und den so scharffsinnig ge-
 rühmet habe/ dencket mancher Panegyriste bey sich.
 Einige haben also bey ihren Lob-Reden das Absehen:
 Sie loben/ um gelobet zu werden; Andere bahnen
 sich hierdurch den Weg zu ihrem Glücke: Diese su-
 chen eine Ungnade oder Unglück damit abzuwenden;
 Gerne machen sie ein Vergnügen daraus; Und die
 meisten von denen / die gelobet sind / nehmen die Lobs-
 Reden mit so guten Herzen auf/ als ob ihr wahrhaf-
 ter Tugend-Ruhm einzig und allein dazu Materie
 gegeben. Jemanden zu loben/ um seine Freygebig-
 keit dadurch gegen sich auf die Probe zu setzen / heist
 ihn als eine Wind-Mühle ansehen / die kein Mehl
 giebt/ als so viel man ihr Wind gegeben. Man muß
 also die Lob-Reden aus übermäßiger Eigen-Liebe
 hochschätzen/ um in dergleichen Schmeichler ihre Net-
 ze zu fallen/ sonder zu betrachten/ daß eben der aus In-
 teresse erweckte Geist/ der sie gutes von uns zu sagen
 bewogen/ sie auch leicht veranlassen könne/ böses von
 uns

uns zu sagen/ so es ihr Vortheil: Sie werden uns die geringsten Menschen hernach vorziehen/ wenn sie nur die größten dem Interesse nach bey ihnen sind: Sie werden so gar den Beyfall / den sie unsern Verdiensten nicht entgegen können / mit boshafften Anmerkungen über unsere Fehler vergiften/ um eine desto häßlichere Abbildung von uns zu machen/ und also uns mehr Verachtung/ als vormahls Estim zu wege bringen. So ich ja einige Neigungen zu denen Lobreden trüge/ so würde es doch nicht zu denen seyn/ die aus dergleichen Leuten ihrem Munde entspringen/ der nach Gefallen warm und kalt blasen kan; viel lieber/ solchen Personen unbekannt/ als von ihnen gerühmt zu seyn: Denn kennen sie mich nicht/ so können sie mir nichts übel thun; da sie/ wenn sie mich vorher gelobet/ sich hierauf leicht bemühen dürfften/ mich aus Rache mit allerhand Fehlern zu schwärzen / daß ich ihren Beyfall nicht so sehr recompensirt / als sie zu verdienen glauben; Oder/ so fern sie von meinen Feinden eine grössere Vergeltung/ als von mir zu erwarten.

7. Maxime.

Rein Lob scheint aufrichtiger / als wenn derjenige / der uns aus rechtschaffenem Herzen beehret/ auch capabel wäre/ uns zu tadeln / wenn er uns Tadelns-würdig achtete.

Dieses ist so wahr/ daß diejenigen selber / die auf eine feine Manier durch ihre Lob-Rede schmeicheln /

cheln/ und doch selbige glaubend machen wollen / sich stellen/ alsob sie auch etwas an ihnen zu tadeln fänden/ und critisiren auch in der That über eine Sache derjenigen/ dem sie flattiren; Allein dieses Kunst-Stück bey Seite gesetzt/ so ist gewiß/ daß wenn man sich geneigt bezeigt / mit eben der Aufrichtigkeit zu mißbilligen/ was keinen Beyfall verdienet/ die Leute zu glauben geneigt werden/ derjenige/ den man gerühmet / sey aufrichtig gerühmet worden: Und eine so unparteyische Hochachtung der Meriten wäre zu wünschen; Man würde sich destomehr bemühen / vollkommen zu werden/ weil man uns eine ungeheuchelte Justice wiederfahren läßt; Ja man würde destomehr Abscheu vor ein unordentliches Wesen haben / weil man es mit eben der Aufrichtigkeit anseindere / als man was gutes rühmte.

8. Maxime.

Man suche kein Lob/ sondern suche sich solches nur würdig zu machen.

In übel-eingerichteter Ehrgeitz ist eine wahre haffre Thorheit: Man nimmt den Rauch vor das Licht/ den Schatten vor den Leib / den Wahn des gemeinen Pöbels vor die Zufriedenheit unser Verstandes: Man begiebt sich seiner Freyheit freywillig/ um anderer Begierden zu folgen / man zwingt sich selber mißzufallen / um denenjenigen mißfällig zu seyn/ die es so haben wollen: Man liebt die Tugend nicht weiter/ als sie dem Pöbel gefällt: Man thut gutes/ nicht aus Liebe zum Guten / sondern einen Nahmen

men dadurch zu erwerben: Ja man gleicht endlich Fä-
fern/ die man ansteckt: Aus solchen kan man nichts
lassen/ wenn man ihnen nicht Wind giebt. Selber/
der Verdienst/ welcher Lob-würdig ist/ kan sich durch
die Lob-Reden selber verlieren: Daher kommt es
nicht/ sagt einer/ daß ich die Lob-Reden nicht liebe/ zu-
mahl/ wenn sie von guten Kennern der Tugend mit-
begelegt worden/ sondern weil ich fürchte / sie allzu-
sehr zu lieben. Denn sie verderben gemeiniglich die
Menschen/ daß sie nur mit Gedancken vor sich selber
angefüllet sind; und dadurch machen sie solche von Ei-
teltkeit und Hochmuht ganz schwanger / welche beyde
Laster bey der Niederkunfft nichts als der Leute Haß
gebähren. Der die Lob-Reden am besten verdienet/
ist/ der sie fliehet: Denn die besten Lobs-Erhebungen
scheinen etwas falsches an sich zu haben/ weil die aller-
schlimmsten Menschen am meisten durch Schmeich-
ler gelobt sind; Was vor ein Vergnügen kan es nun
einen klugen Manne seyn / gleich jenen gerühmt zu
werden? Bin ich nun so glücklich / einen Ruhm zu
verdienen/ so ist der aufrichtig/ der mir solchen in Ab-
wesenheit beyleget: Denn so man mich in der That
gut und Lobens-würdig glaubet / so wird man mich
auch vor so bescheiden halten / keine Eitelkeit in An-
nehmung meines Lobes gegenwärtig zu besitzen. Man
schone mich demnach / so man mich hoch schätzt / und
lobe mich nicht als einen Menschen / der in sein Lob
verliebet ist:

Ein billig Lob nimmt uns mit Anmaht ein:
Jedoch ein kluger Geist soll dieses zu verstehen/
Viel weniger auf das Vergnügen sehen/
Als auf die Müh' es künfftig wehet zu seyn.

So fern ich mich nun dem Vergnügen/gelobt zu werden/ überlasse/ so wird der Ruhm/ den man mir beylegt/ entweder falsch oder wahr / aber plump; oder wahr / aber delicat seyn. Ist er falsch / so kan er mich lächerlich machen; ist er plump/ so macht er mich beschämt; ist er fein geschickt und angenehm / so kan er meine Eigen-Liebe verführen/ und mich mit Hochmuth anblasen; Allein bey einem wahrhafften Verdienst werde ich weder hochmühtig / noch schamhafft/ noch lächerlich seyn.

9. Maxime.

Jemanden nicht geschickt loben / heist ihn beleidigen.

Seit man auch in seinem Herzen ist / so bekennet man doch niemahls / daß man von Eitelkeit was besitzt. Inzwischen will man uns gleichsam verpflichten/ die Vanité in uns zu erkennen/ oder zum wenigsten andern Leuten glaubend machen / daß wir viel davon haben/ indem man uns sonder Sparsamkeit und guter Manier lobet; Und hiedurch zieht man sich oft mehr Widerwillen als Erkenntlichkeit auf den Hals. Man lobe demnach so geschickt / als man loben kan/ und so behutsam / als ob man mit dem größten Lobe jemanden nicht loben wolle.

10. Maxime.

In seinen Lobs-Erhebungen eine Maasse halten/ heist gar geschickt gehandelt.

In seinen Lob-Reden muß man nicht suchen aus
einen

einen Riesen einen Zwerg/ noch aus einen Zwerg einen Riesen zu machen. In dem ersten Fall/ so scheint man an den Meriten desjenigen zu zweifeln / den man lobet/ weil man ihn nicht so sehr rühmet / als er verdienet. Andern Theils aber/ so hat entweder seinen Spott mit sich selber oder mit andern: Oder wir müssen vielmehr sagen / daß durch überflüssige Lob-Reden die Neugierigkeit ermuntert / und der Neid angespornet werde/ dergestalt / daß so der Verdienst nicht dem Bekehrte gleicht/ den man ihm beygelegt/ so wird die allgemeine Opinion wider diesen Betrug aufrührisch/ und siehet den Gelobten und den Lob-Redner mit lächerlichen Augen an. Hingegenheit werden wohl- eingerichtete Lob-Reden gemeinlich wohl aufgenommen; Denn diese sind gleichsam wie eine wohl-gemachte Kleidung/ die denjenigen gefällt/ die sie ansehen / und diesen nicht beschwerlich / die sie tragen.

II. Maxime.

Bei seinen Lob-Reden muß man nicht weniger auf diejenigen sehen / die sie mit anhören/ als auf die/ denen man sie beylegt.

N - - - ist ein vortreflicher Poet; Allein ich getraue mir nicht / dessen mit Ruhm in Gegenwart des Herrn M. zu gedencken / wenn mir solcher seine Poesie vorlieset: Denn solches hiesse gar sehr zur Unzeit loben/ weil es durch Herrn M. als ein Verweiß und gleichsam als eine Beschimpfung würde

aufgenommen werden / so ich ihm durch den Ruhm eines andern machen wolte. Außer dem ist es kein Merckmahl der Klugheit/einen Geringern in Gegenwart eines Höhern/ und zwar wegen einer Lobwürdigen Eigenschaft / zu rühmen / damit sie sich beyde schmeicheln ; Oder so ich in Gegenwart meines Freundes denjenigen eines Beyfalls würdig schätze/ von welchem er höchst beleidiget worden.

12. Maxime.

Indem man die Lob-Reden allzusehr liebet/ so giebt man zu erkennen/ daß man gern allein wolte gelobt seyn.

Dahero kan N - - - nicht über sein Herz bringen/ andere zu loben / noch sie loben zu hören : Denn er bildet sich ein / daß so viel man Lob-Reden andern beylegt/man eben so viel Diebstähle bey ihm begienge : Inzwischen versichert er mich / daß es aus keiner andern Ursach als aus Liebe zur Wahrheit her rühret ; Allein ich weiß nicht/ wie viel ich davon glauben soll/ weil ich gar vielmahl erfahren/ daß er gar nicht verdrüsslich/ wegen guter Qualitäten gelobt zu werden/ die er nicht besitzt. So viel gutes man ihm auch saget/so saget man ihm dennoch niemahls was neues/ denner weiß schon/ ehe man es ihm saget / daß er alles Gute besitzt/ oder schmeichelt sich zum wenigsten damit ; Und so er zu weilen die Lob-Reden abzulehnen scheint/ die er in der That verdienet/ so geschieht es bloß/ um noch mehr dadurch zu haben / als er verdienet / oder der Welt gleichsam zu zeigen / daß wenn

wenn er den Ruhm eines Poeten nicht annehmen wolle/ niemand auf der Welt sich dessen anzumassen berechtiget sey.

13. Maxime.

Übermäßige Lob-Reden sind desto verhasster / je heiliger und reiner sich eine Person vor aller Schmincke schätzen sollte.

Wenn Prediger Lob-Redner werden/ so müssen Låyen Straß-Prediger abgeben/ oder man wird in kurzen alle Laster zur Tugend machen: Denn die Regel/ die Redner von den Fehlern der Helden zu reden verbietet/ ist kein Gesetz vor Christliche Redner; Und Prediger solten viele auf der Kanzel oder auf Gottes Stuhl nicht mit so grossem Ruhm erheben/ die nicht würdig gewesen/ bey einem rechtschaffenen Neben-Menschen zu sitzen. Wenn demnach eine Person von grossem Stande/ ohne einzige Kennzeichen einer Busse/ mitten unter den Vergnissenen eines straffbahren Lebens stirbet / so entschuldige man sich/ auch nur eine Leich-Abdankung zu halten/ denn man wird in dem Beyfall der Leute nicht glücklich seyn. Allein wie weit geht heut zu Tage nicht die Freyheit in Leich-Reden? Vor diesen musste ein Vornehmer Lob-würdige Eigenschaften haben/ um diese Ehre zu verdienen; und heute zu Tage darff man weder Lob-würdig noch Tugendhafft/ sondern nur vornehm in oder reich seyn / um als ein Heiliger eine Abdankung zu kriegen.

14. Maxime.

Diese Lob-Reden sind die besten / die man andern beyleget / ohne unsern Meriten Abbruch zu thun.

Wenn man jemanden wegen seiner Meriten lobet / so trifft dieser Ruhm weit mehr Tadel an / als wenn wir ihn wegen seiner uns geleisteten Gutthaten heraus gestrichen ; Denn so ich sage : Der und der besitzt vollkommene Verdienste / so könnte man mich fragen : Ob ich auch ein Kenner davon wäre / um davon zu urtheilen ? Sage ich aber : Dieses ist ein Freund / der mich mit vollkommenen Gutthaten überhäufft / so kan man mir keinen Einwurff machen / weil niemand besser als ich weiß / was mir wiederfahren / und welche Freundschaft man mir erwiesen. Wolte man einwenden / daß man in dergleichen Lob-Reden zu weilen ebenfalls eine Ausschweifung begehe / so würde man sagen / daß man in der Erkänntlichkeit überflüssig seyn könne : Allein es steht einem jeden frey / so viel Erkänntlichkeit zu hegen / als er will. Mein Gott / sieng jener zu mir an / rühmen sie doch die großmühtige Zerkümmertheit ihrer Freunde nicht so sehr / denn sie können einmahl aufhören großmühtig zu seyn. Mein Gott / antwortete ich darauf / lassen sie mich doch nicht eher aufhören / gegen meine Freunde mit einem aufrichtigen Herzen erkennlich zu seyn / ehe sie aufgehört / gegen mich großmühtig zu verfahren.

Das

Das XII. Capitel. Von den Eigenschaften eines Schmeichlers.

I. Maxime.

Wir sind uns selber die ersten/ und oft die
größten Schmeichler.

Wir schmeicheln uns in der That eher / als
jemand uns zu schmeicheln gedencet.
Denn heißt dieses sich nicht selber schmei-
cheln/ als sich auf sein Talent oder natürliche Gaben
viel einzubilden / sich von einer guten Meynung von
sich selber einnehmen zu lassen / und zu glauben / daß
man vollkommener als andere? Was thun an-
dere Schmeichler bey uns? Sie loben unsere Gedan-
cken/ sie geben unserer Meynung Beyfall/ und legen
allen unsern Sachen eine Schätzbarkeit und grossen
Werth bey. Wohl/ werden wir sagen/ müssen wir
dieses nicht der klugen Einrichtung unserer Geschäfts-
te/ der Billigkeit unserer Meynung/ und der Scharfs-
innigkeit unserer Gedanken zuschreiben? Allein/
sind dieses nicht die Thüren/ durch welche die Schmei-
chelen den öffentlichen Einzug hält; und giebt es
nicht viel interessirte Leute/ die einen so angenehmen
Gast hineinführen? Donn gewiß / man macht dem
Schmeichlern selten die grosse/ vielweniger die kleine
Thür zu/ weil sie so angenehm/ und mit einem so süßem
Thon davor anklopfen/ daß man sie gern freywillig
ein-

einläßt. Wollen wir einen Schmeichler reden hören/ so wird dieses seine Sprache seyn: Meine kluge Aufführung und meine angenehme Gefälligkeiten haben mir das Herz dieses Menschen gewonnen/ daß ich nun die Macht habe/ ihn zu etwas zu bereden/ was mir nur beliebt. Worzu sollte mir die glückselige Gabe des Himmels dienen/ die ich andern Leuten was zu bereden empfangen/ wenn ich mir die Schwachheiten der Menschen nicht wolte zu Nutzen machen? Unter die größten gehören die Liebe zu Lob: Reden und der thörichte Hochmuth; daher o mich mit Fleiß darauf geleyet/ die Leute hierdurch zu betriegen/ weil sie wollen betrogen seyn. Ich weiß aus ihren Fehlern Tugenden zu machen/ mich ihren Neigungen gleichförmig zu erzeigen/ und ihre Thorheiten eine Ehren-Krone aufzusetzen: Ja/ indem ich einzig und allein befließen/ ihre Schwachheiten zu erkennen/ so richte alle meine Bewegungen nach den andern ein: Sind sie freudig? so bin ich nicht traurig: Sind sie traurig? so bin ich ganz nicht lustig; und hierdurch mache ich sie unvermögend/ sich meiner zu entschlagen: Ich gewöhne sie zu meinem Beyfall/ und fessele sie an meine Gefälligkeit. Dergestalt kan sich ein geschickter Kopf die Thorheit der Großen zu Nutzen machen; Und dieses ist die Thür/ durch welche so viel Leute in den Pallast des Glückes gehen. Ich habe weder Einkünfte noch Häuser/ aber ich weiß einen Menschen zu schmeicheln/ der sie hat.
Dies

Dieses ist mein Land; Die Einkünfte sind zufällig; Allein die Erbschaft davon ist gewiß/ und die thörichte Einbildung der Leute ist ein Grund/ der niemahls vergehet.

Hierdurch sehen wir/ wie weit uns die Eigenliebe/ als die Gröste von allen Schmeichlern/ bringen kan. Schmeichelten wir uns nicht/ so würde sich niemand unterstehen/ uns zu schmeicheln: Und beobachtete man nicht/ das wir vor etwas Rechtes wolten angesehen seyn/ so würde man sich nicht bemühen/ uns zu bereden/ daß wir etwas wären/ was wir in der That nicht sind. Diese Neigung/ die man vor die Schmeicheley hat/ machet/ daß die Gesellschaft heute zu Tage mehrentheils nichts anders als eine Handelschaft höflicher Lügen und falscher Lob-Reden ist/ wo sich die Menschen schmeicheln/ um flattirt zu werden; wo man sich beyder Seits wegen des Ruhms viel einbildet/ so einer dem andern beyleget; wo man oft eines andern Laster mit Tugenden bewirthe/ um seine eigene dadurch zu verbergen; und wo man eine Geschicklichkeit daraus macht/ zu betriegen/ und ein Vergnügen/ betrogen zu werden. Wie die Menschen die Wahrheit nicht lieben/ die sie erniedriget/ so saget man ihnen eine Lüge/dadurch man ihnen schmeichelt. Alle diese Betrachtungen sind so viele Unterweisungen/ daß je mehr wir die Schmeicheley lieben/ je weniger wir der Vollkommenheit nahen; Weil/ da wir uns selber vor unsern Fehlern verstecken/ und andern nicht verstaten/ uns solche zu zeigen/ so geben wir uns auch keine Mühe/ solche zu

verbessern / dazero sehe lieber / daß man gar nicht von mir redet / als wenn es nur mit allzugrossen Lob-Reden geschehen soll; Denn schweiget man still / so setzet man mich keiner Gefahr aus; Lobet man mich aber zu sehr / so reizet man den Neid wider mich / und machet andere so neugierig / daß / wenn sie mich des Ruhms unwürdig finden / sie mir hernach so viel Schande beylegen / als mir ein anderer Tugenden unbillig zugeeignet: Anstatt der Hochachtung werde ich verächtlich scheinen; und also setzet uns ein Schmeichler durch einen falschen Ruhm einer wahrhaften Beschimpfung aus. Denn weit gefehlt / daß die Schmeicheley durch sich selber in uns etwas Gutes hervorbringen könne / so macht sie im Gegentheil das Gute unangenehm / so wir noch haben. In Summa, so man mir durchaus schmeicheln wil / so gewinnen die Schmeichler mit mir weniger / als ich mit ihnen: Sie gewinnen mit mir nichts / weil ich mich auf die Erkenntniß meiner selbst allzusehr geleset / als daß sie mich durch ihre Betriegerereyen hintergehen solten. Ich gewinne aber mit ihnen / weil ich ihre Schmeicheleyen vor Lehr- & Sätze annehme / was ich seyn sollte.

2. Maxime.

Durch Lob-Reden über ein Verdienst in der Einbildung schläffern die Schmeichler die Grossen in würckliches Unglück ein.

Unter allen Menschen schmeicheln sich die Grossen

Grossen am meisten selber / und wollen also am meisten geschmeichelt werden; die Grösse ihrer Erhöhung machet die Grösse des Beyfalls / welchen sie von andern fodern. Sie sind wenig vergnügt mit den Vortheilen ihrer Gewalt / wenn sie nicht die Advantage der Estim dabey haben; dahero erkennt man bald genug / daß sie furchtbar sind / wenn man ihnen nicht zu erkennen giebt / daß man sie Estims würdig hält. Sie haben die Mittel der Straffe und der Belohnung in ihren Händen / mit welchen sie nach ihrem Belieben verfahren; Dieses erwirbet ihnen nun eine solche Menge Schmeichler / die bey ihren unaufhörlichen Flatterien keine andere Principia oder Gründe haben / als die Furcht oder das Interesse. Ja solche Schmeichler / die auf nichts studiren / als die Fehler der Grossen mit gezwungenen Gefälligkeiten zu ernähren; durch eine sinnreiche Manier den Schein der Tugend / wie ein Gemählde durch den Schatten zu erhöhen; und hergegen die größten Fehler zu bemänteln / das ist zu entschuldigen scheinen; die Schmeichler sind schädlicher / als die sich schmeicheln lassen / und durch ihr niedriges Gemüth an dem unerträglichen Hochmuth der Andern Ursach; durch die Admiration anderer Hoheit / und durch den Ruhm ihres Reichthums verderben sie die Sittsamkeit; Anstatt / daß wenn sie durchaus und mit einhelliger Einstimmung einer so freywilligen Slavery sich entschlagen wolten / die Grossen ihnen selber viele Höflichkeiten erweisen / und sie ersuchen würden / ihre Glückseligkeit mit anzusehen / damit ihnen solche nicht unnützlich wäre / wenn

kein

kein Mensch daran Theil nehme. Denn worzu sollten ihnen so überflüssige Speisen dienen/ wenn solche niemand mit genießen könnte/ da sie oft selber nichts davon kosten/ und der Überfluß ihren Appetit ersticket? Wozu sollten ihre kostbare Meublen und vortrefliche Palläste angeschafft seyn/ wenn sie niemand besuchen wolte? Weil diese Sachen durch sich selber nicht so considerabel als durch die Hochachtung/ die man davon macht/ und durch die Einbildung sind/ daß man glücklich sey/ so viel zu besitzen. Die Gefälligkeiten der Schmeichler sind so ohnmäsig/ daß sie endlich lächerlich werden. Indem Philippus der König in Macedonien wegen einer empfangenen Wunde an den Haupte ein Band umzubinden verpflichtet ward/ so zogen die meisten von seinen Hofleuten gleichfals mit einem auf/ als ob sie es benötiget gewesen. Dionysius der jüngere hatte ein niedrig Gesicht/ welches seine Hofleute/ um diesen Fehler zu schmeichlen/ alsofort nachthaten/ so daß einer den andern anstosse/ der es vergessen. Combalus, des Königs Seleucus Favorit, und der ungemein von der Königin Stratonica geliebt ward/ ließ sich freywillig die Mannheit nehmen/ um zu keinem Verdacht oder einer Verläumdung anlaß zu geben. Daher auch alle diejenigen/ die ihr Glück auf das Seinige gründeten/ mit sich eine Capaunen-Comædie spielen ließen.

Weil Mithridates die Ausübung der Arzeneykunst sehr liebte/ so reichten ihm seine Schmeichler ihre Glieder freywillig/ um solche zu zerschneiden/ und ohne Noht zu brennen. Die Schmeichler des

Pla-

Platonis machten seine grosse Schuldner nach; Des Aristotelis seine das Stammern der Zungen; Und Alexanders des Grossen seine / das Hangen des Kopffes und die Härte der Sprache.

So viel nun unverschämte Schmeichler zu finden / so viel tugendhafte und kluge Fürsten giebt es die solche nicht vertragen können. Der grosse König über Engeland / Dännemarck / Schweden und Norwegen / Canutus hatte unter andern lobwürdigen Eigenschaften einen natürlichen Widerwillen wider die Schmeichler. Als er nun einmahl zu Sudhampton auf einem Stuhl an dem Meer-Ufer saß / und einem grossen Schmeichler lange mit verdrießlicher Gedult zugehöret / wie er seine Macht und Hoheit göttlich herausgestrichen / fing er endlich / ihn zu beschämen / an: So gebiete ich euch ihr Wellen / daß ihr euch alsofort leget / und beruhiget. Allein da diese dergestalt herandrungen / daß sie auch dem Könige die Füsse naß machten / so stund der König mit folgenden Worten auf: Es soll jederman wissen / daß der Könige Macht nichtig und eitel / und daß keiner auffser dem / welchem Himmel / Erde und Meer gehorsam seyn muß / ein König zu nennen sey.

Dergestalt weiß dieser weise König / daß die Herrschaft der Erden und des Meers nicht in des Schmeichlers Munde bestehe.

Johannes der II. König in Portugal hatte mit dem Purpur auch ein königliches Gemüht angelegt / un wie er der Grosse und Kunsthafte genehnet ward / so verdiente er diesen letzten Titel unter andern durch
einen

einen höchst lobwürdigen Haß wieder die Schmeichler / indem er vielmahls sagte: Es wäre einem Fürsten weit erträglicher / alle ersinnliche Laster zu besitzen / als einen Favoriten um sich zu haben / und wie derjenige nicht wehret sey / ein Fürst genennet zu werden / der seinen Willen einem andern unterwerffen wolte. Inmassen er denn auch zu einem Cavalier / den er sonst liebte / und der ihm an einem öffentlichen Orte zu nahe kam / sagte: Kommet mir nicht zu nahe / sonst möchte man euch vor meinen Favoriten halten.

Nichts ist abgeschmackter / als ein Schmeichler von Profession, der durch eine leichtsinnige Gefälligkeit zu allen seinen Beyfall giebt / ohne Unterscheid: ob es wahr oder falsch / ob es gut oder schlimm. Ach! ich bitte euch / zum wenigsten einmahl nein zu sagen / damit ich sehe / was wir beyde sind; sagte der Redner Crelius zu einem Schmeichler:

Verlasse doch die Art zu leben /
 Oder ich verlasse dich /
 Denn die Gefälligkeit / du Thor erzürnet mich.
 Zu allen lachen heist in nichts Verpflichtung geben.
 Denn wer durchaus ein Ja-Herr seyn /
 Und sein Verdienst dadurch wil machen /
 Der fährt auf einem ungekehrten Rachen /
 Und kriegt zur Antwort schweigend: Nein /
 Dennoch so liebst du die Manier;
 Und allen Menschen kommt nichts mehr verdrüsslich für /
 Als so ein Lob / das man zur Unzeit spricht:
 Viel lieber / daß man mir vor solches Rühmen fluchet:
 Wer aller Welt so zu gefallen suchet /
 Gefället keinem Klugen nicht

Allein was die Aufführung der Schmeichler noch
 verhas

verhafter machet / ist der Beyfall / welchen sie den Fehlern derjenigen beylegen / denen sie schmeicheln; Sie geben hiermit Ursachen / die denen andern genugsam scheinen / ihre Ungerechtigkeit dadurch zu rechtfertigen: Sie gönnen ihnen dergestalt einen Vorwand / ihr unordentliches Wesen zu beschönern / und reichen ihnen endlich die Mittel zu Befriedigung ihrer Passionen. Die Vornehmsten aus dem Rahte zu Persien antworteten dem Cambyso, der auf seine Schwester ein verliebtes Auge geworffen / und sie heyrahten wolte: Daß sie in der That unter allen ihren Gesetzen keines sünden / so diese Heyraht zuließ; Doch sey ein Einziges noch übrig / so dem Könige diese Freyheit verstatte te / nehmlich / zu thun / was er wolle.

Ach! wie unglücklich ist man / sagt Telem; 31. wann man über alle Menschen erhaben / und am höchsten glücklich scheint! vielmahls kan man die Wahrheit nicht durch seine eigene Augen erkennen. Man ist mit Leuten umgeben / die den Zutritt zu dem verwehren / der über andere herrschet; Ein jeder hat seinem besondern Vortheil / ihn zu betrügen; Ein jeder verbirget unter dem Schein eines redlichen Eyzers seinen Ehrgeiz: Man scheint den Fürsten zu lieben / und liebt nichts als die Güter / die von ihm zu hoffen; Man eröffnet ihm diese ehrerbietige Liebe / wie man sie nennet / mit den ergebensten Worten und tiefsten Gebeyden / und liebet ihn so wenig / daß / um seine Liebe und Gunst zu erhalten / man ihn durch unsere

unsere Schmeicheleyen hintergehet und betriegeret. Und also müssen wir die Großen weit weniger Tadelns-würdig als die Schmeichler schätzen: wir beklagen demnach jener Unglück / und verfluchen dieser Bosheit. Es ist kein einziger unter uns / sagt Montagne, der nicht weniger als ein König würde ausrichten können / wenn er also / wie sie / unaufhörlich durch diese Art von Canaillen verdorben würde. Wir haben demnach keinen bessern Gegen-Gift vor diese Pest des menschlichen Geschlechts / als durch eine demüthige Erkenntniß unserer Fehler den Hochmuth auszubeißen / den uns die Schmeichler einprägen können / und ihnen keine Vergeltung ihrer Schmeicheleyen hoffen zu lassen. Denn das aller ruhmwürdigste Lob vor uns / ist Vollkommenheiten zu besitzen / und nicht wollen / daß man davon rede. Die Vollkommenheit ist in der That wohl gegründet / wenn sie nicht durch den Wind des Hochmuths unterstützt wird.

3. Maxime.

Seine eigene Fehler zu bedecken / schmeichelt man oft andern.

Der Wiß / die Ursache warum man einem schmeichelt / ist vielmahls eine Heuchelei gegen sich selber dadurch zu seyn / indem man eines andern Fehler entschuldiget / so wil man seine eigene beschönnen; Und inzwischen wil man ein Werck der Erkenntlichkeit daraus machen / aus welchem man aber wenig gründlichen Nutzen ziehet. Alle die Schmeicheleyen

leyen bringen keine einzige Vollkommenheit in dens
 jenigen zuwege / auf die sie gerichtet; Und die sich dar
 aus ein Verdienst / verdienen nichts anders als ein
 Mitlenden bey denen / die es hören. Wenn wir
 nun die Verachtung vor andere / die sich an den
 Schmeicheleyen so sehr belustigen / in unser Gedächtniß
 einprägen / so werden wir auch der Verachtung
 überzeuget werden / die man vor uns tragen wird /
 wenn wir in die Stricke dieses so süßen Verderbens
 gerathen.

4. Maxime.

Man muß / um den Character eines
 Schmeichlers vollkommen zu vermei
 den / nicht brutal oder grob werden.

Ich sehe mehr als zuviel Leute / die um eine Aus
 schweifung zu vermeiden / in die andere fallen:
 Wie schwer ist demnach ein rechtes Mittel zu finden!
 Es ist gut dem Laster nicht zu schmeicheln; Allein es
 ist schlimm die Tugend niemahls loben wollen. Es
 heist / die Vollkommenheit mißbilligen / wenn man
 ihr nicht den schuldigen Beyfall giebt; Oder zum
 wenigsten veranlasset man zu glauben / man sey von
 Neid und Eyfer: Sucht gegen diejenigen ganz ein
 genommen / deren Handlungen / so sehr sie es auch
 verdienen / man nicht billigen wil. Man tadelt die
 jenigen gemeiniglich mit Vergnügen / die man zu lo
 ben Mühe oder Verdruß hat; Und also sind alle die
 Leute / die durch eine gezwungene Zärtlichkeit des Ge
 wissens niemahls etwas approbiren wollen / in Ver
 fell.

gesellschaften unerträglich; Weil / anstatt daß sie eine angenehme Gefälligkeit in solchen ausschütten solten / sie nichts als Bitter- und Ernsthaftigkeit auf solche streuen.

Das XIII. Capitel. Von den Eigenschaften eines Lügners.

I. Maxime.

Durch die Lügen verdienet man zugleich den Widerwillen des Höchsten und die Verachtung der Menschen.

Die nichtswürdige Schwachheit ist / daß durch wir aus Furcht vor den Leuten bewogen werden / durch die Lügen eine Verrätherey wider die Wahrheit anzustiften: Und wie alle leichtsinnige Schwachheiten Verachtungswürdig / so folgt von sich selber / daß die Lügner keine bessere Belohnung verdienen. Allein indem ein Lügner die Menschen fürchtet / so zeigt er offenbahr / daß er GOTZ nicht fürchte; weil / ohne sich um die vollkommene Kenntniß zubekümmern / die er von unsern geheimsten Gedancken und künstlichsten Verräthereyen hat / er der Wahrheit / das ist / sich selber Gewalt anzuthun unterstehet: Dannenhero wird er sich selber hassen / weil das Falsche uns niemahls zur Liebe gegen uns selber bewegen kan. Die Lügen sind so nichtswürdig und verächtlich / daß alle Lügner /

ner / so groß sie auch seyn / die Lügen in andern nicht vertragen können. Die Wahrheit ist hingegen Gott und Menschen so anständig / daß man allezeit erkennt / was man ihr schuldig / ob man es gleich niemahls ihr in der That leistet. Wenn wir von der Wahrheit ausschweiffen / so giebt uns eine innerliche Vernunft / die wir nicht gänzlich ausrotten können / allezeit einen geheimen Verweiß / der uns wieder zu unser Schuldigkeit bringen würde / wenn wir durch die Unordnungen unsers Herzens nicht auf Abwege geleitet würden. Das Interesse unserer Begierden bewegt uns zu Lügen / und die Geschicklichkeit im Lügen macht uns so falsch / daß / wenn wir andere lange Zeit betrogen / wir uns selber endlich betriegen: Dahero kommen alle ungesunde Urtheile / alle verkehrte Verrichtungen / alle eigensinnige Unternehmungen / alle Projecte oder Entwürffe ohne Ausübung und eine Conduite sonder Maas und Regul; Und alles daher / weil uns die Wahrheit nicht leitet / da sie doch die einzige und klügste Führerin von uns seyn sollte. Der erste Anfang der Verderbung der Sitten / ist die Ausbannung der Wahrheit; Und ich fürchte nichts so sehr / als nicht wahrhaftig zu seyn: Denn so ich falsch bin / so stimme ich weder mit GOTT / weder mit den Menschen / noch mit mir selber überein.

2. Maxime.

Wenn die Lügen in den Worten herrschet / so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft.

Alle Betriegeren ist in dem gemeinen Leben ge-
 häßig; Alle Lügner sind nun Betrieger; Also
 macht sich ein jedweder Lügner bey denjenigen ver-
 ächtlich/ mit denen er lebet: Man hält nichts von ihm/
 weil man auf seine Worte nicht bauen kan/ die sehr
 selten mit dem Herzen übereinstimmen: Gewiß/ Lü-
 gen ist ein schlimmes Laster. In dieses fallen wir
 allein durch die Worte: Denn wie unser Verstand-
 niß durch den einzigen Weg der Rede geführt wird/
 so ist derjenige/ der sie verfälschet/ ein Betrieger der
 allgemeinen Gesellschaft. Sie ist das einzige
 Werkzeug/ durch welches unser Wille und unsere
 Gedanken sich eröffnen; Sie ist der Dolmetscher
 unserer Seelen: Betriegt uns nunder/ so sind wir
 unserer selber nicht mächtig/ und Willen und Ge-
 dancken kennen ein ander nicht mehr: Ja betriegt er
 uns/ so zerreißt er alle unsere Gesellschaft/ und zer-
 trennet das Band der höfflichen und ehrlichen Welt.
 Die Wahrheit selber verliert den Glauben in dem
 Munde eines Lügners; Weil/ da man ihn nicht vor
 aufrichtig glaubt/ man alles vor eine Lügen ansieht/
 was er ausspricht. Was mich anbelanget/ so höre ich
 einen Menschen/ den ich vor einen Lügner wohl ken-
 nen lernen/ nicht anders als einen Fabel-Hansen an;
 Und aus diesen Fabeln ziehe ich eine Sitten-Lehre/
 wie aus des Aesopi seinen: Durch diese Sitten-Leh-
 re befestige nun den Widerwillen/ den ich vor die Lü-
 gen trage durch die Betrachtung des Widerwillens/
 den alle Menschen vor die Lügner
 haben.



Das

Das XIV. Capitel. Von den Eigenschafften eines Prahlers.

I. Maxime.

Gemeintlich haben diejenigen/ die die
Sprache am höchsten führen/das Herz
am tieffsten.

Warum solte jemand groß aufschneiden/
wenn es nicht geschehe/ um gleichsam mit
Gewalt von denen Zuhörenden einen
Beyfall oder Glauben in dem zu erhalten/ was er
weiß das er nicht verdiene? Dieses eigene Miß-
trauen/ dasjenige leicht zu erwerben/ was er wün-
schet/ macht mich in demjenigen mißtrauisch/ was
er saget; Und die Erfahrung lehret/ daß wir beyde
Ursach dazu haben; Denn wie vielmahl habe ich
nicht gesehen/ daß die Thaten der Prahler weit ge-
ringer als ihre Worte sind.

Man glaube/ was man wil/ man zweiffle nur daran/
Daß Degen von sich selbst aus Schurckens Scheiden
springen.

Daß alles Gold was glänzt; nur dieses glaube man/

Daß volle Fässer nicht so gut als leere klingen.

Die Worte sagen allein/ daß derjenige/ der sich rüh-
met/ tapffer ist; Jedoch die Thaten beweisen alleine/
daß er es würcklich; Ja/ je mehr er unternehme/ je
weniger würde er reden; Denn wer nur auf die
Worte gedenckt/ vergiffet sehr vielmahls die That.

Wie man sich einbildet / durch die Prahlereyen einem andern was weiß zu machen / welches leicht zu thun / so giebt man sich keine Mühe / grosse Sachen zu unternehmen / als welches weit schwerer zu verrichten. Und gewiß / warum solte man sich die Mühe geben / zu Erwerbung eines Ruhms was zu unternehmen / da man solchen zu erlangen allein ein wenig Zeit mit Reden verlieren darff? Es ist sehr natürlich / den aller kürzesten Weg zu wehlen / womit man sich schmeichelt / um in demjenigen glücklich zu seyn / was man wünschet. Ich sage mit Fleiß womit man sich schmeichelt / denn oft betriegt man sich in der Hoffnung. Die Prahler machen in dem Reich der Reputation ihre Fortun sehr klein; Durch ihre Discourse verursachen sie ein Gerücht / allein ein solches / das man vor einen beschwerlichen Lermen hält / weil es nichts als die Ohren derjenigen betäubet / die es hören. Je mehr man sich rühmet / je mehr erweckt man den Neid / unsere Fehler zu untersuchen; Und man siehet fast alle Tage / daß viele in der That zurück bleiben / was sie vorher durch viel versprechende Worte in unserer Gunst aufgenommen / oder avancirt. Man muß grosse Meriten besitzē / um eine grosse Hoffnung von uns zu erfüllen: Man macht sich leicht eine grosse Einbildung von sich selber / weil es weniger kostet / sich grosse Sachen vorzustellen / als auszuführen. Es ist ein allgemeines Unglück bey allen / wovon man vorhero viel Ruhmens gemacht / niemahls den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen / welchen man sich in Gedancken abgebildet: Denn die That hat noch niemahls der Einbildung an Vollkommenheit

menheit gleichen können; Und solches um destomehr/ weil es so schwer alle Vollkommenheiten zu besitzen/ als es leicht/ davon die Abbildung zu haben. Dage- ro werde mich niemahls rühmen; Weil ich lieber se- he/ daß die Welt zu meiner Reputation etwas hin- zu setzt/ als dasjenige davon abnimmet/ was ich mir selber habe beylegen wollen. Dasjenige zu thun/ was eine Hochachtung verdienet/ ist meine einzige Schul- digkeit; Dasjenige hoch zu schätzen/ was ich hoch- achtungs wehrt gethan/ ist die Schuldigkeit der an- dern; Solchen nun abzustatten/ steht in ihrem Belie- ben/ und geht nicht mich/ sondern sie an.

2. Maxime.

Wer sich wegen einer guten Sache rüh- met/ gibt Ursach zu glauben/ daß er solche bloß gethan/ um sich dadurch zu rühmen.

In kluges Stillschweigen bey einer von uns abgelegten schönen That ist der Schatten bey einem Gemälde/ so dessen Glanz viel erhebt. Man macht die Verdienste desjenigen gern offenbahr/ der solche gern verschweiget; Denn seine Bescheidenheit/ die ihn solche zu verbergen veranlasset/ ist eine Bewe- gungs Ursache/ daß sie andere entdecken; Ja es schei- net/ daß man sich verbunden achte/ ihm die Billig- keit wiederfahren zu lassen/ die er sich selber abschlägt/ dergestalt/ daß ihn die Ehre auch in der größten Tieffe seiner freywilligen Finsterniß hervorsuchet/ um ihn ans Licht zu stellen/ und ihm den Ruhm beyzulegen/

den die Tugend sich zu zueignen allezeit Recht hat. Das Gegentheil begegnet aber denen/ die sich rühmen: Denn wie man sich einbildet/ daß sie nichts Gutes gethan/ als davon sie reden/ so redet man so wenig davon/ als ob sie es nicht gethan; Oder so man davon spricht/ so geschieht es gleichmäßig/ um das Gute zu billigen/ und den Urheber desselben zu tadeln. Was mich anbelangt/ so liebe ich das Ansehen/ Gutes zu thun/ nicht anders/ als so weit es das Gesetz eines guten Exempels von mir erfordert. Alle Welt bewunderte die Helden: That die N. N. gethan/ so lange andere davon redeten; Allein alle Welt hat sie verachtet/ so bald er sich gefallen lassen/ davon selber zu sprechen: Man nennet sie nicht schlimm/ denn das kan man nicht thun; Allein er ist Ursach/ daß man sie eitel und hochmühtig tituliret. Er hat zu keinem andern Ende geredet/ als sich einen Ruhm bezulegen; Und indem er davon redet/ verliert er den Ruhm/ den er sich durch sein Stillschweigen würde erhalten haben. In Summa die sich selber rühmen/ sind eben so unangenehm/ als die schlimm urtheilen.

3. Maxime.

Sich rühmen/um sich dadurch unentbehrlich zu machen/ heist Worte aussprechen/ die fast niemahls von der That begleitet werden.

Bewisse Leute haben keinen andern Glauben/ als daß sie durch ihre Kunst-Stücke wollen glaubend

bend machen / wie sie vor andere viel ausrichten können / da sie nicht in dem Vermögen sind / vor sich etwas Nützliches zu thun. Diese Leute sehe mit eben solchen Augen / als diejenigen an / die wunderwürdige Geheimnisse zu besitzen sich rühmen / und die in zwischen in Armuth und Elend leben: Das ist / ich halte nicht vielmehr auf sie / als auf Charlatans oder Marktschreyer / die mit einer plauderhafften und ausstudirten Dreistigkeit die Einfältigen verführen / um mehr von ihnen zu ziehen / als sie ihnen davor geben können: Ja sie sind den Gold-Machern gleich / die um ein paar Ducaten zu erwerben / Hoffnung zu einer Million machen. Immediat ist es nicht allezeit das Interesse / daß wir vor etwas Wichtiges wollen angesehen seyn / sondern oft der Hochmuth / der uns gleich den Wasser-Blasen aufschwellt. Gewiß es ist eine sehr eigliche und angenehme Sache vor einen solchen Großsprecher / wenn er im Herausgehen aus seinem Cabinet in seinem Vor-Zimmer eine große Anzahl höflicher Leute findet / die / indem sie nach dem Glück seufzen / durch dessen Ansehen dessen Gunst zu erlangen verhoffen / eine Gunst / womit er so wenig gegen andere als gegen sich selber rathen kan. Doch daran ist nichts gelegen / er läßt sie mit so großer Sicherheit hoffen / als ob er die vollkommene Herrschaft darüber habe. Denn die Hoffnung die er giebt / erwirbt ihm eine Ehrerbietung; Und dieses ist allein was er verlangt. Wenn nun diejenigen sich betrogen sehen / so finden sich schon andere / die sich wieder betriegen lassen. Ja ob er gleich selbst erkennt / daß er die Ehre nicht verdienet / die man ihm er-

weist / weil er kein Mann von so grossem Behrt ist / als man ihn glaubet / so tröstet er sich dennoch damit / wenn er siehet / daß andere / deren er seine Cour hinwiederum macht / gleichfals die Ehre nicht verdienen. Man könnte zu seiner Entschuldigung sagen / daß er die Ehren der Welt vor so wenig gründlich achte / daß sie nicht einmahl der Mühe wehrt / etwas Gründliches anzuwenden / um solche zu erlangen. Ein sotharner Aufschneider würde nicht so viele bey der Nasen herumführen / wenn man nicht alzuviel Begierde zu demjenigen blicken ließ / so man von ihm erwartet / oder so man sich nicht allzusehr durch den Schein blenden ließ. Er betriegeret nur gemeine und abergläubische Geister / die vor sich nicht genugsame Krafft und Scharffsinnigkeit haben / die Sachen wohl zu untersuchen / und sie vor nicht grösser aufzunehmen / als sie sind. Alles was glänget / das verblendet sie; Alles was sie bestürzt macht / bringt sie aus sich selber; Und so verblendet und aus sich selber gebracht lassen sie sich führen / wie man will. Was mich anbelangt / so ist mein grösseres Vergnügen / die Leute von mir was Gutes denken zu lassen / als es selber zu sagen / damit / wenn von dem Credit viel Wesens mache / den ich nicht besitze / ich nicht den verliere / den ich mir vielleicht erworben.

4. Maxime.

Der sich rühmet / ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwind fertig.

Ben der Hochmuth / der ihn zu prahlen bewegt / veranlasset ihn auch / geschwind ein Urtheil deswegen

wegen abzufassen. Man rühmet sich nicht / als weil man des Ruhms will würdig angesehen seyn; Und man würde solchen etwas zu benehmen verneinen / wenn man nicht alsobald einen Schluß dazu setzte / ohne eine Antwort zu erwarten; Und mit diesen Vorurtheilen / womit man sich selber schmeichelt / werden wir unter alle andere erniedriget / weil wir uns gezwungen über sie erheben wollen. Denn die Art zu decidiren oder ein End-Urtheil abzufassen / bezeichnet allzuviel Herrschafft und Einbildung / als daß man gefallen sollte. Ein vollkommenen und übereilten Schluß zu machen / gehört niemanden / als einem Unwissenden oder der Jugend zu. Ich meines Orts entscheide eine Sache nicht geschwind / weil mir nicht schmeichle / so viel Scharffsinnigkeit des Geistes zu besitzen / um alsofort das Wahre von dem Falschen / und das Gute von dem Schlimmen zu unterscheiden: und also habe noch niemahls bereuet / daß mich in Urtheilen oder Entscheiden niemahls übereilet.

Das XV. Capitel.

Die Eigenschaften eines Verläumders.

I. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein / daß niemand sich schmeicheln kan / davor sicher zu seyn.

Die Menschen haben nichts / welches ihnen wehrter und kostbarer / als ein guter Name!

me/ weil sie ihn oft mit Aufsehung ihrer Ruhe / ihrer Güter / und ihres Lebens erkauffen; Und inzwischen ist auch nichts / welches mehr Anfälle erdulden muß: Die Großen und Kleinen / die Armen und Reichen / die Jungen und Alten / die Guten und Schlimmen / ja alle mit einander sind den giftigen Zähnen der Verleumdung oft wie unschuldige Rosen dem Geiſer der Kröten ausgeſetzt. Die Verleumdung macht alles zu Mißgebuhrten; Sie ſchonet weder die Gerechten noch die Ubelthäter; Sie hat allezeit ihr ſchreckliches Gericht eröffnet / um alle Handlungen / ja ſo gar die Gedancken zu richten / die ſie in dem Herzen muhtmaſſet; Ihr Leben iſt / das allerſchönſte Leben zu ſchwärzen; Und durch ihre giftige Züge macht ſie vorhero eingenommenen oder leichtgläubigen Gemüthern die Unſchuld ſelber verdächtig / und die Wahrheit unerkennlich. Die Boßheit der Verleumder iſt ſo groß worden / daß ſie alles vergiſſet; Denn ſie wollen was Böſes zeigen / wo keines iſt / und was Gutes nicht erkennen / wo ſie es antreffen. Unter dem Vornand / daß zum Exempel / mehrens theils eine falſche Andacht unter den Leuten / geben ſie ſich Mühe / ſolches von allen beſonders und wahrhaftig glaubend zu machen. Wenn ein Menſch / nach langen Überlegungen ſeines gehabten Lebens / ſich des Spielens / der Geſellſchaften und der Ergetzlichkeiten der Welt entäuſſert / um ein weit ordentlicher Leben zu führen: Wenn eine junge Dame die Pracht und die Eitelkeit ablegt / um ſich nach den Regeln der Gottesfurcht und Chriſtlichen Sittſamkeit aufzuführen; So unterſuchen ſie die Urſachen
dieſer

dieser Veränderung / allein sie nehmen allezeit die schlumstn und die am wenigsten Christlich / um diese Besserung entweder dem Humeur, dem Eigensinn / der Leichtsinigkeit / einer neuen Art des Hochmuths / oder endlich dem schlechten Zustand ihrer Sachen bezumessen. Man verleumdet so leicht / als man redet / und man redet gemeiniglich niemahls lieber / als wenn man verleumben kan. Wenn eine Conversation oder Gespräch will zu Ende gehen / so ist die Verleumdung vermögend / ihm wieder aufzuheffen / oder es wieder zu verneuern ; Alle die Anwesenden tragen mehrentheils das Ihrige anbey ; Ja man siehet oft / wie diejenigen / die wohl und ordentlich zu leben Profession machen / die Verläumdung gleichsam andächtig unterhalten / und sie also desto grausamer und gefährlicher machen / indem sie durch ihren Beyfall unterstützt wird / und mehr Glauben findet ; Welches eine Bezeugung / die so verfluchenswürdig / als sie der Menschheit zuwider ist. Denn ach ! sind wir zu nichts anders gemacht / als einander selber zu fällen und zu stürzen ? Neid / Haß / Ungerechtigkeit / Bosheit / Verrätherey / Grausamkeit / und alles dieses trifft man bey genauer Aufmerksamkeit in einem Verläumder an : Und zwar ist ein Unglück / daß die meisten Leute daraus ein öffentliches Handwerk zu machen scheinen. Könnte ich mir eine sattsame Gewalt zueignen / so würde solche zu nichts anders anwenden / als den Verläumdern ein Stillschweigen aufzulegen / und Gesetze zu ordnen / die wider die Verläumdung zum wenigsten so scharff / als wider Mord und Raub wären. Was mich aber
in

in dem Zustande anbelangt / da es zuweilen anhören muß / so kan meine Autorité nicht anders / als in einem äußerlichen Widerwillen / in einen verdrüßlichen Gesicht / und im Stillschweigen an den Tag legen; Ja so ich rede / so geschicht es bloß / so viel als die Christliche Liebe erfordert / diejenigen zu rechtfertigen / die man verläumdet / kurz / ich wende allen meinen Fleiß an / eine Conversation über dergleichen Materie zu unterbrechen / und von andern Sachen zu discurren: Denn daß ich mehr thun würde / ist gewiß / wo ich mehr Vermögen hätte.

2. Maxime.

Nichts mangelt einem Verläumder / als die Gelegenheit / denjenigen Ubel zu thun / von welchen er übel spricht.

Alein / heist dieses nicht schon einem ein Ubel zuzufügen / indem man übel von ihm spricht? Daßhero darff ein Verläumder nicht eben auf Gelegenheit warten / seine Bosheit in der That auszuüben / weil die Verläumdung schon Übels und Böses genug mit sich selber bringt; Und zwar so ein Ubel / das fast unheilbar und nicht wieder zu ersetzen ist / weil es gleichsam unmöglich / daß derjenige uns hernach vollkommen ehren könne / der uns vollkommen geschmähet hat / weil in Verläumdungen allezeit etwas kleben bleibt / und wir fast durchgehends eher was Schlimmes als was Gutes von unsern Neben-Menschen zu glauben geneigt sind. Wie könnte nun ein Wort gänzlich widerrufen und vernichtet werden / das durch

durch so viele Mäuler gangen / und dem man zu viel von Verläumdung hinzu gesetzt / als es unendlich vielmahl wiederholet worden? Wie solte man in so vielen Gemüthern die Abbildung ausrotten können / die die Bosheit und die oftmahlige Wiederholung von uns daselbst gemacht? Wie kan man so vielen Versohnen eine üble Meynung benehmen / zu denen man was Gutes zu reden niemahls Gelegenheit hat? Je mehr man die Schwierigkeiten betrachtet / je mehr Übels findet man in der Verläumdung / weil man siehet / daß es fast unmöglich / solche gänglich zu wieder-rufen / und wieder gut zu machen.

3. Maxime.

Ein Verläunder siehet das Ubel / so er von andern sagt / als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an / so man von ihm zu sagen Ursache hat.

Es ist vergebens / daß ein Verläunder sich mit dieser Rechtfertigung schmeichelt; Weil ihm kein einziger / der es höret / solche wiederfahren läßt: Denn man glaubt denjenigen gern schuldig / den man verläundet; Allein man hält dabey den Verläunder nicht vor unschuldig. Wenn dahero nur ein Verläunder bey sich selber vernünfftig urtheilet / wenn er einen andern verläunden höret: Wird er in Faveur des andern Verläumdung die Fehler rechtfertigen / die er an ihm siehet? Wir werden gewiß weit vernünfftiger in unsern Thun seyn / wenn wir das Innerste derjenigen vor unsere Augen stellen / die davon

davon Zeugen sind. Diese Darstellung ist so schwer nicht / als man meyhet: Denn wir dürfen nur an ihre Stelle treten / und ihre Urtheile und Meynungen nach den Unsrigen abmessen. Also / wenn wir jemanden verläumdern / so dürfen wir uns gar nicht einbilden / unsere Unvollkommenheiten zu bedecken / indem wir eines andern seine entdecken; Weil wir wissen / daß weit gefehlt / daß man die Fehler eines Verläumders deswegen übersehen sollte / wir so gar die Verläumdung mit verächtlichen Augen ansehen / mit so großem Vergnügen wir auch selbige anhören. Dieser so natürliche Lehr-Satz / andern nicht thun / was wir von ihnen nicht wollen / zwinget uns / so zu sagen / in Betrachtung der andern die Gerechtigkeit zu beobachten / und nöthiget auch die andern / solchen in Betrachtung unserer nicht aus den Augen zu setzen. Wenn die Feindseligkeit in uns keinen Widerwillen vor die Verläumdung erwecken kan / so lasset uns zum wenigsten einen Abscheu vor dieselbe in der Liebe gegen uns selber suchen / damit unsere eigene Empfindlichkeit uns von denen urtheilen lerne / die an dem empfindlichsten Theil ihrer Seelen verletzten; Begreifen wir nun / wie hart es ist / eine Verläumdung zu erdulden / so lernen wir ja / wie sehr solche verboten.

4. Maxime.

Bei Verläumdungen sich viel entschuldigen / heißt ein grosses Feuer ausblasen wollen.

Das Schlimmste bei der Verläumdung ist / daß man sich weder vor ihren Wunden in acht nehmen

men/ noch solche heilen kan. Dieses ist die einzige Ungerechtigkeit/ wider welche man niemahls einen Proceß ohne Schaden gewinnen kan: denn man mag seine Ehre nach der Form des Rechts vertheidigen/ wie man will/ die Obrigkeit hat frey/ denen Lügen-Mäulern einen Arrest aufzulegen/ die Verläumdung hebet solchen bald auf/ und verdammet unaufhörlich. Wenn nun unser ehrlicher Name angegriffen ist/ so weiß man nicht/ welches das beste/ sich zu verantworten/ oder nicht. Das Letzte scheinet einen ehrlichen Menschen das allerschwereste/ nemlich seinen ehrlichen Namen ohne Vertheidigung antasten zu lassen; Allein es ist manchemahl das klügste und sicherste. Die Mühe/ die man sich wegen seiner Rechtfertigung giebt/ dienet zu nichts/ als die Verläumdung gegen uns mehr rege zu machen; Wenn die Luft einmahl bewegt ist/ so vermehren alle Körper/ die man darinnen regt/ dessen Bewegung; Man muß sie also von sich selber ruhen lassen/ und denn die Zeit/ sich zu bewegen/ ansehen.

Man mag von unserer Unschuld überzeuget seyn/ wie man will/ es bleibt dennoch allezeit/ wenn man von uns schlimm geredet hat/ mehr Neigung in den menschlichen Gemüthern übrig/ uns zu verdammen/ als uns zu rechtfertigen. Eine gewisse Frau/ die ich vor eine Betrügerin kenne/ sagte mir einmahl/ daß ein Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft eine Galanterie vor ihrer Hochzeit gehabt. Ich habe alle Ursache von der Welt zu glauben/ daß es eine Verläumdung; Und dieses wolte/ wie mir getraue/ einem andern beweisen; allein/ich getraue mir

H

nicht/

nicht/ es mir selber genugsam zu beweisen. Denn in Wahrheit/ die Verläumdung hat mehr Vermögen uns einzunehmen/ als die Beredsamkeit und die Vernunft.

Was der Verläumdung so leicht einen Beyfall erwirbt/ ist/ weil einjedweder in seinem Herzen entweder das Ubel/ oder die Neigung zu dem Ubel hat/ so man einem andern beymißt. So nun auf der Welt ein Mensch zu finden/ der weder was Böses begangen/ noch was Böses empfunden/ so würde die Verläumdung ihre Krafft bey ihm verlieren. Also giebt ein jedweder/ der sie wohl aufnimmt/ und das Ubel/ so man von einem andern sagt/ leicht glaubt/ Anlaß/ ein gleiches von ihm zu sagen/ und zu glauben.

Ein einzig Mittel/ die Verläumdung nicht zu glauben/ ist/ solche nicht anzuhören.

Wohl leben ist kein sicheres Mittel/ der Verläumdung das Maul zu binden; Allein doch ein gewisses Mittel sie zu entwaffen.

Endlich/ wenn man sagt/ daß Verläumder keiner Person schonen/ so kan man billig antworten/ daß niemand/ der die Verläumder verschonet/ oder ihnen keinen Anlaß giebt. Es wird allezeit Verläumder geben/ wenn die Leute wie ich leben. Allein ich weiß nicht/ ob man welche antreffen würde/ so man besser lebte; zum wenigsten möchte vom Herzen gern die Erfahrung davon haben.

Das

Das XVI. Capitel.

Von den Eigenschaften des-
jenigen / welcher fluchet und
schweret.

1. Maxime.

Man sehe mehr auf die Tugend/ und Red-
lichkeit einer Person / als auf ihre
Worte.

WEr nicht an sich so viel Billigkeit und Recht
hat/ daß er die Wahrheit nicht zu behau-
pten befürchtet / wird sich durch seine
Glücke so wenig glaubend machen / als ob er keine ge-
than; Denn wie ein Bosshafter alle sein Innerstes
der Ungerechtigkeit eingeräumt/ so giebt er gar leicht
äußerliche Merckmahle einer Redlichkeit von sich;
Er schweret gern / weil er sich der Eyde als so vieler
Neze bedienet / die er ehrlichen Leuten zum Betrug
stellt. Warum solte ich einen Schwur von einem
ehrlichen Mann fodern? Kan ich eine bessere Versi-
cherung von allen/ was er mir saget / als seine Red-
lichkeit haben? und wenn er in allen seinen Verrich-
tungen getreu und ehrlich / wird er denn ohne diesem
Gluck vermögend seyn / auf einmahl unehrlich zu
werden? Warum verlange ich aber einen Schwur
von einem unehrlichen Menschen? Habe ich denn
Ursache zu glauben / daß er viel getreuer in seinen
Worten/ als in seinen Verrichtungen / oder seiner
Schuldigkeit seyn werde?

2. Maxime.

Man betheure eine Sache/um seinen Credit zu behaupten / ohne ihn zu beschweren.

Dieses sagten die Scythen zu Alexander dem Großen selber: Und diese Maxime lehret uns / daß wir niemahls schweren sollen / als wenn wir solches thun müssen. Höre ich jemanden ohne Noth schweren / so bewegt mich dieses zu glauben: Sein Gewissen sage ihm/ er verdiene nicht/ auf seine bloße Worte geglaubt zu werden. Die leicht schweren/ machen mich eben nicht leichtgläubig; denn ich höre sie als Leute an/ die / indem sie aus Gewohnheit schweren; keine Betrachtung wegen der Wichtigkeit der Betheurungen haben können; oder sich so wenige Mühe im Nachsinnen geben / daß es ihnen gleichgültig/ es zu thun und zu lassen; Denn die Aufmerksam- und Gleichgültigkeit haben gemeiniglich die Gewohnheit zur Gefährtn. Sehen wir also nicht / daß viele Leute aus solcher Gewohnheit nichts reden / ohne Flüche und Schwüre über die allerheiligsten Sachen mit darunter zu mengen/ als die aus Zorn/ aus liederlichem Gemüth/ zum Zeit-Vertreib/ in der Conversation sonder Ursach / sonder Absen/ sonder Meynung/ sonder Vorsatz / und sonder einige Nutzbarkeit schweren/ es sey / worinn es will? Schweren und Reden ist ihnen eine Sache; Allein/ es ist vor diejenige nicht einerley/ die es hören / denn sie wurden klugen und weisen Leuten kein so großes Entsetzen machen/ wenn sie allein redeten. Ihre Flüche

Glücke sind so viel Schand- Flecken bey dem/ was sie gutes sagen/ und so viel Verachtungs-würdige Sachen/ bey dem/ was sie schlimm vorbringen. Ein jeder Schwerer / und zu fluchen geneigter Mensch / wird in meinem Gemüht entweder vor einen passionirten / vor einen dummen / vor einen liederlichen/ oder vor einen übel-gezogenen Menschen angesehen werden; Und unter allen diesen ist kein einziges/ daß ein ehlicher und redlicher Mann nicht billig hasset.

Das XVII. Capitel. Von den Eigenschafften des- jenigen / der etwas verspricht.

I. Maxime.

In allen unsern Versprechungen / muß man die Bedingung anben setzen :
Wo ich kan/ wo ich darff.

Est wahr/ daß nichts Liebens-würdiger/ als jemand ein Vergnügen oder eine Gefälligkeit zu erweisen/ lieben und gern thun. Inzwischen erfordert sowol die Klugheit als Bescheidenheit / sich von seinem gütigen Humeur nicht so sehr einnehmen zu lassen / daß man ohne Unterscheid verspricht/ was man verlangt/ ohne wohl zu erwegen/ ob man es kan/ oder ob man es soll thun. Allzuviel Eysen/ sich jemanden zu verpflichten / oder allzuviel Furchtsamkeit / jemanden was abzuschlagen/

H 3

kan

Kan uns zu so ausschweifenden Versprechungen bringen/die entweder diesen Eyser unbescheiden/oder diese Furchtsamkeit schimpflich machen. So ich mich nicht nach meinem Vermögen im Versprechen richte/ so werde Anlaß geben / mich zu verachten; weil man meine Schwachheit destobesser erkennen wird. Verspreche ich aus Schaam / was ich nicht halten kan / so werde destomehr erröthen / wenn ich hernach mein Unvermögen bezeigen muß / zu leisten/ was ich versprochen; Denn so ich mich nicht nach meiner Schuldigkeit richte / so werde mir so viel Nachtheil durch die schlimme Opinion ziehen/ als ich andere durch die ihnen gethane Versprechungen mir verbindlich machen wollen. Ich darff keine Schaam haben/eine Unbilligkeit abzuschlagen/ sondern derjenige / so sie von mir fodert; Und so ich schamhaftig seyn muß/ so ist es deswegen/ daß man mich allzu unvernünfftig glauben können / solche zu versprechen. Ich mache mir selber ein unverbrüchliches und absolutes Geseze / meine Parole zu halten/ wenn ich es kan. In Vollziehung des gethanen Versprechens / kan mir leicht ein Schade widerfahren/ welchen vorher nicht sehen können / und daß nicht von mir zu glauben / wie in meinem Versprechen die Meynung gehabt / mich solchem auszusetzen. Verspreche ich aber nicht so viel / als man von mir verlangt/ so kan mir Vergnügen mehr thun/ als man von mir gehofft/ wohl urtheilend / wie die That allezeit mehr als die bloße Worte schätzbar.

Ma-

2. Maxime.

Was leicht ist zu versprechen/ ist oft leicht/
es nicht zu halten.

Meil die Versprechungen / die man leicht thut/
mehrentheils ohne Betrachtung/ dessen was
man kan/ und was man soll / geschehen; oder man
hat sie so leichtsinnig gethan/ daß man sie alsobald vers
gibt. Man bricht sein Wort nicht mit Leichtsin
nigkeit/ wenn man es nicht mit Ubereylung gegeben.
Ich will lieber weniger versprechen / als man ver
langt/ als weniger thun/ als ich versprochen. Das
hero sage gern mit dem Montagne: In der Be
obachtung meines Versprechens / bin so gar
bis auf den Uberglauben delicat; und verspre
che in allen Gelegenheiten lieber eine Sache un
gewiß/ und mit Bedingung. Man bindet mich
leichter und mit wenigern Recht durch einen
Notarium, und durch alle andere Cautelen und
Vorsichten/ als durch mein gegebenes Wort;
So sehr genau und scrupuleus bin ich in dessen
Vollziehung. Also verspricht man nicht etwas
leichtsinnig / wenn man sich eine strenge Schuldig
keit aus dem macht/ sein Versprechen zu halten.

3. Maxime.

Man verspricht oft allein aus Hoffnung/
und hält es hernach aus Furcht.

Auf diejenige Parole, die die Hoffnung allein
veranlaßet/ mir zu geben/ mache mir im vor
aus

aus wenige Rechnung/ nicht zweifelnd/ daß/ so man nicht bekümmert/ was man gehofft/ so wird man mir auch nicht gewähren können/ was man mir versprochen/ denn eben die Hoffnung/ welche dem Versprechenden betriegen kan / kan auch denjenigen betriegen/ dem was versprochen. Ein gleiches urtheile von demjenigen/ der nur etwas aus Furcht versprochen/ das ist/ so bald die Furcht verschwunden / so steht das Versprechen auch in seinem Behet nicht mehr. Also halte alle diese Promessen vor sehr Bedingungsweise/ und setze kein mehr Vertrauen darauf/ als ich die Erfüllung der Condition glauben kan; Und richte dannenhero mein Vertrauen nach der Bewegungs-Ursache des Versprechens ein.

4. Maxime.

Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen / als in Haltung seines Versprechens.

Aus dieser Ursach lassen diejenigen / die uns nichts gutes / als in der Absicht ihres eigenen Interesse, thun/ lange Zeit auf sich warten/ ehe sie ihr Versprechen erfüllen; denn sie wissen/ daß/ wie die Leute so viel Kalksinnigkeit vor dasjenige haben/ so sie erlanget/ als sie Eyfer bezeugen / um es zu erlangen/ die unabläßige Dienst-Bezeugungen gegen diejenigen/ von welchen sie eine Wohlthat hoffen / alsobald aufhöret / wenn sie mit der Hoffnung nach dieser Wohlthat sich nicht mehr quälen dürfen. Ja ein scharfsinniger durchdringender Mensch / und der
die

die Sachen zu nehmen weiß / wie sie sind / begehret nichts beständiges in dergleichen Dienst-Erweisungen; Dahero ist vergebens/ daß man ihm viel Versicherung thut / wenn er jenes oder dieses vollzogen: denn er glaubt sie nicht so gründlich/ daß sie solten beständig seyn. Diese contraire Wirkung der gethanen Promessen setzt mich in gar keine Verwunderung: denn es ist eine Handelschafft eines gleichmäßigen Interesse, bey welchem derjenige/ dem man was verspricht/ sich so viel Recht zu haben einbildet/ als der was zusaget. Dieser Eigennutz benimmt den edelsten Tugenden ihre Krafft / und macht uns in deren Ausübungen nachlässig. Ohne demselben würde man mehr aus Großmuth versprechen; und ohne demselben würde man die uns geleistete Wohlthat mit mehrer Erkänntlichkeit ansehen.

Das XVIII. Capitel. Von den Eigenschafften eines Zeitungs-Trägers.

I. Maxime.

Aus eines mit einem Vorurtheil eingenommenen Zeitungs-Trägers Munde geht die Wahrheit niemahls / als aus Zufall.

In vorher eingenommener Zeitungs-Träger sagt nichts / als was mit seinem Vorurtheil übereinkommt / weil er nichts glauben

ben will/ als was dieses Vorurtheil gebilliget; Also geschieht es nur aus Zufall/ was er glaubt / und was er wahr redet; Denn er glaubet und redet nicht eben allezeit falsch/ weil die Partey/ der er gewogen/ leicht einmahl glücklich seyn / und ihm also Materie zu seiner Leichtgläubigkeit und Erzählung geben kan. Jedoch ein Zeitungs-Träger ist eben nicht allezeit vor die und jene Partey passionirt oder eingenommen/ sondern gemeiniglich vor denjenigen / welcher die Quelle seiner Zeitungen ist; auf diesen gründet er alle seine Sachen als infallibel; Er setzt sich dafür zum Bürgen ein/ und behauptet solche mit so grosser Gewißheit / als ob er einer von den Haupt-Urhebern der Begebenheiten gewesen/ die man ihm erzehlet. Es ist eine eigensinnige Einbildung bey den Menschen / nicht vor so leichtgläubig angesehen zu werden / und sich betriegen zu lassen. Inzwischen nimmt dieser eingenommene Zeitungs-Träger viele andere wieder ein/ dergestalt / daß durch diese Handelschafft mit Vorurtheilen sich eine Menge von Zeitungen ausbreiten/ die man vor gewiß ausgiebt/ ohne einen andern Beweißthum von ihrer Gewißheit zu haben/ als daß man sie entweder lesen oder erzehlen hören.

2. Maxime.

Ein Zeitungs-Träger/ ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen oder Part hat / als daß er sie erzählet/ so unterläßt er doch nicht/ sich in dessen

dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt
auf den Hals zu laden.

Dahero nimmt er so viel Vergnügen/ was zu erzählen/ und so viel Halsstarrigkeit / zu behaupten/ was er gesagt. Da ist keiner in seinem Hause/ den dieser Passionirte nicht von der Gefahr unterrichtet/ welchen der Ausgang dieses oder jenes Krieges haben wird / und sein Gemüth ist weit mehr damit beschäftigt/ als ein Soldat / der sein Leben und sein Blut darinnen aufsetzet. Inzwischen da er sich/ ungeacht seines Eysers/ was zu erzehlen zu der Nothwendigkeit gebracht siehet/ nichts neues sagen zu können / was der Verwunderung / der Hochachtung/ oder eines Beyfalls würdig/ so setzet er sich durch die Einbildung in die Stelle der Generale / der Minister, ja gar der Fürsten/ um durch seine Raisonnements die zaghaften Unternehmungen / die unverständigen Vollführungen/ und die unbillige Absichten zu rechtfertigen; Und indem er solche approbiret/ so schließt er/ man könnte nicht besser thun / weil er glaubt/ man müsse also thun. Maßbilliger er solches aber / so schmeichelt er sich / daß wenn er seine Rathschläge darzu geben soll/ man würde glücklicher gewesen seyn / weil er es anders auszurichten wurde gerathen haben; Und dieses ist die gewöhnliche Reitschule des Vorurtheils/ oder einer Speculation, die niemahls mit der Praxi begleitet.

3. Maxime.

Einem Zeitungs-Träger von Profession
gefallen

gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen.

S In Zeitungs-Träger von Profession ist wie ein Handelsmann / der aus Furcht seine Handelschafft und seinen Credit zu verlieren / lieber schlimme Waaren verkaufft / wenn er keine gute hat / als ganz und gar nichts zu verkauffen. Ein Zeitungs-Träger ohne Zeitung würde zu der Nothwendigkeit gebracht werden / ein sehr berrübtes und verdrießliches Leben zu führen / weil er keine andere Beschäftigung hat. Denn Zeitungen zu hören / und davon zu reden / ist sein Handwerk / ist seine Handelschafft / ist sein Amt / ist sein Ehren-Stand / und alles mit einander; Und wie wir alle Tage sehen / daß ein jeder die Pflicht seines Amtes erfüllet / ob wol die Verwaltung manchem verdrießlich sind / also kan ein Zeitungs-Träger seine Zeitungen an den Mann bringen / ohne um den Verdruß bekümmert zu seyn / welchen sie nach sich ziehen. Die Berrübniß / welche gemeiniglich auf schlimme Zeitungen folget / hindert ihn nicht / solche mit gutem Herzen aufzunehmen / oder wieder auszugeben. Inmittelst bin ich ganz anders gesinnet / und dringe mich um schlimme Zeitungen nicht / weil sie geschwind genug kommen; denn so viel Tage / als man solche nicht weiß / so viel unglückselige Tage vermeidet man.

4. Maxime.

In der Zeit / da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen einrich-

richtet/ so richtet er gemeiniglich in der That die seinigen sehr übel ein.

So Terinnen ist man einem Frauenzimmer gleich/ das unaufhörlich mit Romanen-lesen beschäftigt; denn wie solches ihren Kopff mit nichts als Abbildungen von Pallästen / deren Pracht ihre bezaubrend vorfindet / mit Liebes-Begebenheiten/ deren Verwirrungen durch die immerwährende Verknüpfung ihre Admiration nach sich ziehet/ und mit Prinzen angefüllt hat / bey denen Liebe / Zärtlichkeit/ Treue / Gefälligkeiten und alle Ergebenheit gegen diejenigen anzutreffen/ die sie lieben/ so kan eine solche Romanische Frau / wenn sie wieder zu sich selber kommt/ die Einfalt ihres Hauses weder vertragen/ weder die verdrüssliche Erzählung ihrer wenigen Hausgenossen unterhalten / noch einen Mann mit Vergnügen ansehen / der / an statt daß er gegen ihre die Sprache eines rasend verliebten Prinzen reden sollte / ihr oft nichts anders als Verachtung / oder zum wenigsten fast alle Tage viel Gleichgültigkeit/ oder zum höchsten eine Freundschaft blicken läßt / die die Vernunft regieret/ und die Gewohnheit unterhält; Kurz / alles / was er nicht von Lieben redet/ scheint nichts als ihren Haß zu verdienen. Und auf diese Art ist auch unser Zeitungs-Träger beschaffen; denn in dem er ganz beschäftigt / mit seinen Gedanken Staaten / Königreiche und Kaiserthümer durchzulauffen; über hohe Gesandtschaften/ Staats-Handlungen/ Tractaten und andere politische Materien zu urtheilen; ja indem er sich in der

Eins.

Einbildung mit Fürsten/Generalen und Ministern unterredet/wie kan es ihm ein Vergnügen seyn / in sich selber zu gehen / sich bis auf die Kleinigkeiten in seiner sparsamen Haushaltung zu erniedrigen / mit seiner Frauen und seinen Kindern umzugehen; und endlich auf einen bessern Stand zu denken / als in welchen er sich befindet/da er von dem Glück der größten Staaten sein eigenes machet / und mit Königen und Käyfern zugleich Glück und Unglück theilet; Ja in Ansehung dieser eingebildeten Theilung verthut er in der That, was er besitzt / und um die Zeitungen aus unterschiedenen Landen zu unterhalten/ und sich dadurch in dem Neuesten zu unterrichten / geräht er in seinem eigenen Lande in einem sehr erbärmlichen Zustand.

Das XIX. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen / der gern was erzählet.

I. Maxime.

Derjenige/so was erzählet / ist oft entweder ein Plauder-Maß / oder ein Verläunder.

In Erwekung des Hasses / welchen Erzählungen oft erwecken / der Streitigkeiten / die solche verursachen / und der Uneinigkeiten/ die sie unterhalten/ urtheilet man/ daß diejenigen/ die solche vorbringen / entweder durch einen allzu grossen

grossen Trieb plaudern / oder durch eine ungemeyne Begierde zu schaden und zu verläumdern darzu gereizt worden. Und man muß in der That entweder das Reden sehr lieben/ um sich ohne Nothwendigkeit/ ohne Ansehen/ und sonder Ordre in fremde Sachen zu mischen; oder einen grossen Gefallen an der Unordnung haben/ und ein Handwerck daraus machen/ solche so gern anzurichten. Diese Beschäftigung ist einem ehrlichen Mann so unanständig / als ich Mühe habe/ mich zu entschliessen / auch so gar verpflichtete Sachen zu erzehlen/ aus Furcht/ man möchte mich auch vermögend halten/ schlimme und nachtheilige vorzubringen. Durch allzugrossen Eyser vor eines andern Sachen kan man seinen eigenen Schaden zufügen/ und ob man gleich bescheiden/ in zwischen dennoch in denen Gedancken anderer / die uns nicht anzuhören Interesse haben / vor einen Plauderer gelten; ja man kan Wahrheiten sagen/ die weit verdrießlicher aufgenommen werden/ als würrliche Lügen. Indessen soll man sich das Reden nicht verbieten lassen/ wennes die Billigkeit ausdrücklich erfordert: nur richte man es solchergestalt ein/ daß das Ubel / so sich irgends darunter befindet/ allein von der üblen Beschaffenheit desjenigen / der es höret/ und nicht von der Aufrichtigkeit dessen herab rühret/ der redet.

2. Maxime.

Man gebe denen/ die von Erzehlungen ein Handwerck machen/ ja keinen leichten Zutritt bey sich.

Wenn

Wenn man diejenigen gern anhört/ die immer was neues zu erzehlen haben/ so setzet man sich der Discretion der bößhafftesten Gemühter aus/ die unsere Ruhe unaufhörlich werden stöhren wollen: wir schliessen aller Verlöhnung gleichsam die Thür zu/ die wir vielleicht mit unsern Feinden wünschen: wir setzen uns so gar in Gefahr/ mit solchen Freunden zu brechen/ deren lang probirte Treue uns allezeit aufrichtig und unverbrüchlich geschienen. Kurz/ indem man alle Erzehlungen gerne anhört/ so können wir leicht in die Gewohnheit gerathen/ auch selber dies schlimme Handwerck zu treiben. Um mir nun die Zeitungs-Träger und Ohrenbläser vom Halse zu schaffen/ habe mich eines Mittels bedienet/ das mir ziemlich geglücket: daß/ so ich nicht vorbeys kan/ sie anzuhören/ so gebe ihnen zum wenigsten zu erkennen/ wie ich dieses/ was sie mir sagen/ nicht anders glaube/ als bis sie mir solches mit der Person selber behauptet/ von welchen sie mir was ungleiches hinterbringen.

3. Maxime.

Dergleichen Erzählungen zu glauben/ muß man noch weniger geneigt seyn/ als solche anzuhören.

Die Wirkungen von allen falschen Anbringungen/ sind nicht gefährlich/ als wenn man ihnen Glauben beymisset: denn wenn man versichert wäre/ alles anzuhören ohne zu glauben/ so würde diese Aufmerksamkeit zum höchsten ein Zeit-Vertreib seyn/

seyn/ dessen Gleichgültigkeit keine Unruhe des Gemüths in uns erwecken könne. Um nun alle Erzehlungen gleichgültig anzuhören / und mich weder durch Kunststücke / noch durch Einfalt betriegen zu lassen/ so untersuch ich aller derjenigen Sitten/ Naturell oder Gemüths Art/ ihren Verstand/ um zu sehen/ ob sie nicht andere aus Bosheit zu schwärzen suchen/ ob sie nicht aus Eigennutz meine Leichtgläubigkeit zu gewinnen sich bemühen; ob sie nicht die Rache zu alten verleitet; ob sie nicht vergrößern/ was sie sagen/ um es desto wichtiger zu machen / damit es nicht scheine / als ob sie sich mit Kleinigkeiten behelffen müßten; ob sie aus Eifersucht/ aus Neyd/ oder wegen einer andern übeln Ursache nicht von dem Gemüthe sind/ alle Sachen niemahls anders als im schlimmen Verstande zu nehmen; Und endlich / wenn dieses alles nicht ist / ob/ da sie vielleicht sonder Nachdenken und Verstand / sie nicht alles sonder Unterscheid zusammen raffen / was sie sagen hören/ und einfältig unter einander mischen/ was sie zusammen raffen. Allein/ wie es sehr schwer / eine solche Untersuchung mit genugsamer Vorsicht zu thun/ um sich mit der verlangten Erkenntniß schmeicheln zu können/ so fasse niemahls ein vollkommenes Urtheil über das ab / was man mir hinterbringt. Absonderlich aber nehme in Betrachtung meiner Freunde alle diese Behutsamkeit / Regeln und Vorsicht in acht. Denn wäre es wol billig/ daß ich so leichtsinig einen Freund verdamme / an dem ich niemahls etwas auszusetzen gehabt? man erzehlet mir etwas/ so mich bewegen könnte / diesen Freund übel zu wol-

I

lent

len / so ferne nicht die Vorsicht beobachtete / so die Freundschaft / ja so gar die bloße Leutseligkeit von mir fordert. Denn wo ich einen Proceß wegen einer schlechten Summe Geldes führe / so muß ich mich unverwerflicher Zeugen bedienen: ja ich glaube ihr Zeugniß nicht einmahl/ wenn sie solches nicht den Rechten gemäß beschworen haben; anbey muß dem Gegentheil Zeit genug lassen / um sich in allen genugsam zu unterrichten / damit die Sache billig und aus dem Grunde entschieden werde. Und wie! ich wolte so grausam/ so unbillig / so ungerecht/ und so unvernünftig seyn / meinen Freund auf die erste nachtheilige Erzählung zu verdammen / und mein Urtheil nicht so lange auszustellen/ bis ich in der Sache genugsam unterrichtet? Ja/ in dem Fall wäre ich gewiß viel rasender / als billig und scharffsinnig. Aber ach! wie viel Leute würden wir von allen Verdacht frey zehlen/ so wir weniger passionirt als vernünftig wären.

Das XX. Capitel. Von den Eigenschafften des- jenigen / der uns einen Rath giebt.

I. Maxime.

Das allerbeste bey einem Rath ist/ daß er zu gelegener Zeit gegeben werde.

Niem einen Rath zu geben / da er noch in der Hitze seiner wütenden Passion, und von der

der Heftigkeit seiner Gemüths-Bewegungen an-
 noch übereylet und gefäßelt ist; jemanden einen
 Raht zu geben / der / indem er mit Geschäften / die
 ihn anderwärts wohin ruffen / überhäuffet / sich
 nicht Zeit genug nehmen kan / mit einer so ernsthaft-
 ten Aufmerckſamkeit die Sache anzuhören / als ſie
 erfordert: Einem einen Raht zu geben / wenn der
 Rath schon in Dreck geſchoben / und ihn heraus zu
 führen mehr Schaden verurſachet / als ihm der Raht
 nützen kan; Einem einen Raht in Gegenwart ſol-
 cher Leute zu geben / die er weiß / daß ſie ſich ein Ver-
 gnügen machen / ſeine Conduite zu tadeln; ja ſol-
 cher Leute / die er haſſet / oder die ihm vielleicht eben
 den Raht ſchon gegeben / und welchen er nicht hat ſol-
 gen wollen. Einem einen Raht zu geben / bey dem
 man einen Meyd / eine Enfersucht / oder einen Wi-
 derwillen gegen uns erwecket / und von dem man be-
 reits genugsam verſichert / wie ſehr man in ſeiner
 üblen Meynung und Verachtung ſtehe. Kurz /
 alle dieſe und dergleichen Rahtſchläge / ſind ſehr ge-
 fährlich / weil ſie zu einer ungelegenen Zeit gegeben
 werden. Denn man darff niemahls rathen / als in
 der gewiſſen Hoffnung / man werde uns folgen; dan-
 nenhero muß man ſich im Rathen in acht nehmen /
 wenn die Umſtände ſo bewandt / daß ſie die Wir-
 ckung verhindern können. Alles / was auſſer ſei-
 nen Ort iſt / iſt auch auſſer dem Stand / zu gefallen;
 und wird alſo allezeit übel aufgenommen / und noch
 übler geſolget.

2. Maxime.

Der allerbeste und aufrichtigste Rath/
und dem man am liebsten folget/ ist der-
jenige/ welchen man ohne Eigennutz
gegeben zu haben scheint.

Dem man einen Rath ohne Eigennutz giebet/
so muß man ihn sonder Absicht geben/ seiner
Eitelkeit noch seiner eignen Liebe zu schmeicheln/ noch
auch damit gleichsam zu seinen Interesse zu handeln;
man muß ihn geben/ wenn man ihn fordert/ wenn
man glaubet/ daß man ihn nicht allein wünschet/son-
dern auch wohl aufnehmen werde; man muß nicht
anders als einen Rath geben/ der keiner Freyheit
Gewalt anthut/ und also keine Nothwendigkeit ihn
zu folgen auferleget; ja sonder daß man einen befeh-
le/ ein Gebot und ein Gesetz zu geben scheint/ so man
zu brechen sich nicht unterstehen dürffte. Kurz/ ei-
nen rathen/ ist/ jemanden in einer Sache Licht geben/
dessen er sich könne und möge bedienen/ um dadurch
seinen eigenen Vorthail zu befördern. Und eben
dieses verlangt derjenige/ dem man rathen will/ alle-
zeit von dem/ der ihn rathet. So man nun einen
Rath von mir begehret/ oder so ich einen zu geben
durchaus verbunden bin/ ohne daß man mich darunt
fraget/ so gebe ihn endlich/ verlange aber keineswe-
ges/ daraus ein Gesetz zu machen: sondern vergön-
ne gar gerne die Freyheit/ ihn zu examiniren/ und
entweder zu verworffen/ oder ihm zu folgen; dahero
verstand keine vollkommene Autorität zu/ denn ich
rathte

rahte und befehle nicht; ich rahte von aufrichtigen
 Herzen/ wie ich dencke / ohne mir einzubilden / daß
 man nicht besser als ich dencken könne. Eine Weis-
 heit ist / alle Raths schläge anzuhören; allein es ist
 nicht allezeit eine solche zu folgen: und aus diesen Ur-
 sachen nehme gar nicht übel/ wenn man den meinigen
 nicht nachlebet. Ich habe eben keinen so ungemei-
 nen Appetit zu rahte/ indem ich weiß/ daß weit gefeh-
 let/ daß man von einer Nachricht/ die man nicht ver-
 langt/ profitiren soll / man sich selten derjenigen be-
 dienet / die man doch begehret. Mein einziger
 Wunsch dabey ist/ denenjenigen einen Nutzen oder
 Vergnügen zu schaffen/ welchen ich einen Rath mit-
 theile / nicht aber ihnen darzuthun / daß ich daraus
 mehr Vortheil und Vergnügen als sie empfinde.
 Indem nun andere unterrichte / so suche mich selber
 in der Maxime zu befestigen/ daß indem man andern
 die Tugend rahtet/ man die Gründe vermehret / die
 man/ selbige zu practiciren / hat. Ich rede hier/
 nicht jemanden zu schönen Worten/ sondern zu Aus-
 übung derselben zu bewegen. Dieses ist alle der An-
 theil / welcher meinen Verstand Raths schläge zu ge-
 ben beweget. Dahero übereile mich nicht / wenn
 man einen Rath von mir begehret; sondern lasse ei-
 ne genaue Untersuchung und ernsthaftte Aufmerk-
 samkeit voran gehen. Denn allzu geschwind einem
 einen Rath geben / bezeichnet oft einen Verstand /
 der/ indem er nicht weit siehet/ und alle unterschiedene
 Absichten einer Sache von einander sondert/ alsofort
 etwas gewisses und vielmahls ungleiches schließet.
 Allein wohl zu rahten / muß man vorhero die Sache

aus dem Grunde verstehen / und auch desjenigen Vermögen gründlich erkennen / der ihn ausführen soll. Wenn mich also unumgänglich verbunden erachte/ einem Größern/ als ich bin / einen Rath zu geben/ so thue/ als ob ich ihm nicht etwas rathen / sondern nur erinnern wolte / was er vergessen / indem versichert bin/ daß bey grossen Leuten sehr übel angenommen wird / wenn man geschickter/ als sie/ seyn will; und daß viele keinen Rath nicht ehe fordern / als wenn sie jemanden übel zu thun / oder was verhasstes auszurichten sich entschlossen / damit alle der Haß der Mißvergnügten auf dem Rathgeber ausfallen möge.

3. Maxime.

Man muß klug seyn / oder in Ermangelung dessen diejenige um Rath fragen/ die es sind.

Man muß sich selber ohne Heuchelei recht thun/ und sich nicht vor so weise halten / als ob man sich allezeit durch sein eigenes Licht des Verstandes/ und nicht durch fremdes in allen Dingen wohl aufführen könne. Mit welcher Geschicklichkeit wir uns auch schmeicheln / so müssen wir doch durch die Betrachtung unser eigenen Erfahrung bekennen/ daß es uns oft nicht möglich mit klaren Augen zu sehen/ weil uns unsere Begierden verblenden / noch den geraden Weg zu gehen / weil uns selbige auf Abwege leiten/ noch wohl zu urtheilen / weil uns selbige aller Vernunft berauben. Und warum sollen wir also

also die Meynung derjenigen verwerffen/ die/ indem sie nicht in gleichen Stande unordentlicher Begierden / ihre Geschicklichkeit und ihr Erkännniß weit besser brauchen können. Denn so wir die Vollkommenheit wahrhafftig suchen/ was liegt daran/ ob wir solche durch uns oder durch andere erlangen / wenn wir sie nur finden? Allein laffet uns diese Vollkommenheit suchen! Man hat viel Ursache daran zu zweifeln/ so man auf denjenigen siehet / der einen Rath verlangt/ und auf den/ welcher ihn giebet. Und gewiß/ laffet uns einen Menschen / der um Rath fragen will/ und einem / der solchen zu geben sich gefast machet/ ein wenig untersuchen. Der erste kömmt mit einer so ehrerbietigen Ergebenheit / daß er alle dasjenige/ was man ihm sagen werde/ ohne einzigen Widerwillen anzunehmen scheint; Denner saget/ von dessen klugen Unterricht zu profitiren / und seine Conduite in der oder jener Sache darnach einzurichten/ indem er sich selber nicht geschickt genug hieninnen befände. Inzwischen/ so man in sein Innerstes sehen könnte/ würde man erkennen / daß er mit keinen andern Absichten komme / als seinen bereits gefasten Schluß billigen zu lassen/ und denjenigen/ den er um Rath fraget / auf einige Manier gleichsam zum Bürgen und Gewehrsmann des Ausschlages zu setzen. Der andere/ nemlich derjenige / der rathet/ bezahlet alsofort das Vertrauen seines Freundes mit Versicherung eines starcken / aufrichtigen und uninteressirten Eysers; allein dieser Eysers entspringet aus einem ganz andern Grund / weil er seinen Rath nur nach seinen eigenen Vortheil einrichtet.

Und kurz/ nach vielen Grübeln in der Sache / nach unterschiedlichen Einwürffen / urtheilet man / daß der allerangenehmste Raht/ so man einem andern nach seinem Wunsche geben könne/ sey/ ihm rahten/ Dasjenige zu thun / was ihm beliebet. So gehet es gemeiniglich mit Rahtschlägen: man fordert sie und man giebt sie; allein sie sind übel aufgenommen/ und also folget man ihnen auch schlecht. Ich bemühe mich durch meine Aufführung eine Ausnahme in dieser fast allgemeinen Regul zu machen/ das ist: ich fordere aus aufrichtigem Herzen Rahtschläge/ solche höre mit Aufmerksamkeit / und nehme sie mit höflicher Eränntlichkeit an; ich untersuche sie ohne Vorurtheil weder meiner noch anderer wegen; und mache mir eine Pflicht der Treue daraus / denselbigen nachzuleben/ wenn nach allen diesen Vorsichten ich überzeuget bin/ daß sie mir zuträglich.

Das XXI. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ der Verweise giebt.

5. Maxime.

Man tadele die Schwachheiten gern und willfährig / die leichten mit Einfalt/ die halsstarrigen mit ansehnlicher Ernsthaftigkeit / und beyde mit Verstand und Vorsichtigkeit.

Der Verweisen muß man kein ander Absehen haben/ als jemanden dadurch besser und vernünftiger zu machen; daher muß man alle passionirte Bewegungen oder Begierden von sich entfernen/ um nichts anders/ als die Vernunft zu hören. Denn wir können andere durch nichts anders vernünftig machen / als wenn wir unsere Vernunft deswegen zu Rahte ziehen. Der einen Verweiß empfangen soll / ist schon an sich selber sattisam geneigt / andern heilsamen Nachrichten zu widerstehen / ohne daß man ihn auch darinn stärcket/ wenn man ihn vielleicht Bewegungs-Gründe und der Wahrheit und dem Rechte / so er in dieser Nachricht zu finden meynet / zu widerlauffende Sachen sehen lästet. Vielmehr müssen wir seiner Schwachheit und seines Vorurtheiles schonen / seine Aufmerksamkeit aber und sein Vertrauen wohl gebrauchen. Indem wir ihm Erinnerungen geben/ müssen wir alle Sachen dergestalt einrichten/ daß / so er keinen Nutzen daraus ziehet / es wäre mehr sein als unser Fehler. Wollen wir seine Aufführung verbessern/ so müssen wir keine Ursache geben / unsere Correction oder Verbesserung selber zu verbessern; Um nun nicht in diesen Fehler zu gerathen / da ich andern einen Verweiß gebe/so nehme ich folgende Vorsichte bey ihm in acht:

I. So betrachte/ ob es meine Pflicht / denjenigen zu tadeln/ den ich Tadelungswürdig schätze/ und indem ich mich dieser Pflicht bestreue / ob ich alsdann mehr als andere / denen ich solches Amt überlassen oder darzu Ordre geben könne / zu seinen Gefallen

und Besten ausrichten werde/ welche beyde Stücke vornehmlich meine Absicht seyn sollen.

2. So bemühe mich/ so viel als möglich / denjenigen/ welchem einen Verweiß geben will / an mir selber nichts sehen zu lassen/ welches den Wehrt meiner guten Erinnerung über den Hauffen zu werffen vermöge. Denn wie kan er dasjenige / so ich ihm sage/ zu glauben geneigt seyn / da er mich dasjenige thun siehet/ was er thut?

3. Andere suche mit solcher Manier zu bessern/ als mich selber bessere; das ist/ ich schonen ihrer Ehre mit eben der Vorsicht/ als ich meiner will geschonet wissen. Monsieur Kollvatur oder Cyprianus von Nohtenberg/ ist wegen seines ungeheuren Liebeswurms in öffentlicher Gesellschaft so vielmahls durchgehechelt und ausgelachet worden/ daß ihm endlich alle Verweise deswegen keine Scham mehr erwecken: So gewiß ist es/ daß die Correction oder das Verbessern vielmahls mehr Böses als Gutes anrichtet/ wenn solches nicht mit Klugheit geschiehet.

3. Madame R. höret von Herzen gerne meine Erinnerung an / weil sie weiß / daß ich sie auch lobe/ wenn sie es verdienet/ sie ist/ und zwar mit Vernunft überzeuget/ daß / indem sie von Herzen gerne lobe/ ich sie nicht anders als mit Widerwillen tadele / und daß ich sie in gewissen Stücken mehr zu bessern als zu straffen oder zu beschuldigen suche.

5. Ein wenig Lob / ehe man einen Verweiß giebet / schmeichelt sich unvergleichlich in das Gemüht ein. Wenn ich zu Monsieur N. sage / daß er von Natur ein aufrichtiges und redliches Gemühte habe/ so

so ich kenne; und/ indem ich ihn alsdenn mit Billigkeit tadele/ ihm zu erkennen gebe/ daß ich es entweder seiner Unwissenheit / oder einem bösen Exempel zuschreiben müsse / so ihn auszuschweiffen verleitet; so deucht mich/ daß er meiner Meynung satt sam Beyfall giebt / um auch dasjenige zu thun / was durch meine Erinnerung von ihm verlange. Wenn ich demjenigen/ dem einen Verweiß gebe/ seine löbliche Thaten vorstelle/ so flösse ihn unvermerckt desto grössern Widerwillen für diejenigen ein/ weswegen ihn tadele.

6. In dergleichen Erinnerungen vermeide alles dasjenige/ was irgends einen Schertz/ einer Kurzwel oder einer Beschimpffung nahe kommt; denn alles dieses erwecket einen Verdruß / und bringt in dem Gemüht nichts als Widerwillen zu wege.

7. Meine Freunde tadel lieber im glückseligen Stande/ als im unglücklichen; jene haben es mehr nöthig; Allein die Widerwärtigkeit führet gemeinlich die Besserung wie die Straffe mit sich: ja ein Verweiß scheint grausam / wenn man ihn anders zu der Zeit giebt/ da sie von Unglück unterdrückt sind.

8. Verweise an einer Tafel geschehen durchaus nicht an ihrem rechten Ort / denn sie führen was ernsthaftes bey sich/ so sich durchaus nicht bey Leuten schickt / die gemeinlich zum Vergnügen versammelt sind.

9. So ich meinen Freund zwar billig aber öffentlich tadeln sehe/so verwerff ich solchen öffentlichen Verweiß/ und lassen nicht zu / ihm einen geheimen zu geben.

10. Ich hüte mich/ einen Mann in Gegenwart seiner Frauen/ eine Frau in Gegenwart ihres Mannes / einen Vater vor seinen Kindern / und einen Herrn vor seinem Gesinde zu tadeln ; Die Ursache davon zu begreifen ist leicht.

11. Wegen leichter Fehler gebe selten einen Verweis/ und zwar deswegen/ damit mein Erinnern mit desto größern Nachdruck aufgenommen wird/ wenn es wegen wichtiger Sachen geschieht.

12. Indem ich jemanden seiner Fehler tadele/ so verrichte solches mit so grosser Mäßig- und Gelindigkeit/ als es möglich: Allein ich bin heftig eifrig und nachdrücklich/ wenn es wegen eines Fehlers geschieht/ den man noch begehen will.

13. Allzugrosse Strenge in Tadeln hat öftters die schädliche Wirkung/ und erschrecket dergestalt/ daß diejenige / die wegen begangener Fehler straffwürdig sind/ alle Kunststücke hervor suchen / sie wohl zu verbergen/ und auf diese Art unheilbar zu machen. Die allerschärfste Bezüchtigung/ die ich der Madame R. geben könnte / war ihr in meinem Gesicht eine Traurigkeit wegen der Kenntniß lesen zu lassen/ die ich von ihren Fehler hatte. Mein Stillschweigen bey dieser Gelegenheit führet alle Krafft der Worte bey sich / die man in den stärcksten Erinnerungen geben kan.

14. Endlich / wenn ich einen Verweis gebe / so bin sorgfältig/ die Fehler der Nachlässigkeit/ der Unwissenheit/ der Wachtsamkeit / und der Bosheit zu unterscheiden. Dieser Unterscheid ist nothwendig/ den Verweis einzurichten/ wie es erfordert wird.

2. Ma

2. Maxime.

Die am meisten verdienen gelobt zu werden/ nehmen am liebsten Verweiss an.

Eine nehmen Verweise geneigter an/ als die des Lobes am würdigsten; Sie lieben die Vollkommenheit; also verdienen sie/ gelobt zu werden. Sie finden in denen Verweisen/ die man ihnen giebet/ die Mittel um dasjenige zu erlangen/ was sie lieben; daher nehmen sie auch nicht übel auf/ ges bessert zu werden.

1. Es ist mir nicht genug/ meine Fehler zu erkennen/ denn ich will mir auch keinen einzigen zu gute halten/ allein man wird niemahls zur Vollkommenheit gelangen/ wenn man ein Nachsehen der Fehler hat/ die uns davon entfernen. Im Gegentheile/ so ich mir meine Fehler vergebe/ so werde denen nicht vergeben/ die mich deswegen tadeln.

2. Erkenne ich meine Fehler/ so gestehe ich aufrichtig/ wie ich unrecht habe: solche aber erkenne gar leicht/ weiln mich vor schuldig und sehr fähig achtet welche zu begehen. Wer so vertwegen gewesen/ eine schlimme That auszuüben/ muß auch so geduldtig seyn/ um einen Verweiss deswegen zu leiden.

3. Monsieur N. sagte mir/ wie ich einen Fehler hätte; nun glaubte mehr/ als er mir sagte/ weiln mich die Erfahrung gelehrt/ daß man in dergleichen Erinnerung gemeiniglich die Bärtlichkeit und Eizgenliebe desjenigen schonet/ dem man sie giebet.

4. Viel lieber meide derjenigen Gesellschaft/ die mir schmeicheln/ als die mich zu bessern suchen; weil jene

jene mich mir selber ganz anders vorstellen / als ich bin; an statt daß diese/ indem sie mir zu Erkenntniß meiner selbst helfen / mir auch darzu helfen werden/ was ich zu seyn wünsche. Je mehr man vernünftige Verbesserungen liebet / je mehr setzt man sich in dem Stand/ einen Ruhm zu verdienen: und je mehr man die Schmeichler fliehet / die uns loben / je weniger meidet man Freunde/ die uns etwas verweisen.

5. Die Freyheit/ mir meine Fehler zu tadeln/ gebe durch die Willfährigkeit/ mit welcher die Verweiss annehme. Endlich tadle und straffe mich so oft/ daß ganz nicht übel empfinde / von andern getadelt und gestrafft zu werden.

Das XXII. Capitel. Von den Eigenschaften des- jenigen/der andere unterrichtet.

I. Maxime.

Man unterrichte sich selber wohl/ ehe man andere unterrichtet.

Unterrichten/ ist einem lehren / was er nicht weiß/ dannenhero man sich selber in demjenigen festsetzen muß/ was einem andern un-
wissend. Diese Unwissenheit / die man in demjenigen urtheilet/ der den Unterricht annimmt / erfordert viel Geschicklichkeit in dem / der ihn giebt: Denn man muß seinen Verstand / wenn er irgends hart
ist!

ist/ gleichsam gelinder machen/ um ihn einen andern beyzubringen; man muß ihn wissen zu erweitern/ so er zu eng eingeschränckt/ leicht/ deutlich und aufmercksam/ so er duncckel/ verworffen und unvollkommen ist/ um ihn neue Ränntniß zu schaffen/ seine Ausdrückungen schöner zu machen/ die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen/ und allen Zweifel aufzulösen. Kurz/ man muß im Ueberfluß Vorrath aller nothwendigen Wissenschaften hierzu haben/ um diese Wirkungen in ihm zu wege zu bringen/ und nicht erst solchen zu erlangen warten/ bis man sie nöthig erachtet. Wennes wenig wohl unterrichtete Leute giebt/ so liegt die Schuld grossentheils an denen/ die unterrichten/ als die dergleichen Vorsicht schlecht beobachten/ und sich mehr begnügen/ ihre Bequemlichkeit und ihre Interesse zu schmeicheln/ als sich der Nutzbarkeit wegen zu bemühen/ zu welcher sie die anführen sollen/ die unter ihre Conduite sind. Wieviele haben in meinem Gemühte nicht bekräftiget/ was man insgemein saget: daß sich wenig Leute in ein Handwerck mischen/ so sie nicht verstehen.

2. Maxime.

Um die Leute/ einen Unterricht anzunehmen/ geneigt zu machen/ muß man vorhero ihr Gemüht und ihren Verstand gewinnen/ ehe man die Schuldigkeit davor fordert.

Weil/ wenn die Gemühter gewonnen/ sie sich mit

mit mehrer Neigung darzu bequemen/ was man von ihnen verlangt; Durch ihre Aufmercksamkeit/ durch ihre Gedult/ durch ihren Fleiß/ und durch ihre Bemühung tragen sie so viel zu ihrem Unterricht bey/ als diejenigen/ von denen sie unterrichtet werden: denn nichts thut sich liebers/ als was man gerne thut. Ein Ober-Herr/ ein Gebieter/ der gefällig ist/ findet allezeit ein gutes Aufnehmen/ ein gutes Gehör/ und einen fertiger Behorsam; Das Vergnügen/ so man ihn zu sehen und zu hören hat/ versüßet die Bitterkeit der Lehren/ und erleichtert die Übung; durch die Liebe und Hochachtung/ die man vor ihn trägt/ erwecket er vor alle dasjenige Liebe und Hochachtung/ was er faget. Wie er sich zum Meister des Gemüths und Verstandes gemacht/ so thut er damit/ was er will: Sein Ansehen und Gewalt scheint ihm viel zu gelinde/ als daß sie solcher widerstehen wolte: Der Behorsam/ den sie ihm erweisen/ wird vielmehr durch eine dienst-fertige Sorgfalt ihrer Neigung/ als durch eine knechtische Furcht seiner Gewalt zu wege gebracht; denn weil sie ihn lieben und hochachten/ so düncket sie alles/ was von ihm kommt/ Liebens und Hochachtungswürdig/ und also wehrt/ daß sie zu solchen Glauben und Vertrauen haben. Allein/ was muß man thun/ um zu diesem Vortheil zu gelangen?

I. Ich berrachte den Unterricht/ den ich gebe/ als eine Schuldigkeit/ welchen zu erfüllen/ mich verbunden erachte; daheroverrichte solches mit gutem aufrichtigen Herzen und geneigten Willen/ dergestalt/ daß mein Eyser/ indem er denen/ die von mir zu unter-

tere

terrichten/ in die Augen leuchtet/ sie aufmuntert/ ihn mit eben solcher Begierde und desto grösserer Sorgfalt anzunehmen/ jemehr solchem Unterricht zu folgen/ ihr eigen als meine Nutzen/ ihn zu geben. Nichts kan/ wie mich dünket/ mehr Neigungen bey den Gemüthern machen/ als ihnen durch eine aufrichtige Gleichgültigkeit zu zeigen/ daß man ihre Willfährigkeit in Annehmung unserer Lehrsätze zu nichts/ als ihren eigenen Vortheil suche.

2. Beseufige mich/ die natürliche Geschicklichkeit/ die Neigung/ das Gemüht und die herrschende Begierde derjenigen wohl zu erkennen/ welche meine Pflicht zu unterrichten und zu führen befelet. Die Kännntniß der Eigenschafft desjenigen Gemühts und Geistes/ so man unterweist/ ist so nothwendig/ daß oft in Ermangelung dessen unsere Unterweisung zu ihrer Wirkung nicht gelangen kan; Denn so man diese Kännntniß nicht hat/ so kan man den natürlichen Talent nicht nachgehen/ seinen Kräfften sich nicht gleichförmig erweisen/ dasjenige genau von ihm fordern/ was er vermag/ und ihm dasjenige abnehmen helfen/ was es zu wege zu bringen geschickt. An statt ein solch Gemüht zu gewinnen/ macht man es sich zu wider/ man schreckt es ab/ und trifft in ihm nichts als Widerwillen an/ mit dem man unaufhörlich streiten muß/ und der endlich mehrertheils unüberwindlich ist. Gehet man zu geschwind mit einem langsamen Kopff/ so läßt man ihn weit hinter sich: verfähret man langsam mit einem lebhaften Geiste/ so wendet er einen Theil der Zeit/ den ihm unsere Langsamkeit läßt/ zu ganz andern

K

Sachen

Sachen an/als die wir ihm sagen. Tractiret man einen hochmühtigen Geist mit der Schärffe/so denckt er auf nichts/ als sich durch seinen Ungehorsam wider uns aufzulehnen/weil wir ihn durch unsere allzubeisterische Manieren gang zu erniedrigen und zu unterdrücken scheinen. Ein jaghaftes Gemüht wird man verwirrt und unruhig machen/ wenn man es in steter Furcht erhält. Von einem halsstarrigen Kopff wird man nichts Gutes erlangen / wenn man ihm unaufhörlich entgegen seyn will. Einen munter und lustigen Geist wird man unablässig quälen/ wenn man seine ansehnliche/ ernsthaftte und melancholische Stimme nicht ableget. Und endlich wird man ein trauriges Gemüht zur Verzweiflung bringen/ wenn man bey ihm nichts anders als verdrießliche Härtigkeit anwendet. Man muß demnach denjenigen wohl kennen/ den man unterrichtet / um solches nicht vergebens zu thun; Allein/ um solchen wohl kennen zu lernen/ so lasse man ihn zu weilen/ ohne daß er unsere Absehen mercke/ die Freyheit / sein Innerliches zu verrathen; damit/ wenn er sich nicht allezeit hinter die Verstellung verbirget / welche unsere Zucht von ihm erfordert / man aus dem / was er thut/urtheilen möge/ was er zu thun geschickt.

3. Ist auch nöthig/ um die Gemühter dergestalt zu gewinnen / damit sie die ihnen aufgelegte Pflicht nachdrücklich zu erfüllen bewegt werden/ ihnen in seiner eigenen Aufführung nichts sehen zu lassen / welches an der Nothwendigkeit/ ihrer Pflicht ein Genügen zu leisten / sie zu zweiffeln veranlassen könne; denn man überzeugt sie dieser Nothwendigkeit nicht besser

besser/ als wenn man ihnen weist/ daß man selber davon überzeugt und eingenommen; und daher muß unser Leben nicht unser Lehre/ noch unsere Praxis unsere Sitten-Lehre übern Hauffen werffen.

Denn das/ was man thut/ muß nicht beschämen/ was man sagt; wenn man beweisen will/ daß man sich von dem Zorn nicht müsse übermeistern lassen/ so wird es übel stehen/ sich selber erzürnet aufführen. Gewiß es ist vergebens/ solche Urtheile abzufassen/ wider die man nichts einwenden kan/ wenn solchen die Aufführung entgegen/ weil diese mehr Gewalt und Nachdruck über das Herz/ als alle Urtheile haben/ um ein Gemüth zu gewinnen. Hätte man mir alsdenn nicht einzuwerffen Ursach: wie? ihr verlangt einen Beyfall von mir/ wenn ihr mir die Tugend rahtet/ und es scheint/ daß ihr euch selber darinn keinen Beyfall gebet; wie wolt ihr mich nun überreden/ wie ihr das glaubet/ was ihr sagt/ weil euer Thun mir das Gegentheil beweiset? Habt ihr vielleicht durch eure/ euren Maximen entgegen gesetzte/ Aufführungen das Absehen/ die Würde meines Beyfalls zu vergrößern? Allein die Unterrichtung/ die Erinnerung/ die Rathsschläge/ welche durch ein löbliches Leben unterstützt sind/ und keinen einzigen Anlaß zum Mißtrauen verstaten/ zwingen/ so zu sagen/ unsern Vorschlägen Beyfall zu geben; oder so man noch widerstrebet/ so kommt es daher/ daß die gewaltsam und aufrührische Bewegungen/ die unsere Begierden verursachen/ die angenehme und süße Persuasion zu begreifen/ verhindern/ welche die Vernunft giebt. Bey so gestalten Sachen muß

man gedultig erwarten/ bis das Herz geruhig und der Geist in seinen Verrichtungen frey ist.

4. Man wird weit gründlicher und beständigern Wachsthum in den Gemüthern derjenigen spüren / wenn man sie durch die Vernunft führet/ anstatt sie durch die Furcht zaghaft zu machen. Es ist eine rechte Zucht- Ruhte der gefangenen Jugend/ sagt Montagne, wenn man mit solcher Strenge redet/ wie einige Lehrmeister gegen ihre Untergebene gewohnt sind: kömmt man / da sie in der Verrichtung ihres Amts begriffen/ so höret und siehet man nichts als Schreyen und Peitschen der Kinder/ und von Zorn gleichsam berauschte Lehrmeister. Eine schöne Manier, um die Begierde zu ihren Lecti-
onen in zärtlichen und furchtsamen Gemüthern zu erwecken / sie mit einem erschrecklichen Gesicht und mit Ruhten bewaffneten Händen hinzuzuführen! Dienet ihnen die Furcht allein zur Regul und Ordnung/ so werden sie alsobald in die Unordnung ausschweiffen/ als sie sich nicht mehr fürchten; und solches geschieht gewiß nicht gar zu lange. Allein/ so sie klug sind/ weil sie die einzige Vernunft/ solches zu feyn hat überwunden / und so sie der zu gefallen sich allein denen Unterweisungen unterwerffen / ohne sich durch die Autorität darzu bewegen zu lassen / so kan man hoffen/ daß sie eben diesen Unterweisungen weit getreuer seyn werden / als wenn die Furcht und Erschrecken allein der Bewegungs-Grund ihres Gehorsams gewesen. Man nehme demnach / ohne äußerste Nothwendigkeit / niemahls eine verdrießliche und herrschsüchtige Manier an/ welche die Kinder zitternd

zitternd machet / als das mehrentheils ein gezwungenes und Schulfuchsisches Wesen bey denen ist / die andere anführen sollen: denn Kinder sind von sich selber gemeiniglich furchtsam und schaamhaftig genug; auf solche Art aber wendet man ihr Herz von uns ab / und benimmt ihnen alles Vertrauen / ohne welchen keine Furcht in der Auferziehung zu hoffen. Vielmehr soll man sich ihnen Liebenswürdig machen / damit sie bey uns eine anständige Freyheit / und keine Furcht haben / ihre Fehler vor uns sehen zu lassen. Um nun solches zu wege zu bringen / verfähree man mit denen gelinder / die sich nicht vor uns verstellen; Über ihre böse Neigung muß man sich weder erstaunet / noch erzürnet zeigen / sondern vielmehr Mitleiden und Gedult mit ihren Schwachheiten tragen: denn zu weilen schlägt es so unglücklich aus / daß sie die Furcht vielweniger in Zaum und eingezo-gen hält; und bey allen ist endlich das Vertrauen und die Aufrichtigkeit ihnen weit nützlicher / als eine strenge Gewalt.

5. So ich jemanden einen Unterricht will geben / so mache vorher in ihm eine Begierde / solchen anzuhören / damit es zum Nutzen möge ausschlagen; daher vermeide alle harte und unangenehme Redensarten / die zu nichts anders dienen / als die Tugend verhaßt zu machen / und die Ausübung derselben ohnmöglich vorzustellen. Man schreckt einen ab / wenn man ihn gar zu wohl zu thun will begierig machen / und benimmt den die Hoffnung / dem man allzuviel Schwierigkeiten vorstellt. Es giebt viele / die die Weisheit mit so weniger Annehmlichkeit lehren / daß

man sie vor eine Sache hält / welche man mit vieler Mühe erlernen müsse / und von der man endlich wenig Nutzen habe/wenn man sie erlanget/Senec. l. 71.

6. Damit nun unser Unterricht nicht verdrießlich angehöret werde/ so ist auch nöthig den Ausgang oder die Frucht davon zu zeigen: damit die Hoffnung zum Nutzen das Gemüth ermuntere / das durch die Arbeit zu lernen leicht könnte abgeschreckt werden. In allen seinen Bemühungen muß man sich einen Endzweck vorsetzen: Ohne diese Vorsicht wird man sich selber übel führen/ weil man nicht weiß / wohin man will: Alle Leute lieben das Gehen nicht / daß weder zum Zeit/Vertreib noch zum Nutzen gereicht.

7. Beobachte imgleichen / daß die Zierlichkeit die Regul und gute Ordnung nicht durch diejenige ver- säumer werde/ die andere unterrichten/ wo sie anders aufrichtig verlangen / daß ihre Instructiones nicht sonder Frucht seyn sollen. Wir wollen allezeit (und vielleicht betrügen wir uns auch nicht) entweder in der Aufmerksamkeith/ in dem Verstande/ oder in der Neigung dererjenigen setzen und präsupponiren/ die einem Unterricht bedürffen / um die Aufmerksamkeith durch die Zierlichkeit zu erwecken; der Schwachheit des Verstandes durch die Regul zu Hülffe zu kommen/ und die Neigung durch die gute Ordnung zu erwecken. Denn wenn man nichts Dunkles in der Erklärung dessen antrifft/ was man lernen muß/ so legt man sich desto eher drauf/ weil/ wenn der Verstand nicht ermüdet wird/ der Fleiß uns mehr angenehm als saur vorkömmt. Wenn man durch die Regul geführt wird/ so gehet man

man/ so wenig Licht man auch hat/ in den vorgeschriebenen Wegen mit destoweniger Gefahr fort/ sich zu verirren; Und die Ordnung bringt eine gewisse Geschicklichkeit zu wege/ die den Fleiß destoweniger mühsam macht. Kurz/ wir können glauben/ daß man dasjenige gemeiniglich lieber thue / was man nicht ungern gehöret.

3. Maxime.

Im Unterrichten muß man seiner selber so mächtig seyn/ daß man sich von der Ungedult nicht beimeistern läßet.

Man trifft gemeiniglich in denenjenigen / die man unterrichtet / so viele Schwierigkeiten zu übersteigen / so viel Widersprechungen zu überwinden / und so viel schlimme Neigungen aus dem Wege zu räumen an/ daß/ so man nicht mit der Gedult wohl bewaffnet / man sich durch zornige Ubereilungen einnehmen läßet/ die / indem sie uns der Vernunft berauben/ uns auch zugleich des Vermögens benehmen / andere vernünftig zu machen. Wir haben gesagt/ daß/ wenn man unterrichtet/ man sich bemühen soll/ die Gemüther zu gewinnen / sich ihrer Fähigkeit gleichförmig zu erweisen / mit ihren natürlichen Neigungen behutsam zu verfahren / ihnen ein gut Exempel zu geben/ eine Regul zu beobachten / einer Ordnung zu folgen / und ihnen nichts vorzulegen/ so sie abschreckt: Alle diese Vorsichten werden bey ungestümen und ungedultigen Bezeugungen ohnfehlbar Fehl schlagen.

K 4

man

man unter solchen Troublen des Gemüths giewt/ werden als so viel Beleidigungen und rachgierige Bestraffungen angesehen/ die mehr aus einer wüthenden und boshaften Passion, als einer geruhigen und wohlmeynenden Raison herzukommen scheinen. Die Ursache/ daß Kinder selten von Ermahnungen einen Nutzen schöpfen/ kömmt daher/ weil sie gewahr werden/ daß sie ihre Lehrmeister mehr straffen/ weil sie ihre Fehler beschwerlich finden/ und also sind sie mehr durch Passion, als mit Billigkeit gestrafft. Allein mit Gedult macht man sich eines andern Gemüth so sehr Meister/ als man seines eigenen ist. Ja/ wenn man sich selber besitzt/ so hat man/ so zu sagen/ alle schöne Gaben in seiner Hand/ um damit nach seinen Gefallen durch eine kluge und weise Bescheidenheit zu verfahren/ nachdem es die Gelegenheit und Nothdurfft erfordert.

4. Maxime.

Zu gleicher Zeit/ da man in dem Verstand dererjenigen/ die man unterrichtet/ die Wissenschaft der Tugend eindrückt/ so muß man in ihrer Seele/ die Gewohnheit abbilden/ tugendhaft zu seyn.

Es ist gut/ denenjenigen/ die man unterrichtet/ scharffsinnige Regeln zu geben/ ihren Verstand mit weisen Lehr-Sätzen anzufüllen/ sie durch rechtschaffene Gründe festzusetzen/ und dergleichen; Allein noch besser ist/ ihnen die Übung von allen diesen

fen schönen Unterrichtungen zu zeigen. Es ist nicht genug den Verstand zu erleuchten / man muß ihn auch zeigen / wie er sich des erlangten Lichts bedienen könne. Das Gedächtniß ist wie ein Magazin oder Verckhaus / so man mit allerhand schönen Sachen versiehet; allein alle diese Sachen sind unnützlich / wenn sie unbrauchbar / und man sich deren nicht wie ein kluger Handelsmann bedienet / der sich nicht so sehr über den Ein- als Verkauf freuet. Ein verdrießlicher Reichthum / ein blosser Bücher-Reichthum; und wer nur Historien / aber nicht davon zu urtheilen weiß / dem dienen sie mehr zum Zierrath / als zum Grund.

5. Maxime.

Die allerwohl-gegründesten Unterrichtungen sind / die man auf die wahre Religion fundiret.

Weil die Religion die Quelle der Wahrheit und Gerechtigkeit ist / so sind alle Unterrichtungen darauf wohl fundiret; Die Meynungen / die sie hat / sind allezeit gerecht / ihr Absehen billig / und ihre ganze Führung bestehet in der Ordnung / welche durchaus nöthig / um zur Vollkommenheit zu gelangen. In Betrachtung dieser Vollkommenheit lehret sie uns / was wir Gott / denen Menschen / und uns selber schuldig sind; und zeigt uns die allersehersten Mittel / alle diese Schuldigkeit zu erfüllen. Durch die Religion wird man niemahls von Ausübung der Tugend wegen menschlicher Betrach-

tungen abwendig gemacht/ weil sie uns unaufhörlich die Betrachtung vorstellt / die wir vor Gott zu haben verbunden / als welcher diese Ausübung ausdrücklich befiehlt. Kurz / die Religion machet uns denen Gesetzen/ denen Lehr- Sätzen/ denen Raths- schlägen und allen Unterrichtungen beständig getreu/ die zu nichts anders als zu unserer Richtschnur dienen / weil sie selber eine ewige Richtschnur ist / die nicht die geringste Unordnung vertragen kan.

Das XXIII. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen/ den man / oder der uns was vertrauet.

I. Maxime.

In Gesellschaft dürfen wir nichts bringen/ als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertraut wird/ ist eine geheiligte Sache/ die gewissenhafte Personen niemahls angreifen.

Es ist gleichsam ein Interesse des allgemeinen Wesens/ dem Menschen öfters die Pflicht vorstellen/ die ihm anvertraute Geheimnisse zu verschweigen: denn wenn man ihnen nicht eine Schuldigkeit aus dieser Treue und Bescheidenheit macht / was wird endlich eine Gesellschaft seyn? Nichts anders/ als eine Zusammen-

funfft/

Kunst/ wo Verrätheren/ Betriegeren und dergleichen Unordnungen mehr und Laster erlaubt sind/ also würde man weder einen Rath/ sich in seinen Angelegenheiten darnach zu richten/ noch ein Mittel begehren/ seine Fehler zu verbessern/ weiln man befürchten müste/ daß nichts verschwiegen bliebe; So viel Klugheit/ so viel Weisheit/ so viel Politie, und soviel Geschicklichkeit man hätte/ so würden doch alle Unternehmungē gefährlich seyn/ weil es sehr schwer/ sich vor einen bösen Glauben und verstellter Treue in Sicherheit zu setzen. Kurz/ wie man nichts anders als Mißtrauen würde haben; so würde einer dem andern als einen untreuen Freund und verstellten Feind ansehen; und also weit gefehlet/ daß man die Unnehmlichkeit der Gesellschaft in dem gemeinen Leben schmecken sollte/ so würde man nichts als Bitterkeit des Hasses und einer unüberwindlichen Antipathie antreffen. Dieses erfahren wir alle Tage durch die hefftige Empfindung dererjenigen/ deren Geheimnisse ausgeplaudert worden. Durch solche Empfindungen/ die sie durch die Verachtung und den Widerwillen an den Tag legen/ so sie vor dergleichen unbescheidene Leute tragen; Denn sie sehen sie entweder vor dumme und plauderhafte an/ und daher verachten sie solche/ oder vor falsche und betriegerische Leute/ und deswegen hassen sie sie. Dieses ist das Portrait, so ich allezeit von demjenigen gemacht/ die kein Geheimniß zu verschweigen wissen; und dieses Portrait hat mir so viel Abscheu vor ihre Aufführung gegeben/ daß mir selber ein unverbrüchliches Geseß gegeben/ meine der ihrigen niemahls gleichs

gleichförmig zu machen. Ja wenn man auch dergestalt mein Feind würde / um mich durch Versolgungen zu unterdrücken / so würde doch niemahls so verrätherisch werden / um mich wegen dieser Versolgungen durch Eröffnung des Geheimnisses zu rächen / so man mir anvertrauet. Ich nehme ein Geheimniß / wie ein geheiligtes Depositum an / welches mir niemahls anzugreifen getraue / ohne einen Kirzchen-Raub zu begehen. Man mag seine Aufführung ändern / wie man will / was mich anbelangt / so halte mich nicht berechtiget / eine Pflicht der Bescheidenheit zu verändern / die die allgemeine Gesellschaft von mir fordert / indem ich überzeugt / daß eine mir erwiesene Ungerechtigkeit die Untreue durchaus nicht rechtfertigen würde / die ich einem andern könnte erweisen.

1. Meinen Freunden theile meine Gedancken / meine Wünsche / meine Meynungen / meine Unternehmungen / ja so gar meine Güter gerne mit / so viel als sie solche von mir begehren können ; allein die Geheimnisse / die man mir in Verwahrung gegeben / lasse allezeit bey seite / ohne ihnen das geringste davon mitzutheilen ; weil die Gesetze der Freundschaft durchaus nicht von mir fordern ; Denn ihrer eigenen Geheimnisse wegen / ist ihnen daran gelegen / mich zu dieser Ungerechtigkeit nicht zu verleiten.

2. Von so geringer Wichtigkeit als auch die Vertraulichkeit sey / so man zu mir trägt ; so ist es genug / daß sie einige Geheimnisse bey sich führet / die mich schweigen heissen. Aus der Gewohnheit nun / auch wegen der geringsten Sachen treue zu seyn / wird

wird es mir leicht / eine unverbrüchliche Treue vor wichtige Angelegenheiten zu hegen; daher fürchte mich so sehr/ mich selber dieser Materie wegen zu ver-
rahten/ daß in einem unaufhörlichen Mißtrauen als
ler meiner Bewegungen bin/ um solche sowohl einzurichten/ damit nicht das geringste äußerliche Merck-
mahl gebe/ so dasjenige entdecken könne/ was ich ver-
bergen will; und damit derjenige selber/ der das mei-
ste Interesse an meinem Stillschweigen hat / nichts
an mir gewahr werde / so ihn der zu mir gehabten
Vertraulichkeit erinnert/ entweder an meiner Ver-
schwiegenheit zu zweifeln/ oder solche mit einer Furcht
zu wünschen. Weit gefehlet/ daß es also den Aller-
neugierigsten leicht sey / zu errathen / was man mir
vertrauet. so können sie nicht einmahl erkennen / ob
man mir was vertrauet/ welches eine Vorsicht/ so die
Treue desto sicherer macht: Denn mit einem Ge-
heimnisse ist es/ wie mit einem verborgenen Schatze/
bewandt/ wenn man weiß/ daß er verborgen/ so ist er
schon halb entdeckt.

3. Allein/ mit welcher Bescheidenheit ich mir we-
gen der mir anvertrauten Geheimnisse schmeicheln
kan/ so sehe doch lieber/ daß ich gar nichts zu verschwei-
gen habe. Auf solche Art rede nicht gerne zu denen/ die
durch eine Vertraulichkeit / so gar nicht von ihnen
fordere / mich zu einen Verwahrer ihrer geheimtes-
ten und verborgensten Meynungen machen wollen.
Gewiß/ saget mir eure Geheimniß nicht / so ihr eure
und meine Ruhe liebet; Denn so ihr mir es nicht sa-
get/ so werdet ihr nicht befürchten / daß ich es offen-
bare / und ich werde die Beschuldigung von euch
nicht

nicht besorgen müssen/ daß ich es offenbahret; weil ich glaube/ daß ihr es so wol einem andern als mir sagen könnet/ und weran es der andere ausgeplaudert/ ich hernach deswegen beschuldiger werden dürffte.

Kurz/ alle diese Reflexiones machen mich zu Ausübung dieser schönen Maxime wegen der Geheimnisse desto geschickter: sie weder anzuhören/ noch nachzusagen.

2. Maxime.

Das heist sich freywillig zu einen Slaven eines andern zu machen/ wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbare.

Reflexion.

MAn muß demnach seine Geheimnisse nicht anders als mit überaus grosser Vorsicht/ und allein in einer hohen Angelegenheit offenbahren. Und gewiß/ mich däucht/ daß man nicht mißtrauisch genug seyn/ noch Messures genug nehmen könne/ wenn man einer particulier Person Sachen anvertrauen will/ wovon man Schaden empfinden könnte/ wenn deren Kenntniß public und offenbar würde. Man thut demnach sehr wohl/ mit einer genauen Vorsicht und ernsthaften Bedachtsamkeit den Schaden zu überlegen/ welchen uns diese öffentliche Entdeckungen verursachen können/ und die Nutzbarkeit entgegen hält/ die uns diese particulier Vertraulichkeit zu wege möchte bringen/ damit man sich nicht unbedachtsam eine Neue aussetze/ die hernach

nach zu langsam/ weil alsdenn die traurigen Folgerungen unsere Unbedachtsamkeit allzu unverbesserlich.

1. Lastuns demnach mit uns selber raisoniren/ wem wir ein Geheimniß anzuvertrauen: einem Narren? Nein/ denn der wird niemahls schweigen können. Wem denn? einen Weisen? ein Weiser ist nicht allezeit weise. Wem denn sonst? einem Freund? wer wird mich versichern / daßer solches allezeit bleibet?

2. So ich mein Geheimniß dem N. sage/ weil er mein Freund / so sagt es dieser dem M. weil er auch der Seinige/ und M. sagt es dem O. aus eben dieser Raison, und also wird mein Geheimniß public, ohne daß einer von diesen Dreyen einen Fehler in der Treue begangen zu haben vermeynet: weil es nur durch eine Verträulichkeit weiter kömmt / die ein jeder vor billig und erlaubt schäzet; Denn es ist gewiß/ daß unter den allergeheimtesten Personen ein jeder ein oder zwey so geheime Freunde hat / denen sie nichts zu verbergen suchen. Diese Freunde nun/ haben imgleichen andere besondere/ zu denen sie eben das Vertrauen setzen; und da also die Zahl der Freunde unendlich weit hinausläufft / so vermehren sich die Wiederholungen des Geheimnisses gleichfals/ dergestalt/ daß endlich wahr wird/ daß wie die oberste Ziegel auf einem Hause/ die etliche Tropffen Wasser empfängt / davon der folgenden Part giebt/ welche es hernach weiter schickt / bis sie endlich unten auf den breiten Weg fallen; also gehet ein Geheimniß von Mund zu Mund / von Ohren zu Ohren /
bis

bis es endlich die Gassen durchläufft / und gemein wird.

3. So ich mein Geheimniß sage / warum soll es mich verdriessen/ daß einander es nicht verschweiget; wenn es nicht sollte bekannt seyn / warum habe ich es gesagt? so ich mein Geheimniß aus mir selber einem andern in die Verwahrung gebe / so habe alsdenn mehr Vertrauen zu einem andern / als zu mir selber. Wenn nun seine Bescheidenheit nicht so groß/ als die Meinige/ was habe ich mich deswegen zu beklagen? Es gehet nicht so wohl um sein Interesse, als um das Meinige; und werde vergebens eine bescheidene Verschwiegenheit von einem andern fordern/ wenn ich selber keine besitze. Ist er mir getreu/ so habe Ursache mich zu verwundern / weil er mir dergestalt getreuer/ als ich mir selber bin. Ich werde versichert seyn / daß niemand mein Geheimniß offenbahret wird/ so ich es niemanden offenbahret.

4. Ich werde mich endlich niemahls entschliessen/ demjenigen mein Geheimniß zu vertrauen / der mir sein eigenes vertrauet / ohne mich gnug zu kennen; weil ich mir einbilde/ daß/ weil er mir sein Geheimniß saget/ ohne mich recht zu kennen / so könnte er mein Geheimniß einem andern sagen / den er ganz nicht kenne.

Das XXIV. Capitel. Von denen Eigenschaften des Frauenzimmers.

I. Ma-

I. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Manns-Personen nicht so sehr verachten / wenn sie nicht so viel Verachtungs-würdige Sachen bey ihnen vorbrächten.

Es ist gewiß / daß der meiste Theil der Manns-Personen sich gleichsam ein Stück der Ehre daraus machen / eine Verachtung vor das Frauen-Zimmer ins gemein blicken zu lassen / und führen sich inzwischen gegen dieselbe allein und besonders auf / als ob sie solches höher als sich selber schätzten: Ob nun die Vernunft diese Verachtung zu wege bringet / und ob die Passion oder Neigung diese Hochachtung verursacht / ist ein Streit / den ich hier nicht erörtern will. Genug / daß die Manns-Personen sich zur Ehre von den Frauenzimmer mit so grosser Verachtung nicht reden / oder mit so angenehmer Neigung sich ihnen nicht unterwerffen solten: Geben sie vor / daß die Schwachheit des Frauenzimmers solches verächtlich machet / wie wollen sie denn beweisen / daß sie nicht selber Verachtungs-würdig durch die Schwachheiten sind / die sie selbigen blicken lassen? Wie wollen sie sich wegen der Herrschafft rechtfertigen / die selbige über sie haben? Eine so wahrhaftige und würckliche Herrschafft / daß die Manns-Personen / weit gefehlet / solches zu läugnen / von Herzen gern bekennen / daß sie sich ihnen mit Freuden unterwerffen / und Befehle von ihnen schönen / manchmahl auch heßlichen Gebieterinnen

L

nen

nen annehmen. Diese Herrschafft wird so oft und auf so vielerley Manier erlebt/ daß der meiste Theil sowol der grossen als kleinen Bewegungen / die wir in der Welt beobachten / eine Frau entweder zum Anfang/ zur Führerin oder zum Endzweck haben. Die Frauen richten nach ihren Begierden die geschicktesten und schlauesten Streiche ein; sie wissen die Gravität der ernsthaftesten Weltweisen auszu ziehen/ sie besiegen die tapffersten Helden/ und führen die zu einem unordentlichen Wesen / die von der genauesten und vollkommensten Ordnung sonst ein Handwerck gemacht. Durch ihre Gegenwart können die Frauen die wohlgegründesten und festgestellten Sachen der Vollkommenheit üben. Haufen werffen; durch einen schlechten Anblick über die grausamsten Entschlüsse triumphiren; und durch ein leichtes Kennzeichen der Gewogenheit die größten Übungen der Tugend ruiniren. Es ist nichts/ worinnen eine Manns-Person nicht ausschweiffet/ nichts/ so er nicht unternimmt/ um einen Frauenzimmer zu gefallen/ die sein Herz gewonnen; Sie zählen die Allerwildesten/ sie besänfftigen die Grausamsten; einen Feind der Menschen macht sie leutselig/ die Büttesten entwaffnet sie/ die Lustigsten macht sie traurig / und die Traurigsten macht sie lustig; grobe Leute werden durch sie höflich. Es sind wenig Lippen unter den Männern/ woraus die Frauen nicht ein Lob ziehen/ wenig Herzen/ woraus sie nicht Geuffzer zwingen; es sind wenig Hoheiten / deren Stolz sie nicht legen/ so bald sie ihnen gefallen / (und Wollen und Gefallen ist bey ihnen fast mehrentheils eines)

einerse) so bald/ sage ich/ als sie gefallen/ verschwin-
den alle ihre Fehler; man hat zu nichts anders Aus-
gen/ als ihre Meriten anzusehen/ so sie welche besitzen;
oder man hat niemahls eine stärkere Einbildung/ als
sehe man welche an ihnen / so sie von guten Eigen-
schaften so wenig/ als eine wollüstige Wittve/ von
der Enthaltung weiß. Nach allen diesen Vorthei-
len/ welche die Frauen über die Männer haben/ müs-
sen wir gestehen / daß so sie selbige verachten / sie sich
selber Verachtungs- würdig machen; Denn
die Verachtung / die sie vor sie tragen / giebt ei-
nen Beweissthum der Verachtung/ welche sie verdie-
nen: weil das / was unterworfen ist / vor weit
schwächer erkannt wird/ als was es unterwirft. (†)
Solange die Frauen über die Männer siegen / sind

L. 2

sie

(†) Hier wird weder der Französische Autor, noch das
liebe Frauenzimmer böse werden / wenn ich sein Raifonne-
ment, dadurch er die Mannes-Personen dem Frauenzimmer
unterwirft/ über den Hauffen werffe; Denen Laster sind
alle Menschen unterworfen / dennoch habe ich nie-
mahls gehört/ daß die Menschen tadelhafter / als
die Laster sind? Das Frauenzimmer unterwirft uns
nicht/ sondern die Laster; Die Wollust ist das allernatür-
lichste Laster in uns / solches reizet nur das Frauenzimmer/
und also werden wir der Wollust/ und nicht dem Frauenzim-
mer unterworfen. Zudem redet der Autor nur von äußerst
Verliebten/ wenn er meynet / daß das Frauenzimmer über
selbige alle Gewalt habe. Diese müssen gar keinen Ehrgeiz
besitzen/ wann sie aus sich alles machen lassen; und also trifft
sein Urtheil nur bey wenigen ein. Wieviel Frauenzimmer/
oft von nicht geringen Stände/ vergehen sich nicht hingegen
unsertwegen auf das äußerste? Wie viele lauffen uns nach?
Wie viele werden durch unsere Schmeicheleyen betrogen?
Ein Politicus und ein Verliebter haben in gewissen Stücken

sie berechtiget/ihrer Satyren oder spitzfindige Schrif-
ten auf sich zu spotten: die Manns-Personen mögen
des Frauenzimmers wegen lachen / so sehr sie wollen/
in ihrer Abwesenheit: ein desto grösser Vergnügen
wird es dem Frauenzimmer seyn / sie in ihrer Gegen-
wart weinend zu sehen. Wir erniedrigen die
Mädgen durch Worte/ diese Taschen aber demüthi-
gen

einerley Absehen: sie erniedrigen sich durch die aller verpflich-
teste Worte nicht länger/ als bis sie ihren Endzweck erhalten
haben: alsdenn sehen sie/ die sie zuvor Patroninn und Gebie-
terinnen genennet / kaum mit dem Rücken an. Ich liebe/
ich seuffze/ ich klage / ich weine bey einem Frauenzimmer al-
lein und in geheim: was thut mir dieses bey der Welt Tott-
die solches nicht weiß? ich liebe sie / damit sie sich nicht lie-
ben/ und mir aufopfern möge / was sie liebens-würdig ma-
chet. Ich seuffze/ um nach erlangter völligen Gunst sie alle-
zeit und vergebens seuffzend zu machen. Ich beklage mich /
daß sie sich mir zu Liebe prostituiren / und hernach ihre Be-
schimpfung denen Felsen klagen möge: Und ich weine / wie
Crocodillen/ um eine Jungfer dergestalt zu verschlingen/ daß
sie bey der Welt vor eine an Ehren Abgestorbene: und ich
durch den steten und vertrauten Umgang mit ihr / und durch
die Opinion der Leute/ vor den Mörder ihrer Keuschheit pal-
lire? Was vor Vortheil erlangt demnach das Frauenzim-
mer durch ihre Herrschaft über uns/ wenn sie entweder in der
That oder in der Nachrede alles verlieret / was sie besitzt /
und was sie glücklich machen kan / nemlich ihren ehrliehen
Nahmen? da wir hergegen mit eben der vorigen Achtung/
und mehrentheils vor g. laute Leute/ wenn Frauenzimmer so
ledig als verehligte/ Wittwen oder Jungfern von Coqveten/
Maitressen oder S = = angesehen wurden. Der Autor hat
nur von einer Liebe auffer/ nicht aber in dem Ehestand gere-
det/ weil in dieser letztern Liebe die Regeln vor uns anders
eingerrichtet sind; und darauf habe ihm also auch allein ant-
worten wollen.

gen uns vielmahls in der That / (wie es scheint.)
 Kurz / sie können sich wegen der Verachtung der
 Manns-Personen gar leicht durch die demüthige Er-
 niedrigung/ durch die Gefälligkeiten / und durch die
 Ehrerbietung trösten/ die sie ihnen wider Willen er-
 weisen müssen. Was die Männer auch sagen / so
 ist es dennoch weniger unmöglich / in einem Frauen-
 zimmer die stärkste und gesundeste männliche Ver-
 nunfft / als in einem Mann die natürliche Unnehm-
 lichkeiten und Bezauberungen des Frauenzimmers
 anzutreffen. Und dieser Unterscheid / indem er die
 Stärke der Frauen/und die Schwachheit der Män-
 ner berweist / wird jene über solche allezeit so weit er-
 heben/ um einen Gehorsam dadurch zu erhalten / der
 einen Estim wehrt. Allein / auf unsere Maxime
 wieder zu kommen/ so machen wir folgende Refle-
 xiones: Wie die Geseze und Gewohnheiten dem
 Frauenzimmer nicht verstaten / sich unter weltliche
 Affairen zu mischen/ und sich dadurch in mehr Anse-
 hen zu bringen / so giebt man ihnen eine denen Ver-
 richtungen gemässe Auferziehung / worzu sie be-
 stimmt; das ist / man gewähnet sie zu Geschäften/
 die in Betrachtung derjenigen wenig wichtig / die
 man ihnen abschläget. Und diese Auferziehung/ die
 sie nur zu geringen Sorgen geschickt machet / trägt
 viel bey/ daß sie sich solcher Worte bedienen / dieweil
 sie von verächtlichen Sachen geredet worden / sie sel-
 ber verächtlich machet. Denn hören wir nicht zu
 weilen Männer/ die fast eben/ wie sie/ erzogen/ solche
 Discourse führen / die bey denen ein Mitleiden er-
 wecken/ deren Auferziehung weit geschickter / ernst-
 hafft.

haffter und erhabener gewesen? So gewiß bleibt es/ daß die Frauen weit schätzbarer würden seyn/ wenn man sie zu Etkims-würdigern Sachen gewehnet. Wie dürfen wir ihnen diese Billigkeit desto weniger abschlagen/ in Ansehung/ daß einige/ die sich vor denen andern durch ihre Aufführung unterscheiden/ ein Vorurtheil bestättigen/ um zu glauben/ wie sie alle natürliche Fähigkeiten besitzen/ um sich mehr Ehr zu erwerben/ wenn sie anders unterrichtet/ oder wenn sie sich der Kleinigkeiten entschlagen/ die man zu ihren Haupt-Beschäftigungen geordnet. Wenn demnach Frauenzimmer Kleinigkeiten saget/ so sehe nicht sowol darauf/ was sie sagen/ als was sie sagen könnten/ wenn sie eine bessere Auferziehung gehabt/ und denke/ daß man in der That mehr gründliches in ihren Discourfen hören werde/ wenn sie mit gründlichern Sachen beschäftiget; und daß sie damit würden occupiret seyn/ wenn man ihnen ein Gesetz daraus macht/ oder sie sich die Mühe nehmen wolten. Es ist gewiß eine Mühe/ die sie sich nicht gern geben/ nicht allein/ weil die Männer/ an statt solches von ihnen zu begehren/ sie selbiger berauben/ und sie beschämt und verwirrt machen/ wenn sie sich dessen unterfangen; sondern auch/ weil diese Mühe sich schlecht mit dem weichlichen/ faulen und wollüstigen Leben würde vertragen können/ wovon sie eine Gewohnheit machen. Könnte man nun/ um sie zu einen Versuch in wichtigen Geschäften aufzumuntern/ ihnen nicht schmeicheln/ und ihnen die Delicatesse, oder Lieblichkeit in Ausdruck der Worte/ die ihnen so natürlich/ und die verpflichtete und vermögen

mögliche Manier vorstellen / mit der sie uns was zu überreden geschickt sind; Solte man ihnen/ sage ich/ nicht mit der Hoffnung schmeicheln/ sie würden es so hoch als die Männer bringen/ wenn sie wichtige Sachen unternehmen? Sie könnten zum wenigsten einen Versuch/ wiervol mit dieser Vorsicht thun; Geschickt zu seyn/ ohne von der Geschicklichkeit eine Profession, nicht so hochtrabende Manieren an sich zu nehmen/ die zu nichts / als das Gute zu erniedrigen dienen/ so man besitzt: und sich endlich nicht/ wie die Halb-gelehrte/ lächerlich zu machen/ die wegen weniger Rännniß von Wissenschaften / viele Thorheit und Einbildung besitzen.

2. Maxime.

Unter allen Geheimnissen verwahren die Frauen keines besser/ und mit grösserer Heiligkeit/ als ihr Alter.

Es kan wol wahr seyn / daß die Frauen gern reden; denn weil sie wenig zu thun haben / so ersetzen sie diesen Mangel mit Worten. Und vielleicht ist auch wahr/ daß/ indem sie gern mit dem Maul zu thun/ und nichts anders zu sagen haben/ die ihnen anvertraute Geheimnisse in schlechter Sicherheit sind: Allein/ ohne dieses zu untersuchen / so müssen wir allhier nur gestehen / daß sie in Bewahrung des Geheimnisses ihres Alters überaus getreu sind / zumahl wenn sie mehr Jahre zu zehlen haben/ als ihnen lieb/ und sie lieber jünger wollen angesehen seyn. Denn weit gefehlet / daß sie dieses Geheimniß offenbahren

solten/ so wenden sie vielmehr allerhand Kunststücke an/ um solches zu verbergen; daher bedienen sie sich der rohten und weissen Farben/ der Schmincke / der guten Wasser/ des Puders / der besten Aufgesetze/ und dergleichen. Sie kommen nur in Gesellschaft mit alten / und höchst ungern mit jungen Frauenzimmer; Eine Mutter / zum Exempel / die ganz von Eigenliebe eingenommen / und über eine lächerliche Reputation der Jugend/ welche doch ihr Aeußerliches leugnet/ eifersüchtig/ wird eine Tochter/ die ihr deswegen mißfället / als einen Gegenstand von sich entfernen / dessen Gegenwart alle schmeichlerische Opinion von ihrem Alter übern Hauffen wirft/ ja sie wird sie in die Einsamkeit oder in ein Kloster schicken/ damit sie selber mit destowenigern heimlichen Verweiß / und desto mehrer Freyheit und Anmuth in der Welt bleiben möge: Und zwar alles dieses / weil die Opinion eingeführet / junges Frauenzimmer sey nur Liebenswürdig / und daß die Mannespersonen/ ohne zu untersuchen / ob diese Meynung vernünfftig / mehrentheils glauben / daß die jungen Frauen allein lieben müssen. Durch dieses Vorurtheil lassen sich manche führen / und überlegen nicht/ wie die Jugend der Frauen vergehet / die bösen Eigenschaften aber/ die sie zu weilen besitzen / nicht mit fort wandern / sondern im Gegentheil gemeiniglich so beständig bleiben / daß sie die Liebe der Männer in eine Gleichgültigkeit / wo nicht gar in Haß verwandeln; Unglückselige Furchte/ die man gemeiniglich von solchen Bündnissen bricht / deren Ursprung allein von einigen vergänglichem Annehmlichkeiten her-

herstammet: Doch die Einbildung behält/und wird auch allezeit die Oberhand über dergleichen vernünftige Urtheile behalten/ und also auch nicht aufhören/ die Frauen allerhand Vorwandt erfinden zu lassen/ die Zahl ihrer Jahre zu verheelen / wenn solche die Zeit überschreiten/ in welcher die Opinion das Grauzimmer annoch gefällig und Liebenswürdig hält. Warum giebt man ihnen nicht zu erkennen / wie sie sich durch weit gründlichere Qualitäten Liebenswürdig machen können/wenn man will/ daß sie im Punct ihres Alters aufrichtiger seyn sollen. Betrügen sie nun darinnen die Männer / so sind sie von den Männern auf diese Art darzu gezwungen worden. Inzwischen muß sich das Grauzimmer nicht schmeicheln / uns leicht hierinnen zu betriegen; denn wie wir uns einbilden / es sey uns daran gelegen / das Recht unserer Opinion zu behaupten / und die Frauen durch eine natürliche Eysersucht unter sich getrieben einander in diesem Stücke verachten / so haben wir nicht nöthig / das Tauf-Register aufzuschlagen/ um ihr Alter zu erfahren: alle die Vorsichten/ die sie deswegen nehmen mögen / übersteigen die Untersuchungen gar nicht / die ein jeder von uns darinnen zu thun sich verbunden erachtet. Ja die am wenigsten darauf sehen/ machen sich zu wenigsten ein Plaisir aus dieser Curieuseität / und je mehr die Frauen bekümmert scheinen/ die Menge ihrer Jahre zu verbergen/ je mehr machen sie uns begierig/ solche zu wissen: ja wir machen oft einen wichtigen Zusatz/ um destomehr zu weisen / wie die Vergeringerung oder Vertuschung derselben zu tadeln: Dann

nenhero würden die Frauen klüger thun / eine vernünftige Mäßigung hierinnen zu beobachten ; und um dieses wohl ins Werck zu richten / müssen sie sich dergestalt auführen / daß sie nicht die geringste Passion blicken lassen / die ihrem Alter nicht anständig.

3. Maxime.

Frauenzimmer / deren Reden ohne Sittsamkeit / geben Ursach zu glauben / wie ihre Aufführung ohne Schaam.

Die Frauenzimmer / das frey in Worten / wird auch vor frey in ihrem Thun gehalten ; zum wenigsten urtheilen sie die Manns-Personen dergestalt / also / daß sie weit kühner in ein und andern Unternehmen bey ihnen / als bey denen sind / deren Reden sitzamer : Ja dieser ihre sittsame Bescheidenheit / hält auch die Verwegensten zurück ; Allein / weil die allzu freye Aufführung jener die Freyheit zu geben scheint / sich bey ihnen was zu unterfangen / so wagen es die Manns-Personen mit destomehrer Zuversicht / je unfehlbarer sie sich eine gewünschte Befriedigung ihrer Begierden versprechen. Und kurz / eben die Freyheit / welche die Manns-Personen / an dergleichen Frauen-Zimmer sich zu machen / beweget / erwecket ihnen endlich einen Eckel vor ihre Conversation. Frauenzimmer mag so schön seyn / als es will / wofern sie nicht sittsam / werden sie keine als gewisse Leute vergnügen / niemahls aber eine Person an sich beständig verbinden können : Denn man liebet nicht lange / was man nicht hochschätzt : Nichts wird

wird vollkommen geliebet / als was vor vollkommen
 passirt; und dieses wird als ein Eigenthum der Zu-
 gend nur beygelegt. Wenn man auch nicht zu-
 gendhafft/so giebt unsere Sittsamkeit Anlaß zu glau-
 ben/daß man es sey; und dieses ist das Eigenthum
 der Sittsamkeit. Die Schaamhafftigkeit ist die
 allerbeste Leib/Wache der Ehre des Frauenzimmers;
 daher / wenn man keine Schaamhafftigkeit bey ih-
 nen siehet/ so bildet man sich gar leicht ein/ daß sie son-
 der Ehre. Und gleich wie ein Mann nicht vor groß-
 müthig genug gehalten wird / wenn er nicht mehrern
 Muht als das Frauenzimmer hat; so ist auch ein
 Frauenzimmer nicht keusch genug/ wenn sie keine an-
 dere als Manns Keuschheit hat. Die allergering-
 sten Fehler in diesem Stücke / sind die allergrößten
 Laster bey ihnen: hergegen sind die allersittsamsten
 Manieren/ die allerstärcksten Bezauberungen / de-
 ren sie sich wider die Manns Personen bedienen kön-
 nen/ um sie beständig zu fesseln. Montagne giebt
 zu erkennen / daß er von dieser Meynung / wenn er
 sagt: Das Frauenzimmer wird befinden /
 wenn sie sich in acht nehmen/ daß sie durch die-
 se Klugheit nicht allein mehr hochgeschätzt/
 sondern auch mehr werden geliebt werden. Ein
 galant Homme läßt niemahls von dem Nach-
 jagen seines Wunsches ab/ ob ihm solcher gleich
 gewegert wird; wofern nur solche Weigerung
 aus Keuschheit / und nicht wegen Unanständ-
 igkeit der Person herrühret: Wir haben gut
 zu schweren/ zu drohen und uns zu beklagen/
 wir liegen/ denn wir lieben sie desto mehr.

so ist dieser Klugheit bey ihnen nichts zu vergleichen.

Weil nun Frauenzimmer durchaus will geliebt seyn / so hat es der Sittsamkeit nöthig / wo es beständig geliebt zu werden verlanger. Was sie auch vor Kunststücke vornehmen / so wird man dennoch keine beständige Liebe zu ihnen tragen / wo sie nicht eine beständige keusche Schaamhaftigkeit zeigen.

Das XXV. Capitel. Von den Eigenschaften der Liebe.

I. Maxime.

Wenn unsere Liebes-Erklärungen öftters und endlich gern angehöret werden / so ist es ein Zeichen / daß man wieder geliebt werde.

Reflexion.

Frauenzimmer will geliebt seyn. Die Poeten / welche in der Materie von der Liebe überaus geschickt / sagen es uns zum öfttern:

Daß Iris / die galant, sich höchst verdrießlich weist /
Wenn man sie liebt / und Liebens-würdig heißt /

Das glaub ich sonder Zweifel.

Doch das die Luft bey ihr nicht heimlich ungemeyn /
So höchst verdrießlich stets / ja Lebenslang zu seyn /

Das glaub' ein dummer Teufel.

Und also ist dieses schon eine grosse Disposition, diejenis

jenigen geneigt anzuhören / die ihnen was von Liebe vorsagen; Und wenn sie es endlich lange genug sagen gehört/ so glauben sie es desto lieber/ je lieber sie es wünschen. Wenn sie nun genugsam überzeuget/ daß man sie liebet/ so ist es ihnen versichert schwer/ sich vor der Gegen-Liebe zu wehren.

Das Vergnügen / so das Frauenzimmer hat/ wenn sie geliebt werden / verursacht/ daß sie an demjenigen was Liebens-würdiges finden/ die ihnen oft bekennen/ wie sie sie lieben. Und weil sie also glauben/ daß man sie liebet/ erfordert die Erkänntlichkeit nicht/ daß/ indem sie diejenigen/ die sie lieben/ Liebens-würdig finden/ sie solche hinwiederum lieben? Allein die Erkänntlichkeit bey Seite gesetzt / weil sie eben von keiner besondern Wirckung hierinnen ist / so müssen wir gestehen / daß die Empfindlichkeit / so ein Geschlecht vor das andere hat / und die natürlichen Übereinstimmungen / sie ungemein bewegen/ einander mit gleicher Neigung zugethan zu seyn / so fern nur eine kleine Ursach vorhanden / die sie darzu anreizet. Und also ist es vergebens/ daß man sie von der Stärke glaubt/ solchen Anfällen zu widerstehen/ die gemeiniglich geschickt ausgedonnen / und denen sich zu ergeben man so viel natürliche Neigung hat.

Wie? Schöne/ willst du dich wol vor der Liebe wehren?

So darffst du nicht die Leute sehn und hören/

Allwo das Herz so schön mit dem Verstand spricht.

Denn ein Geschlecht haßt nie das andre nicht.

* * *

Zu viel! ein solches Herz zu Aschen wollen brennen/

Dem doch beliebt / dir zärtlich zu bekennen/

Wie

Wie Leben/ Herr und Treu/
 Dir Lebenslang verpflichtet sey.
 Vergebens was so klug Ovidius geschrieben/
 Wider das Lieben.

Denn die Vernunft verlachen hier die Sternen/
 Zu vieles Ungelück hat mich erfahren lernen/
 Wie sie die Wirkung gleich vergift/
 Wenn mit der Lieb' ein Herr beschäftigt ist.
 Die Flucht allein vermag manch Wunder auszuüben
 Wider das Lieben.

2. Maxime.

So eine uninteressirte Liebe man vor eine
 andere Person zu hegen zeigt / so hat
 man dennoch allezeit eine Liebe vor sich
 selber darunter.

Reflexion.

So viele Betheurungen man uns auch von ei-
 ner vollkommenen uneigennütigen Liebe gibt/
 so muß man dennoch hierüber nicht leichtgläubig
 seyn / bis uns eine grosse Anzahl von Jahren durch
 rechtschaffene Proben überzeuget/ daß man uns son-
 der Absehen/ und um nichts/ als aus Liebe/ liebe; und
 um diese Probe wohl zu erfahren / so muß man alle
 Hoffnung vernichten/ bey uns was zu erhalten. Al-
 lein/ man gebe hier Achtung / so wird man dennoch
 allegen ein wenig sehen/ daß man hoffe/ und daß man
 also interessirt liebe. Dahero darff man sich auf
 keine beständige Liebe Rechnung machen; denn wie
 man in allen Neigungen auf sich selber siehet / es sey
 auf welche Art es wolle / so höret man unvermerckt
 auf

auf zu lieben / wenn die Eigenliebe unvermerckt aufhöret/ ihre Befriedigung zu finden: welches fast allezeit geschieht; weil man gemeiniglich desjenigen überdrüssig wird/ was man lange Zeit besitzt.

Im Gegentheile wird man uns anfangs nicht anders / als eine uneigennützig und vernünftige Liebe sehen lassen: Man erhalte demnach die schöne Hochachtung/ die man von uns hat/ und vergönne nicht/ in der Liebe gegen uns anders fortzufahren / als man angefangen; denn weil man / um uns zur Gegenliebe zu bewegen / uns keine andere als vernünftige Liebe gewiesen/ so ist es ein Kennzeichen/ daß man uns bereden wollen/ wie wir keine andere als raisonnable Liebe dulden sollten. Und folgt man alsdenn dieser Regel nicht/ so hat man Ursach zu sagen:

Dein Lieben gab mir erst so rühmlich zu erkennen/

Wie deine Flammen schön/ großmüthig/ edel/ rein/

Daß/ wer sie hat gesehn/ so wie sie sollten seyn/

Sie nicht erdulden kan/ wie sie anho brennen.

3. Maxime.

Wie man nicht allezeit Liebens-würdig/ so darff man sich auch keine Rechnung machen / daß man allezeit geliebt werde / so grosse Versicherung man uns auch giebt.

Man scheint Liebens-würdig/ weil man mit sich die Anmuth einer neuen Liebe bringet; weil man sich bestreift/ seine Fehler genau zu verbergen; weil man so viele Ehrerbietung/ so viele Gefälligkeit/ und

und Mühwaltung blicken läßt: weil man ein Verlangen erwecket / und solches durch Hoffnung unterhält / weil man sich nur durch seine Tugenden und Geschicklichkeit zu erkennen giebt. Kurz / oft scheint man Liebenswürdig / weil man sich bemühet / geliebt zu werden. Allein / wenn man bis dahin kommen / die Liebe zu erhalten / die man wünschet / und man sie eine Zeitlang genossen / so ermüdet uns endlich der Zwang / wodurch man gefäßelt ist / daß man sich dessen entlediget / und sich zeigt / wie man ist; Man läßt sein voriges Naturell aus: die Augen / welche durch die Liebe gemeiniglich geblendet werden / öffnen sich durch die Gleichgültigkeit / welche die Gewohnheit des Liebes / Genusses fast allezeit zu wege bringet; dergestalt / daß die einander lieben / und in dem sie die Fehler unter sich sehen / einander nicht mehr schonen: Also / daß ein jedes sich berechtiget hält / den Respekt, die Gefälligkeit und Mühwaltung auf die Seite zu setzen / woraus die Liebe im Anfang eine strenge Schuldigkeit machte. Wenn man nun die vorige Übereinstimmung und Estim gegen einander nicht mehr hat / so finden sich an deren Statt andere Passiones ein. Alsdenn muß man sich nicht beklagen / die Unbeständigkeit ist auf beyden Seiten gleich / und ist bloß der Unterscheid / daß einige sich bald / und die andern sich langsam ändern; doch endlich ändern sie sich / weil kein Mensch / der vollkommen. Der Kluge Saint Evremont saget: Gott hat nicht gewolt / daß wir so vollkommen wären / um allezeit Liebenswürdig zu seyn / warum wollen wir denn allezeit geliebt werden? Man hat nicht

nicht Ursach/ die Aenderung in der Liebe als ein
grosses Ubel zu tadeln. Gewisse Leute können
eben so wenig darzu/ zu lieben/ oder nicht zu lie-
ben/ als gesund oder krank zu seyn. Alles/
was man von leichtsinnigen Personen vernünft-
ig und mit Recht fordern kan/ ist / ihre Leicht-
sinnigkeit aufrichtig zu bekennen / und bey der
Unbeständigkeit uns nicht noch zu verrathen/
oder zu betriegen: bey jenem/ als unbeständig
seyn/ ist man zu weilen unschuldig / bey dem
Betrug aber allezeit höchst straffbar.

Man muß demnach nicht glauben/ daß man alle-
zeit werde geliebt seyn / so viele Verheurungen man
uns auch wegen einer beständigen Liebe macht: Die
Liebe ist also dem Monde zu vergleichen/ welcher ab-
nimmt/ wenn er nicht mehr wachsen kan.

Unbestand/ Betrug und leicht ist der Schäfer schönstes Lieben/
Und die Schön' ist unbeglückt/ die so einem sich verschrieben/
Tausend Proben mir zum Schmerzen/ machen es zu sehr be-
kannt/

Daß so gut auch diese Regel von der Schäfer Unbestand/
Ach so glaubt man / wenn das Herz kaum die Flammen ein-
gesogen/

Daß ein Schäfer uns getreu und vollkommen sey gewogen.
Expertus dico, nemo est in amore fidelis. Pro-
pertius L. 2. Eleg. 25. Ich rede aus der Erfah-
rung: Im Lieben ist niemand getreu.

Und also/ mein lieber M. und E. die ihr euch pi-
quiret/ so viel Klugheit/ so viele Weisheit/ so viele Er-
fahrenheit und Verstand zu besitzen/ die Leute zu ken-
nen und zu beurtheilen / könnt ihr auf die reine und
treue Liebe der N. als auf was gründliches / euch

M

Rech-

Rechnungen machen? Ich will nicht sagen/ daß sie vielleicht über eure Schwachheiten lacht/ und euch aus bloßer wollüstiger und Interessirter/ aber nicht edler Passion liebet; sondern ich sage/ daß selten ein schön und tugendhaftes Frauenzimmer vor ihre reizne Gegen-Liebe/ so viele Zärtlichkeiten/ als eine Coquette vor ihre Coqvetterien Unruhe/ und Schwachheiten vor ihren Amanten erwirbet. Gesetzt/ sie hätte einen von euch beyden aufrichtig geliebt/ wie lange? bis der Genuß der Liebe sie gleichgültig gemacht/ bis sie noch mehre gesehen/ die ihr gefallen; bis sie ihre Passionen, die immer in der Neuerung eine Annehmlichkeit suchen/ von andern schön zu vergnügen geglaubt/ und endlich/ bis ihr/ wo ihr nicht blind seyd/ sehen müßet/ wie theuer ihr eine liederliche Sache gekauft. Man muß demnach die Liebe allezeit mit rechten Augen ansehen/ das ist/ einen Blick auf ihre Veränderung hinaus werffen; daher muß man/ mit dieser Vorsicht/ im Lieben nicht zu hitzig anfangen/ ohne Unruhe im Lieben fortfahren/ und ohne Verdruß aufhören/ geliebt zu werden.

4. Maxime.

Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen/ sucht man eine gerühliche Vereinigung der Herzen.

Wenn die Verliebten ihren Verdruß/ Zorn und hefftige Empfindung durch Worte ausdrücken/ so wollen sie gern/ daß man ihnen beweise/ wie sie sich zu erzürnen/ und verdrüsslich zu seyn/ un-
rech

recht haben; denn sie beschuldigen ihr Geliebtes nicht/ als um eine Rechtfertigung von ihm zu erhalten: sie verläunden solche nur / um dadurch eine Raison zu wege zu bringen / es loszusprechen. Je mehr sie solches straffbar zu machen scheinen / je mehr wünschen sie es unschuldig:

Wenn sonst Vernunft und Recht den Urtheils-Stab muß brechen/

So kan im Lieben sich die Schuld unschuldig sprechen.

In eben dem Augenblick/ da die erzürnten Amanten zu brechen schweren/ wünschen sie schon / vereinigt zu seyn: Der Mund ist voller Wuth / und das Herz voller Zärtlichkeit; sie verfluchen sich/ allein/ sie würden verzweifeln/ wenn ihre Worte die That nach sich zögen. Ach! sagte ein Frauenzimmer/ die ihren ungetreuen Amanten verflucht/ zum Beschluß:

Gerechter Himmel/ ach! zu dem mein Flehn gericht/

Ihr Götter/ die ihr rächt/ erhöret mich doch nicht.

Und eine andere befahl/ ihren ungetreuen Amanten zu tödten; da es nun der gleichsam neue Amant gethan/ und ihr die Nachricht davon brächte / fieng sie zu ihm an:

Ach warum mußt du erzürnter Liebe trauen?

Du hättest auf den Grund des Herzens sollen schauen/

Oft hegt ein rasend Herz die größte Zärtlichkeit/

Strafft Lügen einen Mund / der nichts als Morden bräut.

Und wenn ich es gewolt/ hast du es müssen wagen /

Und mirs noch hundertmahl nicht erstlich lassen sagen?

Du soltest vor dem Streich mich noch zu Rachte ziehn/

Und da du es gethan/ so soltest du mich fliehn.

Vergleichen verliebte Ankläger finden in ihrem Herzen

ken weit stärkere Gründe zur Rechtfertigung vor diejenige/ die sie anlagen/ als die Angeklagte in ihrer Aufführung selber nicht finden können. Jene vergleichen sich leicht/ wenn nur diese zu erkennen geben/ daß sie es wünschen. Und also entschlägt man sich aus einem solchen Verdruß der Liebe nicht; sondern vermehret sie oft / wenn die Person/ wider welche man einen Verdruß hat/ sich dessen wohl zu bedienen weiß. Terentius ist hierinnen unvergleichlich/ vornehmlich Actu I. Eunuch. allwo ein Knecht/ der seinen Herrn über seine Geliebte zornig sahe/ und den Entschluß von ihm hörte/ sie nicht mehr zu sehen / auf folgende Manier zu ihm redet:

Gewiß/ mein Herr/ so ihr so viel Gewalt über euch habet/ so könnet ihr nichts thun/ was euch vortheilhafter noch mehr Ehre erwerben werde; Allein/ so ihr einmahl anfanget / und nicht die Standhaftigkeit habt / es fortzusetzen/ sondern wenn ihr in eurer verliebten Ungedult auf die Gedancken kommt / dahin zu gehen/ wenn euch niemand verlange / und ihr noch nicht mit einander ausgesöhnet; Ja so ihr also durch diese Schwachheit / daß ihr sie mehr liebet/ als ohne ihr leben zu können/ so seyd ihr ohne Hülffe verlohren / es ist um euch geschehen/ und sie wird euch auslachen / wenn sie siehet/ daß ihr überwunden. Kurz/ indem es noch Zeit ist/ so überleget hin und her / was ihr thun wollet; denn man muß sich nicht einbilden/ daß eine Sache/ die in sich weder Vernunft noch Maasse hat/ durch Vernunft oder Maasse

se könne eingerichtet werden. Sehet / mein Herr / in der Liebe ist man aus einer Nothwendigkeit allen diesen Unglück / allen verdrießlichen Abschlägen / allen eyfersüchtigen Verdacht / und allen Zänckereyen unterworffen: Heute Stillstand / morgen Krieg / und endlich macht man wieder Frieden. Verlanget ihr nun / daß die Vernunft Sachen beständig mache / die vollkommen unbeständig und ungewiß / so heist es / die Thorheit mit der Vernunft in ein Bündniß wollen bringen; Denn ob ihr gleich izo zu euch selber saget / da ihr erzürnet seyd: Ich! ich sollte sie sehen? Sie / die mir meinen Neben-Buhler vorziehet: die mich verachtet / die mich gestern nicht annehmen wolte? Laß mich gehen / ich will lieber sterben; ich will ihr weisen / wer ich bin: Alles dieses grose Feuer wird in einem Augenblick durch einer einzigen Thränen ausgelöschet seyn / denn sie mit nicht wenigen Zwang aus ihren Augen presset; Alsdenn werdet ihr der erste seyn / der sich selber tadelt / und ihr so viele Satisfaction geben / als sie verlanger. Die Flucht ist der einzige und beste Rath / wenn man durchaus nicht mehr lieben will.

Damit aus deiner Brust die Liebe müsse ziehen/
So siehe das nicht mehr / was dich bezaubert hat /
In Sehn und Fühlen ist der Liebe Lager-Stadt /
Doch wer sie schlagen will / muß tapffer vor ihr stiehen.

Denn wenn die Sinnen von dem Gegenstand nicht mehr eingenommen werden / so werden auch die Ab-

hildunden von ihm in unsere Brust eher ausgetilget: anstatt/ daß/ je mehr er gegenwärtig/ je mehr tieffe und immerwährende Eindrückungen er macht. Quantum oculis, animo tam procul ibit amor. Propert. 1. 3. Eleg. 20. So weit von den Augen/ so weit wird die Liebe von dem Herzen entfernt.

Das XXVI. Capitel. Die Eigenschafften Desjenigen/ der sich beklaget.

1. Maxime.

Man beklaget diejenigen nicht/ die sich alle Tage beklagen.

Es ist wahr / daß/ wenn man sich beklaget/ man sich zu trösten suchet / und auch in der That durch Ausschüttung seiner Klagen eine Erleichterung des Herzens bekömmt: Dann wie man eine Freude gedoppelt empfindet/ wenn man das Ergehen sie einem andern zu erzählen nimmt; so lindert auch den Schmerzen nichts mehr / als die Freyheit/ sich zu beklagen.

Der Schmerzen lindert sich/ indem man sich beklagt/
Das Ubel/ das man hat/ und durch die Furcht bekömmen/

Scheint/ wenn ein edler Geist sein Mitleid nicht versagt/
Uns zu gefallen schon die Helffte weggenommen.

Allein/ man muß auch eine Maasse in seinen Klagen halten: dergestalt/ daß man nicht alle Augenblick aus

aus einem lamentirlichen Thon redet / und seine Freunde nicht verdrießlich macht / wenn man zu sehr von Verdrießlichkeiten erwehnet. Die Eigen-Liebe verursacht zwar / daß uns unsere Schmerzen sehr empfindlich sind; aber wir dörffen die Empfindlichkeit nicht von andern gleichfalls erwarten / weil es ihrer Eigen-Liebe eben auch zu wider. Man schütte demnach / wenn man klagen will / sein Herz in eines andern Schooß durch eine mäßige und geläßige Erzählung unserer Widerwärtigkeiten / allein man überschwemme sie nicht gleichsam / wie mit einem Strom voller Klagen / wenn man ihre Gedult nicht dadurch ersäuffen / und durch seine Gegenwart sich ihne so beschwerlich machen will / als das Unglück uns ist. Wer des Erbarmens allzusehr würdig seyn will / der ist es endlich bey niemanden: Man wird uns mehr eigensinnig und zärtlich / als unglücklich / und mehr ungeduldig / als Mitleidens-würdig achten. Wer sich ohne Vernunft beklaget / wird nicht beklagens wehet seyn / wenn es die Vernunft erfordert; sich allezeit beklagen / heißt niemahls beklagt werden. Demnach entschlage mich alle Tage dieses kindischen und unleutseligen Humeurs, welcher verursacht / daß wir durch unser Unglück das Mitleiden und Trauren bey unsern Freunden einführen wollen: dahero machen wir alles noch einmahl so groß / um nur ihre Thränen zu verdienen; und wenn wir die Standhaftigkeit / ein Unglück zu ertragen / sonst bey einem jeden rühmen / so tadeln wir solche an unsern Nächsten / wenn es uns nicht wohl gehet.

Saint Evremont. 2. saget: Mir kommt lächer-

lich vor/ daß man/ sein Unglück zu beklagen / sich be-
redt zu seyn bemühet; wer die Mühe nimmt/ davon
zu reden/ überhebt mich der Mühe/ ihm deswegen zu
trösten.

Also / weit gefehlet / mich nach meinem Belieben
zu beklagen / so rede nicht einmahl gern von meinem
Unglück / und höre auch andere nicht gern davon re-
den; denn man gewöhnt sein Gemüht nur zu ver-
drießlichen Sachen / und das nicht dran gedencen
beruhiget uns eher. Ich höre endlich die Klagen
der Unglückseligen gern / allein darum bin ich selber
nicht darzu geneigt; weilich mich nicht so viel einbil-
de / als meritirte ich / daß man meine Schmerzen
mit mir theile.

Wer bey freudigen / ja den meisten Personen/
alle seine Klagen austrahmet / der erwecket so
so viel Appetit, als der vor eckelhafften Leuten
eine garstige Wunde aufreisset / und solche von
ihnen sich will verbinden lassen.

2. Maxime.

Die vielen Klagen kommen nicht allezeit
daher / daß das Leiden unerträglich/
sondern daß die Delicatesse und Zärt-
lichkeit allzugroß.

Reflexion.

Die Allerglücklichsten / sind die Alleremfinde-
lichsten; Es darff sie das Allergeringste an-
fechten/ so ist es ihnen schon genug / nicht zu frieden
zu seyn. Ein allzu grosses Glück zu beunruhigen/
darff

darff man nur ein wenig allzu grosse Zärtlichkeit besitzen. Sageſſe de Char. 26. ſaget: Eine Probe der Schwachheit iſt / ſich zu einer ſo zärtlichen und beſondern Lebens-Art zu gewöhnen; Es iſt eine Väterlicheriſche Weichligkeit/die uns in dem Umgang der Leute unangenehm und beſchwerlich/ und im Unglück deſto empfindlicher macht. Ein Sand-Korn/ ſo ein wenig zu groß/ verletzet den Fuß einer Perſon/ die ſelten auskommet / oder nur in Caroffen und Sänfften fähret. Ein leichter Wind verurſacht dem N - - den Schnuppen: und ein kleiner Fluß/ der dem zur Arbeit gewohnten M - - keine Unruhe verurſacht/ ſetzt den trägen weiblichen und empfindlichen O - - in Verzeiſelung. Alles dieſes lei-
 279
 ret mich / daß der Annuht zu leben nichts mehr zu wider/ als die Annuht allzuſehr zu lieben/ und ſolche mit allzugroſſer Mühe und Sorgfalt ſuchen. Je zärtlicher man ſich hält/ je unerträglicher macht man ſich die geringſten Anſtöße. Man iſt allezeit in Unruhe und Allarm/ weil die Gelegenheiten/ leichte Zufälle zu haben/ nicht rar. Allein / nachdem ich Kleinigkeiten von Schmerzen und Unglück vor nichts geachtet/ ſo habe wegen der übrigen ziemliche Ruhe.

Das XXVII. Capitel.
 Von den Eigenschafften Deſſen/ welcher tröſtet.

I. Maxime.

Man tröſtet übel/ wenn man mehr ſchöne

M 5

Wor.

Worte/ als gute Gründe zu sagen/ ver-
meynet.

Reflexion.

Und dieses geschiehet oft/ weil man mehr sei-
ne Eigen-Liebe/ in wohl reden zu können/ zu
befriedigen / als das Ubel derjenigen auf-
richtig zu erleichtern gedencket/ die man tröstet. Ja/
es liegt nicht allezeit an der Wahl schöner Worte/
noch auch an der Wichtigkeit der Gründe / die man
Betrübten zum Trost hervor sucht / sondern an der
Manier/ mit welcher man es vorbringt/als von wel-
cher gemeiniglich die Wirkung des Trostes her-
mähret. Dahero muß man sich alsofort stellen / als
ob man ihnen von gleicher Meynung und Gemüthes/
durch diese Aufführung bewegt man sie eher zum Zu-
hören/ als wenn man auf einmahl durch seine Grün-
de ihre Traurigkeit vor unbillig erklären wolte.
Montagne lib. 3. ist von dem guten Sentiment :
Man muß im Anfang ihren Klagen favorifi-
ren/ einen mitleidigen Beyfall geben / und sol-
che selber gefällig entschuldigen : durch diese
kluge Gefälligkeit gewinnt man so vielen
Glauben/ weiter zu gehen / und mit einer leicht-
ten und unvermerkten Art geräht man auf
gründlichere Discourse, die zu ihrer Genesung
dienen.

Man gewinne demnach ihr Gemüht / durch ge-
fälliges Mitleiden/ um seinen Gründen einen gefäl-
ligern Beyfall und schönere Wirkung zu erwerben.
Zingegen / sagt Montagne weiter / verfähret
man

man übel/ wenn man/ um einen zu trösten / sich dessen Passion oder Betrübniß zuwider setzt; Denn die Tadelung der selben verdrießt sie heimlich/ und bewegt sie noch mehr zur Traurigkeit: Und man vergrößert ein Übel durch die Eysersucht des hin und wieder Raisonnirens und Streitens. Ja über gemeine Sachen / und was man obenhin gesagt/ kommt man zu weilen zum Zanken / wenn man uns solche widerspricht / und nimmt man sich solcher oft mehr an/ als woran man einen Nutzen hat.

Allein dem allen ungeachtet / so wende man so wenige Zeit/ als es nur möglich/ an/ von der Ursache der Betrübniß zu reden. Man suche vielmehr die Abbildung dessen/ so zur Traurigkeit veranlaßt/ unvermerckt ausutilgen. Man unterbreche das Gespräch/ damit man mit ganz geläufiger Manier auf andere und zu unserm Endzeck dienlichere Materien fällt; dergestalt/ daß man die schmerzhaftte Gedanken auf die Seiten schafft / ehe die getränckte Person darauf gedacht.

Allein/ ein Unglück ist vor betrübte Personen/ daß die Gewohnheit ganz das Gegentheil von dieser Conduite eingeführet/ indem so viele hundert Candolengen / die die Wunde immer aufreißen/ abgelegt werden; indem man die Meublen im Hause verändern / und sie in die betrübte schwarze Farbe verwandeln muß/ indem man sich selber auch in einer äußerlichen Trauer täglich ansiehet / und alles darnach eingerichtet ist / was nur die Betrübniß denen Augen

Augen/ und folgendes dem Herzen trauriger / nachdencklicher und schmerzhafter machen kan.

2. Maxime.

Damit man/ andere zu trösten / geschickt sey/ muß man sich selber wohl zu trösten wissen.

Reflexion.

Wenn sich wohl trösten zu können / muß man sein Gemüth zu allen betrübten und unangenehmen Zufällen wohl gefast zu machen wissen: Man muß ihre Schwachheiten/ oder den Ort / wo ein Unglück am leichtesten anzusehen/ wohl/ und seine eigene Kräfte genau kennen. Mit Unglück oder Betrübniß soll man umgehen / wie mit einem Brand / den man an dem Ort anfaßt / wo er nicht brennet. Man muß sich wohl überreden können/ je weniger man mit Gedult erträget / je empfindlicher werde man bey allen Streichen seyn. Also wird die Wissenschaft / sich selber wohl trösten zu können/ uns geschickt machen/ auch andere nicht ohne Trost zu lassen.

Reflexion.

Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fällen zu trösten.

1. Alle unglückliche Fälle können mir begegnen; daher ist nöthig / mein Herz zu allen gefast zu machen/ und einen jeden vor eine Wohlthat zu schätzen/ der mich nicht betrifft.

2. Ich habe einen Rechts-Handel verlohren/und diese

diese Möglichkeit / so billig und gerecht auch meine Sache und Aufführung war / sahe zuvor vor keine Unmöglichkeit an. Ich vernehme den Tod eines von meinen besten Freunden; dieser Fall rühret mich / allein er bringt mich zu keiner verzweifelten Betrübniß / weil ihn so sterblich / wie mich glaube. Man hat mich durch eine grausame Verläumdung verfolgt; darüber bin nicht bestürzt / denn kennet man wol eine Unschuld / die durch böshaffter Leute Lügen nicht vergiftet wird? Man nimmet mir eine Bedienung / die mir Vergnügung und Ehre zu wege brachte; allein diese Charge habe niemahls als mein eigen angesehen / also / daß ich glauben sollen / man könne sie mir nicht nehmen; sondern sie / als ein gelehntes Gut betrachtet / so man gerne wiedergeben muß / wenn man es fordert. Ich besaß grosse Güter / grossen Reichthum / ein wichtiges Einkommen / eine Handelschafft / wodurch den trefflichsten Gewinnst hatte. Ich war nichts / und man war mir viel schuldig; alles dieses ist verschwunden / ohre mich in Erstaunung zu setzen; denn die Erfahrung hat mir gelehret / daß ein Banqverot, ein Diebstahl oder ein Zufall / welchen nicht vorhero sehen können / mich arm zu machen vermögend sey. Meine Freunde gaben mir unaufhörliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit; sie schienen an allen dem Theil zu nehmen / was mich betraff / sie liessen nichts vorbehey / wodurch sie mir ihr zärtliches und ergebenes Gemüht zu eröffnen wüßten; sie sind nunmehr abgefallen / eine Veränderung meines Glückes / hat sie von mir abwendig gemacht. Ich muhtmassete aber vorher / daß nichts
als

als eine Widerwärtigkeit erfordert würde/ um mich ihnen so verhaßt zu machen/ als meine Glückseligkeit sie meiner Person geneigt zu machen geschienen. Ich hatte einen Patron von grossen Ansehen/ er vermöchte alles/ man schlug ihm nicht ab/ was er begehrte/ und er suchte allezeit mir zum Vergnügen was auszurichten. Diese Zeit ist verstrichen/ die Unbeständigkeit des Glücks hat ihn so weit heruntergeworffen/ daß er selber Patronen genug vonnöthen hat. Durch diese unangenehme Abwechselung wurde sehr erstaunet worden seyn/ wenn auf diese Stütze ein unüberwindliche Festigkeit bauen wollen/ und nicht im voraus betrachtet hätte/ daß ein Mächtiger als er/ sowol meinem als seinem Glücke den Untergang bereiten könne. In der Welt hatte mir eine Reputation erworben/ die mir nicht wenige Ehre gab; man redete überall mit einem Ruhm von mir/ man erhob mich als einen Menschen/ der von andern durch Meriten unterschieden/ auch weit über andere: die Verachtung hat sich nun statt des vorigen eingefunden; allein diese Aenderung war mir vorher nicht unamüßig vorgekommen; denn wie der Eigennutz oder die Gefälligkeit gemeiniglich die Lobreden zu wege bringen/ so kan ein leichter Fehler/ ein klein Versehen in ihrer Aufführung/ ein unglücklicher Ausschlag in ihren Unternehmungen/ oder ein Eigensinn/ welchem das Gemüth des gemeinen Pöbels mehrentheils unterworffen/ diesen Menschen durch die Verachtung eben so sehr erniedrigen/ als man ihn vorher durch Lobsprüche erhoben. Also/ wenn auf nichts meine beständige Rechnung mache/ so

so werde mich auch durch nichts kräncken lassen/ welches meine Ruhe rauben könnte.

3. Ich erwarte das Unglück nicht / um mich hernach großmühtig zu entschliessen / solches mit Gedult zu ertragen/sondern ich gewehne mich im voraus dazu/ehe es kömmt; und durch die Meditation hierzu über erwerbe die Gedult/welche andere zu erlangen nicht als mit Schmerzen überlegen werden.

4. Es ist schwer/ daß / was niemahls erwartet/ mir nicht eine Empfindung verursachen sollte; Also bemühe mich/ alles vorher zu sehen / dergestalt / daß mein Gemüht sich nicht allein vorstellt / was gemeinlich geschieht / sondern was insgemein und überall einem begegnen kan.

5. So fern nun nicht bey mir selber bin / so bilde mir ein / daß allerhand unglückliche Fälle mich nur deswegen treffen/ damit / wenn wieder zu mir selber komme/ich vor einen Vorthail alle die Unordnungen ansehe/die nicht mehr dabey finde / und doch dabey finden könne.

6. In eben dem Augenblick/da den Entschluß gefaßt/ der Tugend beständig zu folgen / so habe mich auch überredet / daß allezeit wider das Glück werde streiten und siegen müssen.

7. In welcher Sicherheit mich auch zu schätzen Ursache habe/ so halte mich doch allezeit zu einer Ueberumpelung gefaßt; Und mitten unter den Schmeicheleyen des Glückes / bereite mich zu seinen Feindseligkeiten.

8. Ich habe wahr genommen/ daß kein Mensch in der Welt / der alle ihre Reichthümer und Glückselig-

seligkeiten besizet / oder sie Lebenslang besizzen werde : Man trifft darinnen welche an / die grossen Reichthum haben / aber ihre Gebuhrt erniedriget sie. Andere sind von einem solchen Adel / den man ihnen nicht abstreiten kan ; allein sie leiden an dem Mangel / was solchen zu zieren und wohl zu unterhalten nohtwendig. Dieser ist gleich edel und reich / ist aber verbunden / ein eingezogenes und abgesondertes Leben zu führen / weil ihn niemand sonderlich liebet. Jener krieger durch eine glückliche Heyraht ungemeine Güter zusammen / muß solche aber dereinsten an fremde Erben lassen / weil er selber keine hat. Ein ander hat so viele Kinder / als er gewünscht / ihre Unordnungen aber beunruhigen und kräncken ihn. In Summa / das Glück lästet / in welchem Stande man auch sey / entweder etwas zu wünschen oder zu fürchten übrig.

9. In widerwärtigem Glück verliere meine Hoffnung nicht / auch argwöhne nicht in dem guten : denn weil es nöthig / mein Herz und mein Gemüht zu allerhand Fällen gefast zu machen / so machet diese Vorherbereitung im Glücke mich sittsam oder modest, und im Unglücke gedultig.

10. So fern mich der gewünschten Glückseligkeit erfreue / welche die Besizung der Glücks Güter zu wege bringet : So weiß entweder / daß mein Stand der Veränderung unterworfen / oder ich weißes nicht. Weiß ich es nicht / wie kan ich mich schmeicheln / bey dieser Unwissenheit glücklich zu seyn ? die / indem sie mir die empfindliche Widerwärtigkeiten / die mich treffen können / nicht vorher sehen lässt / mich alsdenn weit empfindlicher bey ihren Streichen /

chen machen wird? Weiß ich die Unbeständigkeit meines Glücks / so wird es mir schwer fallen / daß nicht dasjenige zu verlieren befürchten sollte/ was mir kan geraubt werden. Kan nun eine vollkommene Glückseligkeit mit einer unaufhörlichen Furcht bestehen? Wenn dieser Verlust mir nicht grosse Bekümmerung verursacht/ so ist es ein Zeichen/ daß das Gute/dessen beraubt werde/ mir nicht grosse Zufriedenheit geben kan: und bey allen dem beschliesse/ wie ich alle Güter dieser Welt mit einer weisen Gleichgültigkeit ansehen soll / damit die Ruhe meines Gemüths nicht davon dependiren und herrühren lasse.

II. Verlässet mich das Glück / so wird es nichts thun können/ als mir vorzukommen / denn es ist gewiß/ daß ich es eines Tages selber würde verlassen haben: Was ist mir nun daran gelegen/ daß es einmahl im Sterben lasse / oder daß es mich heute verlässet / indem es vor mir fliehet?

12. Wir kennen unsere Kräfte nicht / wenn wir solche anzuwenden / niemahls Gelegenheit gehabt. Eine Glückseligkeit / die niemahls angefallen worden / kan hernach nicht den geringsten Anstoß ertragen: Allein/ wenn solche/ um also zu reden / Streit und Handel mit Widerwärtigkeiten gehabt / und lange wider solche gefochten / so wird sie durch die Verfolgungen gehärtet / sie weicht keinem Ubel; und wenn sie zu weilen fällt / so sicht sie noch auf den Knien/ wie Senec. provid. 12. redet. Der Theil des Leibes/ welcher am meisten gebraucht wird / ist gemeinlich der stärckste. Und die stärcksten Bäume sind die/ so durch die Winde sehr bewegt werden.

N

13.

13. Ein Weiser fühlet das Unglück / allein er siehet darüber / und erhebet sich gleichsam auf einen Thron der Zufriedenheit / und des Friedens über alles Unglück / das ihn anfället oder ihm drohet. Er nimmet die Widerwärtigkeiten vor Exercitia oder Übungen der Tugend an.

14. Die Widerwärtigkeiten ziehen mich aus meinen Verwirrungen / indem sie mich zu der Nothwendigkeit zwingen / wieder zu Gott zu kehren; sie lassen mir seine Wahrheit zu Nutzen kommen / indem sie von mir die Schmeichler entfernen; sie bewegen mich / seine Gerechtigkeit zu befriedigen / indem ihm Leib und Gemüth zugleich aufopffere.

15. Mit der Tugend ist es / wie mit den besten Räucherwerken bewandt / die niemahls einen so schönen Geruch von sich geben / als wenn sie zerrieben oder verbrannt werden. Was vor einen schönen Tugend-Geruch hat ein Mensch nicht / der über die Unglücks-Gälle triumphiret.

16. Es giebt so schwache Tugenden / die sich durch nichts als Widerwärtigkeiten erhalten; die Desmuht / welche sich verlieret / wenn man nicht gedemüthiget wird: Die Ordnungen / die vom rechten Wege ausschweiffen möchten / sofern ihnen nicht Gott gleichsam einen Zaum von Unglücks-Dornen anlegte / um sie in ihren rechten Schranken zu erhalten. Die Barmherzigkeit / die verhärten würde / so sie Gott durch Empfindung eines Elendes nicht erweichte. Die Andacht / die verlöschen dürfte / wenn sie nicht das Feuer der Trübsaal wieder anzündete.

17. Ist die Staffel meines Glückes nicht erhalten/ so sind doch viele/ die noch unter mir. So die Opinion mich die Prinzen/ vor welche man prächtige Palläste bauet/ glücklich nennen heißt/ so hält die Vernunft mich ab/ mich in Betrachtung der armen Tagelöhner unglücklich zu achten/ die ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts verdienen/ indem sie jener Palläste bauen; und die/ wenn sie mich ansehen/ mich eben so glücklich schätzen/ als mir die Prinzen geschehen. Es ist wahr/ ich bin kein Cangler/ Præfident, Secretair d'Etat, grosser Minister, oder ein Herzog und dergleichen: Allein/ es ist auch wahr/ daß ich kein Arbeits-Mann/ kein Last-Trager/ kein herumstreichender Comœdiant, kein Schinder und dergleichen bin. Diese Unglückseligen haben gleichwol zu weilen eine Abwechselung ihres Mißvergnügens; Habe ich nun weniger Ursache/ als sie/ zu frieden zu seyn? Wenig Leute denken an dergleichen Betrachtungen/ welche doch so nützlich/ als leicht zu thun. Viele sehen nur diejenigen/ die mehr als sie/ niemahls aber die an/ die geringer als sie sind. Ein einziger/ der ihnen vorgehet/ martert sie mehr/ als eine unendliche Anzahl/ denen sie vorgehen/ sie trösten sollte: Auch giebt es wenige Leute/ die geruhig/ weil sehr wenige sind/ denen nicht einige vorgezogen worden.

18. Es ist ein den Augen Gottes würdiges Schauspiel/ wenn ein Mensch so kühn ist/ Trotz dem Glücke zu gehen/ und Muht genug hat/ es auszufordern. Welche Helden-That/ mit der Schwachheit eines Menschen/ eine göttliche Sicherheit zu haben!

ben? Große Exempel findet man gemeinlich in großen Glücks-Veränderungen. Ein wahrhaftig tapfferer Mann ist nicht mehr traurig und nicht mehr erstaunt / wenn er wider das Unglück seine Kräfte anzuwenden erwählet wird / als ein großmühtiger Soldat / wenn er das Thönen der Trompeten höret / die ihn zur Schlacht rufen. So er fällt / so vergeringert sein Fall nichts von seiner Höhe; denn man hat vor ihn eben die Veneration, wie vor ruinirte Tempel / wovon religiöse Personen auch die überbliebene Städte und Rudera ehren.

19. Das innere Wesen giebt sich bey einem Menschen nicht besser / als in der Trübsal zu erkennen; alsdenn siehet man entweder seine Schwachheit oder Standhaftigkeit. Sie bringt seine wahrhaftige Empfindungen / so sehr er sie verbirget / an das Licht: Denn mitten unter den Schmerzen und Unglücksfällen wird ein verstellter Mensch entlarvet / und die Wahrheit kömmt ganz bloß heraus. Niemahls habe die Kraft meines Gemüths besser erkannt / als wenn es die Verdrüßlichkeiten einnehmen / und unterdrücken wollen; der Widerstand / so es bey diesen gewaltsamen Gelegenheiten gethan / machet es weit schätzbarer / als alle die ruhige Zufriedenheiten / deren es mitten unter den Annehmlichkeiten des Glückes genoß.

20. Was macht einen Schiffer kennbar? das Ungewitter. Wo erkennt man einen Fechter? an dem Kampff-Platz. Wo die Generale? in Schlachten. Großmühtige? in Widerwärtigkeit; und die Seele? in verdrißlichen Sachen.

Ger

Gewiß/ so es mir niemahls widrig gängen / so würde mir selber weit unbekannter/ als nun/ seyn. Nachdem nun meine Schwachheit darinnen wahr genommen/so bemühe mich/ stärker zu werden; Nachdem auch meine Stärke erfahren / so habe sie beständig ausgeübt/ damit sie nicht schwach werde.

21. Die Ungnade des Glückes / womit es mich beleet / empfinde sehr wenig / weil an seiner Gunst wenig Vergnügen habe: Seine Verfolgungen haben niemahls einen Menschen unterdrückt / der sich nicht vorher durch seine Schmeicheleyen oder Carressen betrügen lassen. Um nun die Verräthereyen des Glückes nicht zu befürchten / so verachte seine Schmeicheleyen/ und durch seine Schmeicheleyen nicht eingenommen zu werden/ so besorge seine Verrätherey.

22. Wie mir nicht schmeichele / so viele gute Qualitäten zu besitzen/ um die Gunst des Glückes zu verdienen / so soll man mich niemahls über seine Mißgunst klagen hören.

23. Es ist nicht genug vor mich/ das Ubel des Unglückes mit Gedult zu ertragen/sondern bemühe mich/ noch weiter zu gehen. Verliere ich etwas/ so wende zu Erlernung der Weisheit die Zeit an / die mit dem/ was verloren / zubringen würde. Hat man mich verhindert/ dasjenige/so begehrte/ nicht zu erlangen; so bestreibe mich/ mich geschickter zu machen/ um solches würdiger zu werden. Quälet mich eine Krankheit/so wird sie mich des Lebens so überdrüssig machen/ daß mich die Furcht des Todes nicht beunruhiget.

24. Wenn mit meinen Mühseligkeiten zu frie-

den / so thun sie mir weit wenigern Schaden / als wenn wider solche murre: Wenn ich einen Schmerzen nicht vermeiden kan / so kan ihn doch wohl ertragen: wäre ich aber wider solche ungeduldig / so schiene es / als ob mich mit meinem Schmerzen wider mich selber wafnete / um mich desto mehr zu martern. Warum soll ich die Zeit anders nehmen / als sie kömmt? Kan ich verhindern / daß sie komme / wie sie ist? Meine Ruhe soll ganz nicht von dem dependiren / was nicht von mir dependirt. Welches eine Maxime von sehr grossen Vortheil.

25. Je mehr den Verdruß / den man mir anthut / überlege und zu Gemühte ziehe / je unerträglich er werde mir solchen machen; so mich nun nicht starck genug befinde / sie zu überwinden / so wende lieber meine Augen davon / als meine Niederlage anzusehen.

26. Viele andere in eben dem Unglück / worinnen bin / zu sehen / ist kein Bewegungs-Grund / mich zu trösten; das ist / ich will ihnen nicht so übel / um mich in meinem Leiden nur deswegen zu befriedigen / weil ich andere auch leiden sehen.

27. Wir gern hören den Weltweisen reden / der / als er von dem Unglück dergestalt verfolgt war / daß es ihm aller Güter beraubt / über seine Feindseligkeiten lacht / und aus Spott ihm einen Strick mit diesem Worte reichte: Gehe / Fortune, und erhänge dich des Mißvergnügens wegens / daß du durch alle deine betrügliche Verkehrungen mein Gemüht nicht aus seiner geruhigen Beschaffenheit setzen / noch die Macht meiner Tugend wancken machen kanst.

28. Ich wünsche mir kein Unglück/ denn sonst
wurde auf meine Kräfte allzuviel bauen; sondern
seuffze allein nach der Tugend/ die mir solches mit
Gedult ertragen hilft.

29. Das Wohlergehen werde niemahls vor
ein wahrhaftig edel Gutachten/ so lange sehe/ daß
sich solches bey denen Boshaften befindet/ und sie
nicht besser macht.

Die Tugend schläft in der Stille ein; Die
Lebhaffigkeit des Geistes verfaulet gleichsam
in steter Ruhe; Wenn man vergnügt/ glücklich
zu seyn/ so bemühet man sich nicht/ weise zu werden;
Wenn man mit dem Ueberfluß zeitlicher Güter an-
gefüllet/ die man besitzt/ so vergift man die ewigen/
die man hofft; und weil man dergestalt alles hat/
was man auf der Erden wünschet/ so wünschet man
nicht/ was zu haben am vortreflichsten.

30. Dem Glücke werde mich niemahls ver-
trauen/ wenn es auch/ um Frieden mit mir zu ma-
chen/ mir freywillig und überflüssig Ehre/ Ruhm
und Reichthum schencke; denn diese mir von ihm
geliehene Sachen würde an einem Ort verwahren/
wo solche ohne meine Bewegung wieder nehmen
könnte.

Das Glück/ welches an seiner Grausamkeit
einen Gefallen hat/ und in seinem feindseligen
Übermuht allezeit beständig/ leidet nicht/ daß
Güter und Ehren/ die von ihm dependiren/
lange Zeit an einem Orte sind; es läßt solche
zum öftern ihre Zerberge verändern/ und wird
mir heute geben/ was sie morgen schon einem

andern versprochen; will sie bey mir bleiben/ so bin damit zufrieden; so sie aber die Flügel schwinget/ um zu entfliehen / will ich ihr ohne Verdruß alles wiedergeben / was sie mir geliehen; alsdenn will mich in meine eigene Tugend einschließen/ und nichts als ehrliche Armut begehren. Horat. l. 3. od. 29.

31. In meiner Gewalt ist nicht / das Glück nach meinem Vortheil zu stimmen; allein in meinem Vermögen stehet / dasjenige wohl anzuwenden / was es mir giebt / und mich um das nicht zu bekümmern / was es mir abschlägt. Von mir dependirt es nicht / im Glücke zu leben / oder mich aus der Widerwärtigkeit zu ziehen; doch lieget an mir / des Wohlstandes mich ohne Hochmuth / ohne Ausschweifung / und ohne feindseligen Trost zu erfreuen / und das Unglück ohne Ungedult / sonder Unruhe und Verdruß zu ertragen.

32. So von dem Glücke ungewisse Sachen fordern / so erhalte sie vielleicht nicht; allein von mir kan erlangen / sie nicht zu begehren.

33. Das Glück kan mir wider meinen Willen / nehmen / was von Gütern habe / mich krank machen / mir Verläumdung auf dem Hals laden / und in andere Widerwärtigkeiten mich mehr bringen; Allein wider meinen Willen kan es mich nicht hochmüthig / nicht neidisch / nicht rachgierig / nicht heuchlerisch / nicht verläunderisch / nicht betrügerisch / nicht zaghaft und geizig machen. Die Fortuna kan mir ein Vergnügen machen / allein dadurch kein Mißvergnügen verursachen; denn ich will durchaus nicht

nicht/ daß meine Zufriedenheit und Ruhe von ihrem Eigensinn dependiren.

Reflexion.

Sein Herz nicht von der Traurigkeit einnehmen zu lassen.

1. So ich traurig/ so werden die kleinsten Uebel/ die ich leide/ grosse werden. Mit Verdruss sind auch die gleichgültigsten Sachen unerträglich; anderer Freude kräncket uns / und vor Tugenden selber hat man einen Ekel. Seine Weisheit/ seine Tugend/ sein Gewissen mit Traurigkeit und einer üblen Gemüths Art zu bekleiden / ist eine lächerliche Tracht. Inzwischen ist sie sehr gangbahr / und scheint nach der Mode zu seyn. Ich sehe oft von unsern der Opinion nach Weltweisen welche / die von ihrer Weisheit was zu vergeben meynen/ so sie eine Freudigkeit blicken liessen.

Ich liebe und estimire die Traurigkeit nicht/ weil sie ein thörichtes und garstiges Zierrath. Die Italiäner haben mit ihren Nahmen süßlicher die Bosheit getaufft; Denn es eine allezeit tadelhafte/ närrische/ und gleichsam verzagte und niedrige Eigenschafft: die Stoici verbieten ihren Weisen die Empfindung davon. Montagne l. I. c. I.

2. Sofern ja nicht verhüten könnte / mich von der Traurigkeit einnehmen zu lassen / so wolte doch zum wenigsten sorgfältig seyn/ solche in Gesellschaft zu verbergen; weil/ wenn solche hervor blicken ließ/

zu befürchten / die Unnehmlichkeit daraus zu jagen/
und Beschwer- und Verdrießlichkeiten darinnen an
deren Statt einzuführen. Ich bemühe mich als
dann / mit mir und mit andern zu frieden zu scheinen/
und bin in der That / so viel mir möglich / derjenige/
der ich scheine.

3. Wenig erfreuet mich / weil ich mich gern mit
wenigen ergehen will; bey kleinen freudigen Bege-
benheiten erlustige mich von Herzen / und quäle mich
nicht bey geringen Ursachen der Traurigkeit; weil
eine und andere sich zum öfftern zutragen.

4. So ich eine Tugend / die mit Ansehnlichkeit
und ernsthafter Strenge begleitet/ ausübe/ so beglei-
te solche/ so viel als dienlich / auch mit einem freudigen
Humeur und ausgeheiterten Gesicht / damit solche
nicht verhaßt mache. Allein / so es wahr / daß die
Freudigkeit sehr gefällig/so ist auch wahr/daß sie nicht
löblich und anständig / so sie nicht mit der Zeit / mit
der Person / mit dem Ort und andern zum Wohl-
stand gehörigen Umständen übereinkommt: die
Klugheit muß sie würken / und die Weisheit ihr das
Gewicht geben. Indem die Freudigkeit mit dem
ernsthaftten Wesen vermische/ so verhindere/daß das
eine nicht in die Traurigkeit/ und das andere nicht in
eine thörichte und lächerliche Lust ausschlage. Nichts
gleichet einer Melancholey mehr / als eine über-
mäßige Ernsthaftigkeit; und nichts kommt einer
Ausschweifung näher / als eine unordentliche Freu-
digkeit: Begegnet mir ein Glück / und die Freude
ist gleich sehr schwachhaftig/ so mache dennoch davon
keine Erzählung bey Unglückseligen / weil ihre

Trau

Traurigkeit und Marter durch die Vergleichung ihres unglücklichen mit meinem glücklichen Wohlstand vermehren würde.

Um sich nun nicht der Traurigkeit zu übergeben/ so muß man überlesen / was man über die Widerwärtigkeiten gelesen.

Reflexion.

Wie man sich wegen der Verachtung/wegen Beschimpffungen / und der Verläumdung trösten soll.

1. Wie? sollte ich alsofort einem die Gewalt über mich geben / meine Ruhe / so vielmahls ihm beliebte/ zu stören.

2. Auf Verachtung und Injurien kan man nichts bessers thun / als genau seine Conduite Achtung zu geben / um solche Lob- und Estims-würdig zu machen. Die Verachtung/ so man alsdenn vor mich heget/ wird auf sie zurück fallen. Denn die Verläumder und Verfolger werden niemahls verhaßter/ als durch die Klugheit derjenigen/ die sie verfolgen.

3. Was ist nun die allgemeine Hochachtung/ die man mir abschlagen kan/ anders/ als eine Opinion vieler en general, davon man en particulier (oder in specie) nicht grossen Staat machet? Und gewiß/ wie viel giebt es Leute/ die / was schätzbar ist / nicht hochschätzen/ sondern allein/was sie von andern hochachten gehört! Wie viele Leute geben ihren Verfall/ ohne daß sie zu erkennen geschickt / was einen Beyfall verdient.

4. Die Hochachtung der Leute ist so unbeständig/ daß nicht zu begreifen / warum man solche zu erlangen sich so viele Mühe giebt. Der uns in einer besondern Gelegenheit eines Beyfalls gewürdigt/ wird nicht weniger geneigt seyn/ uns in einer andern solchen desto mehr zu entziehen. Eben die Hochachtung selber wird daran Ursach seyn/ weil solche mehr Neid als Liebe erwecket. Efl. Moris. Die Belohnung tugendhafter Verrichtungen auf den Beyfall eines andern gründen / heißt mehrentheils auf einen sandigten Grund ein steinern Haus bauen wollen.

5. Die allervollkommenste und wohlgegründeste Hochachtung bringt in uns keine Vollkommenheit zu wege. Denn diese Hochachtung ist ein Regard anderer Personen auf uns/ der supponirt / daß wir was gutes besitzen/ allein der es uns nicht giebt ; weil er nichts hinzusetzt/ sondern uns läßt/ wie wir sind/ und uns also von keiner Nutzbarkeit ist. Dieser Regard währet nicht länger / als man mit uns eysrig und gefällig beschäfftiget ist ; und diese Application ist rar und von sehr schlechter Dauer.

6. Wiemol die Hochachtung der Eitelkeit der Menschen sehr schmeichelt / so will dennoch lieber geliebt/ als hochgeachtet werden. Denn die Hochachtung verschaffet mir keinen andern Platz / als in ihrem Verstande/ allein die Liebe eröffnet mir ihr Herz. In dem man mich hochschätzt/ so kan man durch den Neid wider mich gereizet werden ; so man mich aber liebet/ so wird man keine von den boshafften Begierden besitzen/ die insgemein unsere Ruhe stören.

7. Sehr schwer und selten soll mich einer wenig ger/

ger/ als ich mich estimiren/ weil ich mich selber nicht hochachte / und also auf diejenigen nicht verdrießlich bin/ die nicht die geringste Schäßbarkeit vor mich an den Tag legen: sondern bemühe mich allein / dasjenige zu erlangen / so sie solches zu thun billig bewegen kan.

8. Der Vollkommenheit ist man allzusehr benöthiget / ehe man an die Gloir gedencet; mich immer zu bessern/ ist das allerbeste. Das allerfürhefte Mittel/ Ruhm zu verdienen / ist / vor sein Gewissen eben so viel/ als vor die Gloir zu thun.

9. Wir wollen die Gloir ein wenig ansehen / die man mit so grosser Sorgfalt suchet / und mit so vielen Schmerzen verlieret. Der menschliche Ruhm bestehet durchaus in Ansehung eines vortheilhaften Urtheils/ so andere von uns fällen; und diese Personen sind gemeiniglich Leute / die uns wenig kennen/ die uns wenig lieben/ und deren Urtheil unserm eignen Beständniß nach weder sonderlich gründlich noch schäßbar ist: dergestalt / daß wir sie oft bey anderer Gelegenheit verachten. Diese Urtheile sind uns ausser dem ganz nicht nützlich: denn sie legen weder unserer Seele / noch unserem Leibe was bey; sie verringern kein einziges von unserm Unglück; sie dienen zu nichts/ als uns zu betriegen/ indem sie uns bewegen/ von uns/ und zwar nicht nach der Wahrheit/ sondern nach der Opinion eines andern zu judiciren: und nachdem sie uns die Zeit unsers Lebens verblendet/ so verschwinden sie in der Todes-Stunde auf einmahl; weil wir alsdenn die Hochachtung aller dergleichen Sachen verlieren. Ist etwas/ so ta-

dele

haffter / schwächer / unnützlicher / und also unserm
Wunsche und Begehren unanständiger sey?
Nichts ist von der Vernunft so weit entfernt/
als um die Ehre und Gloir vor uns zu streiten;
denn indem wir des Innerlichen benöthiget/
weil unser Wesen unvollkommen/ und wir der
Ausbesserung beständig bedürftig sind / so
müssen und sollen wir daran arbeiten; wir sind
alle hohl und leer: Wind und Stimme fällen
uns an; dahero wir ein weit gründlicher
Wesen brauchen / uns völlig damit zu ma-
chen. Ein hungeriger Mensch würde sehr ein-
fältig handeln/ sich eher mit einem guten Klei-
de/ als mit einer guten Mahlzeit versehen wol-
len: Ein Kluger greift nach dem nothwendig-
sten und besten. Dieses beydes zugleich ist die Zu-
gend/ die Gottes-Furcht / die Weißheit / und alles
das/ was durch sich selber Ruhm und Preiß wür-
dig. Unsere Gloir ist das Zeugniß von unserm Ge-
wissen; nemlich/ wann unser Gewissen uns ver-
sichert/ daß wir von den Regeln der Gerechtigkeit und
Vernunft nicht abgewichen.

10. Die Hochachtung/ so man uns erweist / ist
oft auf zweyerley Manier auszudeuten; die weil die
Meynung des Herzens vielmahls den Mund lügen
strafft/ und man aus keinem andern Abscheu seinen
Beyfall giebt / als weil man durch ein und ander
Interesse darzu gezwungen oder bewogen wird.
Dieser macht uns artige und freundliche Minen
und Geberden/ wenn wir ihm ansehen/ der / wenn
wir ihm den Rücken zuehren / auf uns das Maul
auf allerhand Manier zerret.

II. Nichts ist wahrhafftig schätzbar/ als was unsterblich. Die Ehre dauret nicht lange/ als mache davon keinen grossen Staat. Die Tugend achte aber hoch/weil/ wenn sie gleich andere nicht hochschätzen/ sie dennoch ewig schätzbar bleibt.

In so windreicher Verwirrung von Gerüchten/ Erzehlungen/ Opinionen, die uns einnehmen und treiben/ kan man sich keinen sichern und gewissen Weg zu unserer Glückseligkeit vorstellen. Lasset uns demnach einen so wandelbahren und flüchtigen Endzweck in unserm Thun nicht erwehlen/ sondern beständig die Bahn der Vernunft erkiesen/ die allgemeine Approbation mag uns folgen oder nicht.

12. Wie die Verachtung nur in der Einbildung beruhet/ also kräncket sie mich nicht; allein über meine Fehler habe mich zu grämen Ursach/ weil solche in einem würclichen Ubel beruhen. Alle Welt ist nichts desto weniger von meiner Meynung nicht: wie viele sind/ die durch eine Verachtung/ die ihnen andere erweisen/ mehr/ als durch dasjenige gerührt werden/ was sie selber Verachtungswürdig an sich haben! So wahr ist es/ daß die Streiche/ die man sich selber giebt/ nicht so sehr schmerzen/ als die man von andern empfängt. Welche Unbilligkeit/ so unvollkommen zu seyn; ohne einen Verdruss darüber zu haben; und sich so verdriessen zu lassen/ wenn man vor unvollkommen erkannt wird. Gleich sehr ist die Welt so nârrisch bey einem Ubel/ das in der Opinion eines andern beruht/ empfindlich/ und bey seinen Fehlern gleichgültig zu seyn/ welches doch würcliche Ubel.

Der

Dergleichen Last/Träger habe viel gesehen/ die ihren Rücken erschrecklich beschweret/ohne sich darüber zu beklagen/und zwey oder drey Worte/die ihnen eine Injurie scheinen / nicht erdulden können. Welche nun/ aufrichtig zu reden/ ist von diesen beyden Beschwerden die allermühseligste? Man darff nur erwegen/welches am wenigsten von der Einbildung dependiret.

13. Nachdem mit mir selber wohl einig / so finde mich geneigt/mit andern einig zu leben/ so verächtlich sie mich auch tractiren; denn ein Geist der Unruhe wird gar leicht ein Geist der Uneinigkeit. Und wie soll man mit andern erträglich umgehen / da man sich selber unerträglich fällt?

14. Die Verachtung der Injurien machet endlich die Verläumdung sterbend / die Empfindung und Rache aber wecket sie wieder auf. Es heisser die Tapfferkeit der Waffen bey den Verläumdern rühmen/wenn ich gestehe/daß sie mich haben blesfiren können; und meinen Feind würde vergnügt machen/wenn ich ihm zeigte/daß/ es selber zu seyn/ er zu verhindern vermögend.

15. So viele Injurien mir ein von hitzigen Zierher Geplagter/ ein melancholischer Grillen-Fänger/ein von Sinnen gekommener Mensch auch sagte/so würde mir die Vernunft solche nicht empfinden heissen. Warum sollte ich die Verläumdungen und Calumnien eines böshafften Menschen nicht gleichfals geruhig ertragen?

16. Eines Weissen Gemüht muß seyn / wie ein Meer; wenn man tausend Steine in solches wirfft/so

so verursachen sie kein Ungewitter: und eine Unruhe verursacht einer grossen Seelen nicht die geringste Trouble oder Bewegung.

17. Wenn man die Verläumdungen so gern als die Lob-Reden anhört / so hat man schon ein grosses in dem Studio der Weisheit gethan / weil ein Weiser seine Meynung niemahls nach der Opinion anderer einrichtet: Er ist überzeugt/ daß die wahrhafteste Ehre in der Tugend eines Tugendhaften residirt/ und nicht in der Opinion solcher Leute/ die sich von dem Irrthum/ dem Vorurtheil und andern Passionen einnehmen lassen.

18. So fern in einer solchen Würde lebte / dadurch weit über andere erhaben wäre/ so würde nicht mehr Ehre und Respekt begehren/ als/ so viel es nöthig/ mein Ansehen in der Dignité zu erhalten. Und die Rechte der Macht und Gewalt bey Seite gesetzt/ würde mich sehr wenig darum bekümmern/ was man in Regard dieser Macht Gloir nannte.

19. Es wäre eine Unehre vor mich / von gewissen Leuten geehrt zu werden: Können auch die / die keine Ehre besitzen/ mir solche besorgen.

20. Ich bekümmere mich nicht so wol / was ich bey einem andern / als was bey mir selber seyn will. Könnte ich ein Vergnügen fassen / daß man mich hochschätzete / da mich selber Verachtungswürdig müste halten? und im Gegentheil / so man mich verachtet/ was vor ein schöner Trost ist es nicht vor mich/ wenn mir mein Gewissen sagt / daß ich Estimwürdig bin.

Es scheint/ als ob bekannt zu seyn nichts

O

an/

anders sey / als sein Leben und dessen Länge in Verwahrung eines andern zu haben. Was mich anbelanget / so weiß / daß bey niemanden als bey mir selber bin / und von diesem meinen andern Leben / welches in der Känntniß meiner Freunde beruhet / habe ich / wenn solche bloß und schlecht betrachten will / weder Freude noch Nutzen / als durch die Eitelkeit einer fantastischen Opinion: und wenn ich todt / so werde noch viel weniger davon empfinden.

Last uns demnach dergestalt leben / damit wir unsern wahrhafften Ruhm in uns selber finden; weil solcher bey uns bleiben wird / so lange wir seyn. Niemand weiß als du / ob du zaghaft / furchtsam und grausam / oder Lobenswürdig und himmlisch gesinnet: andere können in dein Innerliches nicht sehen; sie wollen dich nur nach ungewissen Muthmassungen erforschen; sie sehen nicht sowol deine natürliche / als deine verstellte Art; dahero must du dich nicht sowol an ihre / als deine eigene Meynung halten.

21. In gewissen Gelegenheiten rede am ersten von meinen Fehlern / welches meine Feinde oft verwirret macht / und ihnen die Lust / davon zu reden / benimmt. Die Ursach ihrer Verwirrung und ihres Verdrusses ist / daß sie überzeugt / wie ich meine Unvollkommenheiten kenne / und also solche zu verbessern mich bemühen werde: Und sie betriegen sich auch nicht in ihrer Muthmassung: Die großmüthige und freye Bekänntniß gibt dem Verweis selbst Lehren / und entwaffnet die Verläumdungen.

22. Aus denen wider mich ausgestossenen Verläumdungen ziehe zwei Nutzbarkeiten/ eine ist/ daß sie mich den Character derjenigen kennen lernen/ die sie schmieden / und also mich vor diesem Handwerck zu hüten lernen: die andere/ daß in dem sie nir den Ort an mir zeigen/ welcher der schwächste scheint / weil er am ersten angegriffen worden / so befestige selbigen/ damit sich andere nicht gleicher Anfälle unterstehen.

23. Läufft ein übel Gerücht von mir/ so hoffe/ daß es nicht lange dauern werde: das Leben / so ich inskünfftige führe/ wird zur Rechtfertigung desjenigen dienen/ so ich geführet: Ich rechtfertige mich auch nicht/ als so weit es die Liebe / die mir selber schuldig/ erfordert.

24. Es würde mich gar nicht fräncken / wenn in der Zeit / da mich ganz wohl befinde / man mich überreden wolte/ ich sey fränck; Also verdreust mich auch nicht/ wenn/ da ich unschuldig/ man mich schuldig anklaget.

25. Es ist kein Kennzeichen / daß ein Mensch gesund/ wenn er so oft schreyet/ als man ihn anrühret. Und so müste mich sehr schwach vom Verstande schätzen/ wenn bey allen dem wolte so empfindlich seyn/ was meine Eigen-Liebe schiene anzugreifen.

26. So man mich ungerecht anklaget / so werde bescheidenlich die Ursachen meiner Rechtfertigung sagen: Nimmt man sie nicht an / so tröste mich mit meiner Unschuld. Man wird vielleicht aufhören/ einen Menschen zu unterdrücken / der nicht widerstehet. Kein Mensch kan so viel böse Reden und in so grossen Überfluß führen/ den nicht endlich

ein Tauber ermüdet. Und so ich / indem eine tugendhafte Conduite führe / die Verläumdung nicht kan schweigend machen / so werde sie dennoch zum wenigsten entwaffnen. Die Unschuld ist vor die Verfolgten. Je weniger an mir selber zu verweisen / je weniger bekümmere mich zu wissen / was man von mir sagt.

27. Sagt man auch verdrießliche Wahrheiten von mir / so werde doch darüber nicht verdrießlich / weil mir solche selber vorher gesagt. Die aufrichtige Aufmercksamkeit auf meine Conduite, verstattet mir nicht / meine Fehler nicht zu kennen; weil nun meine Fehler kenne / und also begreiffe / daß sie auch andere bekannt: kan ich was bessers dabey thun / als solche zu verbessern?

28. G - - will mir übel / er verläumdet mich / und sucht mich zu schwärzen; dennoch thue besser / daß seiner noch schone. Wollen wir uns alsofort rechtfertigen / so werden wir finden / daß es rar / von uns ohne die geringste Ursache übel zu sprechen / und sich ein Ergehen daraus zu machen / uns aus Freudigkeit das Herz zu schwärzen und zu beschimpffen. Oft haben wir eine Veranlassung darzu gegeben.

29. N - - spricht malhonnet von mir: dieß jem vergebe es ohne Zorn; denn seine Verläumdung ist vielmehr eine garstige Hitze seiner Lebhaftigkeit / als eine Ausdrückung der Bosheit. Der gestalt muß man / um die Verläumdung desto weniger empfindlich zu machen / diejenigen / die sie auf uns ausgießen / noch zu rechtfertigen bemühet seyn.

30. Man erzehlet mir / daß man übel von mir ge-
ret

reder; dieses bestürkt mich gang nicht / denn wer kan sich vor den Anfällen der Medifance frey schätzen? Wahr ist es / daß die Welt die Freyheit in Possession hat/ von eines andern Fehler in dessen Abwesenheit zu reden. Eine thun es aus Boshaftigkeit/ andere einfältig/ gutherzig/ um in der Conversation was zu reden zu haben/ einige gar/ wie es scheint/ aus einer guten Intention, und sehr wenige können sich dessen enthalten. Demnach würde lächerlich seyn / wenn mich allein zu schonen verlangte: es ist gewiß / daß so fern dergleichen Urtheile und Discourse mich im Harnisch zu bringen vermögend/ ich solchen niemahls entgehen würde.

31. Die Urtheile und Reden / die mich verletzen/ werden nun entweder recht wahr / oder recht falsch seyn: sind sie wahr / so wäre es eine erschreckliche Sache/ mich nicht zu bekümmern / daß meine Fehler Gott bekannt/ und nur nicht leiden könne / daß sie Menschen wissen? Sind sie falsch und übel gegründet/ ist das Urtheil Gottes/ welcher mich rechtfertiget/ nicht genug/ um mich der Menschen ihres verachten zu lernen? Warum thut es bey mir nicht gleiche Wirkung/ als der Beyfall meiner Freunde und derjenigen/ die ich hochachte / deren Approbation mir gemeinlich zulänglich genug / um mich deswegen zu trösten / was andere böses von mir denken oder sagen? Ach wie süß ist / mich in der Gerechtigkeit Gottes wegen der Ungerechtigkeit der Menschen zu trösten.

32. Mein Stillschweigen hat in vielen Gelegenheiten darzu gedient / die Verläumdung schweigend zu

zu machen. Wenn man gesehen / daß mich um deren Anfälle wenig bekümmere / so bekümmert man sich auch nicht viele / mich zu attaquiren. Vielleicht würde mir zum andermahl Injurien auf den Hals geladen haben / wenn wegen der ersten zu viele Empfindung blicken lassen.

Reflexion.

Wie man sich in seinem widrigen und und schlechten Stande trösten soll.

1. So ein Großer mich verachtet / so wende meine Augen gleich auf mein geringes Glück / und befinde / daß er nicht ganz und gar unrecht habe / weil er durch das Exempel anderer Hofleute oder seiner Höflinge gelernet / keinen Staat von dem zu machen / der seiner Hoheit nicht gleicht. Ferner sehe mich selber an / und bilde mir gern ein / daß seine Verachtung / meine wenige Meriten zum Grunde haben. Dahero muntere mich auf / das zu erlangen / was wahrhaftig schätzbar: allein er wird mich vielleicht hernach nichts desto weniger nicht estimiren? daran liegt nichts; denn wenn ich vollkommener / sollte das nicht mehr / als seine Estim wehrt seyn?

2. Ihr dickköpfiger Raht und Amtmann / ihr send über mir; ihr gehet mir durch eure Charge vor / allein nehmet erst den Rang in der Vollkommenheit vor mir / zeiget mir den Weg darzu / und gebt mir ein schön Exempel; alsdenn werdet ihr meinen etwas geringern Stand erniedrigen / so fern ich euch nicht folge.

3. Die

3. Die Feinde des Staats / und sich selber zu überwinden: sich des Streites zu bedienen / um seine Bescheidenheit und Weisheit zu vermehren; seine Gnade und Güte wachsen lassen / indem man sieget: Städte einnehmen / und zugleich die Herzen derjenigen zu gewinnen/die sie verlieren;sich zugleich furchtbar und Liebenswürdigen machen: sich durch nichts/ als die Vernunft und Billigkeit führen zu lassen: ohne eine Passion, Vorurtheil oder Opinion anzuhören: andern vieles zu pardoniren / ohne Pardon vor sich selber nöthig zu haben: sich in Qualitäten erhöhen/ und in der Aufführung gegen andere leutselig erniedrigen; dieses nenne ich eine Hoheit/ so der Liebe des Himmels und der Admiration der Welt würdig. Wie zu frieden würde mit meinem kleinen Stande seyn/ wenn viele dergleichen Grossen zu sehen das Glück hätte.

4. Unsere wahrhaffte Hoheit bestehet durchaus nicht darinnen / andere gegen uns zu erniedrigen / sondern in uns selber / und nicht ausser uns groß zu seyn/ dergestalt/ daß unsere Erhöhung nicht von der andern Erniedrigung herrühret. Also rühret die wahrhaffte Hoheit von mir selber her; und ist solchends mein Fehler und meine Schuld / wenn solche nicht besitze. Bey solcher Bewandtniß darff mich ja wegen meiner Widrigkeit nicht beklagen / da aus solcher empor zu steigen / an mir lieget.

5. Durch meine eigene Urtheile stelle mich selber so niedrig/ daß es unmöglich/ mich noch mehr zu vergeringern. Die allertieffste Staffel ist die festeste und sicherste / denn darauf ist das Lager der Beständigkeit.

keit gegründet. Was vor Entsetzen solche Hoffar-
tigen und Ehrgeizigen machen/ so würde dennoch/
wenn man mich darauf stellte/ damit zu Frieden seyn/
weil/ wenn die untersten Stäffeln die obersten
halten müssen / jene stehen bleiben / wenn diese
fallen.

6. Wenn meine Einbildung mich mir selber vor-
setzet/ so befinde mich sehr klein/ und noch kleiner/
wenn aus mir gehe/ und so viele hohe Sachen ansehe/
die mich umgeben / und so zu reden / gleichsam ver-
schlingen. Diese meine Kleinigkeit / welche mir
sehr wohl bekannt/ machet mich mit der Demuth sehr
vertraulich / und mit dieser Demuth / welche meine
Vertraute / lerne mit meiner Niedrigkeit sehr wohl
umgehen.

7. Ich glaube nicht/ daß mich jemand weniger/
als ich mich selber achte. Zwar höre oft sagen/ daß
man sich nicht kenne / welches auch gemeiniglich
wahr: allein ich unterstehe mich zu versichern / daß
davon ausgenommen: ich kenne mich / und diese
Känntniß demüthiget mich noch mehr/ als man mich
demüthigen kan. Es finden sich gewisse Zeiten bey
mir/ da mich selber nicht vertragen kan/ weil mich so
unvollkommen befinde; Allein in meiner Unvollkom-
menheit tröste mich durch die Hoffnung/ daß mir der
Abscheu davor bald aus solcher helfen werde.

8. Welche Vollkommenheit zu besitzen mir auch
schmeicheln kan/ so werde dennoch allezeit Ursach mich
zu erniedrigen kriegen / wenn nur auf alle die
Schwachheiten sehe/ die mir mit allen Menschen ge-
mein/ und denn auf meine besondere Mängel. Da
nun

nun dieses ist/ was kan mich mehr/ als ich mich selber demühtigen.

9. Wenn mich erniedrige / so thu es aus guter Meynung/ ohne/ indem ich mich selber demühtige/ ein Recht dadurch zu suchen/ andere zu demühtigen/ und in meiner Demuht einen künstlichen Hoffart zu verbergen.

10. Will man mich/ in Betrachtung meiner Unwissenheit durch Verachtung erniedrigen / so kan man mir hierüber nicht schönere zur Demuht dienende Sachen sagen / als mir selber vorrede: denn wie viele Sachen weiß ich nicht? und wie wenig Staat mache von denen / die ich weiß? Ein lächerlicher Hochmuht ist/ der auf nichts anders als eine weitläuffige Belesung und eine gute Memoria gegründet: dennoch ist dieses die Wissenschaft der meisten unserer Gelehrten.

II. Es ist vergebens / daß die Grossen/ die sich durch die Einbildung so sehr breit machen/ als sie können/ mich vor nichts in Betrachtung des nicht so hohen Characters ansehen / den in der Welt habe. Ich bin ihnen schon lange durch diese Betrachtung zuvor gekommen / wenn zu mir selber gesagt: Welchen Schatz habe doch in dem ganzen irdischen Umfang/ mitten unter den himmlischen Kugeln / in der Weite der Welt / und unter so vielen Creaturen? wie wenig Leute sind / die mich kennen? wie wenig denken an mich? wie wenig sind/ über die was zu sagen habe? wie eine grosse / ja unbeschreibliche Anzahl hingegen ist derjenigen/ die weit mächtiger/ viel Gelehrter/ mehr reicher und weiser/ als ich? Mit der

gleichen Betrachtungen demüthig zu seyn / ist sehr leicht.

Wenn wegen meines geringen Glücks keinen Credit bey den Grossen habe/destobesser ist es/ denn destoweniger werde durch das Bitten und Begehren der Kleinen beschweret werden; ich werde destoweniger von den Grossen dependiren/und mich weniger martern müssen / um ihnen zu gefallen / zu schmeicheln / ihr Spion zu seyn / mich vor sie auf die Erde zu bücken / und ihren Begierden mich in allen gleichförmig zu machen.

13. Was vor eine Süßigkeit des Vergnügens wird es nicht in meiner Niedrigkeit vor mir seyn/ wenn der angenehmen Stille genieße? Ungleichem/ wie es weit besser/ in einem engen/ kleinen und niedrigen Bette gesund schlaffen/ als sich in einem grossen krank herum wälzen: also ist auch edler/ in einem geringern Stand mit vergnügten Gemüthe zu leben/ als weit erhaben zu seyn/ und darnach den Verdruß an seinem Herzen nagen lassen / wie bey denen meisten Grossen geschiehet. Ich wolte mich in Wahrheit nicht auf ein grosses und sehr reich-beladenes Schiff eher als auf ein anderes begeben/ weil bey entstehenden Sturm der Untergang desto gewisser: Also bin auch nicht so ehrgeizig / in prächtigen Palästen zu wohnen/ wo mich der Sorgen und Unruhe vielweniger als sonst würde erwehren können.

14. Ertrage ich meine Niedrigkeit mit Unruhe/ so werde auf nichts denken / als mich grösser zu machen/ und will ich mich grösser machen/ so werde mich unaufhörlich vergeringern; über andere zu gebieten

ten/werde mich selber unterwürffig machen; um zu Ehren zu gelangen / werde mich allerhand Dienstbarkeiten ergeben. Kurz/um mich zu erheben/muß ich mich erniedrigen: Erniedrigung vor Erniedrigung: Ich liebe eben so sehr / was ich bin / als ein anderer.

15. Die Einfalt meines Hausgeräths ist mir weniger beschwerlich/ als die grosse Pracht: ich liebe kein Bett/ das mehr vor dem Ehrgeiz / als vor dem Schlafte gemacht: und betrachte das prächtige Besen nicht so wohl durch den Glanz / den es von sich wirfft/ als durch die Beschwerung/ die es verursacht. Ich sehe bey mir genau auf die Nothwendigkeit/ wenig auf die Parade. Zur Pracht geneigte Leute/ sind mehrentheils arm; sie suchen von allen Orten mit Unruhe und Verdruss/ um das Ergetzen anderer zu unterhalten; und so lange sie sich übermässig aufführen / dessen die Fremden froher als sie werden / empfinden sie in geheim ihre Nothwendigkeit mit ihren Frauen und Kindern/ und dabey die Ungeständigkeit der Gläubiger/ die sie martern/ und endlich den allzuschlechten Zustand ihrer Sachen/ die nach un nach zu Grunde gehen. Wir betriegen uns also um unsern eigenen Nutzen/ um den Schein der gemeinen Opinion zu gewinnen.

16. Der Ehrgeiz ist wie ein Oper. Theatrum; und also trage davor Abscheu: denn er verstattet ganz nicht/ daß man sich selber kenne/ in sich/ oder bey sich sey. Gewiß er bezahlet seine Leute wichtig/ indem er sie allezeit zu Schau/ wie Statuen auf einem Markt hält.

17.

17. Die Kleinen haben gemeiniglich eben den Verstand / eben die Principia , als die Grossen in ihren Verrichtungen und Thaten. Der Unterscheid ist nur/ daß man dem Thun der Grossen grosse Rahmen giebt. Ich finde/ sagt Montaigne l. I. c. 25. daß die höchsten Stellen gemeiniglich durch wenig darzu geschickte Leute eingenommen/ und die Hoheiten des Glückes sich selten mit den Meriten vermählen. Ich habe beobachtet / daß / indem man sich an dem Obertheil einer Tafel von schönen Tapezereyen/ oder von dem guten Geschmack des Weins unterhielte/ an dem untern Theil viele schöne und edle Reden verlohren gegangen.

Die Hoheit und obere Gewalt werden von allen so sehr gewünscht / weil alle das Gut/ das dabey ist/ von aussen scheint/ alle das Ubel aber darinnen ist: so sehr andern zu befehlen / schön und göttlich/ so wichtig und schwer ist es: und aus eben diesen Ursachen werden sie vielmehr als andere Leute geehret. Dieser Glaube ist nützlich / um aus dem Volck den Respekt und Gehorsam zu erzwingen/ und nähret den Frieden und die Ruhe. Allein es sind Menschen/ die nach dem Muster (oder der Hobel-Banck) anderer gemacht / und solcher unterworfen/ und die allzuoft weit übler geböhren und geartet/ als die Natur viele andere Leute versehen: Es scheint/ daß ihre Thaten/ weil sie von grosser Wichtigkeit und Importance, auch durch wichtige und importante Ursachen zu wege gebracht

bracht worden: Allein dem ist nicht so/ sondern eben durch dergleichen Werkzeuge wie bey den gemeinen geschehen. Eben die Raison, die uns mit einem Nachbar zanken heist/ bringet zwischen Fürsten Krieg zu wege; die Ursache/ warum man einen Bedienten peitschet/ wenn solches über einen König kommt/ so ruiniretes das Land: sie wallen eben so leichtsinnig als wir/ allein sie können mehr als wir. Ein gleicher Appetit beweget sowol eine Fliege/ wie einen Elephanten. Im übrigen haben sie außer den Begierden/ Fehlern und natürlichen Beschaffenheiten/ welche ihnen mit dem Allgeringsten/ von dem sie geehrt werden/ gemein sind/ oft noch Laster und Beschwerlichkeiten/ die ihnen die Hoheit und obere Gewalt zuziehen/ und die sie ganz besonders besitzen. Sag. de Char. 208.

Dieses nun macht mich ganz nicht betrübt / daß mich von der Hoheit so weit entfernt sehe.

18. Wie kein Verlangen trage/ zur Hoheit zu gelangen/ und mit meiner Niedrigkeit zu frieden bin/ so suche lieber meines gleichen als Groffe; und gehe mit denen viel vergnügter um/ die mir die Armen reichen/ als die mir den Rücken zukehren.

19. Meine Vernunft bieget und demüthiget sich nicht vor den Groffen / sondern ich beuge nur meine Knie. Sich selber zu sehr mißtrauen/ bringet eine schimpfliche Furcht zu wege/ die/ indem sie dem Verstande die Freyheit und Sicherheit benimmt / das Urtheil schwach/ die Worte zitternd und das Thun
sonst

sonder Lebhaftigkeit und Nachdruck macht. Mit diesen wahrscheinlichen Schwachheiten wird man vor wahrhaftig schwach / und also verächtlich gehalten. Sonsten verfiel leicht in dergleichen Schwachheiten / wenn zu denen Grossen kam; ihre Hoheit erniedrigte mich so tieff / und der sie umgebende Glantz verblendete mich so starck / daß vor ihnen war / als wenn niemahls wäre gewesen; das ist / schwach / dunkel und niedergeschlagen. Allein / nachdem das Joch der Opinion abgeworffen / so ehre sie / weil sie meine Obern sind: ich gehorsame ihnen / weil sie meine Herren sind: und schätze sie hoch / wenn sie persönliche Meriten vor sich besitzen / weil es ein Tribut, den man der Tugend schuldig / sonsten aber nicht. Allein ich lasse mich keine Furchtsamkeit zu niedergeschlagenen Gemüht bewegen / dadurch unvermögend können / Sachen zu erkennen / wie sie an sich selber sind.

20. So fern die Gunst der Grossen / den Credit der Mächtigen / einen Ruhm-würdigen Namen / hohe Ehren-Stellen / grosse Reichthümer und dergleichen suche / so werde müssen die Mittel anwenden / mich in dieser Welt schätzbar zu machen / aus welcher doch bald gehen werde. Allein / wenn alle diese scheinbare Vortheile verachte / so werde das Mittel ergreifen / mich in der andern Welt glücklich zu machen / aus welcher niemahls gehen werde. Demnach wehle die beste Partey / und verachte die schlimmste.

21. Hat ein Grosser einen andern Schlaff als ich / ein andern Geruch / ein ander Fühlen / ein ander Aussehen / als das Meinige? nein: worinnen übertrifft er mich

mich nun/ in seinen Ergehen? In äußerlichen unterschiedenen Sachen/ die weder ihm gehören / noch in ihm sind.

Könige sind bey Genießung der Wollüstigen Zeiten selber schlechter / als die Gemeinen dran; jemehr ihnen der leichte Gebrauch derselben/ die unter dem Zucker verborgene Bitterkeit nicht schmecken läßt/ die wir darinnen finden. Glauben wir / daß Chor-Knaben grossen Gesallen an der Music trügen? Die Vielheit derselben ersättiget sie vielmehr / und macht ihnen solche überdrüssig. Wer sich nicht Zeit genug giebt/ Durst zu kriegen/ wird kein Plaisir haben/ zu trincken.

22. Ist man grösser / wenn man in einer hohen Würde sitzt; wenn man eine grosse Charge erlangt/ wenn man ein Land von grossen Einkommen erlangt? Auf diese Frage zu antworten/ so will erwegen / ob / wenn ich auf einem Berg von Gold und Silber säß/ ich viel grösser wäre? oder ob/ wenn auf dem höchsten Thurn der Welt gestiegen / meine Taille, oder Leibes-Positur dadurch grösser worden. Einer steigt auf einen hohen Credit, der andere auf seine hohe Gebuhr / den dritten erhebt das Glück/ und der Zerthum anderer / welche ohne diese Hülfss-Mittel sehr klein seyn würden. Sie glauben sich groß/ weil sie hoch stehen.

23. Alle wahrhaftste und nothwendige Bequemlichkeiten / die Fürsten haben / sind ihnen mit ihren Unterthanen gemein / und würde man wol besser durch einen Herkog/ als durch einen gemeinen Knecht bedienet?

24. Ich habe keinen Theil an denen grossen Begebenheiten / die die Augen des Pöbels auf sich ziehen/ und zugleich seine Admiration; Allein/wie sie ganz nicht bewundere / also will auch ganz keinen Part daran haben; und gebe genau Achtung/ woher die Quelle derselben rühret/ um mich über deren Entbehrung zu trösten. Oft ist zur Honneur der allerwichtigsten Begebenheiten sehr daran gelegen / daß die Ursachen davon verborgen bleiben. Wie wenig ist doch dieses in den Augen Gottes.

25. Es ist ganz keine Schande vor mich / gedemüthiget zu seyn; allein/ das wäre mir eine Schande/erniedriget zu werden zu verdienen / welches oft am meisten meritiren/ die am höchsten bleiben.

26. Der Unterscheid vom Geschmack hält mich ab/ den Muht zu verlieren/ der Hoffnung lebend/ daß einige dasjenige nicht mit Verachtung verwerffen werden/ was ich sage und mache. Eben dieser Unterscheid verhindert mich / hochmühtig zu werden/ welchen Beyfall man mir auch giebt/ weil in den Gedanken bin/ daß einige seyn können / welche tadeln/ was andere billigen.

27. Wie hefftigen Bewegungen ist man nicht an hohen Orten ausgesetzt? wie wird man ausespioniret/ beobachtet/ durchgezogen / examiniret und beneidet? wie vielen grossen Dummheiten ist man da unterworffen? wie wehe thut es nicht/ wenn man hoch fällt? und wie geschehen dergleichen Fälle?

28. Rechtschaffene/ tugendhafte und raisonnable Mittel/ grosse Bürden zu erhalten / schätze weit höher/ als die Bürden selber.

29. Warum machet ihr Grossen so wenige die Cour? fragt mich einer einmahls. Welcher Uebermuth? ich antworte nichts; allein diejenigen/ die mich wohl kennen/ antworten vor mich / welches ist / daß mich auf Unkosten meiner Ruhe und Zufriedenheit nicht durch Vanität noch Eigennutz regieren lasse.

30. Der Endzweck meines Ehrgeizes ist / Erhöhungswürdige Tugenden zu besitzen. Gelange ich nun zur Hoheit / so werde mich groß genug befinden/ wenn nur solche meritire.

31. Es ist eine Hoheit der Seele / Ehren/ Würden und Reichthümer zu verachten. Aus diesem Satz ziehe nun die Folge: Daß es keine Hoheit der Seelen ist/ solche zu besitzen.

32. Wie unterschieden das Glück der Grossen mit den Kleinen ist / so haben doch diese eben den Ursprung und eben das Ende/ und sind gleichen Wechsel und Veränderungen unterworfen. Alle Wichtigkeit ihres Glückes ist auf nichts als auf die Stützen eines schwachen und sterblichen Lebens gegründet. Sie tragen ihre Hoheit / welches ihr Schatz ist/ in leimigten Gefässen/ welche / so gemahlt und gezirt sie auch sind / dennoch ihre Gebrechlichkeit an ihrem Wesen nicht verlieren. Große und Kleine / Arme und Reiche / alle verfaulen gleich. Das Lebenslicht/ von so vorzreflichen Glanz es auch sey/ läßt/ wenn es ausgelöschet / nichts anders als einen üblen Geruch nach sich; Ja grosse Leute / grosse Sieger/ welche sich/ wie erschreckliche Cometen / durch Verwüstung des Erdbodens signalisirt/ lassen bey ihren grossen Nahmen Standt und Säulniß. Aller

Schimmer der Hoheit ist durch die Schatten des Grabes verdunkelt. Es ist wahr / daß die Grossen / die nicht durch den Geist der Göttes Furcht belebt sind / mit der traurigen Ceremonie ihres Leich-Begängnisses / die letzte Eitelkeit begehen / um sich gleichsam nach dem Streich / der sie fället / noch zu erhalten / nachdem sie ihres gleichen alles verlieren gesehen / was sie über andere Menschen setzt. Sie bemühen sich mit Gewalt / an ihr Gedächtniß anzuknüpfen / was der Todt an ihrer Person weggreisset ; und indem sie / so zu reden / die zerbrochene Stücke ihrer Gloir in prächtigen Lob-Reden / in stolzen Begräbnissen und herrlichen Grabschriften zusammen raffen / so machen sie sich aus dieser Begräbniß-Zubereitung eine angenehme Beschäftigung der Sinnen / um sich selber das demüthige Ebenbild ihres traurigen Verhängnisses zu benehmen. Allein / wie Berausungswürdig ist der blinde Hochmuth der Menschen / der sie auf gewisse Art mit ihrer Leere / oder mit ihrem Nichts anfüllet ; der von allen traurigen Lectiōnen, deren sich Gott ihn zu demüthigen bedienet / sich die allergefährlichste Phantasien und Einbildungen macht / womit er sich nehret / und sein Gewissen läßt Hungers sterben : der sich bemühet / auf Erzk und Metall diese flüchtige Hoheit anzuhäften / die so schnell forstreicht ; welcher den Rest von seiner Macht auf eine unvermeidliche Stein-Klippe befestigen will / wo sie sich zerschmettert ; Und der sich ein Theil von dem Welt-Leben bis in das Reich des Todes selber zu versichern und vorzubehalten vermerjnet.

33. Man verbirget mehrentheils nichts mit so grossen

grosser Sorgfalt / als den Hochmuht / welches eine Probe/ daß er ein sehr schändliches Laster sey. In der Zeit / da mich durch die Vanität regieren ließ / würde mich sehr geschämet haben/ so eitel zu scheinen/ als ich war. Ich schäme mich nun/ daß mich durch einen Fehler führen lassen/ welchen zu zeigen so grose Schande gehabt.

34. Seit der Zeit mich nun befeißige / in mir alle hochmühtige Gedancken zu ersticken / die meine Eigen-Liebe gebähret/so beklage mich nicht mehr über den Hochmuht anderer: Sonsten war mir ihre Thorheit unerträglich / weil mir einbildete / daß sie mir eben so viel Vollkommenheit wollen benehmen / als sie sich zueigneten; oder weil die gute Estim, die von mir selber hegte/ mit verächtlichen Bezeugungen und Manieren/ welche gemeiniglich eitele und hochmühtige Personen an sich haben / sich durchaus nicht vertragen könnten.

35. Je mehr in meinem niedrigen Stande das Ansehen habe / als wolte mich über andere hochmühtig erheben/ je mehr werde sie wider mich reizen; und so viel ich erzürne/ so viel werde mir Feinde erwecken/ die nichts/ als mich zu beunruhigen/ zu kräncken/ und zu unterdrücken trachten werden. Ich will also meine Stärke anwenden/ um stärker als andere zu seyn/ ohne zu zeigen / daß ich dencke / wie niemand schwächer/ als ich sey.

36. Schweiget Hochmuht / Eitelkeit/ Einbildung / die ihr mitten in meiner Niedrigkeit mich manchemahl überreden wollet / daß ich etwas wichtiges in der Welt sey: Kan ich euch wohl glauben/daß/

wenn aus diesem Leben gewichen / eben diese Welt
meines Abschiedes sollte gewahr werden? So wahr-
haftig ist es/ daß ich sehr unnützlich.

37. Die hohen Ehren-Stellen fliehen mich; und
ich bin ihnen verbunden/ daß sie mir zuvor gekommen:
denn darinnen finde so vielen Zunder/ die Eitelkeit an-
zuzünden/ daß sie fliehen würde / wo sie mich nicht ge-
flogen. Man geräht in eine starcke Versuchung/
wenn man Ehren-Stellen empfängt/ sich würdig zu
glauben/ geehrt zu werden: vergestalt/ daß man sich
oft an das hält/ was man zu seyn meyner / ohne daß
jenige zu werden denken/ was man nicht ist.

38. Wenn einen Grossen von weiten ansehe / so
verblendet er mich / er nimmt meine Opinion und
meine Meynung zu seiner Faveur ein; er füllet mich
mit Vorurtheilen wegen seiner Grösse und seiner Erhö-
hung an: nahe mich aber zu ihm/ so mindern die an ihm
persönlich findende Fehler in meinen Augen / den
fremden Glanz ungemein / den er von seiner Wür-
de und seinem Rang entlehnet.

39. Ein Grosser ist in seiner Einbildung nicht ein
Mensch allein / sondern ein von so vielen umgebener
Mensch/ als im ergeben/ und der sich so viele Armen/
als alle mit einander zu haben einbildet / weil er nach
seinen Gefallen regieret und lencket. Ich sehe ihn
also/ wie einen Menschen an / der viel durch andere
vermag; allein wenn die andern von ihm absondere/
so betrachte ihn auch als einen andern Gemeinen.

40. Große Bewegungen und grosse Versamm-
lungen liebe so wenig/ daß ganz keine Quaal empfin-
de / durch mein kleines Glück mich ausgeschlossen zu
sehen.

sehen. Ich mache mir daraus eine Einsamkeit/
wenn in solchen zu bleiben verbunden: Ich ziehe mei-
ne Seele aus dem Gedränge: Ich behalte in mir
selber eine freye Wohnung/um daselbst meinen vor-
nehmsten Aufenthalt eine sichere Frey-Stadt meiner
Ruhe und Freyheit zu haben. Hier nun bewahre
mich vor die gemeine Vorurtheile der grossen Welt.

41. Wie keinen Ehrgeitz hege / so hege auch kei-
nen Abscheu vor die Einsamkeit: Wäre ich ehrgeiz-
tig / so würde mir die Eingezogenheit unerträglich
fallen. Und gewiß / wie könnte man den Ruhm/
welche der Ehrgeitz sucht/ mit der Ruhe vereinigen/
welche die Einsamkeit erfordert?

42. Ich gefalle mir bey mir selber in der That
besser/als bey den Grossen oder sonstwo; und also ha-
be einsam zu bleiben/ sattfam gelernt. Ich befinde
die Einsamkeit dem öffentlichen grossen Welt-Leben
so Vorziehungs-würdig/ daß mir weit lieber/ allezeit
ein/ als niemahls allein seyn können.

34. In der Eingezogenheit lerne nun vollkom-
en/wie eines von den größten Ubeln der Menschen/
zu sehr bekannt bey aller Welt / und sich selber all-
unbekannt zu leben. Niemand wird vollkommen/
er sich nicht kennen; hingegen kan man zugleich sehr
vollkommen seyn / indem man zu sehr bekannt ist.
Nur in dem Frieden der Einsamkeit / lerne am be-
sten mich selber zu erkennen / weil von einer unend-
lichen Anzahl von Gegenständen und Sachen/die in
der Welt alle meine Augen und Betrachtungen auf
sich ziehen/ohne daß sie einen einzigen Blick auf mich
werffen verstaten solten / nicht eingenommen und

abgehalten werde. Indem mich nun selber ausstudire/ so erkenne mein Elend/ und demüthige mich demnach: ich erkenne meine Schwachheiten/ dahero traue mir selber nicht: ich erkenne/ daß durch die Befizung einiger Creatur nicht kan befriediget seyn; deswegen erhebe mich über selbige/ um in dem Schooß des Schöpfers zu tragen / der allein meine Unvollkommenheiten und Wünsche glücklich erfüllen kan.

44. Das Glück hat mich an einen sehr mittelmäßigen Ort gesetzt/ allein dabey finde so viel Belieben/ und mich so wohl/ daß es scheint / als wenn sich das Glück mit mir in eine Harmonie gesetzt.

45. Die Eingezogenheit läßt mich viele Süßigkeiten kosten/ indem da lebe / ohne durch aufrührische Sachen beunruhiget zu werden/ welchen man in der Welt unterworffen. Durch dergleichen Lärme/ welche ein hitziges und auf seinen Eigennuß begieriges Volk alle Tage machet / werde nicht aufgeweckt noch beschweret. Ich warte solchen Leuten nicht auf/ die man Groffe nennet/ weil sie ein groß Gefolge/ eine groffe Equipage oder Zurüstung / eine groffe Tafel und groffe Palläste haben; weil man groffe Mühe hat/ ihnen nahe zu kommen / weil man groffe Sorgen braucht/ ihnen zu gefallen / und wenn man ihnen eine groffe Anzahl von Jahren gedient / so gehet man aus ihren Diensten mit groffer Verachtung/ mit grossen Verdruß/ und mit grosser Armuth.

46. Was vor ein Ergehen sich von einem Orte entfernt zu sehen/ wo man dergestalt lebet/ daß man wider Berrug und Berrähterey sich allezeit in acht zu nehmen verbunden.

47. Was mir die grosse Welt gefährlich macht/ ist/ weil sie viel böse Leute in sich begreift/ und es in dem Umgang/ den man mit solchen zu haben verbunden/ sehr schwer ist/ sie nicht zu hassen/ oder ihnen nicht gleich zu werden. Hasset man sie/ so ladet man sich ihre Verfolgungen auf dem Hals: thut man es ihnen nach/ so verdirbt man sich; welches zwey sehr verdrießliche Dinge.

48. Die mir bereits gemachte Gewohnheit/ gern einsam zu seyn/ erwecket mir einen Abscheu vor das Spielen/ vor öffentliche Spazier-Gänge/ und vor andere Belegenheiten/seinen Verstand zu zerstreuen.

49. Man glaubt sich/ indem man in der Welt steigt/ sehr berechtiget/ die mit ihrem mittlern Glück zu frieden/ zu tadeln/ und zu sagen: wie man nicht so wohl vor sich selber/ als vor das gemeine Wohlsfeyn gemacht. Ich wolte solchen Leuten glauben/ wenn nicht wüßte/ daß sie mehr durch Bestechungen/ durch Practiqven, Fuchsschwänken/ und durch Ehrgeitz/ als durch Liebe zu dem gemeinen Wohlsfeyn in die Höhe kommen. Diese letzte allgemeine Larve ist schon so abgetragen worden/ als daß man die Leute nicht darunter kennen sollte.

50. Ich bin nicht groß/ das ist/ ich bin nicht aus der Zahl derjenigen/ zu denen man sagen kan: Denckt ihr wol/ daß die Treue eines Menschen euch offen/ dem euer Zimmer so sehr verschlossen? Erwartet ihr wol ein aufrichtiges und wahrhafftiges Wort von einem Menschen/ der euch keinen guten Morgen zu bieten sich getrauet?

Ich bin nicht/ das ist / ich hege selber keine schädliche Lüste / und bin den Lüsten eines andern nicht ausgesetzt; oder auch / daß man von mir nicht sagen kan / was Cominaxus von der schlimmen Auferziehung der Herren seiner Zeit also redet: Von keinen Wissenschaften haben sie Känntniß / und keinen einzigen rechtschaffenen Mann um sich; sie haben Hof-Meister / zu denen man von ihren Affairen und zu ihnen von nichts redet: Auch habe sehr oft ihre Diener von ihnen ihren Profit machen / und sie wie Thiere führen sehen: und wenn ungefehr einer lernen und erkennen will/ was ihm zuständig / so geschiehet es langsam/ daß es fast nichts mehr dienet.

Ich bin nicht groß/ das ist/ ich empfangе keine Ehre von Menschen/ die mich der Ehre/ die Gott schuldig/ können vergessend machen: ich bin nicht in Gefahr / wenn kein ander Gesetz über meinen Willen / als meinen Willen selber erdulden will; meine Macht ist nicht so groß/ daß sie meine Neigung zu den Sünden durch die leichte Bequemlichkeit / solche zu begehen/ und die Unterbleibung der Straffe / wenn solche begangen/ befestigen könnte. Ich bin nicht groß/ das ist/ indem nicht immer von dem süßen Giffte der Schmeicheley berauschet / so bin in dem Stander/ die Bitterkeit der Wahrheit recht zu schmecken; anstatt/ wenn in der Hoheit lebte / die Wahrheit sich zu mir zu nahen / sich nicht getrauen würde. Wollen sie ja die Großen erkennen / so müssen sie solcher selber entgegen gehen: denn vor ihnen her zu marchiren / um ihnen solche zu zeigen / unterstehet man

man sich nicht. Wie sparsam gehet man demnach mit denen um / die in der Hoheit und im Ueberfluß leben? Der Respekt, welchen die Einbildung von ihrer Hoheit andern eindrückt / schließet denen den Mund zu / die sich ihnen nahen / um sie zu verhindern / daß sie ihnen keine mißfällige Wahrheiten sagen. Wie diejenigen / die sie umgeben / gemeiniglich nur aus Interesse des Glücks an ihnen kleben / so fallen sie auch wieder so ab. Alles was Menschen in der Welt erhöht / als Reichthum / Macht und Autorität / macht sie unvermerckt nach und nach auf ihrer Meynung beharren / (Das ist eigensinnig) sowol durch die Gefälligkeit und den Glauben / so ihnen dergleichen Schätzbarkeiten zu wege bringen / als weil sie nicht gewohnt sind / daß man ihnen widerspricht / welches sie in allen delicat macht. Wie man sie nun nicht oft versichert / daß sie sich betriegen / so gewöhnen sie sich zu glauben / als betrögen sie sich niemahls; und sind hernach bestürzt / wenn man ihnen darzuthun sich unterfängt / wie sie des Irrthums sowol als andere unterworffen. In Summa: Grobse lernen die Wahrheit fast niemahls als durch solche Leute kennen / die um ihre Partey sehr gleichgültig sind. Alle Staffel der Hoheit ist eine Hinderniß der Wahrheit / und sich in der Welt hoch erheben wollen / ist / der Wahrheit erschreckliche müde Beine machen wollen / ehe sie zu uns kömmt.

51. Die Wahrheit war vor dem ein junger muhtiger Kerl / der zu Fürsten und Herren die Treppen hurtig hinaufstieg; da sie nun ein alter Mann worden / und die Ministri nicht so

barmherzig sind / sie zu ihren Prinzen zu füh-
ren / müssen sie ihn selber entgegen gehen / und
wenn sie solche sprechen wollen/ eine Audienz
in niedrigen Gemächern verstaten.

53. Weit entfernt zu beneiden / so beweine das
Verhängniß der Grossen der Welt/die indem sie der
Pflicht des Staats unterworfen / in dem hohen
Rang / der sie aller Menschen Augen zum Schau-
spiel machet/selber die Sklaven derjenigen sind / die
ihnen gehorchen ; welche / indem sie nichts neues in
dem Purpur/worinnen sie gebohren/spüren/die Un-
ruhen und Sorgen/die er bedeckt/bey jedem Augen-
blick erneuret befinden ; Die / indem sie bey Eröff-
nung der Augen nichts als ein eitles Gespenst der
Glückseligkeit sehen / das uns betrüget / die Spitzen
der Krone in das Herz eingesenckt fühlen ; und die/
indem sie zuweilen nach der glücklichen Verfinster-
ung derjenigen seuffzen/die ihnen ihre Hoheit benei-
den/ keinen Glantz als vor andere empfangen zu ha-
ben scheinen / so lange sie alle Schwere vor sich allein
behalten.

53. Wenn man von niemanden angesehen wird/
so bekümmert man sich nicht / Pracht und andere
weltliche Eitelkeiten zu besitzen : diesen Vortheil hat
das geringe Glück. N. würde nicht so schöne
Meublen, so viel Porcelain und dergleichen haben/
wenn er nicht immer Leute bey sich vermüthete / die
diese Bagatelles oder Kleinigkeiten loben würden.
Was mich anbelanget / so lobe nie / als wenn nicht
todte / sondern persönliche Lobens-würdige Sachen
finde.

54. Es ist so grosse Weisheit / Aemter aufzugeben / zu welchen man sich nicht mehr geschickt befindet / als selbige zu erlangen / sich würdig machen. Den N. habe so sehr admirirt / da er den Platz / den ihn sein hohes Alter nicht mehr zu verwalten verstattete / einem andern abtrat / als da er solchen mit den Meriten betrat / die ihm die Wahl des Herzogs / und der Beyfall des Volcks erworben. Ach eine schöne Wissenschaft / sich selber zu erkennen! Ein schöner Heldenmuth / wohl zu weichen wissen! Eine schöne Retirade, die zu gelegener Zeit geschieht! Zu allen diesen Schönheiten zu gelangen / ist man geschickt / wenn man eine vernünftige Gleichgültigkeit vor hohe Würden hat.

55. Wie mich so klein in Verdiensten / als im Glücke glaube / so mache mich nicht gern breit mit mir selber. Indem mich nun nachdrücklich gewehnet / mich nicht selber hochzuachten / so glaube allezeit / daß andere Ursache mich zu verachten haben. Befinde mich unnützlich / so ziehe mich zurück / ohne zu warten / daß man es mir saget. Wäre ich aber zu bleiben halsstarrig / so würde man sich endlich die Mühe nehmen / mir meine Unnützlichkeit zu weisen; und als denn würde vielleicht den Verdruß haben / mit Schaam und mit Gewalt meinen Abtritt zu nehmen / welchen mit Ehren und guten Willen thun können.

56. Wissenschaft / Geschicklichkeit / vortreffliche Schrifften und Thaten / die uns bey andern kennbar machen / machen uns oft selber darüber vergessen. Man ist so beschäfftiget / mit auswärtigen Sachen / daß man das Geheimniß seines innerlichen

nicht

nicht begreift. Niemahls bin in mir selber gangen/ da mich nicht anders befunden/ als von aussen geschienen.

57. Es ist wahr/ daß mein Glück am Hofe zu machen weit entfernt: allein/ es ist auch wahr/ daß mit dieser Entfernung sehr wohl zu frieden; den ich liebe durchaus nicht/ meine Ruhe zu verlieren/ ganz von eines andern Willen zu dependiren; allezeit anders zu reden/ als ich denke; mich an Leute zu verbinden/ die mir vielleicht gleichgültig/ und die zu lieben mich stellen müste; zu loben/ was vielleicht im geringsten nicht achtete; mich mit Hoffnungs- Wind zu nähren/ tausend Dienste zu leisten/ ehe man einen vor gut befände; nicht vor mich/ sondern vor andere zu leben: eines andern Begierden vollkommen unterworfen zu seyn: mich nicht als nach anderer Humeur zu richten/ und aus ihren Sorgen und Begierden meine eigenen Affairen zu machen: allezeit mit der Larve übern Gesichte zu gehen: mich zu stellen/ als wolte das/ wovor einen Abscheu trage: Kurz/ ich liebe keinen Ort/ wo man eher wohl erdulden/ als wohl thun muß; wo die Verläumdung aller Ohren in Pacht hat; wo die Unschuld selten eine eiserne Zunge vor sich findet; und wo man nicht weniger durch die Furcht des Falls gemartert/ als man durch die Begierden/ grösser zu werden/ aufgezehret wird.

58. Ich sehe nicht/ daß Grosse und Reiche lieber und mehr von Herzen/ als Kdine und Armen lachen; vielmehr/ wenn alles wohl untersuche/ so befinde/ daß diese viel vollkommener und öftere Freuden haben. Die Hoheit ist allezeit mit grossen Sorgen und Unruhen

hen

hen begleitet / welche das Ergehen mehrentheils sehr verkleinern / und Grossen in den grössten Sachen diejenige Lust nicht finden lassen / die Kleine an kleinen haben.

59. Grosse Herren sind auf gewisse Art die grössten Sclaven. Bauren kleben an ihren Strohhütten und an ihrer Familie; anstatt daß ein grosser Herr an vieler Erde / grossem Lande / schönen Palästen / einer grossen Anzahl von Hausgenossen und Bedienten hänget; daß er also ein Sclave seiner Sclaven ist. Ein schlechter Knecht kan ihm eine Reife aufschiebend machen / so nöthig auch selbige ist. Le P. Lamg.

60. Ich wolte in Wahrheit nicht unter die Zahl grosser Leute seyn / welche so viel desto unglückseliger Sclaven sind / weil sie sich frey meynen. Einer frolocket / weil er auf den Bränken des Glückes ist / und die Hoffnung zu einem noch grössern Stand zu sehen meynet. Allein / welcher Zwang? unaufhörlich muß man auf sein Interesse wachsam seyn; sich bis auf eine Geringschätzung des Gemüths gefällig erweisen: allen Verdrüss erdulden / welchen gemeiniglich Hoffnung und zweifelhaffte oder wankende Glückseligkeit verursacht; Die öffentliche Anfälle der Feinde ertragen / heimliche Verräthereyen der Mißgünstigen / bosshaffte Beneidungen; gleicher spitzfindige Scherz- und Stichel-Reden der Obern; verhassten Eigensinn der Vorgesetzten; und alles dieses wegen einer auf die Ehre gegründete Opinion, wegen unbeständiger Gnaden-Bezeugungen / wegen verderblicher Güter. Es ist wahr / daß das Un-

sehen

sehen/ welches eine Charge giebt/ der Respect, welchen sie nach sich zieht/ das Einkommen/ so sie zu wege bringet/ der Vorzug / welchen sie verschaffet / das Vermögen/ so sie/ seine Freunde zu verpflichten / seinen Anverwandten fortzuhelffen/ und sich an seinen Feinden zu rächen/ verstatet: Es ist wahr/ sage ich/ daß alles dieses den Ehrgeiz aufwecket/ die Begierde anzündet / und der Eigenliebe ungemein gefällt: Dieses ist das Schönste/ was die Hoheit besizet / dieses ist das Unnehmlichste. Allein/ so in das Innerste dieses schönen Blendwercks sehe/ so die Unterthänigkeit/ den Zwang / den Gleiß / welchen ein hohes Amt erfordert/ so der Gesundheit schadet / so ihn von seinen Anverwandten entfernt / so ihm fast alle Gemeinschafft mit ihnen verbietet / so ihn durch Sorgen und Unruhen beschweret / seine Pflicht zu erfüllen / seine Neider zu entfernen / seinem Herrn Gnüge zu leisten/ wider seine Feinde auf der Hut zu seyn; und alles dieses wegen einer Ehre/ die sehr geschwind verstreicht/ vor Ehren in der Einbildung / vor Gütern/ die entweder ihm/ oder er ihnen bald entgehen wird/ (denn das Leben ist sehr kurz.) Weit gefehlet nun/ daß eine solche Hoheit suchen solte/ so fürchte mich gar vor selbige.

61. Man siehet Groffen / ich bekenne es noch einmal/ sich theils durch die Tapfferkeit / theils durch die Beredsamkeit/ durch Gelehrtsamkeit in Wissenschaften / durch ein grosses Licht des Verstandes / durch die Staats-Klugkeit / durch eine grosse Geschicklichkeit in Welt-Händeln / und durch Heldenthaten sich hervor zu thun ; allein / so man diese
grosse

grosse Leute als gemeine Personen / ausser ihrer Würde/ sehen solte / wie viele Fehler würde man da nicht gewahr werden? welchen lästerlichen Hochmuht? was vor schimpffliche Eysersucht / welche Zärtlichkeiten und Empfindungen über Nichtswürdigkeiten? welche Kinder-Streiche? welche Merckmahle eines niedrigen Gemüths / worüber sie würden erröthen/wenn sie dem Geringsten von Menschen solten bekannt seyn.

62. Bey dem Tode erwarte diesen Grossen; der so viel Verachtung vor mich heget / daß er übel empfindet/ daß eine Vergleichung mit ihm gemacht.

Reflexion.

Um sich/ in der Dienstbarkeit oder unter eines andern Botmäßigkeit stehet.

1. Wenn man gern gehorchet / so entgeht man demjenigen/ was in der Dienstbarkeit am unerträglichsten; welches ist/ zu thun/ was man nicht wolte. Es ist eben kein Unglück vor mich / wenn einen Gehorsam abstatten muß/ allein es wäre eines/ wenn solchen wider meinen Willen bezeugte; welche Thorheit/ lieber wollen nachgeschleppt werden / als folgen? das Gemüht / so mit seinem Stande nicht zu frieden seyn will/ macht sich selber Marter.

2. Um leicht zu machen/ was ich thun soll/ und um es wohl zu thun/ so thu es gern; denn was man mit Gewalt thut/ wird nicht so wohl verrichtet / als was man aus Neigung thut. So leicht eine Sache/so wird sie schwer/ wenn man sie wider Willen thut.

3. Wie

3. Wie durchaus keine Neigung habe / zu befehlen / so finde wenig Schwürigkeit / zu gehorsamen. Um wohl zu befehlen / muß man andere wohl anzuordnen / zu regieren und zu führen wissen; wie kan nun andere befehlen / der ich so viel Mühe habe / mich selber zu regieren? Ich will lieber folgen / als leiten / eher einem gebahnten Weg gehen / als ihm bahnen; lieber vor mich allein / als vor andere mit antworten.

4. Es ist gleichsam ein Stück der Freyheit behalten / wenn man denjenigen gern gehorchet / die das Vermögen / uns darzu zu zwingen haben: heist das nicht frey thun / wenn man gern thut / was man thut.

5. Meinen Obern unterwerffe mich ohne Widerstand / um was ihrer Autorität schuldig abzutragen; und so sie Meriten besitzen / so schätze sie auch ohne Widerstand hoch / um den ihrer Tugend gebührenden Tribut zu bezahlen.

6. Es ist mir angenehm und vortheilhaftig / meinen Gebietern und denen zu gehorsamen / die mich führen; denn weil mir / selber eine gute Wahl zu treffen / sonder auszuscheiden / schwer scheint / so glaube mich vieler Sorgen überhaben / wenn ein Geschickter mir mit Befehlen anweist / was zu thun und zu lassen.

7. In dem Gehorsam / welchen andern zu leisten verbunden / tröstet mich eine Sache / nemlich / daß von meinem Thun und dessen Erfolg keine Antwort geben darff.

8. Warum sollte nicht gehorsamen / da der Gehorsam von einer so grossen Wichtigkeit / die allgemeine Welt-Gesellschaft zu erhalten? wenn die Obern herrschen.

herrschaft nicht einer Person gegeben worden / was vor Unordnungen würden nicht durch die unterschiedlichen Meynungen / Passionen, Eigennutz und dergleichen entstehen.

9. Man gehorchet nicht / wie man soll / wenn man allzusehr über die Herrschaft *raisonnirt*. Ich gehorche / und lasse dem Gebietenden Reflexion drüber machen: das ist sein / und nicht mein Thun.

10. Keine Dienstbarkeit ist häßlicher / als seinen Lüsten zu dienen / und sich von seinen Begierden tyrannifiren zu lassen. Wer ist / den man einen freyen Menschen nennen darff? es ist ein Weiser / der die Herrschaft über sich selber hat / den weder Armuth / noch Todt / weder Ketten noch Banden erschrecken; der die Macht hat / seinen Begierden zu widerstehen / und die Ehre der Welt zu verachten; der ganz bey sich selber ist / der nichts fremdes über sich siegen läffet / und auf welchen endlich die allerhärtesten Glücks-Streiche ohne Würckung fallen.

Reflexion.

Wie man sich wegen einer niedrigen Geburt trösten soll.

I. Ich will lieber durch gute Thaten / als durch eine edle Geburt bekannt seyn. Mein Werck kennet man in meinen Verrichtungen; allein in meiner edlen Geburt kennet man kein anders als meines Vaters Werck. Marius sagt beym Salustio: Der Vorthheil einer edlen Geburt mangelt mir / ich

Q

ben

bekenne es; allein ich finde einen größern in meinen Thaten; und die Unbilligkeit derjenigen/ die mich tadeln/ ist unbeschreiblich/ daß sie nicht wollen, daß ich mich durch meine Tugend so schätzbar mache / als sie durch eines andern Tugend zu seyn begehren.

2. Warum sollte man erstaunen/ wenn man Personen aus dem Bette des Pöbels in die Höhe steigen/ und sich adeln siehet? warum sie zu verachten? haben die allervortrefflichsten Familien nicht einen gleichen Anfang gehabt / wenn man den Grund ihres Ursprunges untersuchen will? Eine kluge Französische Dame, Mademoiselle de Gournag, sagt sehr wohl: Was ist das Adelige Geschlecht / wenn man am besten von ihm reden will / anders/ als ein Stamm von gemeinen / auf welchen er sich in die Weite ausgebreitet / und zerstreuet. Wo der Stamm nicht gut / so werden auch die Früchte nichts nützen: aber die Früchte können wol oft schädlich / und der Stamm allezeit gut seyn. Adel allein vom Geschlecht machen sich eine Ehre daraus/ wenn sie darthun können/ daß ihr Adel sehr alt: allein so alt er ist/ so schreibet ihnen dereinsten die Zeit ein nec plus ultra vor/ so sie nit zu überschreiten sich getrauen; weil sie endlich niedrig und elend genug werden. Je mehr die Menschen ihrem ersten Ursprung nahen/ jemehr Wahrscheinlichkeit finden sie in ihrem Geschlechts-Register; und wenn sie dahin gelangt/ so spüren sie keinen Unterscheid/ und sind alle gleich. Habet ihr ältere Titul/ die beweisen/ daß ihr in der Geburt mir vorgehet; so habe weit ältere/ die

die darthun/ daß durch meine Geburt eben so ein grosser Herr/ als ihr/ seyd.

3. Was am meisten in dem Adel der Geburt hochachte/ ist die genaue Pflicht/ so er edlen Personen lässet/ von der Tugend ihrer Vorfahren nicht auszuschiessen.

4. Diese Wappen/ Gerüste/ Titul/ und alles äusserliche des Adels macht mehr diejenigen kennen/ die es tragen/ als sie dadurch in der That geadelt sind. Man wird viel angesehen/ wenn man geadelt ist/ und noch mehr verachtet/ wenn man seinen Adel nicht unterhält: und ist gewisse eine grosse Sache/ einen Adel der Geburt würdig zu unterhalten verbunden seyn.

Dieser grosse Schimmer von deinem Hause dienet zu nichts/ als dich zu verhindern/ in geheim zu leben/ und raubt dir hiedurch die aller süßeste Ruhe des Lebens/ und das Mittel/ dein eigen zu seyn. Man wird alles öffentlich erzählen/ was du besonders thust; man wird wissen wollen/ wie du in deinem Hause lebest; und deine Vorfahren scheinen alle deine Nachbarn dir zu Spionen gesetzt zu haben/ um auf dein Thun Achtung zu geben/ und zusehen/ ob du deinen Vorfahren gleich kommest. Und an dem Ruhm Eurer Vorfahren werdet ihr von Adel keinen weitem Theil haben/ als so weit ihr es ihnen gleich zu thun Part nehmet.

5. Ich schätze diejenigen viel höher/ die den Adel ihrer Familie anfangen/ als in welchen/ und nicht durch welche/ er fortgesetzt worden.

5. Der Adel ist an sich selber eine Null/ wenn die

R²

Bis

Ziffer der Tugend nicht darbey stehet / gilt sie nichts.
 Er ist in seiner eigenen Betrachtung nichts als ein
 fremdes Gut / dessen er sich bedienet / eine in der Ein-
 bildung bestehende Qualität / mit welcher er sich
 schmeichelt / und ein von andern gelehntes aber nicht
 selber angezündetes Licht.

Reflexion.

Wie man sich in Schmerzen und Kranck-
 heiten trösten kan.

1. An den Ergeßlichkeiten allzuvielen Theil neh-
 men / hüte mich sehr / aus Furcht / ich möchte hernach
 bey dem Schmerzen sehr empfindlich seyn.
2. Leide ich viel; Gedult! entweder der Schmer-
 zen wird sich / oder ich werde ihn enden: Gewaltsa-
 me Ubel dauern gemeiniglich nicht lange: je grösser
 ihre Heftigkeit / jemehr habe zu glauben / daß sie zu
 Ende gehen.
3. Je mehr Empfindlichkeit spüren lasse / je mehr
 werde den Schmerzen empfinden. Mit den Schmer-
 zen ist es / wie mit einem Feinde bewandt / fürchten
 wir ihn / so verdoppeln wir seinen Muht.
4. In Schmerzen / in Kranckheiten / ziehe / so zu
 reden / meine Seele / so viel als möglich / davon zu-
 rück / um mich mit selbiger zu unterhalten / mein Ver-
 gnügen daran zunehmen / und sie abzuhalten / auf
 das Ubel ihre Gedancken allein zu wenden. Es ist
 gewiß / daß wo auf solche Art die Empfindung des
 Übels nicht verringere / so verhindere doch / daß es
 nicht grösser wird. Denn was die Leibes-Ubel mit
 so

so grosser Ungedult ertragen macht/ ist/ daß man sich nicht gewehnet/ sein vornehmstes Vergnügen mit seiner Seelen zu haben.

Reflexion.

Wie man bey dem Verlust der Güter/ seiner Eltern und Freunde sich trösten soll.

1. So grosse Güter man auch besitzet / so höret das Gemüht von Verdruß/und der Leib von Krankheiten geplagt zu werden / doch nicht auf; warum solte mich nun so sehr über den Verlust der Güter grämen/ weil sie vor dergleichen Ubel nicht dienen?

2. Um mich wegen eines Guts zu trösten/das verlohren/ so erfreue mich über das noch habe: und habe ich keines mehr übrig / was mir nicht mit allen Menschen gemein / so wende meine Gedancken auf dieses allgemeine Gut / um mich über den Verlust meines besondern nicht zu quälen: denn ich mag nicht scharffsinnig seyn/ mich selber zu martern / und würde es sonder Zweifel werden/ wenn zu dem erlittenen Verlust/ Verdruß/ Ungedult und Verzweiflung hinzufügte.

3. Alle Güter dieser Welt/ die man besitzet/ sehe nur vor gelehnte Güter an: nimm mir sie nun das Verhängniß/ so bilde mir ein/ solche/ wie billig/ wieder zu geben/ und nicht zu verlieren: Denn ich war versichert/ daß sie nicht ewig bey mir bleiben würden/ und hatte sie also durch die Gleichgültigkeit schon verlassen/ ehe sie mich aus Nothwendigkeit verliessen.

4. Was den Verlust meiner Anverwandten

und Freunde anbelanget / so gebe der Natur / der Danckbarkeit und Freundschaft / was sie von mir fordern; und bemühe mich hernach / der Vernunft zu gönnen / was die Zeit dennoch endlich erhalten würde. Meine Thränen ende nicht aus Müdigkeit / sondern aus schöner Betrachtung / indem der Zeit die Ehre / solche zu dämpfen / nicht verstaten will.

5. Mein Tod wird demjenigen bald folgen / welche mir der Todt genommen: Ich muß eben den Weg aller Welt gehen / nur sind sie ein wenig voran gereiset / und ich wuste wol / daß wir uns einmahl trennen müsten.

Reflexion.

Um sich in seiner Arbeit zu trösten.

1. Wenn mir eine Gewohnheit zu arbeiten mache / so finde die leichte Bequemlichkeit / die aller schwersten Sachen zu verrichten.

2. Ich weigere mich nicht / mich zu einer überflüssigen Arbeit zu gewöhnen / damit desto geschickter werde / mich mit meiner nothwendigen zu bemühen: Es ist gut / sich allezeit in Bewegung zu halten: Denn allzuviel Ruhe beschweret / schwächet und macht einen Menschen faul.

3. Wenn nichts zu thun habe / so überlege / um nicht müßig zu seyn / was gethan habe / oder was noch thun muß / indem immer befürchte / daß eine Ruhe meines Gemüths eine Ruhe in meiner Pflicht zu Wege bringen möchte: Eine grosse Faulheit macht eine kleine

kleine Arbeit unerträglich? Man lernt übelß thun/ wenn man nicht immer was gutes thut. Denn die Faulheit ist nicht sowol ein besonder Laster / als eine allgemeine Gelegenheit zu allen Lastern.

4. Fast alle diejenigen/ die die Arbeit hassen / empfinden zu letzt die Beschwerlichkeiten der Armuth. Mit der Faulheit verschwender man/ ohne was zu gewinnen: Man ist mancherley Ergötzlichkeiten gleichsam ein Raub/ die man allezeit sehr theuer kauft/ und hat nicht so viel Macht/ sein Interesse zu bewahren.

5. Man macht sich oft lächerlich/ wenn man eine Arbeit über sich nimmt / die gar keine Gleichheit mit unserer Profession hat; weil man insgemein persuadiret ist / daß man darinnen nichts sonderliches thun werde/ oder thun solle. Also wolte keinem Geistlichen rahten/ Bücher heraus zu geben/ dadurch er die Ingenieur-Kunst wolte zeigen; noch einem Ingenieur, einen Commentarium über die Episteln Pauli zu machen/ und dergleichen.

Inzwischen ist es ein gemeiner Versuch/ aus den Gränzen seines Standes zu schreiten / unter der Hoffnung eines größern Gutes / welches man so zu erlangen sich schmeichelt; denn das menschliche Gemüht nimmt/ ich weiß nicht/ welche Unruhe ein / welche macht/ daß es ihm sehr schwer fällt / sich an der Pflicht seines Amtes allein zu halten.

Reflexion.

Wegen der Furcht.

I. So wenig/ als nur möglich / lasse die Furcht wegen gewisser oder ungewisser Zufälle über mich herren

herrschen: und begnüge mich / mich mit edlen Betrachtungen oder Sitten-Lehren wider diejenigen zu waffnen/ die unmöglich zu meiden/ und mir selber mit der Klugheit wider diejenigen zu Hülffe zu kommen/ die nicht so gewiß / als der Schmerzen seyn würde/ welche mir die Furcht zu erwecken/ capabel.

Es sind weit mehr Sachen/ die uns eine Furcht/ als die uns ein Unglück oder würckliches Ubel zu wege bringen. Die Furcht ist unter allen Ubeln das größte und verdrießlichste; denn andere Ubel sind keine Ubel/ als so weit sie es sind/ und der Schmerzen darüber währet nicht länger/ als die Ursache währet; Allein die Furcht ist ein Ubel von dem/ das ist / von dem/ das nicht ist/ und von dem/ was vielleicht niemahls werden wird. Wer fürchtet zu leiden / der leidet schon/ was er fürchtet. Keine Ubel sind/ die nicht geendiget werden/ und gewisse Gränzen haben; allein die Furcht ist das einkige / so keine Gränzen kennet.

Ihr armen Leute/ wie viele freywillige stehet ihr ausser den nothwendigen Ubeln aus/ die euch die Natur zuschicket. Die Furcht kommt von Gefährlichkeiten; und sie wirfft uns offte darenin: denn sie erreget einen unmaßigen Zorn/ deren zu entgehen; und also bestürzt sie/ beunruhiget/ und verhindert uns/ die Ordnung in dem Verstande zu halten / mit welcher man einer Gefahr ausweichen muß; sie verursachet eine hefftige Verwirrung / wodurch die Seele die Mittel nicht recht erkennen kan / die bevorstehende Gefahr zu meiden. Ausser der gro-
ßen

sen Zaghaftigkeit / so sie mitbringet / so überfällt sie uns mit einer solchen Bestürzung / daß wir unsere Urtheilungs-Krafft verlieren / und fliehen / ohne daß uns jemand verfolge / nemlich oft unsere Freunde und Hülffe.

2. Wenn mich so mancherley Furcht übergebe / als mancherley Sachen mir schaden können / so werde ewig elend seyn. Gegen diejenigen / die mir besorgen können / will mich mit Klugheit / und mit einem herzhafften Entschluß gegen die geschehenen waffnen.

Was hilft es / wenn du deinem Unglück mit der Quaal zuvor kömmt / ehe es selber kömmt / und durch die Furcht des zukünftigen das gegenwärtige Gute verlierest; ja in dieser Stunde anitzo elend bist / weil du es mit der Zeit seyn sollst?

3. Hat man denn eine so grosse Begierde / elend zu seyn / indem man das Übel nicht erwarten / bis es kömmt / sondern selbst suchen und zu kommen rufen will? Wie diejenigen / die sich aus Furcht / daß sie sterben müssen / erstechen; das ist / aus Neugierigkeit / Schwachheit oder eitler Furcht den übeln und verdrießlichen Zufällen zuvor kommen / und mit so grosser Unruhe und Marter diejenigen oft erwarten / die uns vielleicht niemahls betreffen. Diese Leute wollen durch eine wärcliche Empfindung des Elends / und durch eine lange Vorherbetrachtung elend seyn / welches oft hundertmahl ärger / als das Unglück selber.

Es heist/ ein Feind von sich selber seyn / sich
 igo unglücklich zu machen / weil man es viel-
 leicht mit der Zeit seyn soll. Die in einer starcken
 Furcht leben / ihr Gut zu verlieren / ins Elend
 getrieben / unterwürffig gemacht zu werden /
 leben in steter Beängstigung / und vergessen Es-
 sen / Trincken und Ruhen; Woher die Armen/
 die Vertriebenen und Slaven oft so freudig
 als ander leben..

Du armer Mensch / du hast nothwendige Be-
 schwerungen genug / ohne solche durch deine Erfin-
 dung zu vermehren; und du bist von Natur elend ge-
 nug / ohne es durch die Kunst zu seyn?

4. Von allen ungewissen Sachen / die zu be-
 fürchten / ist die allerwahrscheinlichste noch nicht so
 gewiß / als es gewiß ist / daß noch nie in alle Gefahr
 gerathen / die befürchtet.

Reflexions.

Wie man sich in der Armuth trösten soll.

I. Man solte sich nicht unterstehen / zu Vortheil
 der Armuth frey zu reden / so sehr haben die Reich-
 thümer die Neigung der Menschen in Besitz genom-
 men. Es ist wahr / daß sie uns viele Bequemlich-
 keiten verschaffen können: allein / es ist auch wahr /
 daß sie uns niemahls glücklich machen; ja daß sie die
 Glückseligkeit so gar entfernen / weil sie fast allezeit
 die Ruhe stehlen. Allein dieser ruhigen Zufrieden-
 heit kommt man sehr nahe / wenn man mit Gedult
 weiß arm zu seyn; und das muß man zum allerweni-
 gste

nigsten von seinem Gemüht zu erlangen sich bemühen/ wenn man vom Reichthum entblößt / und keine Ursache zur Hoffnung/ welche zu erlangen / hat.

2. Je weniger begehre / je erträglicher fällt die Armuth; Wer sich begnügen läßet / hat einen unvergleichlichen Schatz. Man ist nicht / so wol arm/ weil man wenig hat / sondern weil man mehr wünschet/ als man hat/ dahero bin weniger bedacht / meine Güter zu vermehren / als meine üble Begierden zu mindern.

Wie elend ist ein Mensch / der sich rühmet/ ein grosses Renten-Register / zu halten / grosse Gelder durch seine Slaven bauen zu lassen/ unzählbare Heerden zu haben / sich durch eine Armee von Bedienten folgen / und in seinen Palästen spazieren zu gehen/ deren Umfang mehr einer Stadt ähnlich/ als einem Hause einer einzigen Person! denn wenn alle diese Güter wohl angesehen / so wird er bekennen / daß er arm/ wenn das/ was er wünschet/ mit dem vergleicht/ was er besitzt.

Wenn das Glück einem nach Reichthum begierigen Menschen nichts nähme/ so würde er dennoch unter die Zahl seines Verlustes zählen / was er nicht erlangen könnte: Und also / ohne daß er was verliert/ eben so gequälet seyn / als wenn er viel verlohren: Indem man starck nach dem begierig / was man nicht hat/ so erfreuet man sich dessen nicht / was man hat; und ist nicht weniger bey eingebildeten als würclichen Verlust empfindlich. Es heißt sich betrügen/ wenn man glaubt / daß die Reichen ihren

Vero

Verlust mit mehrer Standhaftig/ als die Armen/ ertragen. Die größten Leiber sind bey dem Schmerzen einer Wunden eben so empfindlich/ als die kleinsten. Aufrichtig zu bekennen/ so habe Ursach zu glauben/ daß so es ein grosses Gut/ zu besitzen; Was man wünschet / so ist das nicht weniger hochzuschätzen/ nichts zu verlangen/ als was man besitzt.

3. Ich habe Reichthum genug / wenn solcher nach meiner natürlichen Nothdurfft abgemessen/ dieselbe will/ daß ich weder Hunger / Durst noch Kälte empfinde; und die Gewohnheit der Auferziehung erfordert/ daß ich bekleidet / und mit einem Wohnhause versehen sey/ &c.

Ich habe/ dem Himmel sey Dank / noch so viel/ womit diese Nothwendigkeiten anschaffen kan; zwar schlecht/ es ist wahr; allein genug vor mich/ der ich den Ueberfluß allezeit als Mittel zur Unruhe und Beschwerung angesehen; weil es viele Sorgen brauchet/ um sich Reichthum zu erwerben/ und noch mehr/ selbigen zu erhalten. Es kostet wenig / den Hunger zu befriedigen / allein ein Vielfach verschwendet viel / ehe dieses und andere Uppigkeiten befriediget. Die Natur verlangt nicht / was man nicht überall leicht finden könne: Allein sich Ueberfluß anzuschaffen / dieses macht die größte Marter. Wir erkennen niemahls/ wie viele überflüssige Sachen sind/ als wenn sie zu fehlen beginnen: denn wir bedienen uns derer/ nicht/ weil wir sie nöthig / sondern weil wir sie haben. Wie vieler Sachen haben wir uns nicht nur deswegen bedienet / weil es andere gethan? Eine von den größten Ursachen unsers Unbels

bels ist/ daß wir nach dem Exempel anderer leben/ und uns nicht sowol durch die Vernunft/ als durch die Opinion und Gewohnheit anderer führen lassen. So bald eine Phantasie public und allge- mein worden/ so dient sie uns zur Tugend. Aller Vorrath der Welt/ sagt Seneca, könnte mir nicht gnug seyn/ wenn nach dem Ueberfluß begierig. Es mangeln wenigere Sachen/ in der Armuht in süßer Zufriedenheit/ als im Reichthum recht prächtig zu le- ben. Wir müssen unsere Begierden nach der Elo- len der Nothwendigkeit mässen.

Hat die Natur unsern Begierden nicht auch Gränzen gesetzt? und wäre es nicht besser/ diese Gränzen zu suchen/ um zu lernen/ was sie kan/ oder nicht kan leiden/ so man ihr abschläg- get. Und durch dieses Mittel das Nützliche und Nothwendige von dem Unnützlichen und Ueberflüssigen abzusondern. Kanst du/ wenn dich der Durst drücket/ aus nichts als einem gulde- nen Becher trincken? und wenn du Hunger sterben wilst/ solte dich keine andere Speise/ als Austern/ Wildpret und Confecturen sättigen? Warum sich dem Meer anvertrauen/ und die ganze Welt durchrennen? (sagte ein Barbari- scher Brasilianer zu einigen Reisenden/ die über das Meer nach Reichthum gingen/) ist euer Land so elend/ daß es euch nicht Lebens-Unterhalt und Nahrung schaffen kan? Werden euch die Reichthümer besser in die Gnade Gottes se- zen? werden sie euch vor das Sterben schützen? werdet ihr sie mit euch nehmen? So ihr mir sa-
get/

get/ daß ihr wohl zu frieden/ solche andern zu lassen/ weil das Land euch und eure Väter zu ernähren vermögend gewesen / wird es denn solches vor eure Kinder und Nachkommen zu seyn/ erst aufhören?

4. Mit der Armuth werdet ihr weniger wichtige Sachen/ die euch beschweren/ und weniger Furcht / die euch beunruhiget/ haben. Ja so man die Unbeständigkeit des Glückes wohl betrachtet / so hat der Reiche Ursache / sich zu fürchten / und der Arme / zu hoffen.

5. Die Armuth beschämt mich ganz nicht / weil sie kein Laster: könnte sie mir aber eine Schaam erwecken/ so ist gewiß/ daß/ wo ich reich wäre/ ich hochmüthig seyn würde. Es ist immittelst wahr / daß Reiche die in Armuth Lebende überaus verachten und unterdrücken; allein / um mich wegen dieses unchristlichen Tractaments zu trösten / so bemühe ich/ mein Gemüth/ und meinen Verstand mit allerhand schönen Wissenschaften / meine Seele mit der Tugend / und mein Herz mit der Großmuth und Standhaftigkeit vollkommen zu machen: um durch die Weisheit zu erkennen / worinnen das vortheilichste Gut bestehe / und in Besizthum desselben zu kommen. Reiche mir und Reichen / oder zwischen Armen Reichen und Reichen Armen einen edlen Unterscheid zu machen. Reichen zu schmeicheln/ lästet so dann meine Wissenschaft und der Erkenntniß der wahrhaften und falschen Reichtümer nicht zu: sie glücklicher zu schätzen/ verbietet meine Tugend / und in ihrer Gegenwart furchtsam zu seyn / ist meine Großmuth edel; wenn gleich ihr Stolz / Aufgeblasenheit und

Staat noch so groß. Zwar ist mehrentheils allzu wahr/ daß die Armuth das Gemüth verzagt / und diese Zaghaftigkeit Arme in den Augen der Reichen verächtlich machet. Wenn ein Armer zu einem Reichen redet / so scheint er von einem kleinen Raisonnement und so eingeschränckten Verstandes zu seyn/ daß die ihm zuhören / ein Mitleiden mit ihm haben. Inzwischen ist es oft ein solcher Armer / der von schönen Wissenschaften und einem scharffsinigem Verstande. Allein warum scheinet er so übel zu raisonniren? daher/ daß/ weil er in Gegenwart eines Reichen/ von dem er dependiret / und dessen Wohlthaten er anseheth / so will er lieber incapabel im Raisonniren scheinen/ um seinen Wunsch in Zeitlichen eher zu erhalten / als der Meynung des Reichen durch starcke und sinnreiche Gründe / das Gegentheil zu halten / und sich hierdurch in die Mißgunst/ seines gewesenen Wohlthäters / oder dessen/ den er noch darzu wünschet/ zu setzen.

6. Unsere Reichthümer mögen sich vermehren/ so sehr sie wollen / so behalten wir dennoch nur fünf Sinnen / die bey dem Ueberfluß sich nicht vermehren/ um davon völligen Part zu nehmen / sondern sich viel mehr geringern.

7. Wenn Menschen Reichthümer hochschätzen/ so ist desto gewisser/ daß Gott nicht viel Wesens davon macht / weil er nicht ehrlichen und rechtschaffenen Leuten/ sondern vielmehr den Boshaftesten und Nichtswürdigsten das meiste davon giebt.

Lasset uns doch / saget die Weisheit de Char. die Güter dieser Welt nicht so hoch schätzen / weil

weil sie weder gut sind / noch einen Menschen gut machen können / weil sie gemeiniglich in den Händen der Gottlosen dieser Welt / weil sie gute Sitten verderben / böse aber niemahls befördern / weil ohne selbige so viele Weise ihr Leben glückselig / und derer wegen so viele Boshaftige ein unglückselig Leben gefährdet.

Daß alle diese Güter gefährlich sind / ist leicht zu beweisen. Reichthümer lieben und reizen alle Begierden an / sie ziehen aus dem Grunde des Herzens alle böse Neigungen hervor / die durch die Mäßigkeit da eingeschlaffen waren; und muntern durch die leichte Bequemlichkeit / übels zu thun / die natürliche Begierde / solches zu begehen / auf. Alle Sachen gehorchen fast den Reichthümern; und dieser Gehorsam stürzet sie in die unvermeidlichste Gefahr. Durch sie finden die Wollüste Mittel / ihre Sinnen und Gedanken zu befriedigen / wenn sie das sträfbareste Ergehen / und die allerverdammlichsten Süßigkeiten schmecken; durch diese treten Hoffärtigkeit diejenige mit Füßen / die ihnen im Wege oder hinderlich scheinen / indem sie durch ihren Überfluß sich hohe Würden zu wege bringen / worauf sie ihr Hochmuth zu steigen gereizet. Durch diese erkauffen Rachgierige die Mittel / die Bitterkeit ihrer Gall auf ihre Feinde auszugießen / und sie die Grausamkeit ihres Hasses desto böshafter empfinden zu lassen. Durch diese erhalten sich faule und verzagte in der Bärtlichkeit und allerhand schweinischen Lastern / darzu eine garstige Faulheit gemeiniglich anreizet. Die Heuchler selber wissen sich deren zu bedienen / um auf

ferlich Pharisäische gute Werke zu thun / und sich dadurch ein Ansehen zu machen. In Summa / man kan sehr oft und wohl von den Reichthümern sagen: daß sie ein schändlicher Gewinnst zusammen gerafft / und hernach zur Verschwendung angewendet / oder durch den Geiz eingekerkert / oder mit Unverstand verthan / oder durch liederliches Spielen verlohren / oder durch die Wollust verbracht worden. Was die Religion der nach solchen Schätzen begierigen Menschen anbetrifft / so kan man sagen / daß es eine Kirchen-Räuberische Religion, die sie aus ihrem Ehrgeiz machen. Wenn ein Geiziger einen Glauben hat / so ist es ein gottloser Glaube; weil / in dem er grosses Vertrauen zu allem hat / was ihm sein Geld-Geiz eingiebet / so läset er sich vollkommen durch seine Maximen regieren: Hat er Hoffnung / so ist sie verdammlich / weil er auf Reichthümer und anderer Leute Güter hoffet. Hat er Liebe / so ist es eine von dem Himmel verfluchte Liebe / weil er die verderblichen Güter dieser Welt liebet / welche ihn sein Geiz zu suchen beweget; weil er sie / sage ich / mehr als Gott und alle himmlische Reichthümer liebet / die er ihm vorleget: ist er vernünfftig / so ist es allein / um den Verlust zu meiden / welchen irgend sein Geiz zu besorgen: ist er mehr mäßig / so geschiehet seinem Leibe eher / als seinem Geld-Klumpen / was zu entziehen; In Summa / alles Gute / daß er scheint an sich zu haben / ist nicht dem höchsten Gute / als dem Himmel / sondern der Wurzel alles Übels / nemlich dem Geize gewidmet.

R

8. Wenn

8. Wenn die wahrhaftige Glückseligkeit zu ver-
kauffen / so würde mich sehr um Reichthum bemü-
hen: Allein eher eine Sache wünsche / und solche zu
erlangen strebe / so untersuche die Glückseligkeit des-
jenigen genau / der sie besitzt. Reiche scheinen an-
dern / aber sich selber nicht glücklich.

9. Alle Welt siehet den Himmel / die Sonne / die
Sternen / und alle andere vortreffliche Schönheiten
der Natur: Allein N. achte dieses alles vor nichts /
weil es allen gemein ist: er muß herrliche Palläste /
prachtige Meublen , güldene Leuchter und derglei-
chen haben. Ist er damit glücklich? ich versichere /
nein; denn es giebt andere / die alle diese Herrlichkei-
ten weit schöner haben: und dennoch soll die einzige
Glückseligkeit darinnen / in der hochmühtigen Ein-
bildung bestehen / zu haben / was andere nicht haben.
Wie viele Sachen kan nicht mit Vernunft ent-
behren / weil deswegen keinen Mangel leide / wenn sie
aus Noth entbehren muß? Das Verlangen /
Reichthümer zu besitzen / giebt ihnen den Wehrt oder
die Schätzbarkeit / welche man daran nicht mehr
kennet / wenn das Verlangen gestillet; gleichsam /
als wenn sie weniger durch sich selber / als durch die
Mühe schätzbar wären / mit welcher man sie suchet.

10. Je weniger Sachen mich zu vergnügen die-
nen / desto freyer wird die von allen Menschen so
hochgeachtete Freyheit bey mir seyn: Denn es giebt
mehr Slaven durch Geld- und Ehr-Geiz / als durch
Armuth und Niedrigkeit.

II. So groß meine Verachtung vor Reichthümern ist/ so verachte dennoch nicht alle diejenige/ so selbige besitzen. N - - läſſet viel Gleichgültigkeit vor Reichthümern ſehen/ und predigt ſo gar deren Enthaltung/ da er ſelber viele beſiſet; ich würde ihn deswegen tadeln/ wenn er ohne ſolche ſich nicht vergnügt zu leben getraue/ wenn er ſie nicht wohl anwendete/ und einen thörichten Hochmuht daraus faſte. Man iſt nicht verwerflich/ einen Pallast zu bewohnen/ aber wol ſich nicht mit einem Zimmer befriedigen können; nicht in Würden zu leben / ſondern daraus einen Hochmuht zu ziehen.

Der Weiſe liebet die Reichthümer nicht / allein er liebet ſie doch lieber zu haben / als ſolche zu begehren.

Der Weiſe nimmet die Reichthümer wol in ſein Haus/ aber nicht in ſeine Seele; er weigert ſich nicht/ ſolche zu beſiſzen / ſondern bewahret ſie/ als eine Sache/ ſeine Mitleidigkeit und Tugend dadurch zu erkennen zu geben. Denn gewiß/ ein weiſer Mann hat in ſeinem Reichthum mehr Mittel/ als in ſeiner Armuht/ ſeinen Großmuht zu zeigen. Alle Tugend / die man in der Armuht kan zeigen / iſt / den Muht nicht ſinken/ und ſich nicht unterdrücken laſſen: allein/ alle Tugenden können ſich bey dem Reichthum hervor thun; nemlich die Mäßigkeit/ die Freygebigkeit und löbliche Ordnung. Es iſt viel mitten im Reichthum ſiſzen / und ſich nicht da-

durch verderben lassen. Es ist ein Ruhm/ als ein Armer / (dem Gemühte und der Demuht nach) zu leben/ wenn man sie besizet; allein es ist weniger Gefahr/ sie gar nicht zu besizzen.

Wenn ich nun lieber reich/ als arm seyn wolte / so geschehe es deswegen/ weil alsdenn mehr Elende von meiner Freygebigkeit/ als icho Weise von meiner Gedult/ profitiren könnten.

Reflexion.

Wie man sich wegen des Todes trösten soll.

I. Wenn man öftere Betrachtungen über den Tod hat / so wird man gleichsam mit ihm vertrauet/ und sezet sich in dem Stand / desto weniger vor ihm zu erschrecken. Ich befinde nicht/ daß mir eine Reflexion nothwendiger/ als die Todes-Betrachtung/ weil unter allen Sachen/ darüber man vorhero seine Gedanken auslassen kan / nichts gewisser und sicherer ist. Niemahls wird sich ein Mensch / sagt Mont. l. i. mehr bereiten können / die Welt zu verlassen/ als der den Tod vor eine Wohlthat/ und nicht vor eine Straffe ansieht. Die lebendig am meisten todt sind/ sind die Allergesundesten. Man wird viel leicht sagen/ daß dergleichen Entschluß sich leicht fassen lästet/ wenn man den Tod von ferne siehet; Allein so bald er nahe / zeigt man diese Standhaftigkeit nicht: Allein/ man mag sagen / was man will / so kan

kan man doch nicht läugnen / daß die Betrachtung
des Todes nicht vorthailhaftig sey; und wenn er
gleich jeko nicht da ist/ ist es nicht viel und schön / daß
man durch die Meditation ihm sonder Unruhe und
Schrecken entgegen gehen kan?

2. Von wie vielen Unruhen / Verwirrungen/
Gorgen / Marter und Gefahr werde nicht befreyet
seyn/ wenn dieses Leben verlassen? Soll ich nun so
sehr fürchten/ was mich so vieler Beschwerlichkeiten
überhebet?

3. Der Tod ist die Condition des Lebens; ich
bin in die Welt mit dieser Bedingung gangen / daß
wieder heraus gehen will; diese Condition verliere
nun nicht aus meinen Augen / damit nicht erstaune
oder bestürzt werde / wenn solcher genug thun soll:
und also bezahle ohne Murren den Tribut, welchen
der Menschheit schuldig bin.

4. Es ist eben nicht nöthig / daß meinen Ver-
stand/ an dem Tod zu dencken/ zwingen; denn mein
Leben selber stellet ihn unaufhörlich meiner Einbil-
dung vor: Ich sehe/ daß ich alle Tage Stufen weis-
se und Schritt vor Schritt zu ihm steige/ alle Augen-
blick/ die ich länger lebe/ gehen mehr zum Tode / und
endlich wird der letzte kommen.

5. Warum sollte mich zu sterben fürchten? Kan
meine Furcht die Gewißheit des Todes wegnehmen?
R 3 zweifle

zweifle ich noch an seiner Ankunfft? Solte ich nun so unvernünftig seyn / das durchaus nicht wollen / was ich durchaus nicht ändern kan? Von der Zugend wird erfordert / ungewisse Sachen nicht zu fürchten; allein ein Werck des gemeinen Verstandes ist / mich zu der allergewissesten gefast zu machen. Welche Furcht ich habe / so hilfft mir diese nicht / diesen fatalen und unvermeidlichen Streich vorzukommen. Ja so viel Furcht ich deswegen habe / so viel Wunden mache mir selber / ehe noch empfinde / was die Ursache davon ist. Ein Thor fürchtet und fliehet den Tod / ein Narr suchet ihn / allein ein Weiser erwartet ihn sonder Furcht.

6. Wenn man viel Wehe im Sterben empfindet / so ist gewiß / daß man bald werde davon befreyet werden; denn grosse Schmerzen dauern niemals lange. So groß nun solche im Sterben sind / so stehen wir gewiß weit grössere und längere währenden unsern Leben aus / welches wir dennoch so ungern verlassen. Dieser Schmerz befreyet mich von allen andern Schmerzen; Und wie solte ich so viele Jahre wegen einer Sache leiden / die nur einem Augenblick leiden muß? Soll ich so lange fürchten / was mich von aller Furcht befreyet?

Allein aus was vor Ursach werde zu glauben bewegen / daß der Tod / wenn er kömmt / Schmerzen verursacht? weiß ich / was er ist? man empfindet vielleicht dabey weniger Schmerzen / als Ergehen; und

und solches geben mir die Ohnmachten/ die das aller-
beste Ebenbild davon seyn / auf einige Art zu glauben
Ursach / wenn ihre süsse Empfindlichkeit betrachte.
Der Schlaff/ welcher ihn ebenfalls vorstellet / saget
mir ein gleiches; und zum wenigsten kan ich das Ge-
gentheil nicht versichern / weil ich weder durch mich/
noch durch einen andern versucher.

7. Ich gehe zum Tode/ das ist/ ich gehe hin / wo
alle Sachen hingehen: denn der Tod ist der Gang
aller Welt; einige langsam / einige bald / und end-
lich müssen wir alle dahin gelangen. Solte ich nun
begehren/ dahin niemahls zu gelangen / wohin ohne
Aufhören gehe? Alle die vor mir gewesen / sind da
angekommen/ alle die mit mir leben/ sind auf gleichen
Wege begriffen/ und allen/ die noch nicht gebohren/
denen ist der Gang zum Tode schon bestimmt: Gros-
se/ Kleine/ Arme/ Reiche/ Gelehrte/ Ungelehrte/ Jun-
ge/ Alte/ Narren und Weise/ alle halten einen Lauff/
und werden auch an einem Ziele stille stehen.

8. Die Zubereitung/ welche den Tod begleitet/ ist
weit schreckhafter / als der Tod selber. Wir berei-
ten uns/ die Wahrheit zu gestehen / wider die
Zubereitung des Todes selber. Man wird durch
die Thränen/ durch das Schreyen/ durch die Behut-
samkeit / uns von dem Tode nicht sagen; durch die
Medicos, durch die von der gesunden ganz besonde-
re Art zu leben/ wenn man frantz ist/ durch die Visi-
ten unserer Freunde / die in allem ihren äußerlichen
R 4 nichts

nichts als Traurigkeit und Betrübniß zeigen. Durch das Zimmer / wo man weder Lust noch Sonne ein-
gehen läßt: durch die frommen Geistlichen / die uns
von nichts als vom Grabe/ vom Versuchungen/ vom
Teufel/ vom Gericht/ von der Hölle / von Mißtrau-
en / von Furcht und Schrecken predigen: Kurz/
durch die Vorstellung / die wir uns selber von Per-
sonen machen/ welche wir sterbend oder todt gesehen/
und durch dergleichen Sachen mehr erschrecken.
Wenn nun durch gemeine vernünftige Überlegun-
gen alle diese schreckhafte Vorbereitung aus dem
Bege räume / so finde in dem Tode nichts als einen
Augenblick/ welcher uns von einem Ort zu einen an-
dern gehen heisset. Allein an welchem Ort? an ei-
nem Ort der Glückseligkeit / wo ich mein Leben wohl
angewendet/ der Tod hat keinen Theil daran; wohl
leben/ ist die Regul/ die Caution, die Versicherung
meines Glückes. Nach einem guten Leben folgt
ein sanfter Tod.

9. Mitten unter den Ergeßlichkeiten denke an
den Tod / dahero verliere mich bey ihrer Süßigkeit
nicht: auch mitten unter den Schmerzen denke an
den Tod/ und dadurch gerahte nicht in Verzwei-
felung. Ich weiß nicht/ wo mich der Tod nehmen
wird / demnach erwarte ihn überall: ich weiß auch
nicht zu welcher Stunde/ und also versehe mich seiner
jederzeit. Ich bin / sagt Montag. von Natur
nicht melancholisch/ sondern nachdenklich;
mit nichts habe mich Zeit meines Lebens mehr
unter

unterhalten / als mit der Vorstellung des Todes: ja so gar in meinem muntersten Alter unter Damen und im Spiele / wenn ich bedacht/ daß alle die schönen Compagnien, alle meine gute Freunde/ in der Stunde meines Todes von mir weichen/ von mir fliehen / und mich verlassen würden/ und mir/ nachdem mich alle Glückseligkeiten der Welt bey diesem traurigen Anblick mit dem Rücken ansehen / nichts übrig bleiben dürfte/ als ein armer Hausgenos/ oder sonst eine mitleidige Person / die mir die letzte Schuldigkeit zu erweisen sich bemühet / und erwartet / daß man mich aus meiner Kammer trägt/ in welche niemahls wiederkehren werde.

10. Wenn das Leben zu verlieren allzusehr fürchte/ so werde allen Succurs von mir entfernen/ der mir wohl zu sterben könnte helfen. Und gewiß/ wer unterstehet sich / einen Krancken des gegenwärtigen Todes zu versichern/ der allzugroße Furcht davor zu haben scheint? Wer getrauet sich / ihn darzu bereit zu machen? vielmehr thut man alles aus dem Wege/ was ihm die geringste Mußmassung davon geben kan: Die Frau widersezt sich mit allerhand Vorsicht dem Eysen derjenigen/ die ihn von dem Tode unterrichten wollen: Kinder gehen dem Medico entgegen / und bitten ihn zu helfen / und einen guten Trost zu geben; Freunde versichern/ daß es keine Gefahr mit dem Sterben habe / da ihm der Tod auf der Zungen sihet; und in Summa/ die Geistlichen werden

den nicht eher geruffen / um ihn zur Erkenntniß seiner Fehler und zur Reue darüber zu bringen/ als wenn er weder Empfindung noch Verstand mehr hat.

11. Lieber einmahl sterben/ als so vielmahl zu sterben fürchten: denn weil uns mit so vielerley Arten des Todes gedrohet wird / ist es nicht ein weit größser Unglück/ alles zu befürchten / als einen davon auszustehen? Wenn man den Tod fürchtet / so fürchtet man sich für alles/ weil uns fast alles tödten kan.

12. Diese letzte Stunde meines Lebens ist nicht die letzte Stunde meiner Seelen / sondern nur meines Leibes. Alles/ was um mir ist/ sehe als Sachen und Meublen eines Gasthofes an / wo ich nur reisend eingeklehret/ und nicht lange bleiben werde. Die Natur besuchet alle/ die aus der Welt / wie alle / die hinein gehen: sie läßt nicht zu / mehr hinaus zu tragen/ als hineingebracht / sondern beraubt mich durch die Verwesung so gar meines Leibes. Dieser Tag/ welchen alle Welt als den letzten Tag des Lebens anseheth/ wird bey mir ein Geburts-Tag seyn / der mir den Eintritt in jene selige Welt giebt. Der natürliche Tod / wird nur das Ende meines sterblichen/ und der Ursprung und Anfang meines ewigen Lebens seyn / über welches der Tod kein Recht hat. Und wie? indem mir meine Religion lehret / daß so viele unendliche und ewige Güter in jener Welt besitzet werde/ soll ich so unvernünfftig seyn und fürchten

ten / aus dieser zu gehen / wo nichts als eingebildete
Güter/ und würrckliche und wahrhafftige unglückselige
und erbärmliche Armuth besitze? Und gewiß / was
ist diese Welt/ die man so sehr zu verlieren fürchtet?
eine Versammlung von Eitelkeiten / Thorheiten
und Lügen: seine Ergeßlichkeiten sind betriegerisch/
seine Schmeicheleyen verrätherisch / seine Reichthü-
mer Güter / die alle Augenblick gebrechlich / seine
Glückseligkeiten Schatten/ Gespenster / die uns äf-
fen/ Nacht/Geister / die uns Schätze zeigen wollen/
und wenn wir ihnen folgen/ uns ins Verderben füh-
ren. Diese Welt ist ein Hauffen unterschiedlicher
Figuren / die unsern Augen vorkommen und ver-
schwinden; Ein Aufruhr der Stände und des Glü-
ckes/ die sich erheben und stürzen: Eine Abwechse-
lung von Zerrüttungen; An statt der Freyheit ein
Sclaven-Haus / an statt des Friedens ein Krieges/
Zank- und Unruh-Lager: und an statt der Freuden-
Tafel ein Tisch/ wo Vermuth vor Wein/ und Gifft
vor Gewürz aufgesetzt wird. Ihre zärtlichste
Freundschaften enden sich / ihre Ehren sind hochge-
schriebene Titul / die die Hand der Zeit auslöscher;
ihre Ergeßlichkeiten sind ein Zeit-Verireib/ der meh-
rentheils ein langes Nachdencken und Bereuen hin-
ter sich läßt; ihre Hoheiten fallen von sich selber/ ihr
Ruhm/ ihre Gloir und Reputation verlieren sich
endlich in dem Abgrund einer ewigen Vergessenheit.
Nichts von allen Geschöpfen / so sie uns anbietet /
kann uns glücklich machen / weil nichts die Fähigkeit
unsern Herzens und seines Wunsches zu erfüllen
ver-

vermag. Ihre Schönheit fällt uns zwar in die Augen: ihr Lob schmeichelt unsern Ohren; ihre Süßigkeit vergnügt den Geschmack / ihre Reichthümer sind dem Leibe bequem; aber von allen diesen vergnügt die Seele nichts vollkommen: Sie können wol das menschliche Herz einnehmen / allein nicht sattfamerfüllen / weil es nur falsche Güter / Blendwerke und Schatten / oder vielmehr wahrhaftige Uebel sind / die den Menschen so sehr verderben und böse als sie ihm unglücklich machen. Das allervortrefflichste Glück ist nicht allein eitel und zerbrechlich / sondern auch beschwerlich / voller Bitterkeit und Verdrußes: man seuffzet und leidet auf dem Thron so wol / als in den Ketten. Die Tugend leidet auf dieser Welt unaufhörlichen Schiffbruch; der Glaube ist verlohren / die Frömmigkeit darff sich nicht zeigen lassen / die Demuth muß vor Schaam erröthen / die Keuschheit leidet die unflätigsten Anfälle / die freye und gezwungene Armuth werden da gleich mit Verachtung tractirer; man scheinet da lächerlich / wenn man seine Pflicht zu erfüllen sich standhaft zeigt; Man siehet uns vor Leute sonder Zierlichkeit an / wenn man den Galanterien, oder vielmehr Phantastien, kein Gnügethut; Man hält uns vor aberwitzig / wenn man sich über gemeine Sinnen erhebet / um sich auf die allerheiligsten Sachen zu legen. Hier sind schändliche Maximen, da verführische Exempel / dort solche Moralen oder Sitten-Lehren / die Leute zu verführen: Hier Irrthümer / die den Verstand betriegen / da eine Politic, die keine Gores

tes Furcht hat/ als so weit sie zu ihrem Endzweck die-
 net; da eine Scheinheiligkeit / die die allerschänd-
 lichsten Laster mit dem Schein der Tugend kleidet;
 dort Gewalthätigkeiten / die uns zu Lastern ziehen;
 da Schmeichelen/ die es entschuldigen / um solche
 mit desto weniger Widerstand und desto öfterer zu
 begehen. In diesem verwirrten Klumpen dieser
 Welt/ sehe eine unendliche Anzahl von unterschied-
 lichen Begierden belebt/ von Hochmuth aufgeblasen/
 aus Eigennutz blind/ von Liebe bezaubert / vom Haß
 besessen/ vom Neide genaget / durch Faulheit verdor-
 ben/ durch Wollust verzärtelt. Ein unglückseliges
 Reich/ wo die Verderbung so allgemein / daß ver-
 dorben zu seyn/ und andere zu verderben / die einzige
 Verwaltung des meistens Theils der Menschen. Lie-
 ben bis auf die Narrheit / hassen bis auf die Wuth/
 eyfersüchtig bis auf Rassen / traurig bis zur Ver-
 zweiflung/ erzürnet bis zur Tollheit / und empfind-
 lich/ daß man seine Seele oder Vernunft so wenig
 dabey fühlet / als ob man gar keine habe. Ach!
 wenn diese Welt liebe / weil sie mir Hoheit / Ehre /
 Macht/ Wissenschaft und Reichthümer verspricht:
 Was ist höher als Gott? wer hat unter allen
 Creaturen mehr Ehre als Gott / vor dem so viele
 Altäre rauchen / vor dem so viele Opfer brennen/
 unter dem so viele Scepter sich beugen/ dem so viele
 gekrönte Häupter die tieffste Unterthänigkeit schul-
 dig? Wer ist gewaltiger als Gott? vor dem alle
 Staaten und Reiche der Welt nichts als ein Hauf-
 fen Pulver sind/ so er in einem Augenblick zerstreuet
 und

und vernichten kan? Was ist furchtbarer als Gott/
 vor dem der Donner brüllet / die Strahlen fliehen /
 die Reile fallen / und die Elemente erzittern? Wer
 ist weiser als Gott/ der alles in sich selber siehet / der
 eine unergründliche Tieffe der Wissenschaften und
 die Reichthümer der ewigen Weisheit in seinem
 Herzen hat? Wer ist reicher / als Gott / der die
 Schönheit den Feldern / die Annehmlichkeit den
 Blumen/ die Fruchtbarkeit den Bäumen / Gold
 und Silber den Bergwercken/ die Perlen den Mus-
 scheln/ die Diamanten den Felsen / und den Reich-
 thum aller Schätzbarkeit der ganzen Natur giebt?
 Und in Summa / was ist / das unser ewigen Rei-
 gung und Ergebenheit würdiger als Gott / in wel-
 chen man alle Schönheit siehet / alles Gute liebet/
 alle Hoheit besitzet/ alle Süßigkeit schmecket; in wel-
 chen man die erste Wahrheit erkennet / die erste
 Schönheit siehet/ das Gute ohne Ubel/ das Ergehen
 ohne Reue/ den Überfluß ohne Armut / das Leben
 ohne Furcht des Todes/ und eine Glückseligkeit an-
 trifft/ die in Ewigkeit nichts ändern noch vernichten
 kan. In dem Schooß dieses grossen Gottes hoffe
 nun einzugehen/ wenn dieses Leben verlasse / und
 dieses kan mich also vollkommen wegen des Todes
 trösten.

14. Man hat zu weilen wohl gelebt / weil man
 wenig gelebt : denn es ist sehr schwer / lange Zeit
 mitten unter den Gefährlichkeiten zu seyn / ohne Ge-
 fahr seiner Wohlfart zu lauffen.

15. Wenn

15. Wenn ich hier bin/so dencke mehr an die Güter/ die zu hoffen/ als an die / die verliere; jene sind gründlich und dauren ewig / diese hingegen falsch/ und werden wir zu entfliehen nicht unterlassen/ so ich ihnen nicht entfliehe. Was liegt nun daran/ob hier oder dort bin/ wenn ich nur wohl bin?

16. Ein gutes Leben / so von einer guten Aufführung kommt/ rühret von mir/ und ein langes von dem Verhängniß her: denn nur einen Augenblick meiner letzten Stunde zuzusetzen/ ist mir nicht möglich. Meinen Tod mache nun glücklich/ wo mein Leben ordentlich gemacht: Der wird der Gnade im Tode würdig/ der sich der Gnade des Lebens nicht unwürdig gemacht.

17. Demnach will ganz nicht vor dem Tode erschrecken/ sondern allein wohl zu sterben lernen: denn es ist von einer grossen Wichtigkeit / meine Sache wohl zu thun wissen/ die nicht mehr als einmahl thun werde/ und wovon der Ausgang so zweiffelhafft / die Folge so traurig/ und das Versehen so unverbesserlich seyn kan. Um wohl zu sterben / müssen meine Laster mit mir sterben: Meine ganze Welt/Weisheit/ meine ganze Wissenschaft / und meine ganze Klugheit ist/ mich zum Tode wohl zu bereiten. Einer von den heilsamsten Rathsschlägen/ den mir selber geben kan/ ist/ offft an meine letzte Stunde zu gedencken / und mein Leben nach dem letzten Augenblick einzurichten / der es endigen soll. Um mich durch
die

die Religion desjenigen zu entschlagen / was aus
 Nothwendigkeit verlassen muß / und in der wenigen
 Zeit / die in dieser Welt noch seyn werde / dasjenige
 vorher zu sehen / was ewig in der andern seyn soll.
 Ein schöner Tod krönet das ganze Leben. Und
 ach! wie gern wolte ich vor meine Person / der ich
 dieses andern schreibe / in dem Augenblick zu der
 Hoffnung und zu dem Glücke sagen,

E N D E.



Regi 6

Register

Derer Capitel / und Maximes eines jeden Capituls durchs ganze Buch.

Das I. Capitel. Von der Conversation.

I. Maxime.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte
Leute angenehm und vollkommener ma-
chen. pag. I.

2. Maxime. Je mehr man Gelegenheit gibt / in der
Conversation zu gefallen / je mehr wird man ge-
fallen. P. 4

3. Maxime. Man muß im Reden seiner so weit
Meister seyn / daß man sonder Ungedult vortra-
gen kan / darinnen unterbrochen zu werden. 5.

4. Maxime. Wenn man aufgehört zu reden / muß
man eine kleine Weile vorbey gehen lassen / um zu
sehen / ob derjenige / der gesprochen / zu seinem Di-
scours nicht noch etwas hinzu zu setzen / 6.

5. Maxime. Auf eine Frage kan man niemahls
eine geschickte Antwort geben / die man nicht ver-
stehet. 7.

6. Maxime. Das Vertrauen trägt zur Conver-
sation mehr als der Verstand bey. 8.

7. Ma-

Register.

7. Maxime. In der Conversation muß man keine Profession machen/ seine Gedanken über alles auszulassen / was ein ander nicht wohlge-
sagt. 9.
8. Maxime. In der Conversation muß man sich einbilden/ als ob man Schacht spiele; und also wohl zusehen/ wie das Spiel stehet/ ehe man einen Stein bewegt. ibid.
9. Maxime. Wenn man allezeit von sich reden will/ so redet man allezeit wider sich. 10.
10. Maxime. Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden/ muß man viel Vorsicht/ viel Klugheit/ viel Geschicklichkeit/ und auch viel Sparsamkeit hegen. ibid.
11. Maxime. Man redet gemeiniglich wenig/ wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet. 11.
12. Maxime. Im Reden muß man sowol verstanden als gehört werden. ibid.
13. Maxime. Man hüte sich/ in der Conversation so aufzuführen/ daß man uns nicht vor ein Original hält/ davon die Copie zu seyn eine Schandewäre. 12.
14. Maxime. Die Zunge / welche unhöfliche und garstige Worte ausspricht / ist der Dolmetscher eines unsfätigen Herzens. 15.
15. Maxime. Man lege denjenigen keine Frage vor/ die sie nicht zu beantworten wissen. 16.
16. Maxime. Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen / ist eine lächerliche Schaamhaftigkeit. ibid.
17. Maxime. Die allzugrosse Erhebung einer Sa-
che/ 9

Register.

che/ ist eine allzu grosse Verkleinerung seiner Re-
putation. ibid.

18. Maxime. Das Stillschweigen ist ein Schild/
damit sich die Unwissenheit beschützet.

Das II. Capitel.

Von den Fehlern eines Plauderers in der Conversation.

I. Maxime.

Es ist sehr schwer / ich will nicht sagen un-
möglich / viel und dabey geschickt zu re-
den. 18.

2. Maxime. Wer allzuviel redet/verräth sich durch
seine Zunge / wie mancher Dieb durch eine
Schlag Uhr. 19.

3. Maxime. Plauderer sind gemeiniglich verächt-
lich in der Conversation. 20.

4. Maxime. Ein Plauderer redet allezeit / ob man
ihm gleich nicht zuhöret/ und er höret niemahls/ob
man gleich zu ihm redet. 21.

5. Maxime. Ein Plauderer macht sich so wol furcht-
sam als verächtlich. 22.

6. Maxime. Grosse Redner verlieren durch den
Ueberfluß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer
Action, 24.

7. Maxime. Es sind wenig Plauderer / die nicht
allzu neugierig sind. ibid.

8. Maxime. Über den Plauderer vergisset ein groß-
ser Redner seine eigene Geschäfte. 25.

9. Maxime. Man redet viel/ wenn man wenig über-
leget. 26.

Register.

Das III. Capitel.
Von den Eigenschafften desjenigen/
der in Conversation nicht viel redet.

I. Maxime.

Der wenig redet/ hat auch wenig Geseze von
nöhten. 28.

2. Maxime. Klug ist/ eher mit sich selber / als mit
andern zu reden. 29.

3. Maxime. Ein Wort zur Unzeit gesprochen / kan
eine schlimme Folge nach sich ziehen. 30.

4. Maxime. Das ist die beste Kunst/ viel in wenigen
Reden/ und in wenigen viel scheinen. 31.

5. Maxime. Die Rede soll dem Golde gleich / und
einem kleinen Klumpen/ aber von grossen Wehrt
und kostbahrem Gewicht seyn. 32.

6. Maxime. Der aller Einfältigste / der nur wohl
zu schweigen weiß/ kan den Klügsten betriegen. 33.

7. Maxime. Das Stillschweigen ist keiner Hoch-
achtung würdig / als wenn man mit Vernunft
schweiget. ibid.

Das IV. Capitel.
Was von scharffsinnigen Red-
nern in der Conversation zu halten.

I. Maxime.

In geschicktes Wort ist vermögend / dem
allerschönsten Werck/ und dem guten Nah-
men der ehrlichsten und höflichsten Person
zu schaden. 34.

2. Ma

Register

2. Maxime. Mit dem Salt geschickter Reden wür-
get man die Conversation, und macht sie ange-
nehmer. 36.
3. Maxime. Miteinem guten Wort macht man
sich oft eine schlimme Sache ibid.
4. Maxime. Je mehr man sich ein Vergnügen
macht/ scharffsinnige Worte zu sagen/ je mehr ist
man betrübt/ wenn sie die andern nicht mit Ver-
gnügen anhören. 37.
5. Maxime. Um zu weilen die Unmuth einer ge-
schickten Rede nicht zu verderben/ muß man solche
nicht vor seine eigene ausgeben. 39.

Das V. Capitel.

Was von Kurzweiligen oder spielen- den Redens-Arten zu halten.

1. Maxime.

Dergleichen Reden gelten nichts/ wenn man
sie vor etwas ausgibt/ und können gut seyn/
wenn sie nichts gelten sollen. 39.

2. Maxime. Es folget nicht allezeit/ daß derjenige/
der welche lachend macht/ sich auch Hochach-
tungs-würdig bey ihnen mache. 40.

Das VI. Capitel.

Wie viel Eigenschafften an einem Raillieur oder MenschenLob-würdig sind/ der die Leute durch sein Scherken zu erlustigen oder zu schrauben sucht.

1. Maxime.

Man meide die Raillerie, als ein Netz/ welches
unser Verstand unserer Ruhe leget/ 41.

Register.

2. Maxime. Wer gern scherzet/ kan am wenigsten
einen Scherz vertragen / 42.
3. Maxime. Vor gewisse Leute ist aller Scherz ein
Schimpff. 43.
4. Maxime. Ein scherzhaffter Mensch soll seinen
Scherz nach der Qualitè derjenigen einrichten/
die es hören/ und die es angehet. 44.
5. Maxime. Ein anzüglicher Scherz wird von den
meisten klug gehalten; allein eine geschickte Ant-
wort ist nach meinem Goutto besser. 46.
6. Maxime. Ich raillire keinen Freund / den ich
vor mein ander ich halte. 48.
7. Maxime. Einem Vornehmen / der einen Ge-
ringern railliret/ ist es so schimpfflich/ als wenn ein
bewaffneter Soldat denjenigen angreiffet / der
kein Gewehr hat. ibid.
8. Maxime. Wenn man mit der Religion scher-
zet/ so ist es ein grosses Mærkmal/ daß man nichts/
als aus Scherz/ was drauf halte. 49.

Das VII. Capitel. Wie weit die Eigenschafften desje- nigen rühmlich/ der gern disputiret.

I. Maxime.

Belehrte Leute schweiffen öftters von einer
streitigen Sache oder Lehre auf Persona-
lia aus. 50.

2. Maxime. Im Disputiren muß man nicht su-
chen andern zu widersprechen / sondern sich oder
andere zu unterrichten. 52.
3. Maxime. Von einer kleinen Sache muß man
niemahls einen grossen Disput machen. 54.
4. Ma-

Register.

4. Maxime. Man disputiret gemeinlich nicht lange Zeit/ als weil es lange Zeit braucht/ ein and der recht zu verstehen. 56
5. Maxime. Viele sind/ die im Disputiren dem Behrt ihrer Gründe nach der Menge und dem Gewicht der Worte schätzen. 57.
6. Maxime. Das Stillschweigen ist nicht allezeit eine Marqve der Bescheidenheit im Dispat. ib.
7. Maxime. Doffters sind die Meynungen einander nicht so sehr zu wider/ als die hochmüthige/ stolze/ verächtliche/ verdrüssliche und halsstarrige Manier/ mit welcher man solche vorträgt/ und behaupten will. 59.
8. Maxime. Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn/ ehe man von ihrer Art/ von ihrer Natur/ und von ihren Eigenschaften disputiret. 60.

Das VIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Halsstarrigen in der Conuersation.

1. Maxime.

In Halsstarriger ergiebt sich der Raïson aus keiner Raïson nicht/ als weil er sich ihr nicht will ergeben. 61.

2. Maxime. Bey einem Halsstarrigen ist das Stillschweigen die klügste Antwort. 62.

3. Maxime. Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuhts/ eine Schwester der Unwissenheit/ und eine Mutter der Verachtung. 63.

Register.

Das IX. Capitel. Die Eigenschaften eines Dummen in der Conversation.

1. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler/ die man in dem Umgange der Welt begeht. 65.

2. Maxime. Ein Dummer redet und höret übel. 66.

Das X. Capitel. Von den Eigenschaften eines Complimenteurs in der Conversation.

1. Maxime.

Die Gewohnheit legt denen Complimenten einen Wehrt bey; Also muß man sich selbstiger nicht mehr bedienen/ als es die Gewohnheit erfordert. 68.

Das XI. Capitel. Von den Eigenschaften eines Lob- Redners in der Conversation.

1. Maxime.

Scharffsinnige und gründliche Lob-Reden sind die angenehmsten Gefälligkeiten. 71.

2. Maxime. Jemanden wegen Sachen zu rühmen/ die ihm nicht zukommen/ sind lächerliche Lob-Reden. 72.

3. Maxime. Die am wenigsten Ruhm-würdig sind/ rühmen auch andere gemeinlich am wenigsten. 73.

4. Ma-

Register.

4. Maxime. Wer allein lobet / um zu gefallen /
macht sein Urtheil zu einem Verrug seiner Gefäl-
ligkeit. 74.
5. Maxime. Was wir am liebsten hören / sind die
Lob:Reden/ die man uns beyleget; Und was uns
am verdrießlichsten/ sind die Lob:Reden/ die sich
andere selber beylegen. 75.
6. Maxime. Lob:Reden sind öftters nichts anders/
als eine Handelschafft aus Eigennuz. 77.
7. Maxime. Kein Lob scheint aufrichtiger / als
wenn derjenige/der uns aus rechtschaffenem Her-
zen beehret / auch capabel wäre / uns zu tadeln/
wenn er uns Tadelns/würdig achtete. 79.
8. Maxime. Man suche kein Lob/ sondern suche sich
solches nur würdig zu machen. 80.
9. Maxime. Jemanden nicht geschickt loben / heißt
ihn beleidigen. 82.
10. Maxime. In seinen Lobs: Erhebungen eine
Maasse halten/heißt gar geschickt gehandelt. ibid.
11. Maxime. Bey seinen Lob:Reden muß man nicht
weniger auf diejenigen sehen/ die sie mit anhören/
als auf die/ denen man sie beylegt. 83.
12. Maxime. Indem man die Lob:Reden allzusehr
liebet/ so gibt man zu erkennen / daß man gern als
lein wolte gelobt seyn. 84.
13. Maxime. Übermäßige Lob:Reden sind desto ver-
hakster/ je heiliger und reiner sich eine Person von
aller Schmincke schätzen solte. 85.
14. Maxime. Diese Lob:Reden sind die besten/ die
man andern beyleget / ohne unsern Meriten Ab-
bruch zu thun. 86.

Register.

Das XII. Capitel. Von den Eigenschafften eines Schmeichlers.

I. Maxime.

- I**r sind uns selber die ersten und oft die größten Schmeichler. 87.
2. Maxime. Durch Lob/Reden über ein Verdienst in der Einbildung/schlässern die Schmeichler die Grossen in würckliches Unglück ein. 90.
3. Maxime. Seine eigene Fehler zu bedecken/schmeichelt man oft andern. 96.
4. Maxime. Man muß / um den Character eines Schmeichlers vollkommen zu vermeiden / nicht brutal oder grob werden. 97.

Das XIII. Capitel. Von den Eigenschafften eines Lügners.

I. Maxime.

- D**urch die Lügen verdienet man zugleich den Widerwillen des Höchsten/ und die Verachtung der Menschen. 98.
2. Wenn die Lügen in den Worten herrschet / so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft. 99.

Das XIV. Capitel. Von den Eigenschafften eines Prählers.

I. Maxime.

- M**eineiniglich haben diejenigen/ die die Sprache am höchsten führen / das Herz am tiefsten. 101.

2. Ma-

Register.

2. Maxime. Wer sich wegen einer guten Sache rühmet/ gibt Ursach zu glauben/ daß er solche bloß gethan/um sich dadurch zu rühmen. 103.
3. Maxime. Sich rühmen/ um sich dadurch unentbehrlich zu machen/ heißt Worte aussprechen/ die fast niemahls von der That begleitet werden. 104.
4. Maxime. Der sich rühmet / ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwind fertig. 106.

Das XV. Capitel Die Eigenschaften eines Verläumders.

I. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein / daß niemand sich schmeicheln kan / davor sicher zu seyn. 107.

2. Maxime. Nichts mangelt einen Verläumder/ als die Gelegenheit/ denjenigen übel zu thun / von welchen er übel spricht. 110.
3. Maxime. Ein Verläumder siehet das Übel/ so er von andern sagt/ als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an / so man von ihm zu sagen Ursache hat. 111.
4. Maxime. Bey Verläumdungen sich viel entschuldigen/ heißt ein groß Feuer ausblasen wollen. 112.

Das XVI. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen/ welcher fluchet und schweret.

I. Maxime.

An sehe mehr auf die Tugend und Redlichkeit einer Person/ als auf ihre Worte. 115

2. Ma-

Register.

2. Maxime. Man beheure eine Sache/ um seinen Credit zu behaupten/ ohne ihn zu beschweren. 116.

Das XVII. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen/ der etwas verspricht.

1. Maxime.

In allen unsern Versprechungen muß man die Bedingung dabey setzen: Wo ich kan/
wo ich darff. 117

2. Maxime. Was leicht ist zu versprechen / ist oft leicht/ es nicht zu halten. 119.

3. Maxime. Man verspricht oft allein aus Hoffnung/ und hält es hernach aus Furcht. ibid.

4. Maxime. Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen/ als in Haltung seines Versprechens. 120.

Das XVIII. Capitel. Von den Eigenschaften eines Zeitungs- Trägers.

1. Maxime.

Als eines mit einem Vorurtheil eingenommenen Zeitungs- Trägers Munde geht die Wahrheit niemahls/ als aus Zufall. 121.

2. Maxime. Ein Zeitungs- Träger/ ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen oder Part hat/ als daß er sie erzehlet/ so unterläßt er doch nicht / sich in dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt auf den Hals zu laden. 123.

3. Ma-

Register.

3. Maxime. Einem Zeitungs-Träger von Profession, gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen. 124.
4. Maxime. In der Zeit/ da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen ausrichtet/ so richtet er gemeiniglich in der That die seinigen sehr übel ein. 125.

Das XIX. Capitel. Von den Eigenschafften desjenigen/ der gern was erzehlet.

- E**1. Maxime.
Erjenige/ so was erzählet/ ist oft entweder ein Plauder-Matz/ oder ein Verläumder. 126.
2. Maximen. Man gebe denen / die von Erzählungen ein Handwerck machen/ ja keinen leichten Zutritt bey sich. 127.
3. Maxime. Dergleichen Erzählungen zu glauben/ muß man noch weniger geneigt seyn/ als solche anzuhören. 128.

Das XX. Capitel. Von den Eigenschafften desjenigen/ der uns einen Raht gibt.

- A**1. Maxime.
ls Allerbeste bey einem Raht ist/ daß er zu gelegener Zeit gegeben werde. 130.
2. Maxime. Der allerbeste und aufrichtigste Raht/ und dem man am liebsten folget/ ist derjenige/ welchen man ohne Eigennutz gegeben zu haben scheinet. 132.
3 Ma-

Register.

3. Maxime. Man muß klug seyn/ oder in Ermangelung dessen diejenigen um Rath fragen/ die es sind. 134.

Das XXI. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen/ der Verweise gibt.

1. Maxime.

Man tadele die Schwachheiten gern und willfährig/ die leichten mit Einfalt/ die halsstarrigen mit ansehnlicher Ernüchterung/ und beyde mit Verstand und Vorsichtigkeit. 136.

2. Maxime. Die am meisten verdienen gelobt zu werden/ nehmen am liebsten Verweis an. 141.

Das XXII. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen/ der andere unterrichtet.

1. Maxime.

Man unterrichte sich selber wohl/ ehe man andere unterrichtet. 142.

2. Maxime. Um die Leute/ einen Unterricht anzunehmen/ geneigt zu machen/ muß man vorher ihr Gemüth und ihren Verstand gewinnen/ ehe man die Schuldigkeit davor fodert. 143.

3. Maxime. Im Unterrichten muß man seiner selber so mächtig seyn/ daß man sich von der Ungedult nicht bemeistern läßt. 151.

4. Maxime. Zu gleicher Zeit/ da man in den Verstand derjenigen/ die man unterrichtet/ die Wissenschaft der Tugend eindrückt/ so muß man in ihrer Seele die Gewohnheit abbilden/ tugendhaft zu seyn. 152.

5. Maxime. Die allerwohlgegründesten Unterweisungen sind/ die man auf die wahre Religion fundiret. 153.

Das XXIII. Capitel. Von den Eigenschaften desjenigen/ den man/ oder der uns was vertrauet.

1. Maxi-

Register.

I. Maxime.

In Gesellschaft dürfen wir nichts bringen / als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertrauet wird / ist eine geheiligte Sache / die gewissenhafte Personen niemahls angreifen. 154.

2. Maxime. Das heißt sich freywillig zu einem Eclaven eines andern zu machen / wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbahret. 158.

Das XXIV. Capitel. Von denen Eigenschaften des Frauenzimmers.

I. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Manns-Personen nicht so sehr verachten / wenn sie nicht so viel Verachtungswürdige Sachen bey ihnen vorbrächten. 161.

2. Maxime. Unter allen Geheimnissen verwahren die Frauen keines besser / und mit grösserer Heiligkeit / als ihr Alter. 167

3. Maxime. Frauenzimmer / deren Reden ohne Sittsamkeit / geben Ursach zu glauben / wie ihre Aufführung ohne Schaam. 170.

Das XXV. Capitel. Von den Eigenschaften der Liebe.

I. Maxime.

Wenn unsere Liebes-Erklärungen öfters und endlich gern angehört werden / so ist es ein Zeichen / daß man wieder geliebet werde. 172.

2. Maxime. So eine uninteressirte Liebe man vor eine andere Person zu hegen zeigt / so hat man dennoch allezeit eine Liebe vor sich selber darunter. 174.

3. Maxime. Wie man nicht allezeit Liebenswürdig / so darff man sich auch keine Rechnung machen / daß man allezeit geliebt werde / so grosse Versicherung man uns auch gibt. 175.

4. Maxime. Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen / sucht man eine geruhige Vereinigung der Herzen. 178.

Das

Register.

Das XXVI. Capitel.

Die Eigenschafften desjenigen/der sich beklaget.

1. Maxime.

Man beklaget diejenigen nicht/ die sich alle Tage be-
klagen. 182.

2. Maxime. Die vielen Klagen kommen nicht allezeit daher/
daß das Leiden unerträglich/ sondern daß die Delicateßie
und Bärtlichkeit allzugroß. 184.

Das XXVII. Capitel.

Von den Eigenschafften dessen/ welcher tröstet.

1. Maxime.

Man tröstet übel/ wenn man mehr schöne Worte/ als
gute Gründe zu sagen vermeynet. 186.

2. Maxime. Damit man/ andere zu trösten geschickt sey/muß
man sich selber wohl zu trösten wissen. 188.

Reflexiones.

Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fällen zu
trösten. 188.

Sich nicht von der Traurigkeit einnehmen zu lassen. 201

Wie man sich wegen der Verachtung/ wegen Beschimpffun-
gen/ und der Verläumdung trösten soll. 203.

Wie man sich in seinem widrigen und schlechten Stande trö-
sten soll. 214.

Um sich/ in der Dienßbarkeit/ oder unter eines andern Bot-
mäßigkeit stehet. 239.

Wie man sich wegen einer niedrigen Geburt trösten soll. 241.

Wie man sich in Schmerzen und Krankheiten trösten kan. 144.

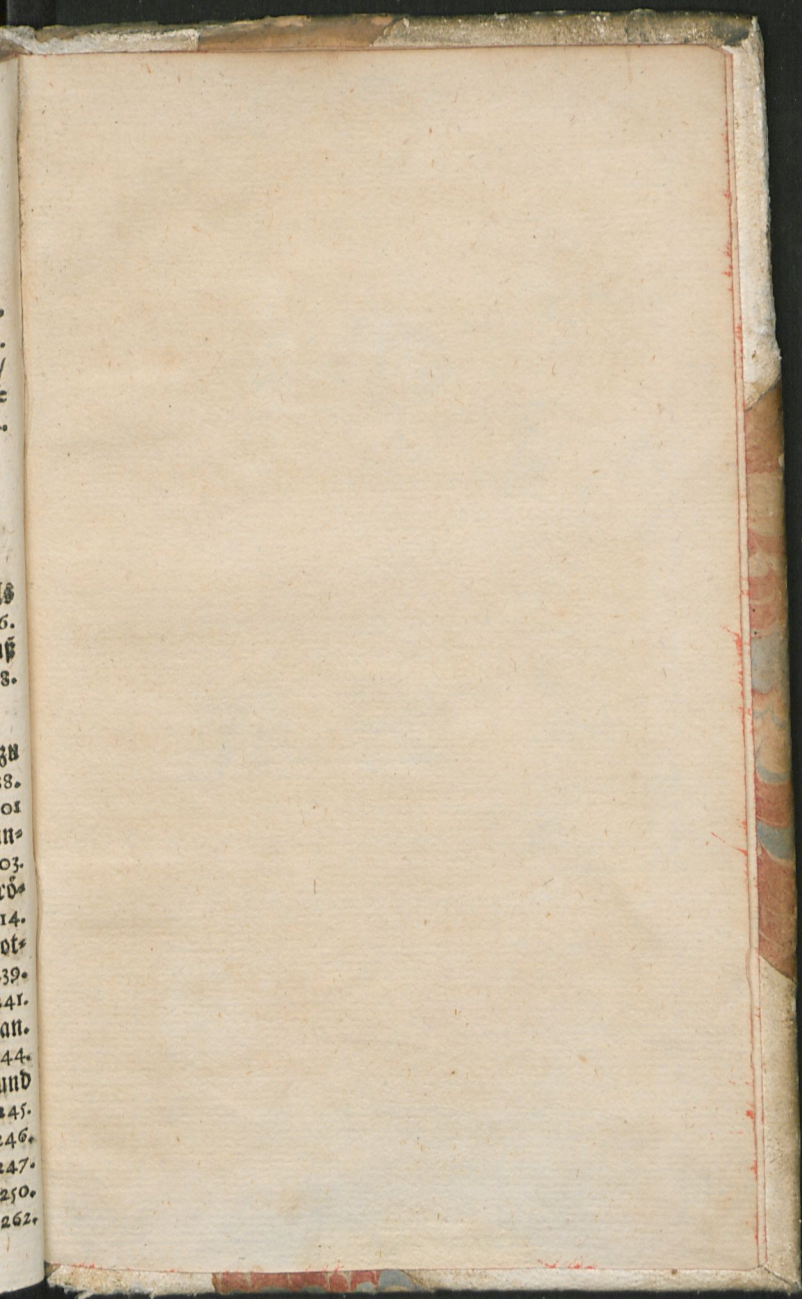
Wie man bey dem Verlust der Güter/ seiner Eltern und
Freunde sich trösten soll. 245.

Um sich in seiner Arbeit zu trösten. 246.

Wegen der Furcht. 247.

Wie man sich in der Armuth trösten soll. 250.

Wie man sich wegen des Todes trösten soll. 262.



S'

L10²⁵
K. 9

AB 40²⁵
K. 9

Ra 6632⁴

X 2406980





Hunsd, Christian Friedrich

Die
Beste Manier
in Honnéter
Conversation

Sich
Höflich und Behutsam
aufzuführen/
und in

Pluger Conduite
zu leben.

Aus recht schönen Französischen
Maximen und eigenen Einfällen
verfertigt

von
MENANTES.

Mit Königl. Poln. und Chursächsischen allergnädigsten
Privilegio.

Hamburg/

Ben Gottfried Liebernickel / Buchh. im Dom.

M DCC VII.